Montag, 29. September 1986 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 226 - 40.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 750 TL

DIE WELT IM GESPRÄCH



Walser: „Ich werde mich nicht an diese deutsche Teilung gewöhnen"

„Ich werde mich nicht an diese deutsche Teilung gewöhnen", sagt der Schriftsteller Martin Walser. Es liege an den Deutschen, „wenn das Ausland den Zustand für endgültig hält, weil wir dem Ausland, aus Heuchelei im Osten und Westen, den Eindruck vermitteln, als hätten wir uns damit abgefunden". Walser äußert sich über schreibende Zeitgenossen, nennt literarische Vorbilder. Was fasziniert ihn an Amerika? Woran er arbeitet und wie er denkt, lesen Sie exklusiv in der WELT. Seite 9

Stoltenberg blockt Forderung nach weiterer Zinssenkung ab

Dissens mit den USA nicht ausgeräumt / Erklärung der großen Sieben

C. DERTINGER, Washington

Den Finanzministern der großen Sieben (USA, Japan, Bundesrepublik, Großbritannien, Frankreich, Kanada und Italien) ist es nicht gelungen, ihre finanzpolitischen Differenzen auszuräumen. US-Finanzminister Baker war aus wahlpolitischer Rücksichtnahme auf die Protektionisten in der Regierung nicht bereit, sich zu der von den übrigen Partnern erwünschten Beteiligung an Eingriffen zur Dollarstützung zu verpflichten. Andererseits ist auch die Bundesrepublik keine Verpflichtung eingegangen, die Zinsen zu senken oder mit Hilfe der Steuerpolitik die Konjunktur anzukurbeln. Mit diesem Ergebnis endete am Samstagabend der mit Spannung erwartete sechseinhalbstündige Dialog der großen Sieben, dem ein Gespräch ohne Kanada und Italien vorausgegangen war.

Den Finanzministern gelang es zwar, eine gemeinsame Erklärung zu formulieren. Darin betonen sie die Notwendigkeit, das wirtschaftliche Wachstum zu verstetigen, um so einen Beitrag zur Stabilisierung der Wechselkurse zu leisten. Doch haben sich die Minister zu keinerlei Aktionen verpflichtet. In dem Gespräch, das, wie Bundesfinanzminister Stoltenberg betonte, in einer guten Atmosphäre stattfand, sind die sachlichen Differenzen zwischen den USA auf der einen Seite und der Bundesrepublik und Japan auf der anderen Seite nicht ausgeräumt worden.

Der Dissens in den strittigen Fragen konnte nur dadurch diplomatisch abgeschwächt werden, daß US-Finanzminister Baker und sein deutscher Kollege Stoltenberg unverbindliche Absichtserklärungen abgaben. So hat der Bundesfinanzminister zugesagt, in der nächsten Legislaturperiode vor dem Hintergrund der aktuellen Konjunkturerwartung zu prüfen, ob die Bundesregierung bei der Steuerreform mit ihrer Politik der Steuersenkung möglicherweise weitergehen könne als derzeit beabsichtigt, oder ob die zweite Stufe der Steuerreform vorgezogen werden solle. Damit habe sich Bonn aber noch nicht verpflichtet, im Falle einer Abschwächung des Wirtschaftswachstums auch entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Das gleiche gelte für die Geldpolitik, betonte Stoltenberg.

SEITE 2:
Uneins in Washington

Ebensowenig wie der deutsche Finanzminister in der Frage einer expansiven Fiskalpolitik wollte sich sein amerikanischer Kollege Baker festlegen, den Kurs des Dollar zu stabilisieren. Er gab lediglich eine prinzipielle Bereitschaft zu erkennen. Baker hat in dem Finanzministergespräch allerdings eingestanden, daß der zu starke Dollarverfall inflationäre Gefahren für die USA beinhalte und damit wieder einen Zinsanstieg heraufbeschwöre. Dennoch gelang es Baker nicht, die Befürchtung auszuräumen, daß die USA den Dollarkurs weiter sinken lassen werden, wenn die bereits eingetretene Dollarabwertung das Handelsbilanzdefizit der USA nicht deutlich genug verringere. Auch nach den amerikanischen Kongreßwahlen Anfang November ist keine Änderung in der Haltung Washingtons zu erwarten.

DER KOMMENTAR

Grün sieht Rot

DIETHART GOOS

Johannes Rau, im Nebenberuf Kanzlerkandidat, kämpft mit dem zähen grünen Rankenwerk. Noch schwört er jeder grünen Neigung ab, will weder von Koalition noch von Tolerierung reden. Doch in Nürnberg formulierte die Bundesversammlung der Öko-Bewegung ein Verhandlungsangebot an die SPD, das jene zwar verbal ausschlagen kann, mit dem sie aber im Wahlkampf geschlagen ist.

Bis tief in die Nacht und auch noch gestern stritten und palaverten die Grünen. Trotz der tiefen Gegensätze zwischen Fundamentalisten und Koalisten waren sich alle einig: Rau soll geködert werden, ergäbe sich im Januar die Chance auf eine rechnerische rotgrüne Mehrheit. Bis zum Wahltag bleibt er ein Gefangener.

Uneins waren sich die Grünen nur in der Frage, ob sie ihm bereits jetzt die sogenannten Knackepunkte präsentieren oder bis nach der Wahl damit warten sollten. Einig sind sie sich darüber, den Kandidaten wie einen Tanzbären vorzuführen. Wenn er wirklich Kanzler werden will, so suggerieren die Grünen dem linken Wählerpotential, muß er mit ihnen gemeinsame Sache machen. Hessen ist bei diesen Gedankenspielen ganz weit vorn – mutmaßlich auch bei den Wählern, die sich noch gut an den blitzschnellen Wandel Holger Börners erinnern. Hessen wandert ohnehin vielen zu langsam ins Grüne. Je stärker in Nürnberg die grüne Identität herausgekehrt wurde, desto empfindlicher müssen Johannes Rau die Ohren klingen.

Billig wird Rau nicht davonkommen. Ihm dürfte vielmehr eine gepfefferte Rechnung präsentiert werden, sollten die Stimmen für seine Kanzlerwahl ausreichen. Die Grünen gaben sich selbstbewußt wie nie zuvor. Sie biederten sich in Nürnberg ebensowenig an, wie sie überzogene Forderungen an die Adresse der SPD formulierten. Man war sich einig im Generalnenner: Rau kann nicht ohne uns, auch wenn er das (noch) nicht einsehen will. CDU/CSU und FDP können diese Klarstellung nur begrüßen.

FDP will von Strauß-Kurs profitieren

CSU kündigt eigenes Wahlprogramm an / CDU-Vorstand berät heute die neue Lage

DW. Bonn

In der heutigen Sitzung des Bundesvorstandes der CDU will Bundeskanzler Helmut Kohl die Absage der bayerischen Schwesterpartei CSU an ein gemeinsames Wahlprogramm kommentieren. Gestern wurde der Schritt, den CSU-Chef Franz Josef Strauß in einem Interview der „Welt am Sonntag" verkündet hatte, im Adenauer-Haus nicht bewertet.

Strauß begründete die Aufstellung eines eigenen Programms mit den „schlechten Erfahrungen", die die CSU damit gemacht habe, „bestimmte Problembereiche nicht rechtzeitig zu klären". Die CSU werde in ihr Programm die „wesentlichen Vorstellungen in den strittigen Gebieten hineinschreiben".

Sie wolle vor allem ihre Positionen in der Steuer- und in der Europapolitik besonders deutlich machen. Über diese Punkte hinaus spielt der Dissens in der Asyl-Frage eine gewichtige Rolle. Strauß: „Die Beschlüsse der Koalitions-Fraktionen der Bundesregierung vom August und die Ergebnisse der großen Konferenz beim Kanzler sind Versuche, sich durch Kurieren an den Symptomen eine Lösung des Problems an der Wurzel zu ersparen."

Der CSU-Chef machte deutlich, daß er mit einem eigenen CSU-Programm die Verhandlungen mit dem Koalitionspartner FDP im Visier hat. Niemand könne sein eigenes Programm im vollen Umfang durchsetzen. „Aber wenn man von vorneherein schon den eigenen Standpunkt zugunsten des andersdenkenden Koalitionspartners aufgibt, dann hat man die Verhandlungsrunde schon zur Hälfte verloren", sagte Strauß, auch an die Adresse des Kanzlers gerichtet.

SEITE 2:
Strauß im Alleingang

Strauß wiederholte die Angriffe auf Genschers Ost- und Deutschlandpolitik, bezog aber auch den Nahen Osten mit ein: „Eine völlig sterile, asketische und abstinente Neutralität ist kein Ersatz für aktive Politik." CSU-Generalsekretär Tandler führte die Äußerung von Strauß mit der Aussage fort, Deutschland- und Außenpolitik seien von jeher die Domänen der CSU gewesen. „Die Kontinuität des Herrn Genscher kann nicht die unsere sein", so Tandler vor der Landesversammlung der Union der Vertriebenen in der CSU.

CDU-Sprecher Merschmeier ließ durchblicken, daß er die Aufkündigung des gemeinsamen Programms durch die CSU für einen wahltaktischen Schachzug hält. Die CDU werde nach der bayerischen Landtagswahl erneut mit ihrer Schwesterpartei über die programmatischen Vorstellungen reden.

Die FDP will aus dem Vorstoß von Strauß politisches Kapital schlagen. Nach der Ankündigung des CSU-Vorsitzenden, mit einem eigenen Programm in die Wahl zu gehen, sei klargestellt, daß in Bayern die FDP für die Wähler auch „die Rolle der CDU" übernehme, sagte Bundesjustizminister Engelhard (FDP).

Asyl-Streit: Auch Sofia sagt Bonn seine Unterstützung zu

Bulgarien läßt Busse bereits an der Grenze zurückweisen

D. D./DW. Berlin/Bonn

Nach der „DDR" hat auch Bulgarien zugesichert, solchen Personen, die wahrscheinlich in der Bundesrepublik Deutschland Asylanträge stellen wollen, nur mit Anschlußvisa Transit zu gewähren. Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes sagte dazu, die Bundesregierung sei „dankbar für diese kooperative Haltung".

Die Behörden in Bonn und Berlin waren am Freitagabend durch eine Nachricht aus Istanbul aufgeschreckt worden, daß etwa 600 Busse mit mehr als 27 000 Asylbewerbern von der Türkei aus versuchten, über Bulgarien und Polen nach Berlin zu gelangen. Daraufhin hatte das Auswärtige Amt diplomatische Vertreter Bulgariens und Polens zu sich bestellt und sie wissen lassen, „daß es mit gutnachbarlichen Beziehungen nicht zu vereinbaren ist, wenn sie Asylbewerber ohne gültige Visa durchreisen lassen". Der Vertreter Polens versprach, die Regierung in Warschau darüber zu unterrichten. Die Regierung in Sofia hat unterdessen bestätigt, daß Busse an der bulgarischen Grenze zurückgewiesen worden sind.

Der zum Wochenende befürchtete Ansturm von Asylbewerbern in Berlin ist zwar ausgeblieben, aber die Lage ist weiter angespannt. Zwischen Freitagabend und Sonntagmittag wurden 625 weitere Asylbewerber, zum großen Teil Iraner, gezählt. Dennoch sind in Berlin alle Vorkehrungen getroffen worden, um bei erhöhten Einreisezahlen in den nächsten Tagen gewappnet zu sein. Die Zahl der Unterbringungsplätze wurde um 1200 – teils in Polizeiunterkünften und Wohnheimen – erhöht. Die Ausländerbehörde arbeitete gestern in zwei Schichten, um den Ansturm der in den vergangenen Tagen eingetroffenen Ausländer zu bewältigen.

Auch wenn es bisher keine Anzeichen für eine dramatische Zuspitzung gab, wird in Berlin in den nächsten Tagen noch mit einem anhaltenden Asylantenstrom gerechnet. Erst von Mittwoch an will die „DDR" Ausländern nur dann die Durchreise gestatten, wenn sie über ein Anschlußvisum verfügen. Unklarheit besteht weiterhin darüber, wie viele Transitvisa die „DDR" in Ländern wie der Türkei in den vergangenen Tagen ausgestellt hat.

POLITIK

Terroristen: Die Polizeikräfte der EG-Staaten müssen sich mit mehr als 40 in ihren Ländern operierenden Terrorgruppen auseinandersetzen. Unter Hinweis auf das Londoner Treffen der Innenminister der EG-Staaten meldet die „Times", der harte Kern der Gruppen bestehe aus 200 Mann.

Schutzräume: In der Bundesrepublik gibt es nach den Angaben von Innenminister Zimmermann noch immer zuwenig Katastrophen-Schutzräume. Im Schnitt sei für 30 Menschen nur ein Platz vorhanden, „eine Quote, die absolut indiskutabel ist". Änderung sei aber nur langfristig möglich.

Nikolai Semenow: Der erste Nobelpreisträger der UdSSR ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Semenow, der vor allem auf dem Gebiet der kinetischen Chemie arbeitete, war 1956 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden. Seine Theorie über Kettenreaktionen hatte ihn bekannt gemacht.

USA: Präsident Ronald Reagan hat mit seinem Veto auf die vom Kongreß beschlossenen Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika mit der Begründung reagiert, ein großer Teil der Maßnahmen verbaue „ernsthaft die Aussichten auf eine friedliche Beendigung der Rassentrennung". (S. 7)

China: Zu Gesprächen mit der chinesischen Führung ist der polnische Staatschef Jaruzelski in Peking eingetroffen. Sein Aufenthalt gilt als Auftakt zur Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen der KP Chinas und dem Ostblock nach dem chinesisch-sowjetischen Bruch 1962. (S. 12)

Post: Briefe und Postkarten nach Großbritannien können vom 1. Oktober an zum Inlandstarif der Bundespost befördert werden. Großbritannien hat sich nach Angaben des Bundespostministeriums einer entsprechenden Vereinbarung von 28 europäischen Ländern angeschlossen.

WIRTSCHAFT

USA: Nach dem Repräsentantenhaus hat nun auch der Senat die von Präsident Reagan vorgeschlagene Reform des Einkommensteuergesetzes verabschiedet. Mit 74 gegen 23 Stimmen billigten die Senatoren die umfangreichste Änderung der Steuergesetze seit dem Zweiten Weltkrieg. (S. 13)

Tourismus: Jetzt werden alle Hoffnungen auf den Herbst gesetzt; die deutsche Tourismus-Branche ist vom Geschäft des Jahres 1986 bisher enttäuscht. Man hatte mit einem besseren Ergebnis gerechnet als den mageren 1,5 Prozent Zuwachs, die bis Ende August erreicht wurden. (S. 15)

KULTUR

„Kabale": Schillers Drama, von Michael Gruner im Münchner Residenztheater inszeniert, erhielt viel Beifall. Es ist eine sauber erarbeitete, aber harmlose Inszenierung und – von einigen schauspielerischen Glanzlichtern abgesehen – Beteuerungstheater. (S. 19)

Philosophie: Der „Engere Kreis der allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland" tagte in Braunschweig zu dem Leitthema „Technologisches Zeitalter oder Postmoderne?" Es wurde philosophiert und weniger Philosopiegeschichte betrieben. (S. 19)

SPORT

Galopp: Der dreijährige englische Hengst Allez Milord mit Greville Starkey im Sattel gewann in Köln den mit 400 000 Mark dotierten Preis von Europa vor Baby Turk und dem Favoriten Moon Madness. Orfano war als Vierter bester einheimischer Teilnehmer. (S. 18)

Fußball: Nationalspieler Rudi Völler (26) ist schon wieder verletzt. Der Mittelstürmer von Werder Bremen erzielt gegen Bayern München (1:1) zwar das einzige Tor für Bremen, erlitt danach aber einen Muskelfaserriß. (S. 16)

Tennis: Im Finale des mit 220 000 Dollar dotierten Grand-Prix-Turniers von Barcelona unterlag der 28 Jahre alte Andreas Maurer (Foto) dem 18jährigen Schweden Carlsson mit 2:6, 2:6, 0:6. Doch allein das Erreichen des Endspiels ist ein großer Erfolg. (S. 18)



AUS ALLER WELT

Störche: Daheim wird ihnen häufig das Wasser abgegraben, das Siedlungsgebiet verbaut; auf der weiten Herbstreise in ihr Winterquartier – oft über mehr als 10 000 Kilometer – werden sie abgeschossen, gefangen. Der WWF will jetzt helfen, den Weißstörchen das Überleben zu sichern. (S. 20)

Detroit: In den ersten acht Monaten dieses Jahres wurden in der in Verruf geratenen Stadt 2059 Menschen angeschossen, 314 überlebten nicht. Der 27. September war zum offiziellen „No crime day" erklärt worden. Der Tag ohne Gewalt endete um 12.03 Uhr – ein Polizist wurde erschossen. (S. 20)

Leserbriefe und Personalien
Fernsehen
Pankraz
Wetter: Altweibersommer



Rau: Nicht einmal Tolerierung

Bei den Grünen setzen sich die Befürworter einer Koalition mit der SPD durch

DIETHART GOOS, Nürnberg

Nach heftigen Wortgefechten hat sich auf der Bundesversammlung der Grünen in Nürnberg der Flügel der Koalitionsbefürworter („Koalos") mit seiner Strategie durchgesetzt: Im Falle einer rechnerischen Mehrheit bei der Bundestagswahl soll der SPD-Kanzlerkandidat Rau gewählt werden. Dagegen betonte Rau bei einer Wahlkampfveranstaltung in München, er wolle weder eine Koalition mit den Grünen schließen noch sich von diesen als Kanzler einer Minderheitsregierung tolerieren lassen.

Bei der Wiederaufnahme der Debatte konnten sich gestern mittag die Fundamentalisten („Fundis") in zwei wichtigen Punkten durchsetzen und die Vorlage ergänzen. Der einschränkende Beschluß lautet: „Wenn mit der SPD in zentralen Bereichen der Politik keine tiefgreifenden Veränderungen gegenüber der Schmidt- und Kohl-Ära vereinbart werden können, werden wir die Verantwortung für grüne Politik aus der Opposition heraus wahrnehmen."

Weiter heißt es in der Wahlaussage: „Die Forderung nach dem Ausstieg aus der Atomenergie und dem Abzug der Cruise missiles und Pershing 2, die für die Grünen zentral sind, werden dabei unverzichtbar sein." Die Konferenz verzichtete mit Mehrheit auf die Festlegung des sofortigen Ausstiegs und des sofortigen Raketenabzugs.

Wie selten zuvor haben die Grünen um das Thema Tolerierung eines Kanzlers Rau oder gar einer Koalition mit den Sozialdemokraten gerungen. Zu diesem Tagungsordnungspunkt lagen dem Kongreß insgesamt 27 Anträge vor, die ständig durch Ergänzungen bereichert wurden. Zeitweilig verlor sogar das Versammlungspräsidium die Übersicht. Kontroversen in der Sache wurden immer wieder durch massive persönliche Angriffe auf führende Grüne-Funktionäre ergänzt. Die Skala der Anträge zum Koalitionsbeschluß reichte von einer bedingungslosen Tolerierung der SPD hin bis zum Verzicht auf eine Zusammenarbeit.

SEITEN 3 UND 12:
Weitere Beiträge

Die in der Nacht zum Sonntag mehrheitlich gebilligte gemäßigte Linie wurde von den Fundamentalisten unverzüglich in Frage gestellt. Vor allem „Fundis" aus Nordrhein-Westfalen und von der Alternativen Liste aus Berlin erzwangen dann gestern die Verschärfung des SPD-Beschlusses.

Während sich der „Realpolitiker" Otto Schily mit Bewertungen zurückhielt, erklärte Bundesvorstandsmitglied Rainer Trampert für die Fundamentalisten nach der Abstimmung: „Die mit knapper Mehrheit angenommene wahlpolitische Erklärung ist für mich ein Ärgernis. Sie ist SPD-anbiederisch, sie läßt im Kern alles offen, und der Text verdient an vielen Stellen eine Satire. Die Nachbesserungen zeigten ein tendenzielles Wegrücken von den Koalo-Tendenzen, der künftigen Bundestagsfraktion allein die Entscheidung zu überlassen."

Armand Hammer fühlt in Moskau vor

DW. Washington

Der amerikanische Senat hat Präsident Reagan in einer nicht bindenden Resolution aufgefordert, kein Gipfeltreffen mit Gorbatschow zu vereinbaren, solange der Journalist Daniloff festgehalten wird.

Der Industrielle Armand Hammer, der über beste Beziehungen zur sowjetischen Führung verfügt, ist auf eigene Initiative nach Moskau gereist, um auf eine Lösung im Fall Daniloff zu dringen. Zuvor hatte er mit Außenminister Schewardnadse und Botschafter Dubinin gesprochen.

„Stinger"-Raketen in Afghanistan?

DW. Islamabad

Afghanische Widerstandskämpfer haben angeblich mit Boden-Luft-Raketen des amerikanischen Typs „Stinger" zwei sowjetische Hubschrauber abgeschossen. Dies verlautete im pakistanischen Islamabad. Bei sowjetischen Vergeltungsangriffen auf Stellungen der Widerstandskämpfer in diesem Gebiet habe es dann „außerordentliche Verluste" gegeben. In dem seit sechs Jahren andauernden Krieg war bisher nicht über den Einsatz von „Stinger"-Raketen berichtet worden.

Bauminister trifft Schiesser in Kürze

DW. Hamburg

Der Käufer des Wohnungsbaukonzerns Neue Heimat, Schiesser, und Bauminister Schneider wollen wegen der anhaltenden Diskussion über die Transaktion in Kürze ein Gespräch führen. Einzelheiten seines Sanierungskonzepts will Schiesser erst nach dem 1. Oktober bekanntgeben. In einem Interview der „Bild am Sonntag" sagte er, die Mieter sollten mit Eigenleistungen dazu beitragen.

Der bisherige Chef der Neuen Heimat, Diether Hoffmann, hat in einem Interview mit der WELT kategorisch bestritten, daß es in dem Unternehmen Vermögensverschiebungen vom gemeinnützigen in den Städtebaubereich gegeben habe. Hoffmann betonte, er sei an den Verkaufsverhandlungen nicht beteiligt gewesen. Er wolle sich zwar nicht von der Transaktion distanzieren, aber dies sei „nicht die Lösung, für die ich mich in den letzten Monaten engagiert habe".

Seite 5: Wortlaut des Interviews

Flucht in Uniform

DW. Berlin

Innerhalb weniger Stunden hat es am Wochenende in Berlin gleich drei Fluchtversuche gegeben; zwei davon scheiterten. Einem unweit vom Brandenburger Tor eingesetzten Soldaten der Grenztruppen gelang am Samstagmittag die Flucht. Der Soldat gehörte zur Zweierbesatzung eines Wachturms. Er nutzte die kurze Abwesenheit seines Kameraden und kletterte in Uniform und ohne Waffen über einen Metallgitterzaun.

Die gescheiterten Fluchtversuche spielten sich im Berliner Norden ab. In den frühen Morgenstunden versuchte ein Mann am Grenzübergang Chausseestraße in Wedding vergeblich, mit einem Pkw durchzubrechen. Ein anderer Versuch mißlang gegen 17.40 Uhr an der Mauer in Wittenau. Der Flüchtling hatte bereits die Hälfte der Sperren überwunden, als ihn „DDR"-Grenzer entdeckten und abführten.

Nutzten Militärs Unglücksreaktor?

DW. Hamburg

Bundesumweltminister Walter Wallmann hat nach eigener Darstellung Anhaltspunkte für eine militärische Nutzung des Unfallreaktors in Tschernobyl. Nach der dreitägigen internationalen Konferenz in Wien über die Sicherheit von Atomreaktoren sagte der CDU-Politiker der „Welt am Sonntag", die Sowjetunion habe im August bemerkenswert offen Auskunft über Ursache und Hergang des Unfalls in dem ukrainischen Atomkraftwerk gegeben. „Dennoch wurde uns längst nicht alles gesagt. Immerhin gibt es Anhaltspunkte dafür, daß es sich beim Betrieb in Tschernobyl nicht nur um friedliche Nutzung von Kernenergie gehandelt hat", erklärte der Minister.

Zum Ergebnis der Konferenz sagte Wallmann, sie habe mehr gebracht, als die Bundesregierung erwartet habe.

Seite 12: Unfälle melden

Anzeige

Herzlich willkommen auf dem Sonnenplateau des Berchtesgadener Landes im Berg- und Sporthotel Neubichler Alm



Das stilvoll-elegante Haus, in einem 24 Hektar großen, parkähnlichen Höhengelände oberhalb Bad Reichenhalls gelegen, präsentiert sich als idealer Rahmen für erlebnisreiche und erholsame Ferien. Gästeprogramm – Sport, Fitneß und Geselligkeit. Alles unter einem Dach und in unvergleichlich schöner Aussichtslage auf die Festspielstadt Salzburg und die herrliche Bergwelt vom Dachstein bis zum Watzmann.

Komfortabelste Zimmer in alpenländischer Atmosphäre, einfach zum Wohlfühlen! Hallenbad, Sauna mit Solarium, Fitneßraum, Kegelbahnen und Tennisplätze setzen Ihrer Unternehmungslust keine Grenzen.

* Seminarpauschalen * Aktionsprogramme * Schönheitswochen in Beautyfarm * Fitneßwochen im Revitalisierungscenter * Schlemmer-Weekends (Semaine française) DM 172,– * 7 Tage Halbpension (reichhaltiges Büfettfrühstück und Abendmenü) ab DM 448,–.

Wir sind immer für Sie da:

Frühling, Sommer, Herbst und Winter

– 365 Tage im Jahr!

Reservierung, Hausprospekt, Information: Berg- und Sporthotel Neubichler Alm, Kleinhögl 87, 8235 Piding b. Bad Reichenhall (Tel. 0 86 56 / 8 74 - 76, Telex 17 865 680, Teletext 8 65 680)

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Strauß im Alleingang

Von Günther Bading

Nun ist es klar. Es wird zwei getrennte Programme von CDU und CSU für die Bundestagswahl im Januar geben. Allerdings, daran hat der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß bei der Ankündigung keinen Zweifel gelassen, werden sich diese Programme nur in einigen speziellen Fragen unterscheiden. „Weitgehend gemeinsam" sollen sie sein, und gemeinsam wird auch der Wahlkampf geführt. Zwei Programme, das bedeutet keine Neuauflage der Trennungsgedanken von Kreuth. Strauß will, und er weiß dabei die meisten in der CSU-Spitze hinter sich, die Handschrift der bayerischen Partei in der Bundespolitik deutlicher zutage treten lassen, als es in dieser zu Ende gehenden Legislaturperiode der Fall war.

Zwei Gründe, mindestens, liegen für diese Entscheidung klar auf der Hand. Der CSU-Vorsitzende hat schon vor geraumer Zeit damit begonnen, sein politisches Haus so zu ordnen, daß es auch eines Tages von einem anderen eigenständig geleitet werden kann – also nicht zur bloßen CDU-Filiale wird. Es wird nicht der letzte Versuch sein, politischen Freunden und Gegnern ins Stammbuch zu schreiben, daß die CSU ihren Anspruch nicht aufgibt, eine Bundespartei mit regionaler Selbstbeschränkung im Organisatorischen zu sein.

Der zweite, aktuellere Grund für die Hervorhebung der Eigenständigkeit ist der Tag nach der Wahl vom 25. Januar. Dann werden die Koalitionsverhandlungen beginnen, aller Voraussicht nach wieder im Dreieck CDU–CSU–FDP. Die CSU empfindet sich nicht als Schrägstrich-Partei, sondern als eigenständiger Koalitionspartner. In den Verhandlungen über das Regierungsbündnis mit den Freidemokraten nach der Wende in der Bonner Politik vor jetzt knapp vier Jahren hatte Strauß Kompromisse geschlossen, selbst in Kernbereichen wie der Außenpolitik (die als eigenständiges Kapitel der Koalitionsvereinbarung gar nicht auftauchte), um den Erfolg der neuen Koalition nicht zu gefährden.

Der CSU-Chef steht nicht in dem Ruf, denselben Fehler zweimal zu machen. Sein Männerfreund Kohl weiß das; er wird von Straußens Entscheidung am allerwenigsten überrascht sein.

Schwacher Senkrechtstart

Von Dankwart Guratzsch

Volker Hauff, der sich in Frankfurt els OB-Kandidat bewerben will und der soeben von der hessischen SPD zum Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl nominiert wurde, hatte vor der Partei am Wochenende so etwas wie eine Jungfernrede zu halten. Sie fiel enttäuschend aus. Blaß, ohne Originalität, ohne Zündstoff, war sie trockenes Brot für einen Landesverband, der sich als Speerspitze unter den SPD-Landesorganisationen versteht.

Mag sein, daß sich das schwäbische Naturell des Kandidaten, eines der von Willy Brandt bevorzugten „Enkel", in die spezifisch hessische Emotionalität der Parteiarbeit noch nicht hineingefühlt hat; mag sein, daß ihm die politische Schläue und der Machtinstinkt Börners abgehen, der sich mit der Nominierung einer Frau für Platz acht der Bundestagsliste als Vorkämpfer der Frauenbewegung zu profilieren verstand, obwohl die Niederlage vorherzusehen war – als „Kronprinz" Börners, als der er bereits von vielen vorschnell gehandelt wird, brachte Hauff doch erstaunlich wenig auf die Waage.

Vielleicht liegt es an den Handicaps, die Hauff in Hessen gleichsam in die Wiege gelegt sind: Für die Rolle eines Arbeiterführers fehlt es ihm an Habitus und Grundsatztreue, für intellektuellen Schneid an Überzeugungskraft und Geradlinigkeit. Als Vorkämpfer für den Ausstieg aus der Kernenergie muß er gerade in Hessen einen Teil der Arbeiterschaft verprellen – jenen nämlich, der in der Hanauer Nuklearindustrie beschäftigt ist. Und als Landes- und Stadtpolitiker muß er gerade jene Entscheidungen widerrufen, die er einst als Bundesminister getroffen hatte.

Hauff hat als Bundesverkehrsminister den Autobahnen rund um Frankfurt zugestimmt – jetzt kämpft er an der Spitze ihrer Gegner. Hauff hat damals das neue U-Bahn-Konzept für Frankfurt abgesegnet – jetzt, wo es mit Milliardensummen verwirklicht ist, macht er es madig. Hauff hat als Bundesforschungsminister den Ausbau der Kernenergie mitgetragen und zum Teil selbst erarbeitet – jetzt fordert er den Ausstieg. Da muß es freilich schwerfallen, die Statur eines strahlenden Herausforderers zu gewinnen.

Frankreich greift ein

Von Peter Ruge

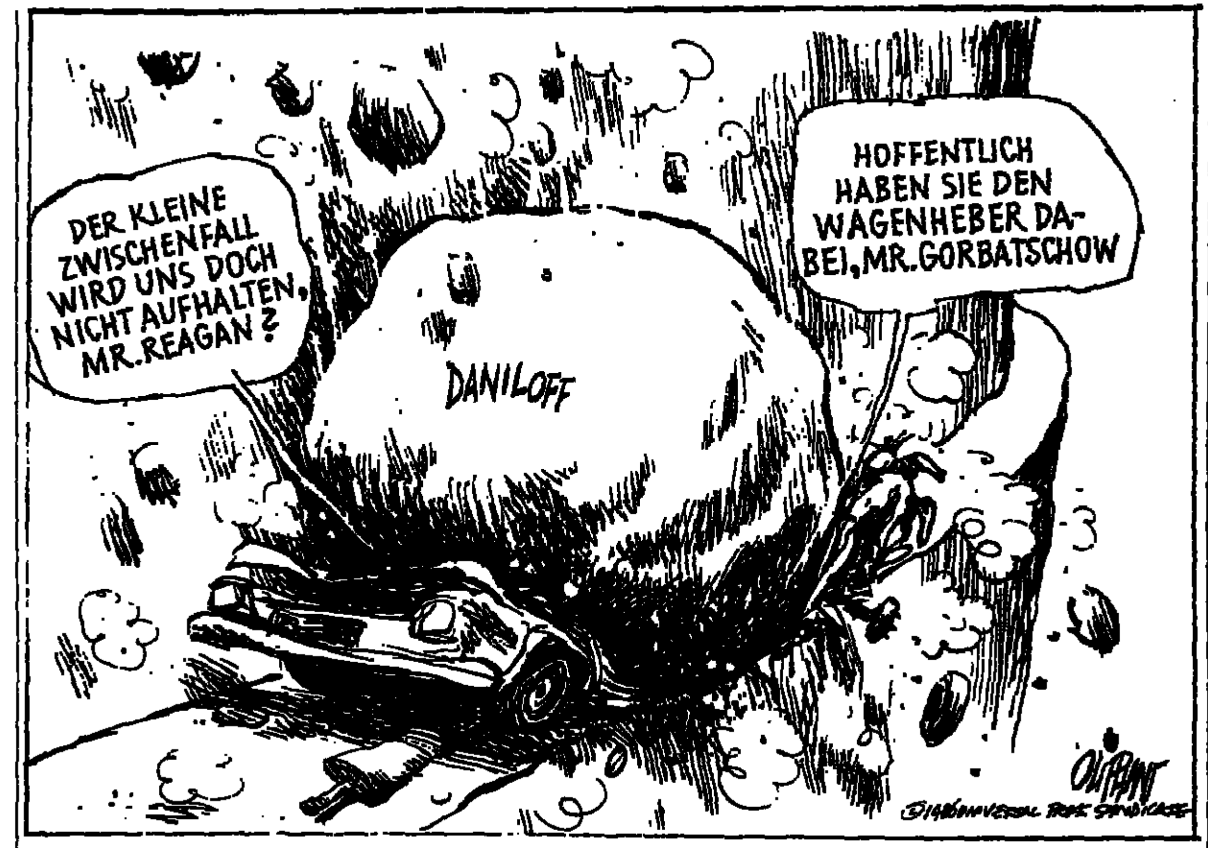
Sieben Jahre nach einem umstrittenen Engagement im Tschad schickt Frankreich Truppen nach Togo. Steht der V. Republik ein zweites afrikanisches Abenteuer bevor?

Diesmal ist es etwas anders, sagt Paris. Das Ersuchen des togolesischen Präsidenten Eyadéma um Beistand führte zu einer sofortigen Militäraktion – von Gabon und der zentralafrikanischen Republik aus wurden innerhalb weniger Stunden Einheiten nach Lomé verlegt, unterstützt von Flugzeugen. Das kleine Togo, heißt es an der Seine, ist nicht mit den leeren Wüstenräumen des Tschad zu vergleichen, zudem gibt es bis jetzt nur eine Front: Die Grenze zum „marxistischen" Ghana.

Paris spielt dabei bewußt die mögliche innere Opposition herunter, die die Stabilität des Musterlandes, dieser Schweiz Westafrikas, bedroht: 1963 war Eyadéma durch einen Staatsstreich an die Macht gekommen. Seit etwa einem Jahr gärt es in Togo. Kurz nach der Papstvisite kam es zu ersten Attentaten. Anhänger des 1963 ermordeten Präsidenten Olympio sollen von Khadhafi zu Revolutionären ausgebildet worden sein.

Die jetzt bei dem jüngsten Umsturzversuch gefundenen Waffen sowjetischer Herkunft können auf Verbindungen schließen lassen, die über Ghana und Libyen hinausreichen. Das eigentlich hat Frankreichs schnelles Eingreifen bestimmt: Es erkennt den wirklichen Interessenten, der hinter den Aufrührern die Drähte zieht. Togo soll aus seiner westlichen Verbindung herausgebrochen werden.

Frankreich: Mit dem Terrorismus auf eigenem Boden konfrontiert, in einer schwierigen Lage in Nahost, wo die tödlichen Anschläge auf das Kontingent bei den Blauhelmen im Südlibanon nicht enden wollen, im Tschad in einen Grabenkrieg verwickelt, nun die militärische Präsenz in Togo – das kostet Kraft und Geld. Und fördert keineswegs eigene Vorteile. Dennoch: Immer wieder geht diese Nation in Stellung, ist bereit zu Opfern. Für wen? Für alle Völker, die es nicht hinnehmen wollen, einem heimtückischen Bedroher der Freiheit nachzugeben. Dieser Geist ist in Frankreich ungebrochen; das ist besonders wichtig für den wichtigsten Partner der V. Republik, die Bundesrepublik Deutschland.



Auf dem Weg zum Gipfel — OLIPHANT/UNIVERSAL PRESS SYNDICATE

Uneins in Washington

Von Claus Dertinger

Die Gegensätze zwischen den USA, die von der Bundesrepublik und Japan eine Zinssenkung fordern, und der europäisch-japanischen Front, die auf eine Mitwirkung der USA bei Interventionen zur Stabilisierung des Dollarkurses drängen, bestehen unverändert fort. Nur mit Mühe gelang es den Finanzministern der großen Sieben (USA, Japan, Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Kanada und Italien) die Meinungsverschiedenheiten in diesen nun schon seit Monaten öffentlich heftig umstrittenen Fragen in einer gemeinsamen Erklärung zu kaschieren.

Sie einigten sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, ohne sich zu irgend etwas zu verpflichten. Sie präsentierten lediglich ökonomische Gemeinplätze, wenn sie ihre Übereinstimmung darin betonen, daß ein stetiges und kräftigeres Wachstum der Weltwirtschaft nicht zuletzt im Hinblick auf die Lösung der internationalen Schuldenkrise notwendig sei, daß die großen Zahlungsbilanz-Ungleichgewichte abgebaut werden müßten, daß Haushaltsdefizite zu reduzieren seien und daß auf diese Weise die Wechselkurse stabilisiert werden können, und daß eine Ausbalancierung der außenwirtschaftlichen Ungleichgewichte ohne große weitere Wechselkursveränderungen möglich wird.

Wenn man aus den mit Spannung erwarteten Gesprächen im Vorfeld der Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank in Washington etwas Positives herausfiltern will, so lediglich den schwachen Trost, daß sich die großen Sieben nicht auf ein ökonomisch unsinniges und gefährliches Rezept verständigt haben, wie zum Beispiel auf eine letztlich inflationsträchtige Fiskal- und Geldpolitik, die nur kurzfristige Wachstumsfreude, aber hinterher einen um so größeren Katzenjammer bringt. Insofern kann man dem deutschen Finanzminister und den Bundesbankpräsidenten Lob zollen, daß sie gegenüber derartigen amerikanischen Forderungen hart geblieben sind. Sicherlich wäre es für das Klima der Weltwirtschaft und auch der ökonomischen transatlantischen Beziehungen förderlich gewesen, wenn konkrete Voraussetzungen für gemeinsames Handeln in der bedrohlichen Wechselkursfrage geschaffen worden wäre. Aber es versprach keinerlei Erfolg, wenn die Bundesrepublik etwas Entgegenkommen in puncto Zinssenkung oder auf steuerlichem Gebiet angeboten hätte, solange sich die Amerikaner in der Wechselkurspolitik nicht bewegen.

Der amerikanische Finanzminister Baker ist sich zwar – das ist jedenfalls der Eindruck seines deutschen Kollegen Stoltenberg – darüber im klaren, daß eine weitere Dollarabwertung letztlich auch den USA schadet, weil sie die Inflation anführen und damit auch die Zinsen in Amerika hochtreiben kann. Doch die Administration hat vor den Wahlen nicht den Mut, die Konsequenzen daraus zu ziehen und sich zu einer Wende in der Wechselkurspolitik zu verpflichten. Zu groß ist die Angst, sich Feinde unter den Protektionisten zu machen und Wahlchancen zu verderben.

Werden die Finanzmärkte die amerikanische Unnachgiebigkeit heute mit einer Attacke auf den Dollar quittieren? Auszuschließen ist das nicht. Dann kommt die Nagelprobe auf die vor einer Woche im schottischen Gleneagles getroffene Vereinbarung zu dollarstützenden Devisenmarkt-Interventionen, denen sich wohl auch die Japaner anschließen würden. Ob und wie nachhaltig Interventionen einen Dollarverfall bremsen können, bleibt eine offene Frage. Man kann nur hoffen, daß es letztlich gelingt, eine zu starke Aufwertung der Mark zu verhindern, die auch das europäische Währungssystem vor eine Zerreißprobe stellen würde.



The Germans not to the front: Stoltenberg, Pöhl in Washington FOTO AP

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Doch als Konsequenz einer solchen Entwicklung ist eine Dämpfung des deutschen Exports und damit schließlich auch der deutschen Konjunktur nicht auszuschließen. Das wäre dann genau das Gegenteil dessen, was die auf verstärkte Wachstumsanstrengungen außerhalb Amerikas drängenden USA wollen. Aber kurzsichtige Wahlrücksichten verhindern eben leider allzuoft, und nicht nur jetzt in den USA, daß das ökonomisch Sinnvolle getan wird.

Für die Bundesrepublik hat es angesichts der amerikanischen Haltung keinen Anlaß gegeben, wirtschaftspolitische Ankurbelungsmaßnahmen zu versprechen, die bei der guten deutschen Konjunktur nicht nur überflüssig, sonder auch schädlich wären. Schließlich haben wir im zweiten Quartal ein Wachstum vorgelegt, das nach amerikanischer Berechnungsmethode einer Jahresrate von acht Prozent entspricht. Das hat selbst auf US-Finanzminister Baker Eindruck gemacht, wenngleich er die Nachhaltigkeit dieser Wachstumsdynamik anzweifelt.

Stoltenberg hat in Washington lediglich die faktisch unverbindliche Zusage gemacht, im Zusammenhang mit der großen Tarifreform in der nächsten Legislaturperiode zu überprüfen, ob eine stärkere Steuerentlastung im Falle einer Konjunkturabschwächung sinnvoll sei. Dies empfiehlt sich allerdings nicht nur mit dem Blick auf derartige amerikanische Wünsche; auch im deutschen Eigeninteresse ist hier Mut gefordert.

Den lassen Unionspolitiker vermissen, wenn sie die Diskussion über die dringend erforderliche Senkung des Spitzensteuersatzes aus Rücksicht auf die Sozialausschüsse der Union zum Tabu erklären. So bleibt denn nur bedauernd festzustellen, daß nicht nur in den USA unter dem vermeintlichen Zwang zu politischer Profilierung Fehler gemacht werden.

IM GESPRÄCH Michael Daxner

Der Latzhosen-Präsident

Von Paul F. Reitze

Der neue Präsident der Universität Oldenburg, Professor Michael Daxner – er tritt sein Amt am 1. Oktober an –, hat auf sein hochschulpolitisches Banner den „Abbau der Expertenschwellenangst" geschrieben. Prüfungen hält er für „sozial diskriminierend", unter anderem deswegen, weil die Professoren keine „primären Qualifikationen als Prüfer" besäßen. Drittmittel betrachtet er als eine „Schwächung der Hochschulautonomie", obwohl nicht nur die Politik, sondern beispielsweise auch der Wissenschaftsrat für eine Ausweitung dieser Finanzierungsform der Forschung plädieren. Kurz, es gibt kaum einen alten Hut aus der marxistischen Mottenkiste, den sich Daxner nicht begeistert aufsetzte.

Sogar Hessens damaliger Kultusminister Hans Krollmann (SPD) hat 1980 die Ernennung Daxners zum Präsidenten der Gesamthochschule Kassel verweigert. Eine Rolle spielte dabei wohl auch die flotte Bemerkung des Kandidaten, er vertrete nicht die Auffassung, „daß die Wissenschaftsverwaltung in einer Hochschule konfliktfrei vor sich geht".

Im Oldenburger Wahlkonzil haben sich 74 Prozent der darin vertretenen Professoren gegen Daxner ausgesprochen; auch die DAG lehnte ihn ab. Für ihn machten sich eine „Linke Liste", Studenten und die ÖTV stark, nachdem im CDU-geführten Wissenschaftsministerium die Beanstandung der Kandidatur regelrecht verschlafen wurde.

Heute versucht sich das Haus damit zu rechtfertigen, daß die Chancen für eine Beanstandung schlecht gewesen seien, da Daxner seit 1975 an der Landesuniversität in Osnabrück eine Professur für Hochschuldidaktik bekleide und dort zuletzt auch Dekan gewesen sei. Wissenschaftsminister Johann-Tönjes Cassens trat in einem Interview mit der in Oldenburg erscheinenden „Nordwest-Zeitung" die Flucht nach vorn an: Kein Präsident könne dem einzelnen Wissenschaftler Drittmittelforschung verbieten. Aber werden von außen noch Gelder in die Hochschule fließen, wenn dort wieder, nach einer gewissen Konsolidierungsphase, chaotische Verhältnisse um sich greifen?



Viel Ideologie, wenig Veröffentlichungen: Daxner FOTO. DPA

Daxners Vorgänger Horst Zilleßen, der mit 44 gegen 46 Stimmen die Wiederwahl nur knapp verfehlte, konnte zumindest in der Region die Akzeptanz der Universität verbessern. Nicht geschafft hat er das eigentliche Gütesiegel, die Aufnahme der Hochschule in die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Dies wird Daxner erst recht nicht gelingen, hat er doch wiederholt die Deutsche Forschungsgemeinschaft abzuwerten versucht.

Der 38jährige Daxner ist Österreicher. In Wien und Freiburg studierte er Pädagogik, Anglistik, Sozialwissenschaften und Philosophie. Nach Tätigkeit in der Wissenschaftsverwaltung des Bundes wurde er als jüngster deutscher Hochschullehrer nach Osnabrück berufen; von 1978 bis 1983 war er DGB-Vertreter in der Ständigen Kommission für die Studienreform in Niedersachsen. Seine Publikationsliste enthält nur wenige Titel. Nicht nur für seine Kasseler Sympathisanten ist kennzeichnend, daß sie ihm eine lila Latzhose schenkten.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

LE MATIN

In einem Gastkommentar der Pariser Zeitung schreibt der Politologe Alfred Grosser:

Das „zivile" Atom ist in Frankreich immer eher ein Objekt des Stolzes als der Sorge gewesen. Das militärische Atom ist schließlich sogar von Sozialisten und Kommunisten angenommen worden, weil es noch immer die geheiligte Idee von der nationalen Unabhängigkeit zu tragen schien und scheint. In der Bundesrepublik haben die Kernwaffen um so mehr Feindseligkeit gefunden, als sie allein in den Händen der einstigen Besatzungsmächte liegen und aus dem deutschen Boden bloß ein Ziel der nuklearen Abschreckung machen. Und die Atomkraftwerke ließen schon vor Tschernobyl erschaudern. Daher stammt das tiefe Unverständnis für das Fehlen jeglicher Befürchtungen in Frankreich. Persönlich glaube ich, daß viele Vorstellungen der SPD demagogisch und gefährlich sind.

Mannheimer MORGEN

Er bemerkt zur Einladung Diepgens durch Ost-Berlin:

Bei den Einladungen zum Oberbürgermeistertreffen in Ost-Berlin wurde Diepgen nicht berücksichtigt. Was man damals ahnte, hat sich jetzt bestätigt. Der Regierende Bürgermeister gilt in DDR-Sicht nicht als Stadtoberhaupt, sondern als Chef eines unabhängigen Stadtstaates, dessen Gesprächspartner nicht der Magistrat von Ost-Berlin, sondern die DDR-Regierung sein soll. Daher die Einladung durch den DDR-Staatsratsvorsitzenden.

Aachener Volkszeitung

Sie meint zu einer Pressekonferenz Grass' in Kalkutta:

Günter Grass' „Denkpause" (in Kalkutta) währte kaum einen Monat. Sein Amerika-Haß, den seine Landsleute bereits zum Überdruß kennen, ließ ihn auch im fernen Indien nicht ruhen. Schlimm genug, daß ihm seine literarische Reputation diese politischen Ausfälle erlaubt. Schlimm genug auch, daß ihn für den Schaden, den er damit im Ausland der deutschen Sache zufügt, niemand zur Rechenschaft ziehen kann.

RHEINISCHE POST

Die Düsseldorfer Zeitung registriert Vernunft-Signale:

Der Neue-Heimat-Skandal wird aller Voraussicht nach noch lange die Wirtschaftsjuristen – und möglicherweise auch Zivil- und Strafgerichte – beschäftigen ... Spitzenfunktionären des DGB scheint inzwischen zu dämmern, daß sich die Gewerkschaftsholding finanziell schnellstens auf die Befriedigung großer Gläubigeransprüche einstellen muß. Ein Signal dafür ist die gestern vom Finanzchef des DGB, Helmut Teitzel, signalisierte Bereitschaft, eine „Perle" aus dem Gewerkschaftsvermögen, die große Versicherungsgruppe Volksfürsorge, zumindest teilweise über die Börse zu versilbern.

Schulpolitik mit dem Lasso, unter Einsatz von Spitzeln

Lehren aus dem Kampf um die hessische Förderstufe / Von Joachim Neander

Wie am Ende das Urteil des Hessischen Staatsgerichtshofs über das Gesetz zur obligatorischen und flächendeckenden Einführung der Förderstufe – auch gegen etwaigen Widerstand der Schulträger – aussehen wird, darüber läßt sich nach der dreitägigen Verhandlung nur spekulieren. Hier soll vom eigentlich beherrschenden und über Hessen hinaus beachtenswerten Eindruck der Verhandlung die Rede sein: Die SPD in der Rolle der rigiden Staatsmacht.

Zur Illustration diene ein Satz aus dem Schlußplädoyer des Bremer Rechtsprofessors Rinken, der die hessische Landesregierung und die SPD-Fraktion gegen eine sogenannte Volksklage von rund 200 000 hessischen Bürgern und ein von der CDU-Fraktion angestrengtes Normenkontrollverfahren vor dem Staatsgerichtshof vertrat. „Der Streit um die Förderstufe ist politisch entschieden", donnerte Rinken in den Saal. Hier gehe es nur noch um die Frage, ob das Abschlußgesetz mit der Verfassung vereinbar sei.

Dies wäre im Prinzip sogar richtig, würde nicht eben dieses Gesetz in seinem Gesamtzusammenhang vor allem die Funktion erfüllen, nach Möglichkeit jedes Ausweichen, jede weitere Diskussion über die offenen und verdeckten Ziele hessischer Schulpolitik zu unterbinden. Selbst die Verfassungsrichter sollen nach dieser Ansicht nicht mehr das Recht haben, sich in die pädagogisch-politische Debatte einzuschalten. Das Ganze ist im Grunde ein Verhinderungsgesetz.

Die neue obligatorische Förderstufe im 5. und 6. Schuljahr für alle Kinder trägt zwar nach außen den Stempel einer gewissen Vielfalt. Aber es ist ein Pluralismus von oben.

Der Kultusminister, die Schulbehörde, auch die Lehrer haben einen gewissen Ermessensspielraum. Die Eltern jedoch, fest durch rigorose Vorschriften an den für sie zuständigen Schulbezirk gebunden, also ohne jede Freiheit, ihr Kind – wenn schon nicht gleich aufs Gymnasium – wenigstens auf eine ganz bestimmte, als geeignet angesehene Förderstufe zu schicken, sind allenfalls in Form des Schulelternbeirats beteiligt. Ursprünglich sollte dies sogar noch durch die Schülervertretung konterkariert werden. Massiver Protest hat es verhindert. Aber der einzelne hat auch so nichts mehr zu melden.

Gewiß, es gibt Ausnahmen. Man kann etwa durch die Wahl von Latein oder Französisch anstelle von Englisch als erste Fremdsprache der „zuständigen" Förderstufe ausweichen. Man kann sein Kind auch über die Grenzen hinweg in einem benachbarten Bundesland auf die höhere Schule schicken. Aber das steht nicht im Gesetz. Dort ist von Ausnahmen nicht die Rede.

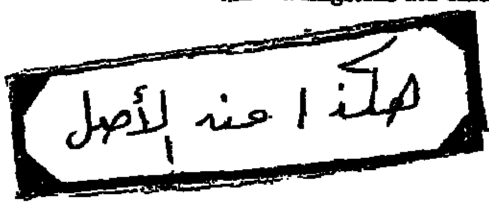
Es sei „selbstverständlich", erklärt mit entwaffnender Offenheit die Landesregierung, daß sie bereits vorliegende Urteile des Bundesverfassungsgerichts in dieser Hinsicht respektiere. Aber dem Bürger wird das nicht mitgeteilt. Im Gegenteil: Der WELT liegt das Protokoll einer Dienstbesprechung im Kultusministerium vom 13. August 1986 vor, in dem in zwölf Punkten nach Wegen gesucht wird, denkbares Ausweichen vor den Gesetzesparagraphen zu verhindern.

Daß der Kultusminister in den beiden an der hessischen Südgrenze gelegenen Städtchen Hirschhorn und Neckarsteinach ganz auf die Einführung der obligatorischen Förderstufe verzichtet, wird forsch-naiv damit begründet, man wolle den Grenzgängern aus Baden-Württemberg keinen zusätzlichen Schulwechsel zumuten. Daß den Hessen dort in Wirklichkeit bei Einführung der Förderstufe nahezu sämtliche künftigen Gymnasiasten über die Grenze nach Baden weglaufen würden, wird nicht gesagt.

Schon jetzt ist das Abbröckeln an den Rändern des Landes ja unübersehbar. Die Stadt Mainz könnte im Grunde für diejenigen Schüler, die Tag für Tag aus Hessen über den Rhein in die höheren Schulen der Stadt pendeln, bereits ein eigenes Gymnasium bauen. Sogar nach Oppenheim fahren aus dem hessischen Ried (inklusive Umweg über die Mainzer Rheinbrücken) täglich drei privat gecharterte Schulbusse.

Die von niemandem gemessenen „Fluchtbewegungen" innerhalb Hessens, etwa aus einem bereits von der Zwangsförderstufe beglückten Landkreis in eine Stadt mit noch intaktem Gymnasium, sind darin noch nicht einmal enthalten. Im Landkreis Gießen ging die Schulbehörde zeitweilig dazu über, durch fingierte Telephonanrufe zu prüfen, ob ein Schulkind, das die Eltern zwecks Ausweichen vor der Förderstufe bei Verwandten angemeldet hatten, auch wirklich dort wohnt.

Man kann über die pädagogischen Vor- und Nachteile einer wie immer organisierten Förderstufe stundenlang diskutieren. Aber kein Bundesland außer Hessen muß seine schulpolitischen Absichten verwirklichen, indem es Eltern bespitzelt oder seine Schüler an den Grenzen des Landes oder der Schulbezirke quasi mit dem Lasso einfängt, um sie nur ja zwischen die richtigen Weidezäune zu treiben.



Keine Lust mehr am Untergang

Bei den Grünen haben „Realpolitiker" und Frauen Saison. Nicht die reine Lehre, sondern Wege zum Wahlerfolg und politischen Einfluß beherrschten die Bundesversammlung in Nürnberg. Was rief doch MdB Hannegret Hönes in den Saal? – „Haltet die Schnauze, es ist Wahlkampf!"

Von DIETHART GOOS

Das Ende der Bescheidenheit" signalisieren die Frauen auf der Grünen-Bundesversammlung in Nürnberg. Diese selbstbewußte Kampfansage steht über dem ganzen dreitägigen Kongreß in vielfacher Hinsicht. Waren auf früheren Tagungen eher schmächtige grüne Transparente mit der freundlichen gelbbrauen Sonnenblume aufgezogen, mag es die Bewegung nun monströs. Fast die gesamte Stirnwand in der nüchternen Frankenhalle ist von zwei knalligen Gemälden vereinnahmt. Ganz nach dem Wahlkampfmotto der Grünen: „Farbe bekennen". Der neuen Strategie ist auch das alte Wahrzeichen zum Opfer gefallen. Aus Grün wurde Türkis, weil dieser Farbton fernsehfreundlicher ist. Die leuchtende Sonnenblume ist einem abstrakten Klecks gewichen.

Einer der Lieblingsslogans in den nicht enden wollenden Debatten lautet: „Wir wollen eine Botschaft rüberbringen." Und die lautet bei etlichen Variationen immer wieder: „Die Altparteien müssen mit uns rechnen, wir wollen mit Johannes Rau die Macht, er ist auf uns angewiesen."

Vor wenigen Monaten auf dem letzten Bundeskongreß in Hannover lieferten sich die feindlich gegenüberstehenden Flügel noch verbissene Gefechte. Das hat sich jetzt gewandelt. Es geht viel weniger um Grundsätze als um Strategien. Der Rundumschlag von Hannover mit all seinen radikalen Forderungen sorgte selbst in linken Kreisen für Schock und Schreck. Bei der Landtagswahl im Juli in Niedersachsen gab es die Quittung, das greifbar nahe rot-grüne Bündnis kam nicht zustande.

Wieder steht eine Wahl bevor. Am 12. Oktober wollen die Grünen nun endlich auch in den Bayerischen Landtag einziehen. Gerade im weißblauen Freistaat ist Vorsicht geboten. Also unterläßt man es tunlichst, sich wieder als Bürgerschreck zu präsentieren. Zwar liegt das in Hannover beschlossene knallgrün eingebundene Wahlprogramm überall auf Info-Tischen aus, wird für 1,50 DM (ab zehn Stück für eine Mark) angeboten. Aber geredet wird darüber kaum noch.

Kontroverse über eine Demonstration

Reizthemen gibt es ohnehin genug. Da haben Grüne aus München-Nord einen massiven Streit vom Zaun gebrochen. Es geht um eine Demonstration gegen Wackersdorf, die eine Woche vor der Landtagswahl die Münchner Innenstadt am verkaufsoffenen Samstag lahmlegen soll. Und das Oktoberfest und ein Fußball-Großkampftag kommen hinzu. Natürlich gehöre es zum Grünen-Selbstverständnis, daß die Bundesversammlung zur Teilnahme aufrufen müsse, fordern die Scharfmacher.

Doch die grünen Realos mit Otto Schily an der Spitze, der den Kongreß meisterhaft aus dem Hintergrund steuert, wittern Gefahr. Die Demonstration ist nämlich vorsorglich verboten worden. Man dürfe nicht in die aufgestellte Falle tapsen, argumentieren die Realisten. Zwangsläufig werde es zu Krawallen kommen, die dann den Grünen in die Schuhe geschoben werden sollen, *und mit den guten* Wahlaussichten sei es dann vorbei. Die Mehrheit ist willig, kein Aufruf wird verabschiedet, jedem bleibt es freigestellt, auf dem Königsplatz zu demonstrieren. Man meidet den Konflikt und steuert hohe Wahlziele an.

Nicht nur am Präsidiumstisch sind neue Farben und Formen auszumachen. Auch das Bild der mehr als 600 Delegierten hat sich gewandelt. Der Grüne und Alternative ist nicht mehr am Habitus auszumachen. Schick in Leder und Lacoste, teure Nike- und Puma-Schuhe, mehr Weiß und Schwarz statt bunt und schmuddelig.

In den Seitengängen hält er hof, doziert mit seinen Anhängern wie in der Pose eines französischen Maitre: Otto Schily, wie immer seriös gekleidet, hält die Regie fest im Griff, obwohl er das Podium meidet. Dort wird auch seine erbittertste Widersacherin Jutta Ditfurth vermißt. Offenbar ist sie mit ihren Fundamentalisten auf dem Rückzug. Den Fundis paßt die ganze Richtung nicht mehr. Sie sind erbittert dagegen, sich Johannes Rau an den Hals zu werfen.

Auch er ist wie Schily Star der Versammlung: Josef Fischer, der sich selbst und den Freunde wie Feinde Joschka nennen. Er fällt nicht nur auf, weil er mit Lebensgefährtin und Hund durch die Frankenhalle flaniert. Sein Turnschuh-Image hat Fischer längst abgelegt, die Jeans sind auch nicht mehr so ausgebeult und abgetragen wie früher. Aber reden und mitreißen kann er von allen Star-Grünen immer noch am besten. Besonders, weil ihm wegen saumseliger hessischer Ausstiegspolitik mächtig Feuer gemacht wird. Da läuft er zu großer Form auf. Plötzlich senkt sich der stets hohe Geräuschpegel im Saal gen Null, Fischer zieht Freunde wie Gegner in seinen Bann. Das Plädoyer für die Fortsetzung der rot-grünen Koalition in Hessen wird *umjubelt, ein großer Sieg für den* Herrn Umweltminister.

Da klatschen selbst die verbissensten Feministinnen, die zum Kongreßbeginn den Aufstand probten. *Auch innerhalb der Grünen fühlen* sich die Frauen diskriminiert. Besonders bei Posten und Mandaten. So wird schließlich ein Frauenstatut durchgesetzt, das der Weiblichkeit beachtliche Privilegien einräumt. Künftig gibt es nicht nur volle Parität, sondern auch ein Vetorecht bei Frauen betreffenden Themen. Ob im Mini-Rock oder Maxi-Kleid, die Frauen geben den Ton an.

Die Frauen boxen ihr Konzept durch

Petra Kelly bringt immer noch die Massen hinter sich, Anne Borgmann, Christa Nickels, Antje Vollmer von der Bundestagsfraktion machen knallharte Politik, boxen ihr Konzept durch, im Fall der Fälle Johannes Rau zum Kanzler zu küren. Das geht so geschickt über die Bühne der Frankenhalle, daß manch ein Delegierter zur mitternächtlichen Stunde gar nicht mehr merkt, für welchen der endlosen Anträge er gerade abgestimmt hat. Selbst die konsequenten Fundis lassen sich überfahren.

Geschmeichelt fühlen sich die Grünen über das beachtliche öffentliche Interesse. Auf zwei Delegierte kommt ein Journalist. Aus aller Welt seien *die Medienleute angereist, wird stolz* verkündet. Vielleicht mildert auch die starke Fernsehpräsenz allzu heftigen Disput. Unübersehbar schwebt der Wahlsonntag am 25. Januar 1987 über den Hitzköpfen. Hannegret Hönes von der *Bundestagsfraktion ruft* es drastisch in den Saal: „Haltet die Schnauze, es ist Wahlkampf!"



Weichenstellung in der Nürnberger Frankenhalle: Für eine Zusammenarbeit mit der SPD stritten Joschka Fischer und Otto Schily mit ihren Kollegen *Hubert Kleinert und Ekkehart Strathmann (v. l.); am Vorstandstisch sah es recht blumig aus* FOTOS: AP/DPA

Vor der Zukunft stehen dunkle Wolken

Wem gehört die Zukunft in Südafrika: der schwarzen oder der weißen Jugend? Diese Frage bestimmt den politischen Alltag, doch die Fronten unter den Jugendlichen des Landes sind nicht so starr, wie es scheint.

Von MONIKA GERMANI

Lange ließ Südafrika wie in einem politischen Dämmerschlaf das Leben an sich vorbeiziehen. Doch dann fegte vor zehn Jahren ein kalter Wind in diese gemütliche Biedermeierstube des Kontinents. Am 16. Juni 1976 erschien in der schwarzen „South Western Township" von Johannesburg, kurz Soweto genannt, die schwarze Jugend auf den Barrikaden. Hatte sich bis dato, außer dem zu einer radikalen Bewegung entwickelten African National Congress (ANC), kaum jemand um die politischen Ereignisse des Landes gekümmert, so kam nun die Politisierung zum Vorschein.

Die sonnigen Zukunftsaussichten für die blonde, blauäugige Jugend Südafrikas waren mit einem Mal verdunkelt. Erstmals war der andere Teil der Jugend des Landes, an Zahl weitaus stärker, in das Rampenlicht der Weltöffentlichkeit getreten. Fast unbemerkt hatten sich schon zuvor junge weiße Intellektuelle mit den Idealen der aufkommenden schwarzen Jugendrevolution identifiziert. Diese Gruppe bildete sich vor allem, wie in Europa und den Vereinigten Staaten, gerade unter den Söhnen und Töchtern wohlhabender Geschäftsleute, besonders in den städtischen Gebieten. Es waren Leute, deren Leben bisher außerordentlich behütet verlaufen war. Ein Afrikaanser Freund, seine Mutter war Jüdin, formulierte es damals überspitzt und verächtlich: „Sie kommen von der Uni nach Hause und rufen: ‚Mutter, sage unserem verdammten Dienstmädchen, sie soll *mir* sofort meine Jeans bügeln. Ich muß heute abend noch zu einer Demonstration für die rechtlosen Schwarzen fahren. Dad, kannst du mir bitte deinen Mercedes leihen?"

Ergänzt wurde diese Gruppe linksliberaler Weißer von jenen Schwarzen, für die der 16. Juni 1976 der Beginn des Aufbegehrens der Jugendlichen war. Zwei Studenten der Johannesburger Witwatersrand Universität erklären, daß dieses Datum ihr Leben radikal verändert habe. Daly Npofu (23), Präsident der „Black Student Society" (BSS), und sein Vorgänger Tieso Moseneke, ebenfalls 23 Jahre alt, studieren Jura. Sie haben ihr Studium, ihre Tätigkeit in der BSS ganz in das Zeichen des Befreiungskampfes ihres Volkes gestellt.

Moseneke hat ein Stipendium vom Südafrikanischen Kirchenrat (SACC) erhalten, der zu einem nicht unerheblichen Teil von deutschen Kirchengeldern finanziert wird. Aber er kämpft gegen den „korrupten Mittelstand", dem seine Eltern angehören, den die Regierung Botha seiner Meinung nach aufbaut, um ihn als Puffer gegen die Revolution des ANC zu benutzen. Er argumentiert, man könne jedoch in allen Berufen der Revolution, der neuen Gesellschaft, die im Entstehen ist, dienen. Nur wer die demokratische Bewegung, die die absolute Volksmacht erringen werde, befürworte, könne in der neuen Gesellschaftsordnung akzeptiert werden. Zusammen mit Npofu wollen sie später als Anwälte für diese Ziele arbeiten. Ihr Studium steht schon heute unter dem Vorzeichen dieser Revolution. Ob sie heiraten wollen, das sei noch zu früh, um darüber zu sprechen, irgendwann einmal, nach der Revolution.

Am Erfolg dieser Revolution besteht für sie kein Zweifel. Über den Zeitpunkt wollen sie sich allerdings noch nicht äußern. Sie beherrscht ihr ganzes Denken, rechtfertigt jeden Schritt. Auf die Frage, daß Europa mit Sorge und Unverständnis auf die Gewalttätigkeiten im Lande, auf die „Halsbandmorde" schaut, meinen sie ungerührt, auch Europa sei in schwere Kriege verwickelt gewesen, habe seine Verräter bestraft. Jetzt befinde sich Südafrika selbst im Kriegszustand, auch hier würden nun Kollaborateure ihre gerechte Strafe erhalten.

Einem großen Teil der konservativen weißen Jugend ist bewußt, welche Gefahr für ihre Vorherrschaft da herangewachsen ist. Trotz einer Intensivierung der Kampagne gegen die Wehrpflicht ist die Zahl der jugendlichen Wehrdienstverweigerer, wohl auch aufgrund der härteren Gesetzgebung, gering. Die 24 Monate Wehrpflicht werden geleistet, Verweigerungen per „Gewissenspostkarte" sind bis dato unbekannt. Trotz massivster Kritik an der Polizei ist sie noch als Ordnungshüter anerkannt. Pretoria hat auch keine Schwierigkeiten, schwarze Polizisten zu rekrutieren.

Die jungen Polizisten, schwarz und weiß, *mit denen ich in den letzten* Jahren, seit die Unruhen zum Dauerzustand geworden sind, gesprochen habe, leiden keineswegs an Minderwertigkeitsgefühlen. Sie nehmen, ebenso wie die radikalen Jugendli*chen in den Schwarzen-Städten, für* sich in Anspruch, für ihr Land zu kämpfen. Wen wundert es da, daß entgegen den Verboten des Polizeiministers Le Grange eine nicht gerade geringe Anzahl jugendlicher Poli*zisten gleichzeitig der „Afrikaaner* Weerstands Beweging" (AWB) angehört. Gerade diese jungen Leute wollen ihre Zukunft in Südafrika erhalten, mit Heim Beruf und Familie.

Daneben gibt es die Gruppe der moderaten jungen Menschen, die die Reformbemühungen der Regierung Botha unterstützen, die die Abschaffung der Gesetze gegen gemischte Ehen begrüßen und sich für die Integration aller Rassen einsetzen. Gerade sie sind in den letzten Monaten wieder zum Ziel von Angriffen der BSS geworden. Sie wurden verprügelt, ihnen wurde das „Halsband" angedroht.

Und da ist die schweigende Mehrheit der jugendlichen Schwarzen, die entweder studieren oder bei steigender Arbeitslosigkeit aufgrund der wirtschaftlichen Rezession sowie der Eskalierung der politischen Ereignisse ihrer Arbeit nachgehen und sich einen besseren Lebensstandard erwerben wollen, als es noch bei ihren Eltern der Fall war.

In den letzten zehn Jahren ist die weiße Jugend Südafrikas aus einem Paradies verstoßen worden, das sie zu sorglos als Selbstverständlichkeit ansah. Andererseits ist ihr sehr bewußt geworden, daß sie nicht mehr allein die Zukunft des Landes repräsentiert. Sie hat gelernt, daß dieses Land groß genug für alle ist, ob schwarz, weiß oder braun. Die Entwicklung der kommenden Monate wird zeigen, ob ein gemeinsames Morgen für die Jugend Südafrikas durch die Politiker *von heute* verspielt worden ist.



Jugend in Südafrika: Ob sie eine gemeinsame Zukunft haben? *FOTO: AP*



Treffpunkt Etagenküche: Ulli und Bärbel, Jörg und Michael nach dem gemeinsamen Abendessen FOTOS: SCHLINGMANN

Ein Zuhause als Medizin gegen den drohenden Rückfall

Oft ist es so: Der Abhängigkeit von der Droge folgt eine lähmende Abhängigkeit von der Wohlfahrt. In Kamp-Lintfort geht eine Wohngemeinschaft ehemaliger Süchtiger seit zwei Jahren einen eigenen Weg, den Nordrhein-Westfalen als Modell in seinen Landes-Drogenplan aufnimmt.

Von M. SCHLINGMANN

Jäh wurden die Bewohner Am Laukenhof im niederrheinischen *Kamp-Lintfort* aus ihrer Alltagsruhe geschreckt. Drogenabhängige wollten in das Haus Nummer 17 einziehen. Horrorvisionen von Orgien und Dealerkämpfen geisterten durch die alte Bergarbeiter-Siedlung. Als sie *dann kamen,* „die Süchtigen", ging man ihnen aus dem Weg.

Das war vor zwei Jahren. Heute plaudern die Frauen beim Kaffeeklatsch, polieren Jungen und Mädchen aus allen Häusern gemeinsam *die Rutschbahn im Hof, treffen sich* die Männer zu einem Fußball- oder Federball-Match. Heute weiß man, daß bei den neuen Nachbarn für drei Dinge ein absolutes Verbot gilt: Gewalt, Alkohol und Drogen.

Sie arbeiten als Bergmann, Fahrer oder Buchhalter, als Gärtner, Geschäftsführer oder Kinderbetreuer. Sie leben finanziell unabhängig von jeglicher öffentlichen Förderung, verwalten sich selbst, haben zur Stütze aber die *Sozialarbeiter der örtlichen* Drogenberatung im Rücken. Und, ganz wichtig, sie schaffen keine Übergangsstation, wie bei vielen anderen Nachsorge-Wohngemeinschaften.

„Eigentlich scheint, jetzt da es funktioniert, *dieses Modell wie eine* Selbstverständlichkeit", sagt Volker Lamerz, Diplom-Sozialarbeiter der Drogenberatung Kamp-Lintfort. Die Gruppe Am Laukenhof nimmt nun auch Leute auf, die gerade aus der Therapie *kommen. „Diese* Wohngemeinschaft ist eine der interessantesten Entwicklungen, die ich in meiner mehr als 30jährigen Arbeit mit Drogenabhängigen gesehen habe", sagt Dr. Karl Deissler, ein internatio*nal anerkannter Drogen-Fachmann.* „Ich kenne weder in den USA noch in Europa eine vergleichbare Einrichtung."

Die Idee ist schon einige Jahre alt. Sie wurde in der Teestube der Drogenberatung geboren, *in der sich alle* trafen, die nach Entzug und Therapie plötzlich allein waren. Sie alle machten die gleichen Erfahrungen wie Bärbel, die sechs Jahre lang harte Drogen gespritzt hatte, seit sie fünf*zehn war: „Ich kannte nur noch Leute* aus der Szene. Doch dahin wollte ich auf keinen Fall zurück." Als Ideallösung erschien das Zusammenleben mit anderen, die wissen, was es bedeutet, nach Stoff zu drängen, Alko*hol herbeizusehnen,* die sich aber gleichermaßen dagegen wehren.

Doch schien das zunächst nicht leicht zu verwirklichen. „Wenn wir so etwas überhaupt versuchen wollten, dann nur ohne öffentliche Mittel", er*innert sich Lamerz.* „Wir wollten nie in Zugzwang geraten, alle Leute aufnehmen zu müssen." Die Voraussetzung für ein erfolgreiches Leben in dieser Wohngemeinschaft sei schließlich die absolute Bereitschaft, Drogen endgültig eine Absage zu erteilen.

Als Sozialarbeiter und ehemals Abhängige diesen Konsens gefunden hatten, wurde ein Haus gesucht. „Zunächst wollten wir in einen Bauernhof", berichtet Waltraud. Sie hatte *mit 17 angefangen, harte Drogen zu* spritzen, mit 24 aufgehört, „weil ich nicht einmal mehr einen Satz zu Ende sprechen konnte", und gehört heute zusammen mit ihrem ebenfalls einst süchtigen Mann Heinz und ihrer Tochter Katharina zum Stamm der Wohngemeinschaft. „Doch dann haben wir überlegt, daß wir uns draußen auf dem Land ja wieder isolieren würden." Das Haus Am Laukenhof, das schließlich im Oktober 1984 von der Bergbau AG Niederrhein angemietet wurde, war günstiger, eben weil es in der Umgebung wenn auch anfangs noch skeptischer, „normaler" *Menschen lag.*

Kirche, Sparkasse und Unternehmen halfen mit Spenden. Das Land Nordrhein-Westfalen wies der Gruppe für die dringend notwendige Renovierung vier Stellen aus dem Sonderprogramm *für arbeitslose Sozialhilfe-Empfänger* zu. Zwei davon wurden mit Leuten aus der WG besetzt. Die Arbeiten gingen so schnell voran, daß zum Jahreswechsel schon zwölf Personen einziehen konnten. Jeder von ihnen hat sein eigenes *Zimmer.* Auf jeder der drei Etagen gibt es Küche und Bad. Die Ehepaare Waltraud und Heinz sowie Bärbel und Ulli haben ihr Raumquantum sogar genutzt, um Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer zu schaffen. Eigene Möbel, Bilder nach persönlichem Geschmack, Pflanzen, Fotos, Bücher.

Zwar hilft man Neuankömmlingen mit einigen Möbelstücken über die ersten Monate hinweg. Auf lange Sicht *ist* jedoch jeder für seine Wohnung selbst verantwortlich. Es gibt keine eingerichteten Zimmer, wie das oft bei der Nachsorge üblich ist. Die Bewohner Am Laukenhof bieten keine Pension mit seelischem Beistand. *Sie bieten die Chance für ein echtes* Zuhause.

„Als meine Therapiezeit zu Ende ging, wollte ich die Psychologen unter Druck setzen. ‚Ich nehm' wieder Stoff, wenn ich jetzt gehen muß.' Ich wollte einfach nicht allein sein. Und wenn ich *nicht hierher* gekonnt hätte, wäre ich sicher sofort wieder nach Leverkusen gefahren. Da war ich in der Szene." Michael, 22 Jahre alt, lebt erst wenige Wochen in der Wohngemeinschaft. Sein Beispiel zeigt deutlich, was sie bewirkt. Er denke noch oft ans Spritzen. „Wenn ich dann jemanden zum Reden brauch', sind hier Leute, die wissen, wie schwer es ist, stark zu bleiben." Da leben im Zimmer nebenan Leute, die schon seit einigen Jahren „nüchtern" sind. Waltraud und Heinz hatten die Therapie schon geraume *Zeit hinter* sich, bevor sie die Wohngemeinschaft mit aufbauten. Und trotzdem sagen sie noch heute: „Wir müssen ein Leben lang mit unserer Sucht umgehen."



Freizeit-Vergnügen im Fitness-Raum: Jürgen und Uwe beim Krafttraining

Daraus resultiert auch die Konsequenz im Verhalten zueinander. „Wer mit Alkohol oder Drogen erwischt wird, fliegt. Und wenn es mitten in der Nacht ist." Dreimal ist es schon so weit gekommen. „Das mag brutal klingen, aber letztendlich geht es nicht anders. Einer könnte viele von uns mitreißen", sagt Jörg, seit 1984 bei der Gruppe.

Die rechtliche Voraussetzung für diese rigorose Praxis ist im „Nachsorgevertrag" festgelegt. Darin wird jedem Bewohner der WG das Recht auf Rehabilitation gewährt. Ein Mietverhältnis gibt es jedoch nicht. „Diese Gruppe hat das Vogel-friß-oder-stirb-Prinzip zu ihrem eigenen gemacht", sagt Deissler. „Alle wissen, daß sie *rückfallgefährdet* sind. Darum ist dieses Projekt nur gut für Leute, die die Bereitschaft zur Einsicht mitbringen."

Ist das möglicherweise das Geheimnis des Erfolgs? Deissler betont, das Außergewöhnliche an der Gruppe sei, daß niemand sie gezwungen habe, drogenfrei zu leben. „Diese jungen Leute beweisen, daß wir mit unserer *Sozialtherapie Autonomie* verhindert haben. Wir trauen Ehemaligen offenbar weniger zu, als sie tatsächlich leisten können. Wenn diese Menschen nicht mehr abhängig sind von Drogen, machen wir sie abhängig von unserem *Wohlfahrts- und Sozialsystem."*

Als begünstigend bezeichnet der „Drogenpapst", daß die Kamp-Lintforter Sozialarbeiter sich sehr zurückgezogen haben. Sie sind da, wenn sie gebraucht werden. *Ansonsten fallen* Entscheidungen ausschließlich in der Gruppe. Das empfindet auch Jürgen als vorteilhaft. Seine Drogengeschichte scheint die längste. Entzug, Therapie, Nachsorge, Rückfall. Mehr *als einmal hat er diesen Teufelskreis* durchlaufen. Oft sei er dabei Therapeuten begegnet, die „der Weisheit letzten Schluß verkündet" hätten. Das sei nun anders. Hier biete man ihm praktische, menschliche Hilfe an, erteile *niemand aus der Position* des Allwissenden gutgemeinte Ratschläge.

Die Gruppe entscheidet, wer in die Wohngemeinschaft aufgenommen wird, ist aber auch für die Alltagsge*schäfte zuständig. Eine große Küche,* in der alle sich treffen können, soll eingerichtet werden. „Oder wollen wir vielleicht doch besser erst die Bäder neu kacheln?"

Der Lebensstandard Am Laukenhof 17 ist hoch. Das alte Bergarbeiterhaus ist heute oft Anziehungspunkt für Freunde und Bekannte. Wo sonst ist schon eine moderne Sauna im Keller installiert? Wo findet man einen *komplett eingerichteten* Fitness-Raum? In welchem Wohnhaus ist der Speicher zu einem riesigen Gemeinschaftsraum ausgebaut?

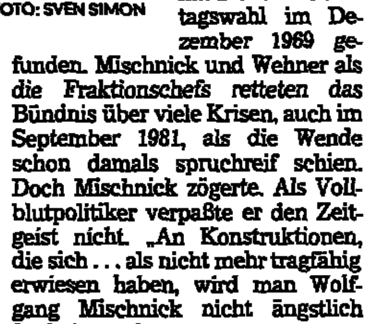
Sie wollen ihre Wohngemeinschaft möglicherweise erweitern, ein zweites Haus anmieten, in dem dann wieder einige langjährige Nüchterne den Stamm bilden. Bedarf besteht genügend, gerade in der ländlichen Region. 12 201 Personen wurden 1985 in Nordrhein-Westfalen registriert, wobei die Zahl der Abhängigen sicher höher ist.

„Diese jungen Leute in Kamp-Lintfort haben einen Durchbruch geschafft in einem offenbar miserablen System, für das ich selbst die Verantwortung mittrage", sagt Karl Deissler. „Ich gebe ihnen große Chancen für die Zukunft. Aber sie können es nur schaffen mit ihrer ganz eigenen Lebensphilosophie."

Seine sächsische Herkunft verleugnet Mischnick nicht

DIETHARD GOOS, Nürnberg

Berührungsängste gegenüber jenen Kommunisten, die seit Kriegsende mit sowjetischer Unterstützung in seiner Heimat an der Macht sind, hat der Sachse Wolfgang Mischnick nie gehabt. Heute vor 65 Jahren wurde er in Dresden geboren, seine Herkunft kann und will der FDP-Fraktionsvorsitzende im Bundestag nicht verleugnen, obwohl die bald 40 Jahre in seiner zweiten Heimat Frankfurt am Main das sächsische Idiom geglättet haben. Partei und Fraktion ehren Mischnick, dem sie viel zu verdanken haben, am Nachmittag mit einem großen Empfang in der Godesberger Redoute.



Wird heute 65: Wolfgang Mischnick FOTO: SVEN SIMON

Wenige Tage vor seinem Geburtstag rüstete der FDP-Fraktionschef zu einem politischen Ausflug nach drüben. Auch mit Honecker sollte gesprochen werden. Das Gespräch war vereinbart, doch dann gab es Probleme, die sich aus dem plötzlichen Ostberliner Einlenken in der Asylfrage ergaben. Politbüro-Mitglied Hermann Axen ritt mit Egon Bahr eine Extratour, schanzte ihm das Erstgeburtsrecht in Sachen Asyl zu.

Schon 1946 hatte Wolfgang Mischnick als Jugendsekretär der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands (LDPD) mit dem strammen FDJ-Funktionär Axen in Dresden die politischen Klingen gekreuzt. Bald darauf mußte Mischnick aber einsehen, daß es für einen Liberalen in der SBZ keine Zukunft geben konnte. Er floh nach West-Berlin und siedelte sich in Frankfurt am Main an. Späte Rache Axens: Durch seinen Alleingang zwang er Honecker in die Defensive, der sich nun nicht mehr mit den Bonner Liberalen treffen wollte. Mischnick verzichtete auf die Tour nach Ost-Berlin.

Selten hat Mischnick im Rampenlicht gestanden. Auch nicht, als er im letzten Kabinett Adenauers Ende 1961 Vertriebenenminister war. Zwei Jahre später folgte Erhard auf Adenauer, Mischnick machte Platz für Erich Mende. Während der Großen Koalition 1966-1969 saßen die Liberalen auf den Oppositionsbänken. Scheel, Genscher und Mischnick suchten nach neuen Ufern. Als die FDP im März 1969 Heinemann zum Bundespräsidenten mitwählte, war die Basis der sozialliberalen Koalition nach der Bundestagswahl im Dezember 1969 gefunden. Mischnick und Wehner als die Fraktionschefs retteten das Bündnis über viele Krisen, auch im September 1981, als die Wende schon damals spruchreif schien. Doch Mischnick zögerte. Als Vollblutpolitiker verpaßte er den Zeitgeist nicht. „An Konstruktionen, die sich ... als nicht mehr tragfähig erwiesen haben, wird man Wolfgang Mischnick nicht ängstlich festhalten sehen."

Was Viktor Kirst zu Mischnicks 50. Geburtstag feststellte, gilt auch heute.

„Soldaten nicht aus der Kirche ausgrenzen"

geo, Rendsburg

Der designierte Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Hans Joachim Mann, hat vor der Ausgrenzung protestantischer Soldaten aus ihrer Kirche gewarnt. Auf der Synode der Nordelbisch Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rendsburg sprach Mann von „schweren Irritationen", die sich in der Truppe breitmachten. Mann: „Ich bitte Sie dringend, die Stimmung in der Truppe, die Enttäuschung, nicht zu unterschätzen."

Der noch amtierende Flottenchef forderte die Kritiker in der Kirche Nordelbiens auf, Beweise zu nennen, die einen Verstoß des Militärseelsorgevertrages belegten. Auf Anregung des Kirchenkreises Stormarn war der Vertrag, den die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zur Regelung der Seelsorge in der Bundeswehr 1957 mit der Bundesrepublik abgeschlossen hatte, auf der Synode diskutiert worden.

Kritiker des Vertrages, unter ihnen der Synodale und SPD-Landtagsabgeordnete Alfred Schulz, hatten von der „Gefahr der geistigen Aufrüstung" der Militärpfarrer gesprochen. Der Vertrag berge die Gefahr, daß nicht auszumachen sei, ob die Militärseelsorge eine Aktivität des Staates oder der Kirche sei. Von Mißklängen bei den Militärpfarrern hatte auch der evangelische Militärbischof, Heinz Georg Binder, gesprochen. Binder meinte, es gebe zwar keine Gesamtkrise zwischen Militärseelsorgern und Gemeindepfarrern, doch fühlten sich Militärpfarrer nicht recht angenommen.

Der Bischof, der massive Eingriffe von militärischer Seite bestritt, forderte die Synodalen auf, den Vertrag als geeignetes Instrument zur Seelsorge aufzufassen. Jahr für Jahr komme die Kirche an junge Männer heran. Die Synode bestätigte, daß der Militärseelsorgevertrag das „freie Gegenüber von Kirche und Staat" sicherstelle.

Honeckers Einladung an Diepgen bringt den Berliner Senat in Verlegenheit

Wird durch Teilnahme an „DDR"-Staatsakt zur 750-Jahr-Feier Ost-Berlin als Hauptstadt anerkannt?

D. DOSE/H. R. KARUTZ, Berlin

In seinem Schlußwort auf der II. Tagung des Festkomitees ließ der „DDR"-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker vor den Fernsehkameras die Katze aus dem Sack: Die Einladung an den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen, am Staatsakt zur 750-Jahr-Feier Berlins am 23.Oktober 1987 in Ost-Berlin teilzunehmen. Beim „konstruktiven Dialog und dem weltweiten Streben nach einer Koalition der Vernunft", so der SED-Chef seine Einladung noch erweiternd, „schließen wir selbstverständlich die ständigen Einwohner von Berlin (West) nicht aus."

Der Adressat (Diepgen) reagierte mit Zurückhaltung auf die „interessante Nachricht". So ganz unvorbereitet, wenn auch zum Zeitpunkt überraschend, traf sie ihn und den Senat nicht. Honeckers Hinweis zeige, erklärte Diepgen, daß „die andere Seite die gemeinsame Geschichte noch nicht aus den Augen verloren hat". Doch auf eine Antwort muß Erich Honecker erst einmal warten. Konsultationen der drei Westallierten und der Bundesregierung sind notwendig. Zu klären ist die so knifflige wie politisch hochbrisante Frage, ob Diepgens Teilnahme – der ebenfalls eingeladene Berliner SPD-Oppositionsführer Walter Momper hat bereits seine Bereitschaft signalisiert – an dem Staatsakt (vielleicht in einer Reihe mit anderen Regierungschefs?) gleichbedeutend mit der Anerkennung Ost-Berlins als Hauptstadt der „DDR" ist.

Denn nicht der Magistrat von Ost-Berlin, sondern Honecker als Staatsratsvorsitzender lädt ein. Nach „DDR"-Verständnis ist es eine politische Demonstration, das „Abzweigen" der östlichen Stadthälfte aus der Gesamtverantwortung (Berlin-Status) der Siegermächte und die Umwandlung Ost-Berlins zur Hauptstadt der „DDR" vor der Weltöffentlichkeit zu demonstrieren.

Im internen Kreis hatte Diepgen kürzlich erklärt, seine Teilnahme an einem förmlichen „DDR"-Staatsakt auf Ostberliner Terrain komme mit Rücksicht auf die Allierten nicht in Betracht. Denn die Schutzmächte erkannten schon vor der jetzt erfolgten Einladung den Pferdefuß der Honecker-Botschaft über die Mauer hinweg: Nimmt Diepgen teil, gäben Senat und Abgeordnetenhaus den bisher aufrechterhaltenen Anspruch auf, im Gegensatz zu der nicht legitimierten SED-Verwaltung in Ost-Berlin die rechtmäßige Stadtregierung und Volksvertretung darzustellen.

Im Rathaus Schöneberg herrscht offensichtlich Verlegenheit. Denn noch hofft der Senat, daß über Honeckers Annonce hinaus Ost-Berlin auch noch Bereitschaft zu gemeinsamen Veranstaltungen anläßlich der 750-Jahrfeier folgen läßt. Dafür aber fehlen bisher alle Anzeichen. Im Gegenteil.

Das offizielle „Buch zum Fest", das Honecker präsentierte, blendet den Westteil der Stadt völlig aus: Ein beigefügter Stadtplan zeigt West-Berlin mit dem Kürzel „WB" als gelben Fleck, und die Mauer ist fast einen Zentimeter breit in violetter Farbe als „Staatsgrenze" markiert. Durch den Zusatz „Plan der Innenstadt" müssen auswärtige Touristen den Eindruck gewinnen, Ost-Berlins City stelle das Zentrum von Groß-Berlin dar.

„Weltoffen und gastfreundlich" – unter diesem Motto präsentiert sich das Programm mit rund 1000 Veranstaltungen im nächsten Jahr in Ost-Berlin. Der politische Anspruch, angeblich der Gastgeber der „richtigen" Geburtstagsfeier der Stadt zu sein, wird auch beim Hinweis auf ein großes Bürgermeistertreffen unterstrichen: „Auf historischem Boden des Gründungsortes Berlin treffen sich Bürgermeister aus aller Welt", heißt es.

Nach Leipzig 1986 auch in Berlin 1987 ein Händedruck Honecker–Diepgen? FOTO: KAR/DPA

Anders als im Westteil der Stadt, wo – bis auf einen historischen Jahrmarkt –, jede Wiederholung der von Goebbels organisierten historisierenden Straßeninszenierung zur 700-Jahrfeier (1937) peinlich vermieden wird, greift Ost-Berlin in die pralle Historie: Am 4. Juli gibt es einen großen Festumzug zur Darstellung der Vergangenheit. Ein „Friedensflug" von 120 000 Brieftauben, große Militärparade der Nationalen Volksarmee sowie eine Ausstellung „Kunst in Berlin" inklusiv der Hohenzollernschätze – ein Riesenprogramm. Weltstars vom Emsembe des Wiener Burgtheaters bis zu Udo Jürgens treten auf...

Holger Börner strahlte in der Niederlage

dg. Kassel

Zum erstenmal, seit er mit den Grünen koaliert, hat der hessische Ministerpräsident Holger Börner (SPD) in der eigenen Partei eine Niederlage erlitten: Mit einer Mehrheit von mindestens vier Fünftel der Stimmen entschied sich der SPD-Parteitag in Kassel gegen Börners ausdrückliche Empfehlung dafür, den Parteifrauen auf den sicheren ersten acht Plätzen der Kandidatenliste für die Bundestagswahl lediglich drei Plätze einzuräumen.

Börner, der Landesvorstand der hessischen SPD und die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (AsF) hatten auf den achten Platz eine vierte Frau setzen wollen. Nachdem Holger Börner seinen eigenen Wahlkreis für die nächste Landtagswahl an eine Frau abgetreten hatte, versuchten es bei der Kandidatenaufstellung für die Bundestagswahl sozialdemokratische Frauen in drei Wahlkreisen, einen Listenplatz zu erhalten. Sie wurden sämtlich „abgeschmiert" (Wissenschaftsministerin Vera Rüdiger). Die beiden hessischen Bezirksverbände Süd und Nord gaben dazu ausdrücklich ihren Segen. Daraufhin machten Börner und der Landesvorstand von ihrem Vorschlagsrecht Gebrauch und nominierten an den Bezirksverbänden vorbei die Marburger Politologie-Professorin Ingrid Langer (51) für Platz acht der Landesliste. In der Debatte bekamen sie dafür den Unmut der „Basis" zu spüren. Rudi Arndt, der Europaabgeordnete und frühere Frankfurter Oberbürgermeister („Dynamit-Rudi"), sprach abfällig von „Unfug", Dietrich Sperling von „Alibifrau".

Die Anhänger des „Frauenproporzes" verwiesen vergeblich „ auf SPD-Parteitagsbeschlüsse, Grundgesetz und Raus Wahlprogramm. Holger Börner, der der abgeschlagenen Kandidatin die Hände schüttelte, strahlte trotzdem, denn er hatte sich als „Frauenpolitiker" profiliert.



TWA's Ambassador Class.

Man muß sich wirklich wundern, wie TWA mit seiner Ambassador Class aus einer trockenen Geschäftsreise ein sozusagen himmlisches Vergnügen macht. Da entdeckt man die Transatlantik-Route plötzlich von ihrer angenehmsten Seite.

Dabei ist alles ganz einfach: Per TWA Express-Sevice haben Sie Bordkarte und Platzreservierung inklusive aller TWA Anschlußflüge bereits in der Tasche, wenn Sie Ihr Büro verlassen.

Am Airport ist das Gepäck am speziellen Ambassador Class Counter im Handumdrehen aufgegeben.

Und an Bord erwartet Sie der komfortabelste Geschäftssitz weit und breit: der TWA Business Lounger. Davon gibt's nur drei Paar in einer Reihe. Aber dafür um so mehr Raum drumherum.

Sie können sich zurücklehnen, ausstrecken, bedienen lassen und die typisch amerikanische Gastfreundschaft genießen: aufmerksame Flugbegleiter, ausgewählte Drinks, erstklassige Menüs. Ein Service ganz nach Ihrem Geschmack.

Nutzen Sie unsere gepflegten Geschäftsverbindungen nach mehr als 60 Städten der USA. Fliegen Sie TWA's Ambassador Class. Denn: Sie haben es verdient.

Mehr darüber bei Ihrem Reisebüro. Oder direkt von TWA Frankfurt, Telefon 069/77 06 01. Generalagenturen in Hamburg 040/ 37 24 91, Düsseldorf 02 11/84 8 14, Stuttgart 07 11/61 05 81, München 089/59 76 43, Btx * 43043 #.

Wer geschäftlich fliegt, hat Komfort verdient.

Der bequeme Weg nach USA

TWA

TWA 20/86

CDU will an der Ruhr 1987 Flagge zeigen

Regionalkonferenz in Essen beschließt Kampagne / Geißler-Appell an Biedenkopf: „Klartext reden"

HELMUT BREUER, Düsseldorf

Die CDU wird im Bundestagswahlkampf 1987 eine spezielle Ruhrgebietskampagne starten und mit dem Slogan „Wir im Revier" in den sozialdemokratischen Hochburgen zwischen Duisburg und Dortmund um Sympathien werben. Dies wurde am Wochenende auf einer Regionalkonferenz für die Funktions- und Mandatsträger des neuen Parteibezirks Ruhrgebiet in Essen bekannt. Auf der Veranstaltung bemühten sich CDU-Generalsekretär Geißler, Bundesarbeitsminister Blüm und der nordrhein-westfälische CDU-Vorsitzende Biedenkopf in kämpferischen Reden um moralische Aufrüstung einer Parteigliederung, die bei der Landtagswahl 1985 in der größten Industrieregion der Bundesrepublik nur noch 25 Prozent erhalten hatte.

CDA-Zusammenschluß

Zuvor hatten sich im Zuge der Fusion der beiden CDU-Landesverbände Rheinland und Westfalen auch die 40 Jahre lange getrennt organisierten Sozialausschüsse der Christlich Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA) zusammengeschlossen.

Allerdings ist bisher nicht zu erkennen, ob die vor allem von Biedenkopf vorangetriebene Organisationsreform der seit 20 Jahren in Opposition stehenden nordrhein-westfälischen CDU neue Dynamik zu geben vermag. Eineinhalb Jahre nach dem Debakel bei der Düsseldorfer Landtagswahl, bei der die Partei mit 36,5 Prozent der Stimmen ihr niedrigstes Wahlergebnis seit 1947 erreichte und sechs Monate nach der Fusion unter der erneuten Führung Biedenkopfs liegt die Landespartei in allen Meinungsumfragen weit unter den Zustimmungswerten im Bundesdurchschnitt.

Vielleicht legten Generalsekretär Geißler und Bundesgeschäftsführer Radunski auf der Veranstaltung in Essen deshalb so viel Wert darauf, daß die Bundespartei in den kommenden Monaten an Rhein und Ruhr demonstrieren werde, „daß wir wieder da sind", wie Radunski es formulierte. Geißler appellierte an Biedenkopf, gerade im Ruhrgebiet mehr „Klartext" zu reden und die Leistungen der Regierung Kohl der „Mißwirtschaft" des Ministerpräsidenten Rau gegenüberzustellen.

Alle Redner gingen ausführlich auf den Fall der Neuen Heimat ein, der den für das Ruhrgebiet typischen „Filz" zwischen DGB und SPD sichtbar gemacht habe. Geißler bezeichnete dabei in Anlehnung an eine Kapitalismus-Definition des sozialdemokratischen Gewerkschaftsführers Steinkühler die DGB-Führer Breit, Steinkühler und Mayer als „skrupellose Kapitalisten, die weggehen können". Blüm rief den Delegierten zu, der Skandal der Neuen Heimat habe der Streikfähigkeit der Gewerkschaft „116 mal mehr geschadet als alles andere". Doch empfinde er als Gewerkschafter „tiefe Traurigkeit und nicht die Spur von Schadenfreude" über den Vorgang, der gezeigt habe, wie weit die Moral der DGB-Spitze „heruntergekommen" sei.

„Politische Verfilzung"

Biedenkopf erinnerte in diesem Zusammenhang an seine Filzokratiekampagne vor zehn Jahren, die damals von vielen Beobachtern als Angriff auf den DGB verstanden worden war und die die SPD zur Mobilisierung ihrer Anhänger genutzt hatte. Heute müsse man gerade im Interesse des DGB erneut über die „politische Verfilzung im Revier" reden, da diese Machtverfilzung die Zukunft des Reviers blockiere.

Als Einstimmung auf den beginnenden Wahlkampf wurde den Delegierten in Essen der CDU-Song „Die Neue, teu're Heimat" des CDU-Bundestagsabgeordneten Lattmann zu Gehör gebracht. Kostprobe: „Es gibt, das zeigt sich mehr, ein Ende meist mit Schreck, gibst Du Genossen Pinke, dann ist sie ruckzuck weg."

‚Dann kann er mich nach Hause schicken'

Mit Vizeadmiral Wellershoff wird ein Mann mit ausgeprägtem Durchsetzungswillen Generalinspekteur

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In zwei Städten, in Flensburg und Bonn, wird am Dienstag der Ämterwechsel an der Spitze der Bundeswehr vollzogen. In der nördlichen Grenzstadt übergibt im Beisein von Verteidigungsminister Manfred Wörner Vizeadmiral Dieter Wellershoff als Inspekteur der Marine dieses Kommando an seinen Nachfolger, Vizeadmiral Hans-Joachim Mann, der vorher die Flotte befehligte. Dieses Kommando übernimmt Konteradmiral Klaus Rehder, der bisher im Bonner Führungsstab der Streitkräfte als Chef des Stabes arbeitete.

Am Abend führt der Verteidigungsminister dann Wellershoff in sein neues Amt als Generalinspekteur der Bundeswehr ein. Sein Vorgänger, General Wolfgang Altenburg, geht als Vorsitzender des NATO-Militärausschusses nach Brüssel.

Nur eineinhalb Jahre lang hat Dieter Wellershoff die Chance gehabt, als Inspekteur der Marine seine Handschrift bei der kleinsten Teilstreitkraft der Bundeswehr zu hinterlassen. Es stand schon früh fest, daß er als Nachfolger Altenburgs Generalinspekteur werden sollte. So hat Wellershoff entsprechend intensiv die Zeit genutzt, sich auf diese neue Aufgabe vorzubereiten, militärischer Berater der Bundesregierung zu sein und im Auftrag des Verteidigungsministers die Planung der Bundeswehr zu gestalten.

Nach Admiral Armin Zimmermann wird Dieter Wellershoff der zweite Seeoffizier auf diesem so schwierigen Posten der Bundeswehr sein, der nicht viel Amtsautorität bietet und erst durch die Persönlichkeit des Amtsinhabers sein Gewicht bekommt.

Dieter Wellershoff, ein jovialer Mann, der gern gut ißt und dicke Zigarren raucht, war es nicht unbedingt in die Wiege gelegt, Soldat in der Bundeswehr zu werden. Sein Vater war Bergbaubeamter in Dortmund und demzufolge für den Militärdienst unabkömmlich. Auch in der weiteren Verwandschaft wurde keiner Soldat.

Wellershoff, 1933 im „Revier" geboren, begann nach dem Abitur ein wenig lustlos in Aachen mit seinem Maschinenbaustudium. „Ich fand das zu trocken", gestand er jüngst der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur". Mancherlei Einflüsse lenkten sein Interesse „in Richtung Marine". Den letzten Anstoß gab dann der Ungarn-Aufstand 1956. Wellershoff bewarb sich bei der neugeschaffenen Bundesmarine.

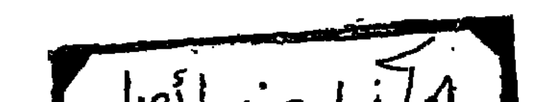


Neuer Generalinspekteur: Vizeadmiral Wellershoff FOTO: DPA

Seine Berufsentscheidung resultierte – wie so häufig bei jungen Leuten, die zur Armee streben – aus einer schönen Idee (hier war es die Seefahrt) und einem irgendwie geahnten Bewußtsein für Pflicht, dem Dienst in der Armee.

Anfangs war die Laufbahn von Wellershoff in der Marine kaum von der seiner Kameraden zu unterscheiden: Fernmeldeausbildung, Kommandant eines Minensuchbootes, Dezernent im Marineamt, Dienst auf einem Zerstörer, Admiralstabsausbildung und so weiter. Die Verwendung, die schließlich für Wellershoff die Karriere-Tür weit öffnete, war seine dreijährige Tätigkeit als Kommandeur der Führungsakademie in Hamburg.

Viele, die Wellershoff nicht näher kennen, mögen ihn unterschätzen. Doch Wellershoff ist ein Mann mit unbändigem Durchsetzungswillen. Einmal sagte er zu einem Freund, als der Minister nicht so wollte, wie er sich das vorstellte: „Dann kann er mich ja nach Hause schicken." Es spricht für den Chef der Hardthöhe, daß die Bundeswehr nun mit einem solchen Generalinspekteur zu tun hat...



Nach Parteitag wieder sinkende Werte für SPD

gba. Bonn

In der Meinungsumfrage des Bielefelder Emnid-Instituts für den Monat September liegt die CDU/CSU nach wie vor mit fünf Prozent Vorsprung vor der SPD. In der vom „Spiegel" veröffentlichten Umfrage erhält die Union 46 Prozent bei der „Sonntagsfrage"; die SPD liegt bei 41 Prozent, die FDP bei sieben und die Grünen bei sechs Prozent.

Bemerkenswert ist allerdings nicht die gerundete Monatszahl, sondern die Entwicklung der Umfragen in den sogenannten „Wochenumfragen" von Emnid, die einen sich überlappenden Zeitraum von jeweils zehn Tagen umfassen. Danach lag die SPD vor ihrem Bundesparteitag im Zeitraum vom 14. bis 25. August bei 40 Prozent. Dieselbe Zahl erhielt sie noch bei der Befragung zwischen dem 21. August und 1. September. In der Befragung vom 28. August bis zum 8. September und dann vom 4. bis 15. dieses Monats machte sich die erhöhte Publizität aufgrund des Bundesparteitages in Nürnberg bemerkbar: Die SPD lag in diesen Befragungen bei 41 und dann bei 42 Prozent. In der jüngsten bisher vorliegenden Wochenumfrage von Emnid (11. bis 21. September) ist sie wieder auf 40,5 Prozent abgesunken.

Parallel zu der vorübergehend positiven Entwicklung der SPD haben die Grünen laut Umfrage in der Wählergunst verloren. Lagen sie Mitte August noch bei acht Prozent, so nahm hier ihr erfragtes Potential in den beiden Folgewochen auf jeweils sieben Prozent ab. Als die SPD in der Umfrage bis Mitte September ihren Höchststand mit 42 Prozent erreichte, sanken die Grünen auf sechs Prozent ab. Sie haben sich in der letzten Wochenumfrage von Emnid noch nicht davon erholt und liegen (bis 21. September) weiter bei sechs Prozent.

Leichte Schwankungen gibt es auch bei der FDP, die zunächst bis Anfang September bei sechs Prozent lag, in den auf den SPD-Parteitag folgenden Wochen auf 5,5 Prozent um 0,5 Prozent absank, sich jedoch in der letzten Wochenumfrage wieder bei sieben Prozent stabilisiert hat.

CDU/CSU standen in der Umfrage vom 14. bis 25. August bei 45,5 Prozent und liegen seither stabil bei 46 Prozent.

Hoffmann: „Aber ich stehe hinter dieser Transaktion"

WELT-Interview mit dem bisherigen Chef des DGB-Konzerns Neue Heimat / Der Verkauf an Schiesser war nicht „seine Lösung"

DW. Hamburg

Der bisherige Chef der Neuen Heimat, Diether Hoffmann, war „zu keinem Zeitpunkt" an den Verhandlungen mit dem Berliner Brotfabrikanten Schiesser beteiligt und macht keinen Hehl daraus, daß dieser Verkauf nicht die von ihm befürwortete Lösung gewesen ist. Mit dem Ex-Sanierer des Gewerkschaftskonzerns sprach Uwe Bahnsen.

Herr Hoffmann, Hand aufs Herz, stehen Sie voll hinter dem Deal, den die BGAG mit Herrn Schiesser abgeschlossen hat?

Hoffmann: Der DGB-Vorsitzende Ernst Breit hat erklärt, bei diesem Vertragsabschluß handelt es sich um die drittbeste Lösung. Ich ergänze dies durch die Feststellung: Es ist nicht die Lösung, für die ich mich in den letzten Monaten engagiert habe. Aber ich stehe hinter dieser Transaktion, weil andere Lösungen sich nicht in der erforderlichen Zeit haben realisieren lassen.

Was hat eigentlich zu dem Zeitdruck geführt?

Hoffmann: Die Neue Heimat hatte keine Liquiditätsenge. Tatsache für uns war, daß vernünftige Lösungen angesichts aller Vorgänge in unserem Umfeld – und da ist eine Menge inszeniert worden – nicht greifbar erschienen.

Vernünftige Lösungen bestanden für Sie stets in der Regionalisierung des Konzerns... Das ist richtig. Warum hat die Gemeinwirtschaft insgesamt kein Sanierungsmodell für die Neue Heimat erarbeitet und sich die dafür erforderlichen Instrumente geschaffen? Das hätte Ihnen doch den Vorwurf erspart, einen auf diesem Felde unerfahrenen Großbäcker mit dieser Mammutaufgabe zu betrauen..

Hoffmann: Herr Schiesser ist ein engagierter Unternehmer, der doch nicht deshalb disqualifiziert werden darf, weil er Brötchen backen läßt, anstatt Maschinen oder Zahnräder zu produzieren. Für seine bisherige unternehmerische Leistung verdient er Respekt..

Das bestreitet niemand, doch im Hinblick auf Herrn Schiesser und die Neue Heimat liegt der Vergleich von der Maus, die mit dem Elefanten fertig werden will, auf der Hand...

Hoffmann: Moment mal. Festzuhalten ist, daß es der erklärte Wille des DGB war, sich aus diesem wirtschaftlichen Feld zurückzuziehen. Was immer als gemeinwirtschaftliche Lösung zustandegekommen wäre, hätte doch ganz genauso im Zentrum politischer Auseinandersetzungen wie in den letzten Monaten gestanden. Das hätte uns aus diesem Grunde nicht geholfen. Sie scheinen zu verdrängen, daß hier eine politische Strategie der Bundesregierung und der sie tragenden Parteien am Werke ist...

Das ist ein notleidendes Argument. Die sozialdemokratischen Landesregierungen kritisieren doch den Verkauf der Neuen Heimat und dessen Umstände genauso scharf wie die Bundesregierung.

Hoffmann: Die Kritik der Senate in Hamburg und Bremen ist verständlich, aber man muß dabei bedenken, daß diese Landesregierungen sich ja nicht in einem politisch luftleeren Raum bewegen, sondern ihr politisches Umfeld ins Kalkül zu nehmen haben. Hier geht es um sehr subjektive Einschätzungen. Die Senate in Hamburg und Bremen haben in den letzten Tagen noch einmal sehr deutlich gemacht, daß sie ehrlich um Lösungen für die Neue Heimat bemüht waren, und das nehme ich den beteiligten Politikern auch voll und ganz ab...

...aber diese Ehrlichkeit ist zum Beispiel Bürgermeister Klaus Wedemeier in Bremen und Bausenator Eugen Wagner in Hamburg schlecht honoriert worden; denn der Deal wurde hinter ihrem Rücken betrieben.

Hoffmann: Es ging nicht ums Honorieren, sondern um die Frage, was angesichts des politischen Umfeldes möglich war. Und da sage ich: Der Handlungsspielraum dieser Landesregierungen, die mit uns konstruktiv verhandeln wollten, ist von vornherein dadurch beschränkt worden, daß jedes Zugeständnis mit dem öffentlich formulierten Kommentar versehen worden wäre, man habe ja nur etwas zugunsten der Gewerkschaften tun wollen. Das werden doch gerade Sie nicht bestreiten wollen.

Zu einem Politikum dieser Dimension ist das Thema Neue Heimat primär durch die Gewerkschaften und nicht durch die Medien gemacht worden.

Hoffmann: Das kann man auch anders sehen.

Wann sind Sie über die Verhandlungen zwischen der BGAG und Herrn Schiesser informiert worden?

Hoffmann: Ich bin über die ersten Gespräche noch vor der Sommerpause unterrichtet worden. Umfassendere Informationen über die Gespräche erhielt ich, als die Dinge sich verdichteten. An den Verhandlungen selbst bin ich zu keinem Zeitpunkt beteiligt gewesen...

...und auf diese Feststellung legen Sie auch gesteigerten Wert...



Auch er wurde letztlich vom Verkauf des Gewerkschaftskonzerns an die Schiesser-Gruppe überrascht: Neue-Heimat-Sanierer Diether Hoffmann. Erst im Sommer erfuhr er von dem sich anbahnenden Geschäft mit dem Brotfabrikanten. Seine Enttäuschung vermochte er nicht zu verbergen. FOTO: W. SCHÜRING

Hoffmann: ... nicht in dem Sinne, daß ich mich von dem Ergebnis distanzieren will.

Die Gläubigerbanken argwöhnen unrechtmäßige Vermögensverschiebungen im Bereich der Neuen Heimat. Ein solcher Vorwurf ist doch nicht auf die leichte Schulter zu nehmen...

Hoffmann: Ich nehme nichts auf die leichte Schulter, was Banken sagen. Aber: Auch Banken benutzen gelegentlich die Medien, um Druck auf ihre Kreditnehmer auszuüben. Ich möchte in diesem Zusammenhang feststellen, daß ich keine Patronatserklärungen der Gewerkschaften oder der BGAG zugunsten von NH-Gläubigern kenne. Mittel, die der Neuen Heimat zugeflossen sind, wurden ferner zu keinem Zeitpunkt abgezogen, und schließlich sieht ja der Vertrag mit der Schiesser-Gruppe nicht vor, daß Mittel abgezogen werden, sondern daß ganz erhebliche Beträge zufließen. Schließlich: Von Vermögensverschiebungen vom gemeinnützigen in den Städtebaubereich der Neuen Heimat kann überhaupt nicht die Rede sein. Vor diesem Hintergrund ist für mich der wichtigste Satz in der Erklärung der Banken, daß sie Wert legen auf zusätzliche Informationen und mehr Klarheit, um dann ihre Entscheidungen treffen zu können.

Warum hat der DGB die Mieter von fast 200 000 Wohnungen einem Brotfabrikanten ausgeliefert, der doch nicht deshalb ins Zwielicht zu geraten droht, weil er Brot fabriziert, sondern weil er keine Sanierungserfahrungen hat und sich nicht in der Wohnungswirtschaft auskennt...

Hoffmann: Damit unterstellen Sie Herrn Schiesser und seinen Mitarbeitern mangelnde unternehmerische Kompetenz. Dagegen muß ich die Herren in Schutz nehmen. Im übrigen möchte ich mich in diesem Zusammenhang hinter die Feststellung von Herrn Breit stellen, daß der DGB erpreßbar geworden ist, und zwar in einer Weise, in der Herr Schiesser nicht erpreßbar ist..

Wieso nicht?

Hoffmann: Fünf Aktuelle Stunden im Bundestag zum Thema Neue Heimat und allerlei vergleichbare Aktivitäten – da hat doch nicht die Sorge um die Mieter Pate gestanden, sondern da ging es um Politik und um nichts anderes. Man hat auf die Neue Heimat eingeschlagen, weil sie den Gewerkschaften gehörte, und man hat mit aller Energie den Konkurs herbeireden wollen – bis noch vor 14 Tagen. Keinem anderen Unternehmen ist so mitgespielt worden.

Den Vorwurf, er wolle sich im Hinblick auf die Neue Heimat aus seiner Verantwortung davonstehlen, hat der DGB sich selbst eingehandelt und nun auch noch bestätigt – die Feststellung der DGB-Holding BGAG, es gebe keine entsprechenden Patronatserklärungen, ist doch ein Beweis dafür, daß dieser Vorwurf zu Recht erhoben wird.

Hoffmann: Man stiehlt sich davon, wenn man ein Problem fallen läßt wie eine heiße Kartoffel...

Das kann man in diesem Fall wohl sagen.

Hoffmann: Das kann man in diesem Fall nicht sagen. Sie können mir keinen vergleichbaren Fall nennen, in dem ein Eigentümer vertraglich solche finanziellen Leistungen übernommen hat, wie die BGAG hier. Es werden – zusammen mit den Leistungen für die Neue Heimat Städtebau – insgesamt über zwei Milliarden Mark eingesetzt.

Nach der Aufsichtsratsitzung vom Donnerstag haben Sie erklärt, der Status der Mieter habe sich nicht verändert. Mitte April aber haben Sie, ebenfalls in einem Interview mit dieser Zeitung, ausdrücklich eingeräumt, daß im Hinblick auf einen längeren Zeitraum für die Mieter nach einem Eigentumswechsel zwar nicht das Mietrecht entfällt, wohl aber die Mietpreisbindung. Wie reimen sich diese beiden Aussagen zusammen?

Hoffmann: Ohne Schwierigkeiten. Mein damaliger Hinweis bezog sich darauf, daß Wohnungen an einen Erwerber außerhalb des gemeinnützigkeitsrechtlichen Bereiches veräußert werden. Heute geht es darum, daß ein Erwerber ein gemeinnütziges Unternehmen übernimmt und sich vertraglich verpflichtet hat, dessen Status nicht zu verändern. Der Vermieter bleibt die gemeinnützige Wohnungsgesellschaft Neue Heimat.

„Kündigung des Kredites löst keine Lawine aus"

breu./DW. Frankfurt

Der Käufer des hoch verschuldeten Gewerkschaftskonzerns Neue Heimat, der Berliner Brotfabrikant Horst Schiesser, will nach dem offiziellen Verkaufstermin am 1. Oktober Einzelheiten seines Sanierungskonzeptes bekanntgeben. Den Mietern wolle er Eigenleistungsmodelle zur Wohnungsmodernisierung und Wohnungen zum Kauf anbieten, sagte Schiesser gegenüber „Bild am Sonntag".

Unterdessen verdichten sich Hinweise darauf, daß das Düsseldorfer Bankhaus Trinkaus & Burkhardt AG einen 20-Millionen-Kredit an die Neue Heimat gekündigt haben soll. Dies sei allerdings „kein Schneeball, der eine Lawine auslösen kann", erklärte das Vorstandsmitglied einer der großen Gläubigerbanken der Neuen Heimat gegenüber der WELT. Der Bankier vertrat die Auffassung, daß „Herr Schiesser schnell ein reicher Mann werden will". Natürlich rechne sich das Vorhaben nicht unter Aufrechterhaltung der Sozialbindung der Wohnungen des Gewerkschaftskonzernes. Deswegen gehe man davon aus, daß nach dem Übergang der Wohnungen an Schiesser, der „problemlos über die Bühne gehen wird", die NH-Wohnungen jetzt „in großen Blöcken verhökert werden".

Anzeige

Nutzen Sie alle Berufs-Chancen. Nutzen Sie die BERUFS-WELT.

Jeden Samstag finden Sie viele Seiten Stellenangebote für Fach- und Führungskräfte in der BERUFS-WELT, dem großen überregionalen Stellenteil der WELT. Dazu viele Tips für mehr Erfolg im Beruf.

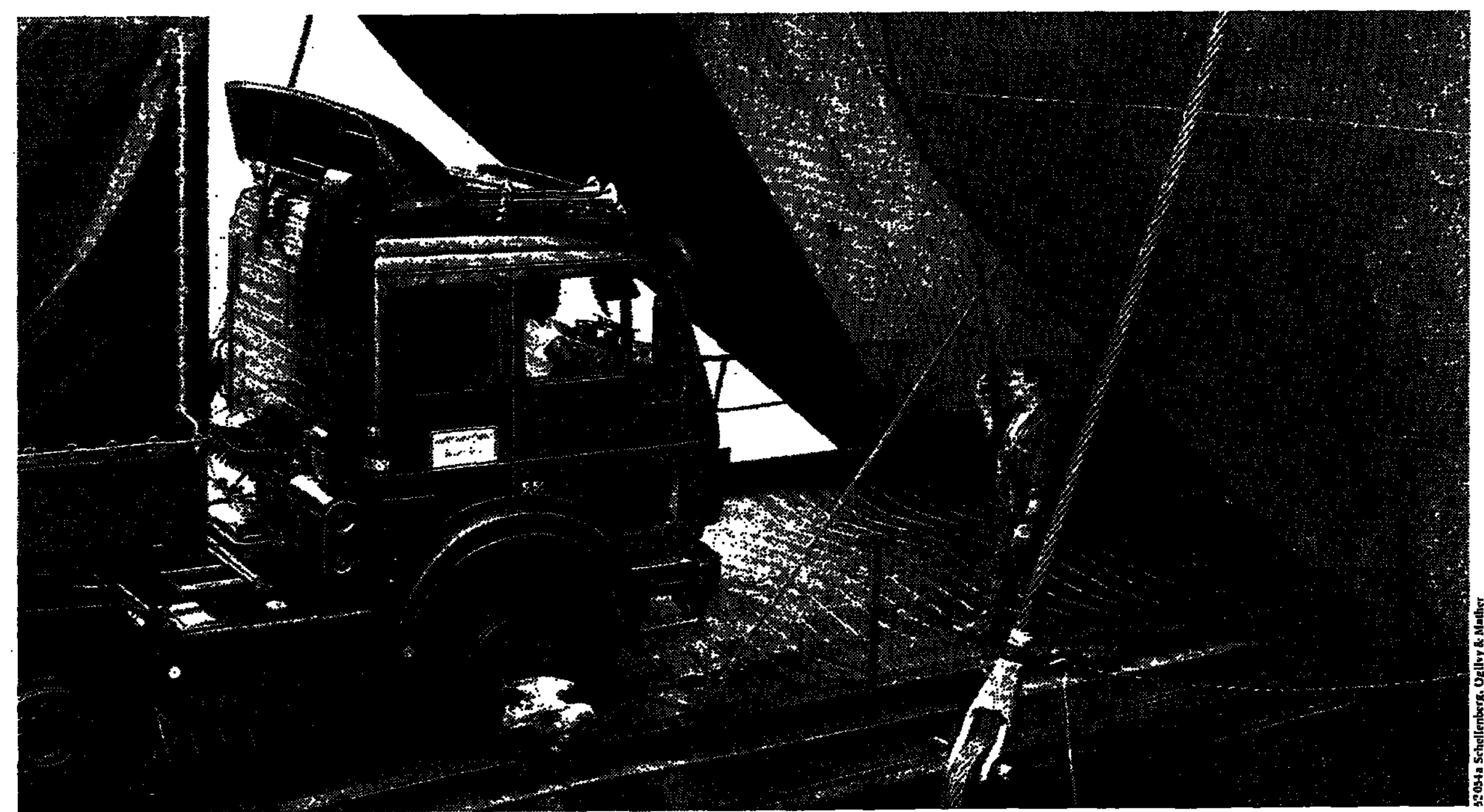
01-251

DIE WELT

Jeden Samstag mit BERUFS-WELT

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Ohne den Mercedes-Benz Reparatur-Notdienst wäre diesmal sein Platz auf der Fähre leer geblieben.



Spediteure wissen recht genau, wie teuer es werden kann, wenn Termine „baden" gehen. Da kann es manchmal sogar um Minuten gehen. Deshalb muß sich der Fahrer auf sein Fahrzeug verlassen können. Und wenn es mal eine Panne gibt, muß ihm schnell geholfen werden, denn die Fähre wartet nicht. Gut versorgt ist der, der einen Mercedes-Lkw fährt. Er ruft einfach die zentrale Leitstelle in Stuttgart (07 11/54 11 54) an, die Tag und Nacht besetzt ist. Dort wird sofort der Reparatur-Notdienst der nächstgelegenen Servicestation verständigt und kurz darauf ist Hilfe unterwegs, um den Schaden zu beheben. Damit Sie die Fähre noch erreichen, beruhigt in See stechen können und mit Ihrem Mercedes-Lkw am Bestimmungsort pünktlich ankommen.

In Betreuung so gut wie in Technik zu sein, heißt für Mercedes-Benz natürlich auch: 1. Über 3700 Nutzfahrzeug-Servicestationen in Europa. 2. Dichtestes Lkw-Kundendienstnetz: durchschnittlich alle 30 km. 3. Hohe Servicequalität durch spezialisierte Teams.

In Betreuung so gut wie in Technik.



Moskau öffnet Testgebiet

rtr, Moskau

Die Sowjetunion hat erstmals einige Journalisten Teile ihres Hauptgebiets für unterirdische Atomwaffenversuche in Zentralasien besichtigen lassen. Ein Teilnehmer von der Nachrichtenagentur Reuter berichtete, eine kleine Gruppe aus westlichen Staaten, Japan, Osteuropa und der Sowjetunion sei zu den Anlagen geführt worden, wo vor 14 Monaten noch eine unterirdische Explosion vorbereitet worden sei. Funktionäre hätten erklärt, Moskau wolle der Welt zeigen, daß sich die UdSSR an ihr einseitiges Testmoratorium halte.

Neue US-Botschaft schon „verwanzt"

AFP, Washington

Die im Bau befindliche neue US-Botschaft in Moskau ist, so das Magazin „US News and World Report", schon jetzt durch und durch „mit Wanzen gespickt". Eine Inspektion im September habe ergeben, daß überall Lauschanlagen angebracht sind: in den Fußböden, den Pfeilern und den Balken. Der demokratische Senator Chiles versuche eine Aussetzung der Bauarbeiten durchzusetzen. „Experten" der CIA und des Kongresses plädierten sogar für einen Abriß des Gebäudes. Die neue Botschaft soll 1989 eröffnet werden.

Libyen will Geld abschaffen

AP, Rom

Libyen will das Geld als Zahlungsmittel abschaffen und statt dessen ein *Tauschgeschäftssystem* einführen. Das staatliche Fernsehen berichtete, die geplante Neuerung beruhe auf dem „Grünen Buch", in dem Revolutionsführer Khadhafi seine politische Philosophie zusammengefaßt hat. „Damit endet der Gebrauch des Geldes, das künftig nur noch Berechnungseinheit sein wird", hieß es. Einzelheiten über das angekündigte neue System sowie ein Termin für seine Einführung wurden allerdings nicht bekanntgegeben.

London befürchtet Terrorwelle

SAD, London

Die Regierung Thatcher wird möglicherweise noch in dieser Woche ein Landeverbot für Maschinen der libyschen Fluglinie beschließen. Nach der Verurteilung des aus Jordanien stammenden Rasmi Awad, der für die Terroristengruppe um Abu Nidal Ende 1985 ein Blutbad auf dem Londoner Flughafen auslösen sollte, befürchtet London eine Terrorwelle nach Pariser Muster mit dem Ziel, Awad freizupressen. Britische Fluggesellschaften hatten ihre Flüge nach Libyen schon vor Monaten eingestellt.

Abdallah muß vor Pariser Gericht

SAD, Paris

Der libanesische Terrorist Georg Ibrahim Abdallah, der wegen illegalen Waffenbesitzes in Paris einsitzt und dessen Freipressung seine Komplizen durch die blutige Bombenwelle erreichen wollen, wird im Februar vor ein Gericht gestellt. Ihm wird vorgeworfen, an der Ermordung eines amerikanischen und eines israelischen Diplomaten beteiligt gewesen zu sein. Das Justizministerium will damit Spekulationen begegnen, die Regierung sei bereit, Abdallah freizulassen, wenn der Bombenterror als Gegenleistung beendet würde.

Libanon: Handstreich gegen Christen scheiterte

Nur ein Ablenkungsmanöver? / Damaskus wirkt nervös

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Schlaglichtartig wurden am Wochenende die Kräfteverhältnisse und der Stand der Allianzen in Libanon deutlich, als der im Januar entmachtete ehemalige Chef der vereinigten christlichen Milizen, Hobeika, gemeinsam mit Einheiten der prosyrischen schiitischen Amal, der syrischen Baath-Partei sowie mit syrischen Soldaten und Offizieren versuchte, die christliche Region im Handstreich zu nehmen.

Der Versuch scheiterte, die Lage in der libanesischen Hauptstadt ist unter Kontrolle der libanesischen Armee und der Forces Libanaises, die seit Januar von einem Gremium unter Leitung von Samir Dschadscha geführt werden.

Unter den Toten, deren Zahl auf wenigstens 20 und höchstens 50 geschätzt wird, konnten ein Hauptmann und sechs Soldaten der syrischen Besatzungsarmee in Libanon sowie zehn Kämpfer der Amal-Miliz identifiziert werden. Die Schätzungen über die Zahl der Verletzten schwanken zwischen 100 und 250.

Wie die WELT aus diplomatischen Kreisen in Beirut erfuhr, überschritten am Samstag morgen ungefähr 300 Mann in Uniformen der Forces Libanaises an mehreren Stellen die Demarkationslinie zwischen Ost- und Westbeirut und besetzten Schlüsselpositionen im christlichen Sektor der Stadt. Es gelang ihnen aber nicht, die Radiostation (Stimme Libanons) in ihre Gewalt zu bekommen.

Bei der Gegenoffensive der Forces Libanaises trugen die Milizen Turbane in mehreren Farben und keine Uniformen, so daß sie sich untereinander erkennen konnten. Panzer und Artillerie kamen zum Einsatz. Am Abend waren die Angreifer an die Demarkationslinie zurückgedrängt. Dort gingen die Kämpfe weiter, bis die zehnte Brigade der libanesischen Armee, die vorwiegend aus Christen besteht, von Präsident Amin Gemayel den Befehl zum Eingreifen erhielt.

Während der Kämpfe bombardierte die syrische Armee die Christenviertel. Hobeika selbst leitete die Operation vom Hauptquartier der Syrer im Hotel „Beau Rivage" aus. Israelische Flugzeuge überflogen mehrmals die Hauptstadt.

Mit Interesse wurde in westlichen Diplomatenkreisen vermerkt, daß die Syrer, die Hobeika *als Instrument für* den Handstreich benutzte, zwar schiitische aber keine drusischen Milizen in die Schlacht geworfen, und daß Drusenführer Dschumblatt weder für die eine noch für die andere Seite Partei ergriffen habe.

Man führt das darauf zurück, daß das Verhältnis zwischen den Drusen und den Syrern gestört sei, seit Dschumblatt der syrischen Besatzungsarmee verboten hat, in das von ihm kontrollierte Gebiet einzudringen. Somit könne die „Operation Hobeika" als Hinweis für eine wachsende Nervosität in Damaskus gewertet werden; die Syrer müßten befürchten, daß ihr Einfluß in Libanon in dem Maße schwinde, wie der der radikalen Schiiten (Hizbollah) gegenüber den vergleichsweise eher gemäßigten Schiiten der Amal wachse und die Christen sich gemeinsam mit Präsident Amin Gemayel sicher behaupteten.

Ein Zeichen für die Nervosität sei auch das rasche Dementi aus Damaskus, wonach Syrien mit dem „Putschversuch" nichts zu tun habe, obwohl die Tatsache der Bombardierung und der bei den Kämpfen getöteten syrischen Soldaten doch eine deutliche Sprache sprächen.

Die Behauptung der Forces Libanaises, wonach der Angriff gerade jetzt gestartet worden sei, um die westliche Öffentlichkeit von den Verbindungen der Syrer zur Terrorszene in Europa, insbesondere in Frankreich, abzulenken, widerspricht nach Ansicht eines französischen Diplomaten in Beirut nicht der These von der wachsenden Nervosität in Damaskus. Im Gegenteil, sie ergänze sie, heißt es.

Deutsch in Polen am begehrtesten

J.G.G. Bonn

Rund 337 000 Schüler im polnischen Machtbereich lernen Deutsch. Damit ist Deutsch die am häufigsten gelehrte Fremdsprache. Dies teilte der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BDV), Herbert Czaja, mit. Allerdings werde Deutschunterricht nur dort angeboten, wo keine Deutschen leben. Die Bundesregierung bedauere diesen Zustand. Sie habe jedoch außer Literatur- und Lehrbuchspenden an einzelne und kleinere deutsche Gruppen keine Betreuungsmöglichkeiten.

Santiago läßt Sozialistenchef frei

dpa, Santiago de Chile

Die chilenischen Militärbehörden haben den Sozialistenführer Ricardo Lagos wieder auf freien Fuß gesetzt und das Arbeitsverbot für die italienische Nachrichtenagentur ANSA aufgehoben. Oppositionsgruppen sowie die Kirche hatten in der vergangenen Woche die Freilassung von Lagos gefordert und Beschuldigungen zurückgewiesen, er sei in das Attentat auf General Pinochet verwickelt gewesen. Zuvor war der britischen Nachrichtenagentur Reuter der Betrieb wieder erlaubt worden.

Menschenrechte werden auf Kuba immer öfter verletzt

30 000 politische Häftlinge / Zwei Journalisten ausgewiesen

WERNER THOMAS, Buenos Aires

Die beiden Journalisten, der eine Engländer, der andere Franzose, hätten eine „Propaganda-Maschinerie" gestützt, von der „örtliche Terroristen" zu „politischen Dissidenten" umfunktioniert worden seien, hieß es. Die Regierung vermißte bei ihnen „ein Mindestmaß an beruflicher Ethik" und den „Respekt vor der Würde Kubas". Deshalb mußten sie das Land verlassen.

Die Ausweisung der Agentur-Korrespondenten Robert Powell (Reuter) und Noël Lorthiois (AFP) spiegelt die wachsende Nervosität des Castro-Regimes über die Menschenrechts-Situation auf der Insel wider.

Selten zuvor war dieses Thema so oft in das internationale Rampenlicht gerückt wie in den letzten Wochen. Während die Welt häufig von den repressiven Verhältnissen in der Sowjetunion und anderen Ländern des marxistischen Lagers hörte, stand Kuba kaum im Kreuzfeuer der Kritik. Das scheint sich nun zu ändern.

Der Schriftsteller Armando Valladares, der 22 Jahre in kubanischen Gefängnissen saß, spielt heute die Rolle des Hauptanklägers. Sein Buch „Gegen alle Hoffnung", das seinen langen Leidensweg hinter Gittern schildert, bewegt zur Zeit die amerikanische Öffentlichkeit. Die frühere amerikanische UN-Botschafterin Jeanne Kirkpatrick zog bereits Vergleiche zu Solchenizyns „Archipel GULag". Der Autor warb auch in Lateinamerika und Europa für sein Werk.

Ermordet und gefoltert

Die Widmung lautet: „Zur Erinnerung an meine Freunde, die in Fidel Castros Gefängnissen ermordet und gefoltert wurden und an die Tausenden Häftlinge, die noch immer leiden." Im Vorwort schrieb Valladares, die Menschheit werde einmal „die gleiche Abscheu wie über die Verbrechen Stalins empfinden".

Ende August flüchtete der Präsident der kubanischen Menschenrechts-Kommission, Ricardo Bofill, in die französische Botschaft. Der marxistische Dissident, einst zu einer zwölfjährigen Haftstrafe verurteilt, fürchtete eine Festnahme. Die Sicherheitskräfte hatten zuvor zwei seiner Mitarbeiter verhaftet. Als der Vizepräsident der Kommission, Elizardo Sanchez, vergangene Woche die beiden Journalisten zu einem Gespräch empfing, wurde auch er festgesetzt. Das Interview führte schließlich zur Ausweisung von Powell und Lorthiois. Die Castro-Regierung erteilte bisher keine Ausreisegenehmigung für Bofill.

Kritik aus Washington

In Washington beschuldigte der Sprecher des State Department, Charles Redman, vor kurzem die Kubaner einer verschärften Repression: „Die Menschenrechts-Verletzungen haben zugenommen." Redman zweifelte weiter an Informationen Havanas, wonach der mit Bofills Organisation liierte Schüler Antonio Frias Sosa (17) durch Selbstmord in einer Gefängniszelle ums Leben gekommen sei.

Amerikanische Kuba-Experten vermuten, daß Fidel Castro die Zügel erneut strafft, weil die Insel in eine schwere wirtschaftliche Krise treibe. Der kubanische Führer befürchte ein Stimmungstief unter der Bevölkerung wie Anfang 1980, als fast 11 000 Menschen auf dem Gelände der peruanischen Botschaft Asyl suchten. Anschließend durften 120 000 revolutionsmüde Kubaner in die USA ausreisen.

Die kubanische Menschenrechts-Kommission ist eine kleine Institution, die vom Regime nicht anerkannt und deshalb verfolgt wird. „Wir kennen keine Menschenrechtsprobleme", hatte Fidel Castro einmal erklärt.

Valladares mußte andere Erfahrungen machen. Nach seiner Schätzung gibt es auf Kuba heute fast 30 000 politische Häftlinge – mehr als in allen anderen Ländern Lateinamerikas zusammen. Nirgendwo anders müßten politische Häftlinge so lange Haftstrafen verbüßen.

Vor zwei Wochen ließ die kubanische Regierung 110 ehemalige Gefangene nach Miami fliegen, die wegen politischer Delikte hinter Gittern waren.



Forschen und investieren.
Was wir tun, hat Zukunft.

Ob zu Hause oder im Unternehmen: Wer nicht vorsorgt, verspielt die Zukunft. Die seiner Familie, die seiner Mitarbeiter, die der kommenden Generation.

Vorsorge im Unternehmen heißt investieren. Immer mehr von Jahr zu Jahr. In Forschung und in Sachanlagen. Wer das nicht schafft, verliert den Wettbewerb. Über kurz oder lang. Auf allen Märkten der Welt.

Bayer weiß das und handelt danach. Jeweils 2 Milliarden DM flossen 1985 in Sachanlagen und in Forschung. Summen, die erst einmal verdient werden müssen.

Investitionen in Sachanlagen dienen dem Bau, der Erneuerung und Erweiterung von Produktionsanlagen, Ausgaben für Forschung der Suche nach immer hochwertigeren Produkten. Sie sollen das Leben erleichtern, der Gesundheit dienen, die Ernährung sichern, die Umwelt schonen.

Vorsorge ist also auch Fürsorge. Nicht nur für unsere Mitarbeiter. Sondern für alle. Auch für die kommende Generation.

DATEN ZUM GESCHÄFT

1986 *In den ersten sechs Monaten verringerte sich der Umsatz* Bayer-Welt, im wesentlichen währungsbedingt, um 12,2 Prozent auf 21,597 Milliarden DM. Der Gewinn vor Steuern stieg um 0,9 Prozent auf 1,740 Milliarden DM.

Der Umsatz der Bayer AG verringerte sich um 3,5 Prozent auf 9,088 Milliarden DM. Der Gewinn vor Steuern erreichte mit einem Zuwachs von 6,0 Prozent 880 Millionen DM.

1985 Umsatz Bayer-Welt 45,926 Milliarden DM. Anteil des Auslandsgeschäfts 80 Prozent.

Umsatz Bayer AG 17,535 Milliarden DM, Exportquote 66,5 Prozent.

Investitionen in Sachanlagen Bayer-Welt 2,058 Milliarden DM, davon 1,074 Milliarden DM in der Bundesrepublik Deutschland.

Gewinn nach Steuern Bayer-Welt 1,436 Milliarden DM. Bayer AG 773 Millionen DM.

Dividende für 1985: 10,- DM je Aktie im Nennwert von 50,- DM.

Ausschüttungssumme 523 Millionen DM auf ein Grundkapital von 2,613 Milliarden DM für rund 320.000 Aktionäre.

Sollten Sie weitere Informationen über Bayer wünschen, wenden Sie sich bitte an Bayer AG, Konzernverwaltung Öffentlichkeitsarbeit, D-5090 Leverkusen.



Ob Kernenergie oder Abrüstung – Labour muß um Einigkeit ringen

Parteitag hat die anstehende Wahl im Visier / US-Kritik an der Verteidigungspolitik

R. GATERMANN, **Blackpool**

Die Verteidigungspolitik, die Zukunft der Kernkraftwerke und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind die zentralen Themen des Parteitages der Labour Party, der gestern im Seebad Blackpool begann. Parteichef Neil Kinnock will die Delegierten mit Blick auf die anstehenden Unterhauswahlen auf einen einheitlichen Kurs einschwören und die Partei als handlungsfähige Alternative zur konservativen Regierung von Margaret Thatcher präsentieren.

Auch wenn die Partei genüßlich die Uneinigkeit in der Liberalen Partei und damit in der sozialdemokratisch-liberalen Allianz propagandistisch ausschlachten wird, sollte sie mit dem verbalen *Steinewerfen* vorsichtig sein. Denn geht es um Einigkeit innerhalb der Partei, sitzt sie selbst im Glashaus.

Die meisten Gewerkschaften, auf die 91 Prozent des Stimmrechts entfallen, zeigen sich bereit, Unzufriedenheit mit ihrem politischen Ableger weitgehend zu unterdrücken ,und sie haben etliche ihrer linken Außenseiter aufgefordert, sich mit aggressiven Auftritten gegen Neil Kinnock zurückzuhalten.

Ein würdiger Kandidat

Dieses Vorgehen soll der Öffentlichkeit den Eindruck vermitteln, die Partei habe ihre kämpferisch-sozialistische Linie von Anfang der achtziger Jahre aufgegeben, und Neil Kinnock sei nun ein würdiger Kandidat für das Amt des Premiers.

Reibungspunkte gibt es dennoch genug, die stark konträre Interessenströme offenlegen werden. Trotz seiner eindrucksvollen Abschlußrede auf dem vorjährigen Kongreß, in der er die Linksradikalen in seiner Partei abkanzelte, muß Kinnock sich mit diesen auch heute noch auseinandersetzen.

Acht Liverpooler Genossen, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur trotzkistischen Militant Tendency vom Präsidium aus der Labour Party ausgeschlossen wurden, werden vor dem Kongreß den Ausschluß anfechten. Wird er aufgehoben, wäre dies für Kinnock eine ebenso schwere Niederlage wie die verteidigungspolitische Abstimmung für seinen liberalen Kontrahenten David Steel.

In der Frage der zivilen Nutzung der Kernenergie hat die Labour Party in nur zwei Jahren einen radikalen Positionswechsel vorgenommen. Wurde 1984 noch mit großer Mehrheit für den Ausbau der Kernenergie plädiert, so steht jetzt der Beschluß der „phasenweisen Abwicklung" auf der Tagesordnung. Kinnock möchte, daß dies „über Dekaden" geschieht, verzichtet wird lediglich auf den Bau von Aufbereitungsanlagen.

Es liegen nicht weniger als 200 Anträge vor, die überwiegend eine Absage an die Kernenergie mit baldigem Einstieg in den Ausstieg fordern. Hier wird es zu einer offenen Konfrontation zwischen verschiedenen Gewerkschaften kommen.

Die Verteidigungspolitik steht ebenfalls im Scheinwerferlicht des Kongresses. Trotz der Versicherung, loyales *Mitglied der NATO* bleiben zu wollen, verfolgt die Partei den Kurs einer einseitigen atomaren Abrüstung , der bereits zu kritischen Äußerungen der Amerikaner führte.

US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger sieht eine „ernste Gefahr für die NATO" in der Absicht der Labour Party, im Fall der Regierungsübernahme die britische Atomstreitmacht abzuschaffen und die Amerikaner aufzufordern, ihre Nuklearsprengköpfe aus Großbritannien abzuziehen.

Gefahr für die NATO

Noch weiter ging sein Unterstaatssekretär *Richard Perle*, der gestern in einem britischen Radioprogramm die Labour-Verteidigungspolitik als „äußerst verantwortungslos, seperatistisch und abweichend von der historischen NATO-Strategie ohne glaubhafte Folgestrategie" beschrieb.

Die Labour-Führung ist bestrebt, ihrer Partei das Image einer verantwortungsbewußten, nicht allein dem Klassenkampf dienenden Alternative zu den Tories zu geben.

Kinnock weiß, daß er die kommende Wahl nicht allein mit den Stimmen der Arbeiterklasse gewinnen kann. Deshalb wird auch nicht mehr von Nationalisierung, sondern von Gesellschaftsbesitz gesprochen, das Wort „marxistisch" ist völlig aus dem offiziellen Parteivokabular verschwunden, die rote Farbe wurde durch eine gleichfarbige Rose ersetzt.

Den ETA-Abtrünnigen droht „Hinrichtung"

Problematische Wiedereingliederung / Vor neuer Terrorwelle?

KURT KLINGER, **Lissabon**

Die baskische Terrororganisation ETA-Militar und die Separatistenbewegung Kataloniens Terra Lliure wollen ihre Aktionen gegen Madrid koordinieren.

Sowohl das Baskenland als auch Katalonien haben ein Autonomiestatut, das den nationalistischen Untergrundkämpfern aber nicht weit genug geht. Ihr Bombenterror richtet sich deshalb vorwiegend gegen die *Madrider Zentralgewalt und* deren Sicherheitsorgane.

Ein Bombenattentat auf ein Polizeiauto in Barcelona war nach Angaben der Madrider Wochenzeitung „Epoca" das erste gemeinsame Vorgehen der beiden Gruppen. In einem Telefonanruf an die örtliche Radiostation bekannte sich die Terra Lliure zu dem Attentat zugleich mit der Drohung, es würden weitere Attentate gegen spanische Polizeieinheiten folgen. Im ganzen Land wurden die Sicherheitskräfte in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt.

Das ETA-Comando Español plant offenbar weitere Attentate im Raum Madrids. Der verstärkte Terror soll die Zentralregierung unter Druck setzen, *mit der ETA „ohne* Vorbedingungen" zu verhandeln. Ministerpräsident Felipe González aber lehnt dies ab: „Mit einer Mörderbande wird nicht verhandelt."

Der Terror zielt jedoch auch auf jene Etarras, die der Gewalt den Rükken kehren wollen. Die Regierung hat Angehörige der ETA-Militar wiederholte Male dazu aufgefordert, ins bürgerliche Leben zurückzukehren. Straffreiheit ist ihnen sicher, sofern sie keine Bluttaten begangen haben.

Am 10. September mußte die 32jährige ETA-Aktivistin Maria Dolores *Gonzales* Catarais, *genannt* „Yoyes", ihr Leben lassen. Sie hatte sich von ihrem ETA-Comando Vizcaya getrennt, um wieder ein normales Familienleben zu führen.

Die Radikalen schieben sich nach vorn

13 Jahre lang war sie im französischen Baskenland untergetaucht und hatte von dortaus den Kampf der von ihr geführten ETA-Vizcaya-Gruppe geleitet. Vor elf Monaten kehrte sie im Schutz der vom Staat zugesicherten Straffreiheit in ihre Heimatprovinz Guipuzcoa zurück.

Sie wurde wie in einem Fememord von ehemaligen Kampfgenossen auf Befehl des Etarra-Chefs Francisco Mugica Garmendia Artacalo „hingerichtet". *Die Organisation hat* mit der Bekanntgabe ihrer Urteilsvollstrekkung zugleich angedroht, alle Etarras, die sich wie die „Verräterin Yoyes" verhielten, würden wie sie bestraft.

Artacalo gilt als einer der radikalsten und gefährlichsten Etarras. Daß sein Mordbefehl gegen Yoyes blindlings ausgeführt wurde, ist den spanischen Behörden Anlaß genug, die angekündigte verstärkte Terroraktivität ernstzunehmen.

In Yoyes' Geburtsort Ordizia werden für die nächsten Wochen großangelegte Trauerkundgebungen vorbereitet. Etwa 500 baskische Intellektuelle und Künstler haben in einem Aufruf gegen die Ermordung der Ma*ria Dolores Gonzales protestiert*. Dazu zu schweigen, heißt es in dem Dokument, sei gleichbedeutend mit einer Mitschuld am Tode von Yoyes. Die Unterzeichner des *Protestes*, der sich gegen den radikalen Flügel der ETA richtet, wollen mit ihrem Vorgehen unterstreichen, daß die Mehrheit der Basken den blutigen Terror ablehnt.

Gerüchte über Kontakte mit Madrider Regierung

Yoyes wollte *nicht allein* dem Regierungsversprechen der Straffreiheit folgen, sondern sie vergewisserte sich auch vor ihrer Rückkehr nach Spanien beim damals noch frei im französischen Baskenland tätigen ETA-Führer Domingo Iturbe, daß sie wegen ihrer Entscheidung, ins Privatleben zurückzukehren, nicht verfolgt und daß sie nicht als Verräterin umgebracht werden würde. Möglicherweise wäre sie *nicht ermordet* worden, wäre Domingo Iturbe noch in Freiheit. Er wurde im Mai verhaftet.

Iturbe soll sich um Verhandlungen mit Madrid bemüht haben. Trotz aller Dementis der Regierung ist nach spanischen Presseberichten versucht worden, über einen französischen Geistlichen Kontakt mit der ETA aufzunehmen. Die Bedingungen der ETA seien jedoch nicht akzeptabel gewesen.

Julian San Cristobal, Generaldirektor für Staatssicherheit, hat die Spanier im Fernsehen auf eine mögliche *neue Terrorwelle hingewiesen*. Sie sei als Antwort auf die Bekämpfung der ETA-Militar durch die französische Polizei in Südfrankreich geplant. Die vorgesehenen Aktionen stünden auch im Zusammenhang mit der Ausweisung aus Frankreich von Domingo Iturbe.

Der Unterstaatssekretär im spanischen Innenministerium, Rafael Vera, hielt sich vor kurzem in Paris auf, wo er mit Innenminister Charles Pasqua und Sicherheitschef Robert Pandraud neue Leitlinien zur gemeinsamen Terrorbekämpfung festlegte. Dem Vernehmen nach wurde bei diesem Treffen auch vereinbart, den langgesuchten und am 22. September in Frankreich verhafteten 26jährigen Etarra Juan Carlos Arriaga nach Spanien auszuweisen.

Moskau sieht Einfluß der Religion wachsen

KNA, **Moskau**

Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" hat die kommunistische Partei vor dem wachsenden Einfluß der Religion auf die Bevölkerung gewarnt. Das Blatt kritisierte gestern auch die „konziliante Haltung" zahlreicher Parteimitglieder gegenüber der Religion. „Diejenigen, die verkünden, die Religion sterbe eines natürlichen *Todes*, haben Unrecht, weil die religiösen Gemeinschaften die Fähigkeit haben, sich veränderten Umständen anzupassen", heißt es in einem *Kommentar auf der Titelseite*.

Die christlichen Kirchen verstünden es nicht nur, „ihren Einfluß auf die Gläubigen zu bewahren, sondern gewinnen noch neue Anhänger dazu, insbesondere unter den Jugendlichen".

Seminar in Polen „sehr offen"

dpa, **Warschau**

Die Beziehungen Polens und der Bundesrepublik Deutschland im politischen wie im wirtschaftlichen Bereich standen bei einem wissenschaftlichen Seminar in Warschau *zur* Diskussion, das gemeinsam vom staatlichen Polnischen Institut für Internationale Fragen (PISM) und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bonn veranstaltet wurde. Der am Samstag beendete dreitägige Meinungsaustausch der Wissenschaftler war nach Angaben des deutschen Delegationsleiters Klaus Weigelt „sehr offen" und verlief in einer „sachlichen und *freundlichen" Atmosphäre*. Weigelt ist Leiter der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Weigelt sagte, es handele sich um die erste derartige Veranstaltung, die die Stiftung mit einer staatlichen Institution Polens organisiert habe. Man habe vereinbart, ein ähnliches Seminar 1987 in der Bundesrepublik zu organisieren.

Frühere Häftlinge danken Glemp

dpa, **Warschau**

Der Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Jozef Glemp, hat in der Warschauer Martinskirche mehrere der politischen Häftlinge ge*troffen, die bei der Amnestie vor zwei* Wochen freigelassen wurden. An der kurzen Begegnung nahm auch der frühere Führer der Untergrundorganisation der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" in Warschau, Zbigniew Bujak, teil.

Zu dem Treffen kam es nach einem Gottesdienst in einem Seitenraum der Kirche, wo ein karitatives Hilfskomitee untergebracht ist, das nach *der Ausrufung des Kriegsrechts* im Dezember 1981 von Glemp gegründet worden war.

In einer kurzen Ansprache dankte Zbigniew Bujak dem Primas und den Vertretern des Komitees für die Hilfe, die den politischen Häftlingen und ihren Familien in den vergangenen Jahren von der Martinskirche aus geleistet worden ist.

Israel für USA „Hauptverbündeter"

SAD, **Jerusalem**

Israel möchte von Washington als „Hauptverbündeter außerhalb der NATO" anerkannt werden; die amerikanische Regierung verhält sich *„äußerst positiv"* zu dem israelischen Antrag. Dies bestätigte gestern in Jerusalem eine amtliche Quelle dem SAD. „Das Thema wurde bei dem kürzlichen Besuch des US-Vizepräsidenten Bush in Jerusalem wie auch bei den Verhandlungen des Ministerpräsidenten Peres in Washington eingehend besprochen. Wir erwarten in Bälde die Unterzeichnung eines Vertrages, der uns erhebliche wirtschaftliche Vergünstigungen bringen wird".

Aus Washington kommen inoffizielle Hinweise, daß die USA bereits einen grundsätzlichen Beschluß auf diesem Gebiet gefaßt hätten, doch dies konnte in Jerusalem nicht bestätigt werden.

Die Vorteile, die Israel aus einer solchen Anerkennung erwachsen würden, sind unter anderem eine garantierte *Weiterführung* der Militär- und Wirtschaftshilfe in der bisherigen Höhe – drei Milliarden Dollar im Jahr – sowie die Gewährung von Vorrechten im Ankauf von Rüstungsgegenständen, die sonst nur NATO-Mitgliedern vorbehalten sind. Auch die israelische Industrie soll mehr als bisher mit amerikanischen Aufträgen bedacht werden.

Das Thema tauchte auch in den *Gesprächen auf, die der* israelische Finanzminister Moshe Nissim derzeit in Washington mit Außenminister George Shultz führt.

Peking modifiziert den Marxismus

AFP, **Peking**

Das Zentralkomitee der chinesischen KP hat gestern in einer Resolution die Notwendigkeit von Reformen und der Öffnung Chinas zum Ausland hin betont. Zum Abschluß der sechsten Plenarsitzung des ZK wurde nach Angaben der Nachrichtenagentur Neues China zugleich die Anpassung des Marxismus an die Bedingungen des heutigen China festgelegt. Die 325 Mitglieder und Kandidaten des ZK wollen außerdem auf einem für Oktober 1987 einberufenen Parteikongreß die Parteispitze verjüngen.

Dem nationalen Konsens räumt Ingvar Carlsson Vorrang ein

ALFRED ZÄNKER, **Stockholm**

Seit der Ermordung Olof Palmes Ende Februar beginnt sich die politische Szene in Schweden zu wandeln. Unter Ministerpräsident Ingvar Carlsson ist die sozialdemokratische Regierung in Stockholm vorsichtiger geworden, vor allem im Verhältnis zur Außenpolitik. Auch in der innenpolitischen Debatte herrscht nun ein sachlicher, eher versöhnlicher Ton.

Als Fürsprecher der Dritten Welt, Abrüstungspolitiker und Kritiker der Vereinigten Staaten hatte Palme versucht, der Stimme Schwedens in der Welt mehr Gehör zu verschaffen und zugleich seine Stellung im eigenen Lande zu untermauern.

Als geschickter *Taktiker und* Rhetoriker hatte er es auch immer wieder verstanden, die bürgerlichen Parteien gegeneinander auszuspielen. Durch seine aggressive Art hatte er sich dabei mit manchen seiner Gegenspieler verfeindet. Das erschwerte die Zusammenarbeit über die Parteigrenzen und den nationalen Zusammenhalt.

Ingvar Carlsson gehörte zwar zu Palmes engsten *Mitarbeitern, und an* seinen sozialistischen Überzeugungen ist nicht zu zweifeln, aber er denkt und handelt eher wie ein „Mann aus dem Volke". Sein Stil ist nüchtern, pragmatisch, auf Verständigung und Zusammenarbeit ausgerichtet. Eine Rolle in der Weltpolitik liegt ihm fern. Anders als Palme bemüht er sich, die nationale Einigkeit wieder stärker in den Vordergrund *zu rücken*.

Zugleich ist ein Führungswechsel bei der bürgerlichen Opposition im Gang. Bei der Moderaten Sammlungspartei hat Carl Bildt (37) im August die Zügel übernommen. Bildt, der künftige Oppositionsführer, gilt als hochbegabt und versiert in der Außen- und Sicherheitspolitik.

Bei den Reichstagswahlen im September 1985 hatten die Konservativen einen Rückschlag erlitten, hauptsächlich weil es Palme gelungen war, Steuersenkungsbeträge der *Moderaten als Frontalangriff auf die* soziale Sicherheit zu diskreditieren. Bildt hofft, seiner Partei vor allem bei den jungen Wählern neuen Auftrieb zu geben.

Auch bei der liberalen Volkspartei weht ein frischerer Wind, seit vor einigen Jahren der heute 42jährige Bengt Westerberg die Führung übernahm. Westerberg konnte bei den letzten Wahlen einen durchschlagenden Erfolg verbuchen, zum großen Teil allerdings auf Kosten der Moderaten. Er möchte den Wohlfahrtsstaat möglichst unangetastet lassen und



Gibt sich pragmatisch: Schwedens Premier Ingvar Carlsson
FOTO: TEUTOPRESS

hat dadurch auch in bürgerlichen Kreisen Sympathien gewonnen.

Entscheidend ist wohl, daß an der Spitze der beiden großen Oppositionsparteien heute zwei westlich und marktwirtschaftlich orientierte Politiker der jungen Generation stehen. Einst war es Palme, der die Stimmen der Jungen gewann und sich so den Weg zur Macht ebnete.

Schwedens Zentrumspartei wird seit kurzem von Karin Söder (57) geführt. Diese Antiatomkraft-Partei hatte große Erfolge in den siebziger Jahren, verlor in letzter Zeit jedoch Wähler an die Sozialdemokratie. Frau Söder hofft – nach Tschernobyl – auf Zulauf aus den Reihen der *Atomkraftgegner und – als erste Frau* an der Spitze einer schwedischen Partei – auch auf Frauenstimmen.

Die Kommunisten mit nur vier bis fünf Prozent der Wähler haben keinen wesentlichen Einfluß. Im Reichstag kann die sozialdemokratische Minderheitsregierung jedoch auf ihre Unterstützung rechnen.

Neue Entwicklungen zeichnen *sich heute schon in der Außenpolitik* ab. Hier geht es zunächst darum, das unter Palme arg strapazierte Verhältnis zu Washington zu verbessern. Es ist wohl kein Zufall, daß Carlsson darauf verzichtet hat, in der von Moskau unterstützten Palme-Kommission für Abrüstung den Platz seines Vorgängers einzunehmen.

Carlsson hofft auf eine Einladung zu einem offiziellen Besuch in Wa*shington, um* die traditionell guten Beziehungen wiederherzustellen. Palme war wegen seiner häufigen antiamerikanischen Ausfälle nie ins *Weiße Haus* gebeten worden.

Wachsende Sorgen bereiten die andauernden Verletzungen schwedischer Territorialgewässer durch sowjetische U-Boote. Daran hat sich auch seit Carlssons Besuch bei Gorbatschow im April nichts geändert.

Regierung und Opposition sind sich inzwischen weitgehend darüber einig, daß die „U-Boot-Krise" im Zusammenhang mit sowjetischen Plä*nen steht, die eine rasche Besetzung* Schwedens im Kriegsfall vorsehen.

Carlsson erstrebt deshalb ein gemeinsames Vorgehen aller demokratischen Parteien in Sicherheitsfragen. 1987 sollen entsprechende Rüstungsbeschlüsse gefaßt werden, um die lange vernachlässigte Verteidigungsbereitschaft zu erhöhen.

Auch in der Wirtschaftspolitik werden jetzt neue Akzente gesetzt. Finanzminister Kjell-Olof Feldt ist von der großen amerikanischen Steuerreform beeindruckt. Er will nun auch in Schweden die extreme Steuerprogression *abbauen*, um Leistungsanreize zu schaffen.

Gewerkschaftsführer Stig Malm, ein einflußreicher Sozialdemokrat, will den öffentlichen Sektor einschränken, der in Schweden bereits zwei Drittel des Sozialprodukts ver*schlingt. Die hohen Steuerlasten und* die offenbaren Fehlentwicklungen im Wohlfahrtsstaat dürften der Opposition bis zur nächsten Reichstagswahl im September 1988 viele Angriffsmöglichkeiten bieten.

Überstimmt der Kongreß Reagans Veto?

SAD/dpa, **Washington**

Präsident Ronald Reagan hat mit der Entscheidung, sein Veto gegen die vom US-Kongreß gebilligten *Sanktionen gegen Südafrika einzulegen*, für eine außenpolitische Konfrontation mit dem Parlament gesorgt. In Washington galt es gestern bereits als sicher, daß das Repräsentantenhaus bei dem nun erforderlichen neuen Votum das Veto mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit überstimmen wird.

Im Senat haben sich selbst enge Parteifreunde Reagans, wie der Vor*sitzende des außenpolitischen* Ausschusses, Richard Lugar, gegen den Präsidenten gestellt. Zählungen haben am Wochenende ergeben, daß *Reagan im Senat bisher nur 20* Politiker auf seiner Seite hat. Er braucht aber 34, um sein Veto aufrechtzuerhalten. Beim ersten Durchgang wurden die erforderlichen Mehrheiten in beiden Häusern klar erreicht.

Reagan begründete seine Ablehnung mit den negativen Folgen, die die Sanktionen für die schwarze Bevölkerung Südafrikas und für dessen Nachbarländer hätten. „Wir müssen *dort bleiben und aufbauen und nicht* uns verdrücken", erklärte Reagan. Er hoffe, daß die USA zusammen mit ihren europäischen Verbündeten „eine flexible und koordinierte Politik" ausarbeiten könnten, um Pretoria zu einer Änderung seiner Apartheidspolitik zu bewegen. Er bezog sich dabei auf die von der EG beschlossenen Sanktionen.

Das Sanktionspaket sieht das Verbot neuer Investitionen in Südafrika vor. Es untersagt außerdem, Anleihen durch private US-Banken zu gewähren (Regierungsanleihen waren schon durch einen früheren Beschluß des Präsidenten verboten worden). Der südafrikanischen Luftfahrtgesellschaft wird ein Landeverbot in den USA auferlegt. Der Import von Uran, Kohle, Stahl und Textilien aus Südafrika wird verboten.

Um Parlamentarier auf seine Seite zu ziehen, erwägt Reagan ein 500-Millionen-Dollar-Hilfeprogramm für die Nachbarstaaten Südafrikas und die Nominierung des schwarzen Diplomaten Edward Perkins zum Botschafter in Pretoria.

American Airlines: nonstop von Frankfurt nach Chicago. Und dann?

Nach Salt Lake City, Denver, St. Louis und zu mehr als 190 anderen Städten in den USA, Kanada, Mexiko und in der Karibik. Wann dürfen wir Sie abholen?



AmericanAirlines.
The American Airline.

Mehr Informationen gibt Ihnen Ihr Reisebüro oder AmericanAirlines, Frankfurt/Main, zum Ortstarif: 0130/4114.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Schritte zur Euthanasie

Auf dem 56. deutschen Juristentag in Berlin hat die Abteilung Strafrecht einen Vorschlag angenommen, beim Tatbestand der Tötung auf Verlangen die Möglichkeit der Straflosigkeit vorzusehen, „wenn die Tötung zur Beendigung eines unerträglichen Leidenszustandes vorgenommen wird".

Die Befürworter der Euthanasie dürften mit diesem Vorschlag ihrem Ziel ein großes Stück näher gekommen sein. Sollte der Paragraph 216 – Tötung auf Verlangen – in dieser Weise geändert werden, so wäre der Lebensschutz eines jeden Menschen in *Deutschland dadurch betroffen.*

Im März 1975 hatte an der Universität Bielefeld ein Symposium zu Fragen der Euthanasie unter Leitung von Professor Albin Eser, Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg stattgefunden. Dieses Symposium dürfte nicht nur Anregungen für eine Euthanasieliberalisierung in Deutschland, sondern auch für Europa und darüber hinaus gegeben haben.

Der bekannte Euthanasieverfechter Gerhard Simson, Ministerialrat im schwedischen Justizministerium, machte dort für eine Änderung des deutschen Rechts im Hinblick auf Paragraph 216 – Tötung auf Verlangen – den Vorschlag, diesem den folgenden Absatz hinzuzufügen:

„Ist die in Abs. 1 oder Abs. 2 genannte Tat nur aus Mitleid mit den qualvollen Schmerzen eines unheilbar Kranken begangen worden, so kann von Strafe abgesehen werden."

Es ist auch für den juristischen Laien leicht zu erkennen, daß eine solche Regelung in der Praxis wahrscheinlich zu allgemeiner Straflosigkeit führt.

Hervorzuheben ist, daß eine solche Möglichkeit der Straflosigkeit bei der Tötung auf Verlangen nicht nur für *den Arzt, sondern auch für den Pfleger* oder Angehörigen (Garanten) gelten würde, und es sich dabei keineswegs um eine tödliche Krankheit zu *handeln braucht.*

Wolfgang Waldstein, Professor für Strafrecht in Salzburg, nennt diesen Vorschlag „eine Lockerungsübung *am Grundsatz des Schutzes menschlichen Lebens . . .*"

Professor Eser und andere Symposiumsteilnehmer stimmten dem Vorschlag von Simson zu, hielten aber den Zeitpunkt (1975) für eine solche Entschließung noch für verfrüht. Ist die Zeit dafür jetzt gekommen?

Elisabeth Backhaus,
Münster

Mediziner und Apotheker

„Den Ärzten deutlich überlegen"; WELT-Report vom 18. September

Wenn Ihr Autor J. Graue behauptet, daß Apotheker Wirkung, Neben- und Wechselwirkung besser als Ärzte *kennen, so ist das eine Aussage,* die nicht unwidersprochen bleiben kann.

In dem Artikel beschriebene Einzelfälle sind sicher Ausnahmen und keinesfalls die Regel. Wenn man eines dem jungen Mediziner nicht absprechen kann, so ist es eine hervorragende theoretische Ausbildung. Es ist gerade die Wertung der Ärzte, der direkte Umgang mit den Menschen, der zu einer Erfahrung mit für jeden Arzt spezifischen Arzneimittelgruppen führt. So ist es der aufmerksamen Beobachtung von Ärzten zu verdanken, daß beispielsweise Contergan letztlich gegen die Interessen eines Verkaufsmarketings in seiner schädlichen Nebenwirkung richtig erkannt und aus der Verordnung herausgenommen werden mußte.

Wenn der Autor schreibt: „den Ärzten deutlich überlegen", ist eine solche Aussage absolut unqualifiziert. Man darf fragen, wieviele Millionen Einzelverordnungen der Autor denn geprüft hat. Eine Stimmungsmache von Einzelfällen her ist für den Patienten, der diese Überschrift liest, gefährlich, weil er wiederum unqualifiziert verunsichert wird. Nicht umsonst hat sich die Lebenserwartung in den letzten hundert Jahren verdoppelt.

Ich glaube nicht, daß es hier die Konkurrenz von Ärzteschaft und Apothekern untereinander ist, die zu diesem Resultat geführt hat. Nur ein Zusammenarbeiten in Verantwortung vermag die Lösung zu sein. Dennoch bleiben bestimmte Bereiche, insbesondere die Indikationsstellung, das heißt, welches Medikament bei *welchem Symptom und welcher* Krankheit, dem Aufgabenbereich des Arztes zugeordnet.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Klaus Wagner,
Erster Vorsitzender,
Hartmannbund,
Landesverband Hamburg

In Ehrfurcht

„Das Credo eines Patrioten"; WELT vom 23. September

Um voller Ehrfurcht auf die vielen Ehrungen des vor einem Jahr verstorbenen Verlegers zu blicken, brauchte es grundsätzlich keiner persönlichen Bindungen zum Hause Springer.

Doch eine besondere Ehrung, die Axel Springer erfahren wird, ist für mich die mit Sicherheit bleibende Erinnerung im Herzen vieler unbekannter *Leser,* die *als solche Ihrem Hause* verbunden sind und es auch weiterhin bleiben.

Weiterarbeiten, wie er es vorgelebt hat; Vorbild, Wegweiser und Freund war er nicht nur für die Mitarbeiter seines Unternehmens.

Mit freundlichen Grüßen
Bruno Schulze-Wewezer,
Hamburg 90

Wort des Tages

„Der Mensch muß sich in die Natur schicken lernen, aber er will, daß sie sich in ihn schicken soll."

Immanuel Kant, deutscher Philo-*soph (1724–1804)*

Problematik des Asyls

Der Streit, ob die Asylbewerber ein Thema der Bundestagswahl werden sollen oder nicht, ist grotesk. Noch *immer werden Themen vom* Wahlbürger bestimmt. Wenn Asylbewerber in aller Munde sind, weil sie inzwischen in erdrückender Menge bis in die kleinen Städte vorgedrungen sind, dann können die Parteizentralen beschließen, was sie wollen – die Kandidaten werden vor Ort unabwendbar darauf angesprochen.

Dafür sorgen schon die mehr als zwei Milliarden D-Mark, die für diese *Zuwanderer jährlich aufzubringen* sind, von denen am Ende nur zehn Prozent als echte Asylanten bestätigt werden.

Dafür sorgt auch das verleumderische Gerede von der angeblichen Ausländerfeindschaft. Wenn jetzt selbst die globalen Asylantenfreunde dafür eintreten, daß die nicht anerkannten Zuwanderer (also 90 Prozent der Gesamtzahl) beschleunigt in ihre Heimat zurückgeführt werden, kann dieser unüberlegte Vorwurf damit kaum Lügen gestraft werden.

Mit der offiziellen Bezeichnung „Asylanten" für alle Zuwanderer unterlief ein schwerer Fehler. Warum keine klare Unterscheidung zwischen der Masse der Zuwanderer und den echten Asylbewerbern mit erfolgversprechenden Unterlagen? Wozu also der ganze Wirbel um den nicht zu verhindernden Einzug dieses Themas in den Wahlkampf?

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Willi Hoch,
Böblingen

*

Sehr geehrte Redaktion,

zur Unterbindung des immer bedrohlicher werdenden Asylmißbrauchs gibt es nur ein wirklich wirksames Rezept: Schluß mit der Gewährung von Sozialhilfe; also Unterkunft, Verpflegung, Kleidung und Geld an jeden jungen Herrn aus aller Welt; wenn er nur das Wörtchen „Asyl" sagt! Die Schuld liegt doch nicht in Ost-Berlin, Moskau oder sonst wo, sondern einzig und allein bei unseren, jedermann zugänglichen sozialen Leistungen.

Befürworter dieses offenkundigen Mißbrauchs sollten persönlich dafür bezahlen und für Schäden aufkommen müssen.

E. Martin,
Neumarkt/Opf.

Wie mit Unschuldsmiene Herr Rau vor den Fernsehkameras schauspielerte, war eine Unterrichtsstunde in *Volksverdummung. Er rettet,* rechtzeitig vor der Bayernwahl, die Bayern vor den Asylanten! Und in schöner Bescheidenheit dankt er herzlich seinem vor nichts zurückschreckenden Helfer Bahr.

Und alles „ohne" Gegenleistung, wenn man von massiver Wahlhilfe einmal absieht!

Was sind schon die „vergeblichen Versuche" der Bundesrepublik dagegen? *Die Genossen Honecker* und Mittag grüßen.

Mit freundlichen Grüßen
Johann Lauer,
Kirchheim/Teck

*

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Diskussion um den Paragraphen 16 GG wird immer von Schein- oder Wirtschaftsasylanten im Gegensatz zu den wirklich verfolgten politischen Flüchtlingen gesprochen. Diese Differenzierung ist unzutreffend, semantischer Betrug.

Diese Menschen sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl in der Lage, Tausende von DM für die Flugpassage aufzubringen, denn auch „Interflug" oder „Aeroflot" transportieren *nur gegen Barzahlung, und zwar in* „harter Währung". Bei der Tamilen-Affäre kam ans Tageslicht, daß eine kleine Gruppe der angeblich bettelar*men Tamilen sogar in der Lage* war, Hunderttausende von DM für den illegalen Transport nach Kanada aufzubringen, weil dort die Sozialleistungen vorgeblich reichhaltiger sein sollen als in der Bundesrepublik Deutschland.

Wenn ein Bürger der Bundesrepublik Sozialhilfe beansprucht, dann muß er seine Bedürftigkeit nachweisen, dazu gehört auch die Offenlegung seiner Vermögensverhältnisse; verheimlicht er etwas, wird er wegen Betruges zur Rechenschaft gezogen. Warum werden die sogenannten Asylanten nicht genau so behandelt, und beispielsweise die Vernichtung der Personalpapiere als Indiz für betrügerische Absichten gewertet? Ein tatsächlich politisch Verfolgter hat keinen Grund, seine Identität zu verschleiern.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Klaus Möbius,
Kiel 1

Grandseigneur

„Abs-Interview"; WELT vom 20. September

Was dieser weise und auf vielen Gebieten so erfahrene Grandseigneur da aus dem Nähkästchen plaudert, sollte uns aufhorchen lassen und nachdenklich stimmen. Vor allem aber täten unsere Politiker noch heute gut daran, sich öfter seinen Rat zu holen.

Beispiel Südafrika: Alle reden von Mord und Totschlag, pro und contra Sanktionen, schieben einander die Schuld in die Schuhe. Der Kampf um die Apartheid ist in vollem Gange. Die Politiker aller Länder mischen dabei kräftig mit. Doch keiner von ihnen blickt mal über den Tellerrand des Tagesgeschehens *hinweg.*

Abs sieht es richtig. Er, der Südafrika seit rund 30 Jahren kennt, nennt die irreparablen Folgen einer übertriebenen (blindwütigen) Anti-Apartheids-Politik. Gewiß, auch Abs plädiert für die Abschaffung der *Apartheid, „man* sollte dies aber mit (viel) Geduld tun".

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Schwartz,
Rodgau 2

Begünstigung?

„Lecki floh über den Balkon der Klinik"; WELT vom 23. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie schreiben in dem Artikel fast wörtlich: Seit 1968 war Lecki ein Verbrecher, seit 1969 ein Mörder! Und so jemand bekommt „Ausgang", um Einkäufe zu machen!

Vor einigen Jahren war in der Stadt Freiburg eine Frau ermordet worden von einem Mann, der wegen einem früheren Frauenmord zu „Lebenslänglich" verurteilt und dann später begnadigt worden war. Diese zweite Frau wäre noch am Leben, wenn die für die Begnadigung verantwortliche Behörde anders, verantwortungsbewußt entschieden hätte.

In was für einem Staat leben wir eigentlich? Wer schützt uns, die Bürger, vor der Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der Justizwissenschaftler und -beamten und vor deren Begünstigung der Verbrecher?

Donatus Stieler,
Freiamt

Sinn der Hymne

„Mehrheit wünscht alle drei Strophen"; WELT vom 22. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

nun liegt also auch eine Umfrage vor, nach der sich die Mehrheit der Bevölkerung für das Lernen der ganzen Nationalhymne in unseren Schulen ausspricht.

Dies ist sicherlich richtig. Die Schüler sollen den ursprünglichen Sinn der drei Strophen, wie ihn sich Hoffmann von Fallersleben vorgestellt hatte, kennenlernen: das Ja zur Demokratie; das Ja zum vereinten Deutschland.

Die Frage ist nur, ob Grundschüler (das war der ursprüngliche Streitpunkt) das historische Wissen bereits besitzen, und die Absicht des Deutschlandliedes und seine heutige Funktion bereits verstehen können. Zur Behandlung eines prekären Themas in der Schule gehört eine bestimmte Reife des Schülers.

Mit reinem Auswendiglernen und Singen des Deutschlandliedes ist es nicht getan. Erst wenn ein junger Mensch Sinn und Zweck dieser Hymne verstanden hat, erst dann wird er sie auch vertreten. Und darum dürfte es schließlich gehen.

Mit freundlichen Grüßen
Dirk Neubauer,
Malsch 1

Alte Ziegel

In der WELT vom 12. September schreiben Sie unter der Überschrift „13 586 glasierte Ziegel für eine halbierte Torte" über die Renovierung des Berliner Funkhauses. Darin steht der resignierende Satz „Nur weiß man nicht mehr, wo sie gebrannt wurden".

Solche Großaufträge erhielt in den 20er Jahren gewöhnlich die große Ziegelei in der Niederlausitz, die „Ullersdorfer Werke" in Niederullersdorf *bei Sorau.* Als dieses Werk Ende der 20er Jahre in Konkurs ging, blieb für solche besonderen Ziegelkonstruktionen nur noch der Nachbar und *Konkurrent,* die *„Siegersdorfer Werke"* in Siegersdorf bei Sorau übrig. Da das Funkhaus 1931 erbaut worden ist, liegt die Annahme sehr nahe, daß die 13 586 *glasierten* Ziegel *dort* gefertigt worden sind.

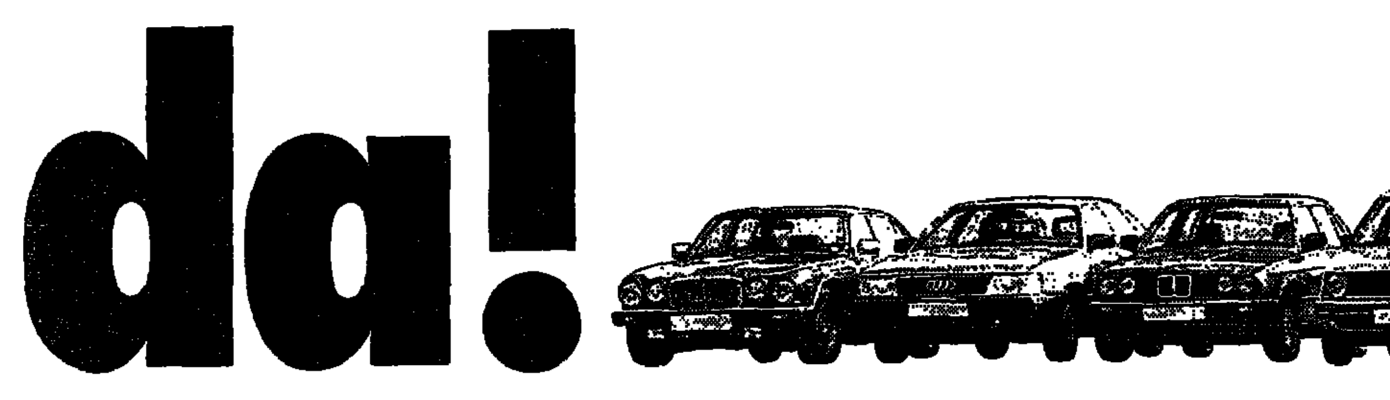
Mit freundlichem Gruß
Walter Pareigis,
Meldorf

Europas









Europas Geschäftsreisende haben allen Grund zur Freude! Jetzt gibt es ein überzeugendes Angebot, das für Reisen in Europa maßgeschneidert ist: den interRent Business Tariff.
Erstklassige Automobile: von ECONOMY bis LUXURY, z. B. von Golf bis Jaguar.
Tagesinklusivpauschale: 24 Stunden inklusive aller gefahrenen Kilometer zum besonders günstigen Preis.

18mal business like: in allen wirtschaftlich wichtigen europäischen Ländern mit dem bewährten interRent Service – die selbstverständliche Leistung der großen internationalen Autovermietung.
Buchung leicht gemacht: direkt über Ihr Reisebüro oder die interRent Zentralreservierung Tel. (01 30) 22 11, von Hamburg Tel. 52 01 82 11.

There's no tariff like Business Tariff!



HARMEL UND PARTNER, HAMBURG

Personen

UNIVERSITÄT

Professor Dr. **Dieter Jeschke** (49), ärztlicher Direktor der Abteilung Sportphysiologie/Sportmedizin im Zentrum Innere Medizin der Universität Tübingen, wurde auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für präventive und rehabilitative Sportmedizin der Technischen Universität München berufen. Gleichzeitig wurde ihm die Leitung der neuerrichteten Poliklinik für präventive und rehabilitative Sportmedizin übertragen. Ferner wurde er zum Mitglied der Leitung des Zentralinstituts für Sportwissenschaften der Technischen Universität München bestellt.

GEBURTSTAG

Professor **Rohwalt Heiß**, erster und zugleich meistbeschäftigter Olympia-Arzt der deutschen Mannschaften, feierte gestern in Stuttgart-Bad Cannstatt seinen 85. Geburtstag. Heiß betreute die Athleten bei sieben Olympischen Spielen: 1928 in St. Moritz und Amsterdam, 1932 in Lake Placid und Los Angeles, 1936 in Garmisch Partenkirchen und Berlin sowie 1952 in Oslo. Der in Gotha (Thüringen) geborene Mediziner war zunächst in Berlin wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, ehe er an die Reichsakademie berufen wurde. Nach seiner Flucht aus sowjetischer Gefangenschaft erhielt Heiß in Cannstatt den Auftrag zum Auf- und Ausbau der Sportverletzten-Klinik. Der Fachorthopäde bildete außerdem über 20 Jahre lang Studenten und Lehrkräfte an der Staatlichen Sportakademie aus.

MILITÄR

Vizeadmiral **Hans Joachim Mann** steht morgen im Mittelpunkt einer Feierstunde der Marine in deren Stützpunkt *in Flensburg. Mann,* als der bisherige Befehlshaber der



Hans Joachim Mann

Flotte, übergibt dieses Amt in einem feierlichen Zeremoniell an seinen Nachfolger, den bisherigen Chef des Stabes im Führungsstab der Streitkräfte im Bundesministerium der Verteidigung, Konteradmiral **Klaus Rehder**. Gleich danach übernimmt *Admiral Mann nach* einer Ansprache des Bundesministers der Verteidigung, Dr. **Manfred Wörner**, das Kommando über die Marine und wird damit offiziell als deren Inspekteur in sein Amt eingeführt.

EHRUNGEN

Der Konstanzer Professor für mittelalterliche Geschichte, **Arno Borst**, Verfasser wichtiger Werke zur Geschichte der Geisteswelt und Lebensformen im Mittelalter, erhält den mit 40 000 Mark dotierten Preis des Historischen Kollegs im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Der Preis ist vom Stiftungsfonds des Verbandes als deutsche Historikerauszeichnung ausgesetzt worden und wird in diesem Jahr zum zweiten Male vergeben. Am 20. November verleiht Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** als Schirmherr des Stifterverbandes den Preis bei einer öffentlichen Veranstaltung in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Das Historische Kolleg des Verbandes hat seinen Sitz in München.

*

Der bekannteste Buchpreis Afrikas, der von einem japanischen Industriellen gestiftete Noma-Preis, wird in diesem Jahr während der Frankfurter Buchmesse vom 1. bis 6. Oktober an den angolanischen Autor **Antonio Jacinto** verliehen. Der 62jährige Antonio Jacinto, ein Erzähler und Lyriker, ist in seinem Heimatland zugleich als ranghoher Politiker bekannt. Er hatte aktiv am Unabhängigkeitskampf gegen die Portugiesen teilgenommen und war Minister für Erziehung und Kultur in der ersten Regierung der Volksrepublik Angola. Ziel des mit 3000 Dollar dotierten Preises ist die Förderung von Veröffentlichungen in Afrika. Bücher afrikanischer Autoren werden häufig in Lissabon, Paris oder London publiziert. Zum Verleihungsort Frankfurt am Main erklärte der Generalsekretär des Noma-Preis-Komitees, **Hans M. Zell** (Oxford), die Buchmesse biete die Möglichkeit größerer weltweiter Publizität als etwa eine Preisverleihung *in Harare oder Dakar.*

VERANSTALTUNGEN

Die Mitglieder des Ordens „Pour le mérite" für Wissenschaft und Künste treffen heute und morgen in Lüneburg zu ihrer Herbsttagung zusammen. Prominentester Gast der Tagung wird Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** sein, dessen *Bruder* **Carl-Friedrich von Weizsäcker** dem Orden angehört.

*

Der Präsident des Volksbunds Deutscher Kriegsgräberfürsorge, **Eduard Haßkamp**, hat gestern im Beisein des deutschen Botschafters *in Algerien Dr.* **Heinz Dröge**, des algerischen Außenministers **Ahmed Ibrahimi** *und hoher in Algerien* akkreditierter europäischer und nordamerikanischer Diplomaten den deutschen Soldatenfriedhof Dely Ibrahim der Öffentlichkeit übergeben. Auf dem deutschen Soldatenfriedhof, der in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Algier ist, haben 557 Gefallene ihre letzte Ruhestätte gefunden.

*

Königin **Silvia** von Schweden wird am 26. Oktober in Düsseldorf die Ausstellung „Im Lichte des Nordens", die skandinavische Kunst der Jahrhundertwende zeigt, eröffnen. Die Ausstellung ist Höhepunkt



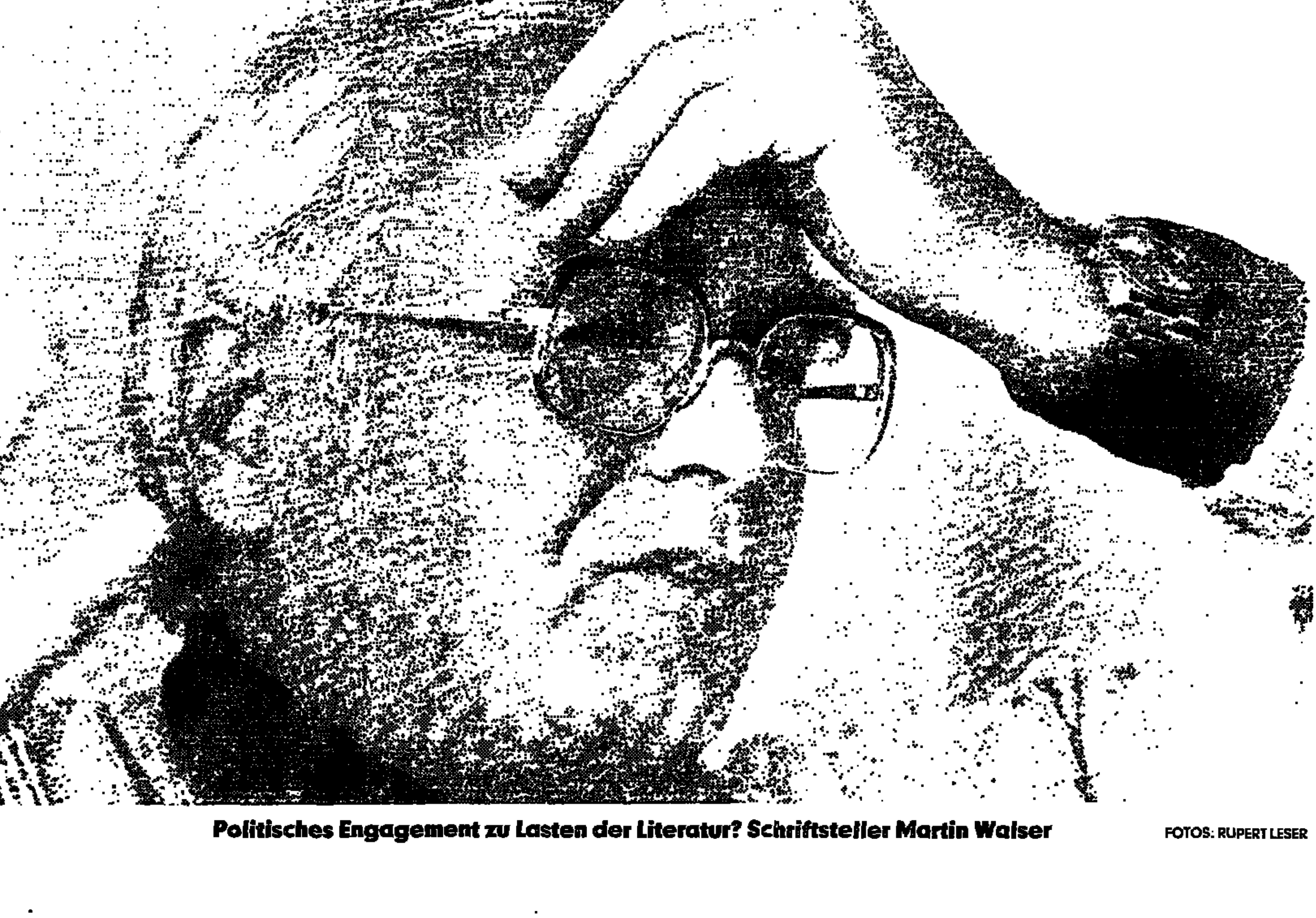
Königin Silvia

der „Nordischen Wochen", in denen sich seit Mitte September in Düsseldorf die fünf nordischen Länder Dänemark, Schweden, Finnland, Norwegen und Island mit Konzerten von Klassik bis Rock, Theater- und Ballettaufführungen, Ausstellungen und Filmen vorstellen.

BUCHPREMIERE

Ein neues Buch von **Hans Lindemann** „*Moskaus Traum: Nicaragua*" gehört ganz sicher zu den beachtlichen Dokumentationen über die politischen Verhältnisse heute *in dem mittelamerikanischen Staat.* Wie und auf welchen Wegen das Land „in den Ostblock abgewandert ist", beschreibt der Autor, nachdem er sich jahrelang einem intensiven Quellenstudium unterzogen hat. Lindemann, Redakteur bei der Deutschen Welle, SPD-Mitglied, benutzt vor allem Quellenmaterial aus der Sowjetunion, der „DDR" und Jugoslawien. Bei der Buchpräsentation *in Bonn* gab CDU-Generalsekretär **Heiner Geißler** zu, daß sich zunächst auch die Union über die anfänglichen Ziele der Revolution in Nicaragua habe täuschen lassen. Heute kenne man die unmittelbaren Verbindungen des Militärregimes mit den kommunistischen Ländern, vor allem auch mit der „DDR". Wie wichtig Aufklärung ist, unterstrich Geißler mit dem Hinweis, daß *heute in der* Bundesrepublik Deutschland schon mehr als 50 kommunale Partnerschaften mit Nicaragua bestünden, viele von der DKP initiiert.

Der Schriftsteller, der sich in die Politik einmischt, sei es in Form von Ratschlägen oder Kritik, begibt sich auf ein „geliehenes Podest", er entfernt sich von seinen eigentlichen Wirkungsmöglichkeiten. Martin Walser, der 1961 als erster Autor in der Bundesrepublik eine Wahlinitiative gestartet hatte, zieht ein skeptisches Fazit aus seinen damaligen und späteren Erfahrungen. Er bekennt nicht nur seine Hoffnung, sondern seinen festen Glauben, daß Deutschland nicht gespalten bleibt – wenn die Deutschen in Ost und West an dieser ihrer Sehnsucht festhalten. Mit Walser sprach in dessen Haus in Nußdorf am Bodensee Paul F. Reitze.



Politisches Engagement zu Lasten der Literatur? Schriftsteller Martin Walser FOTOS: RUPERT LESER

Walser: Ich werde mich nicht an die deutsche Teilung gewöhnen

Ist der Autor jemand, der nur Fragen stellt?

WELT: Herr Walser, Sie haben nach mancherlei Einmischungen in die Politik einmal geschrieben, der Schriftsteller müsse sich bewußt sein, daß er sich auf ein „geliehenes Podest" begebe, wenn er sich politisch äußere. Was kann er vom „geliehenen Podest" bewirken: was soll er zu bewirken versuchen – er, den Sie ja immer wieder mit der Kategorie der „Ohnmacht" bedacht haben?

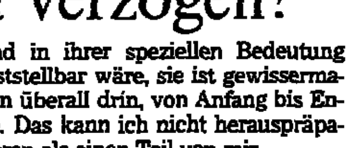
Walser: Das „geliehene Podest", konkret gesagt, ist die geliehene Sprache des Politikers, die eine andere ist als die des Schriftstellers. Das glaube ich, aus eigener *Erfahrung*. Ich habe das auch bei Kollegen beobachtet, daß unsere Sprache doch metaphorischer tendiert als die Sprache der Politiker und daß wir nicht mit jenem oft unreflektierten Selbstvertrauen der Politiker vor andere Leute hintreten können, gewissermaßen mit dem Bewußtsein, sie wüßten besser als die Leute, zu denen wir sprechen, was für diese Leute richtiger sei.

WELT: Ist der Autor jemand, verkürzt gesagt, der nur Fragen stellt, während umgekehrt der Politiker nur Antworten gibt?

Walser: Ein Politiker ist einfach im Vorschlags- und Realisierungswesen direkt beschäftigt, und man kann beim besten Willen nicht sagen, daß es der Schriftsteller auch so sei. Ich habe diese Erfahrung sehr früh gemacht. *1961 war ich* der erste, glaube ich, der für die SPD eine Wahlinitiative unternommen hat mit einem Taschenbüchlein, bei rororo: ‚Die Alternative oder brauchen wir eine neue Regierung'. *Es war damals sehr* schwer, Kollegen zu mobilisieren für dieses Unternehmen. Das Ergebnis war – ich habe es niemandem gesagt, aber es war für mich beschämend, auch meine eigenen Arbeitserfahrungen: Ich mußte das Vorwort schreiben und einen Beitrag. Und meine Kollegen und ich haben in meinen Augen nicht gut abgeschnitten, politisch nicht gut abgeschnitten, das hängt nicht mit der Tendenz zusammen. Die besten Leute in diesem Bändchen waren die Publizisten, Erich Kuby etwa. Der hat mir imponiert. *Wir anderen alle haben* Betrachtungen, metaphorische Stimmungsbilder, ein bißchen Mut zum Ausdruck gebracht – ich glaube, wir beherrschen das nicht, dieses Fach.

WELT: Wie kann der Schriftsteller überhaupt in die Politik hineinreichen?

Walser: Einmal dadurch, daß das, was man schreibt, im Laufe der Zeit auch eine politische Wirkung haben kann. Ein Roman und ein Stück sowieso, das ist möglich. Oder daß ein Mißstand so groß ist, daß er uns direkt provoziert und daß der Mißstand so ist, daß auch wir mit unserer Sprache einfach eine Chance haben können. Das war nach meinen Erfahrungen *vor allem* bei der *Berichterstattung* über den Vietnam-Krieg der Fall. Bonn und die deutsche Presse haben diesen Krieg nach meiner Meinung falsch dargestellt; da konnte man einhaken. Aber zum normalen Politikverlauf haben wir, glaube ich, nicht sehr viel beizusteuern.



Hat sich der Weltgeist nach Amerika verzogen?

WELT: Nun hat Günter Grass ja weitergemacht …

Walser: Es gibt natürlich in meiner Generation Günter Grass, der durch seinen persönlichen Einsatz, durch *die Konsequenz*, durch die Hartnäkkigkeit, mit der er auf seinem Wahlkampfeinsatz bestanden hat, mir von Jahr zu Jahr mehr imponiert hat. Auch in den Zeiten, *in denen ich* nicht seiner Meinung war. Aber es ist klar: Wenn sich ein Mann in dieser Weise engagiert, wird er auch für die öffentliche Meinung eine Figur. Da kann er indirekt eine politische Werbewirkung haben. Eine politische Werbewirkung ist etwas anderes, als wenn man selber politisch wirkt durch das, was man vorgeschlagen hat.

WELT: Geht das dann nicht zu Lasten der Literatur?

Walser: Das hängt davon ab, ob das ein einzelner Schriftsteller verkraftet, ob er sich da sozusagen kaputtmacht, verschleißt, von sich abkommt. Das ist seine Sache. Es bleibt auch ihm überlassen, was ihm womöglich wichtiger ist. Nur: Für mich ist das Mikrofon – in das ich auf dem Marienplatz in München in der Vietnam-Zeit auch gesprochen habe – *kein günstiges* Medium. Ich habe eingesehen, daß ich mich am Schreibtisch nicht nur wohler fühle, sondern daß ich am Schreibtisch auch mehr tun kann.

Deswegen ist meine wohl abschließende Erfahrung, daß auch der vierjährige Wahlkampfrhythmus keine Möglichkeit ist. Gleichzeitig glaube ich, als Autor so sehr in die Gegenwart der Bundesrepublik zu gehören, *daß ich unwillkürlich* nicht gerade die Politik, aber diese Wirklichkeit beeinflusse – in einem nicht mehr feststellbaren Ausmaß, homöopathisch von mir aus. Ich bin drin in dieser Gegenwart der Bundesrepublik, aber eben auf schriftstellerische Weise.

WELT: Herr Walser, wie so viele, fast alle Autoren Ihrer Generation sind Sie geprägt von Deutschland *als einem Ganzen*. ‚Aus meinem historischen Bewußtsein ist Deutschland nicht zu tilgen', sagten Sie in einer Rede einmal. Was bedeuten für Sie, der Sie so tief in der Barocklandschaft hier am Bodensee verwurzelt sind, geistige Landschaften *wie Thüringen und* Sachsen? Und was bedeutet Ihnen die engere Heimat?

Walser: Die engere Heimat ist eben in jener ausfüllenden Weise gegenwärtig, daß sie sehr schwer einzugrenzen und in ihrer speziellen Bedeutung feststellbar wäre, sie ist gewissermaßen überall drin, von Anfang bis Ende. Das kann ich nicht herauspräparieren als einen Teil von mir.

Deutschland – daß sich hier ein Mangel und ein Mißstand manifestiert, wird mir natürlich deutlicher gegenwärtig als die mich umgebende Heimat. Ich werde mich nicht an diese deutsche Teilung gewöhnen. Ich kann Leipzig oder Thüringen oder Sachsen nicht als Ausland sehen, das ist für mich unmöglich. Ich habe mich nie vertreten gesehen in den Wiedervereinigungsparolen der Adenauer-Zeit. Ich habe jene Politik der sogenannten Wiedervereinigung, die immer auch betonte, daß mit dem Osten nur aus einer Position der Stärke zu sprechen sei, auch als Reaktion auf das gesehen, was in der DDR geschehen ist. Aber es war für mich die falsche Reaktion auf das, was in der DDR passiert ist. Es war nämlich Polarisierung, also Auseinanderentwicklung. Ulbricht, Adenauer und alles, was zu ihnen gehört, sind für mich gleichermaßen verantwortlich, daß sich dies so auseinanderentwickelt hat.

Ich glaube in der Tat, daß sich da seit den siebziger Jahren einiges umgekehrt hat – zumindest in Westdeutschland. Ich weiß nicht, ob ich mir das einbilde. Ich glaube, daß man inzwischen über Deutschland vernünftiger sprechen kann als in den sechziger Jahren.

Gut, vielleicht komme ich immer nur an Leute, mit denen man es kann, aber ich treffe immer häufiger mit Menschen zusammen, die das auch so empfinden, daß die Teilung nicht endgültig sein kann und die auch der Meinung sind, daß es nur an uns liegt, *wenn das Ausland den Zustand* für endgültig hält, weil wir dem Ausland, aus Heuchelei im Osten und Westen, den Eindruck vermitteln, als hätten wir uns damit abgefunden. Immer häufiger komme ich mit Leuten zusammen, die – wenn ich es sehr gefühlvoll sagen wollte – Sehnsucht entwickeln nach einer Bewegung aufeinander zu.

WELT: Wie läßt sich die Sehnsucht umsetzen?

Walser: Selbst wenn man keine politischen Vorschläge zu machen hat, wie das gehen soll, so wäre schon etwas geschehen, wenn alle, die das Wort ergreifen und die öffentlich handeln, dies zum Ausdruck bringen würden. *Auch alle, die Gelegenheit* haben, mit Honecker und überhaupt mit DDR-Politikern zu sprechen. Ich tue das, wenn ich mit Leuten aus der DDR zusammenkomme. Ich kann nicht viel mehr sagen, als daß das für mich nicht hinnehmbar ist. Ich werde mich nie damit abfinden. Das Schlimmste, was passieren kann, ist, daß mit unseren Generationen dieses Bedürfnis ausstirbt – obwohl ich daran *nicht glaube*.

WELT: Herr Walser, mehrfach begegnet man in Ihren Essays und Reden dem Begriff der ‚Geschichtswerkstatt'. Sie haben einmal gesagt, Sie beschäftigten sich als Autor so intensiv mit Gesellschaftlichem, weil es die Erscheinungsform des Geschichtlichen sei. Haben Sie den Eindruck, daß sich der Weltgeist nach Amerika verzogen hat? Warum lieben Sie dieses Land *so sehr*, das andere deutsche Autoren immer wieder attackieren?

Walser: Mir ist zum Ausdruck ‚Geschichtswerkstatt' an Amerika eben aufgegangen, daß dort nichts fertig ist. Eine amerikanische Stadt, die ist nicht fertig. Das ist ein wildes Baugemisch. In vielen Städten fehlt noch der Kern; man kann sich noch nicht vorstellen, wie Oakland in hundert *Jahren aussehen wird*.

Aber genauso ist es ja mit den Herkünften. Da sind immer noch lauter Iren und Armenier und Polen und Italiener. Deutsche fallen weniger auf, sie vermischen sich und passen sich schneller an. Trotzdem: Der Amerikaner ist noch nicht fertig. Er wird vielleicht ein bißchen weniger weiß sein.

Dies ist ‚Geschichtswerkstatt'; das lädt *mich* sehr ein, *weil* ich mir wünschte, dieses Bewußtsein von Unfertigkeit zu lernen – für uns, damit wir nicht so dieses Gefühl haben: Was 1945 durch Strafaktion geschah, das soll die deutsche Geschichte jetzt für immer sein. Wir haben so ein Endgültigkeitsgefühl, ich glaube, wir haben zuviel Beckett, zuviel Schlußphantasien entwickelt, und das tut mir in jeder Hinsicht weh.

WELT: *Inwieweit fließt* da *bei* Ihnen auch persönliches Erleben mit ein?

Walser: Vielleicht hat es bei mir auch damit zu tun: Ich habe nicht viel Geschichtsüberblick in der eigenen Familie, aber ich weiß, daß es Bauern in dieser Gegend waren, und das war nicht selten eine mühselige Existenz. Ich glaube, daß der Mensch jetzt freier wachsen und aufwachsen und sich *entwickeln kann. Jetzt soll Schluß* sein, jetzt sollen wir keine Geschichtswerkstatt mehr sein! Jetzt soll das kleine Rest-Deutschland der Entfaltungs-Horizont für alle künftigen Generationen werden! Eben deswegen bin ich gern in Amerika, weil ich die dortige Offenheit für Geschichte als so anregend empfinde.

WELT: Am Beispiel Proust haben Sie analysiert, der Roman sei die ‚Geschichtsschreibung des Alltags'. *Was ist Ihr persönlicher* Beitrag zu dieser Geschichtsschreibung? Wie äußert sich dies in Ihrem Werk?

Walser: Das ist natürlich nicht von mir festzustellen. Nur die Leser oder die Kritik und die Verarbeitenden *können feststellen, ob ich da einen* Beitrag leisten kann. Ich habe diese ‚Geschichtsschreibung des Alltags' ja auch nicht für mich. Für mich ist es einfach die Roman-Chance schlechthin. Den Ausdruck habe ich auch als Leser gewonnen, nicht nur als Autor. Man kann seine eigene Kompetenz nicht beabsichtigen; die könnte man sich wünschen.

WELT: Wie hat sich diese ‚Geschichtsschreibung des Alltags' in der Vergangenheit für Sie geäußert?

Walser: *Ich will drei für mich exemplarische* Romane der deutschen Literatur nennen: ‚Wilhelm Meister', Robert Walsers ‚Jakob von Gunten' und den ‚Prozeß' von Kafka. Es gibt für mich kein vertrauenswürdigeres Geschichtsbuch für die ersten politischen Gehversuche des deutschen Bürgertums gegenüber dem Feudalismus als Goethes ‚Wilhelm Meister'. Wie der junge Bürgersohn zuerst glaubt, er *könne nur* als Künstler Selbstbewußtsein gewinnen und wie er eben durch seine Lehrjahre ins Ökonomische gedrängt wird – diese positive *Resignation*, dieser Abschied von einer Pseudo-Verwirklichung, dieses Hineinfinden in eine wirkliche gesellschaftliche Laufbahn, das kann man in keinem Geschichtsbuch besser lesen. Das Buch hat für seine Entstehung zirka 17 Jahre gebraucht. Es gehört natürlich auch Glück in der Epoche dazu, daß so etwas entsteht. Da ist ein exemplarisches Werk entstanden für das Bürgertum.

Dasselbe ist im ‚Jakob von Gunten' für das Kleinbürgertum gelungen. Hier finden sich die Zerknirschtheit, die negativen Erfahrungen des Kleinbürgertums, radikal und höchst genau. Da ist das gesellschaftliche Schicksal einer Kleinbürgerklasse beschrieben, die vor lauter Abhängigkeit *und Unselbständigkeit zu* keinem Erlebnis der Gegenwart kommt.

Dieser Romanheld schaut auf sein *irgendwann beginnen müssendes* Leben hin, und von einem Augenblick auf den anderen muß er zurückschauen auf ein Leben, das gewesen ist. Das Leben selber findet sozusagen nicht statt. Dies ist kleinbürgerliche Erfahrung, ein, wie ich auch von mir weiß, ungeheuer genaues Bild, das ganz stark mit dem Gesellschaftlichen zu tun hat. So könnte man es auch für Kafkas ‚Prozeß' ausführen. *An solchen Werken habe ich erfahren*, daß für mich die vertrauenswürdigste Geschichtsschreibung die des Alltags ist, und sie findet in den Romanen statt.

Ob man selber je dazu einen Beitrag leisten kann, hängt von der Gesellschaft ab, ob sie glaubt, daß sie einen dazu brauchen könne.

WELT: *Günter Grass hat Urlaub* von Europa genommen: er will nun für einige Zeit in Kalkutta leben. Sein vorerst letztes Buch, ‚Die Rättin', hat ein Weltuntergangs-Szenario entfaltet. Wolfgang Hildesheimer will aus Verzweiflung über die Weltläufte *mit dem Schreiben aufhören*. Warum gibt es für Ihre Helden, Herr Walser, nach der Nacht der Verzweiflung immer einen *Lichtstreifen*? Warum glauben Sie, fast mit Heiterkeit, an das Leben, an ein gutes Ende?

Walser: Ich glaube, Herr Reitze, die Zusammenbündelung von Daten, die zu dieser Frage führen, muß ich noch einmal auseinanderpflücken. ‚Die Rättin' *und Kalkutta – ich weiß nicht*, ob die wirklich zusammengehören. Ich will Günter Grass jetzt da nicht dreinreden. Aber wenn er vehement ein Untergangs-Szenario entwirft, wird er das wohl nicht tun, weil er an den Untergang glaubt oder gar so an- und hingezogen ist vom Untergang, daß er ihn einfach noch einmal durch Beschreibung verdoppelt – das glaube ich seinem ganzen Temperament nach nicht. Ich kenne das Buch noch nicht, aber ich nehme an, daß da stark satirische Demonstrationsabsichten sind, die verhindern sollen, was da geschrieben ist.

Ich meine, das ist etwas anderes als jene Art von resignativer, depressiver Abwendung, die Hildesheimer vollzieht.

WELT: Sie glauben nicht an die verhindernde Kraft der Satire, halten Resignation für unstatthaft?

Walser: Mir ist beides nicht gegeben. Ich könnte kein Untergangs-Szenario schreiben, ich kann nicht ein riesiges Fresko aus dem machen, was ich erlebe. Ich muß die Schwierigkeiten, in einer bestimmten Zeit zu leben, sehr mit Großaufnahmen einzelner Poren, Landschaften gewissermaßen, herausarbeiten. Ich gehe also in einem kleineren Maßstab vor.

Dem Leben oder der Epoche oder den historischen Aussichten kann ich nie eine so generelle und so entschiedene und gar so negative Haltung entgegensetzen, weil ich immer daran denke, daß ich heute, an diesem Tag, an dem ich auch schreibe, und sei es unter welchen Bedingungen und Stimmungen auch immer, am Leben interessiert bin. Ich möchte heute leben, verstehen Sie? Ich würde heute *ungern sterben*. Wenn *ich an diesem* Tag ungern sterben würde, dann kann ich auch keine allgemeine Untergangsvision nähren. Dann versu*che ich* etwas anderes.

Mit welchen Schriftstellern der Vergangenheit im Dialog?

WELT: Sie wollen dem Leben eine Chance geben?

Walser: Ich bemühe mich, aus einer entstehenden Romanmasse das positivste Ende herauszuarbeiten. Ich will nicht lügen mit einem Roman, aber ich will das unter diesen Roman-Umständen beste Ende aus einem Romangeschehen herausarbeiten.

Ich habe da schon Fehler gemacht; die Romanschlüsse sind das Schwerste, sind individuell fast nicht zu schaffen, fast nicht zu verantworten. Da lasse ich mir die Hand am liebsten führen. Das ist ein Arbeitsproblem und ein Existenzproblem. Auf jeden Fall aber bin ich am Leben interessiert; Untergang interessiert mich nicht. Ich glaube nicht an das Wort Untergang. Ich habe keinerlei prophetische Ader, *auch keine Neigung* dazu. Ich muß sagen, ich glaube auch nicht an Utopien. Ich bin sehr stark auf Gegenwart angewiesen.

WELT: Was bedeutet Ihnen da die Tradition? Daran anknüpfend: Was steht Ihnen aus der Gegenwartsliteratur nahe, was fern? Mit welchen Autoren der Vergangenheit fühlen sie sich heute im Dialog, mit welchen der Gegenwart?

Walser: Tradition, *ich* meine Geschichte, bedeutet mir sehr viel. Ich weiß nicht, ob man das sagen kann, aber am liebsten würde ich sagen: Geschichte bedeutet mir mehr als Zukunft. Mit Geschichte kann ich umgehen, mit Zukunft nicht.

Beim Umgang mit Geschichte entsteht bei mir ein Bedürfnis danach, wie Geschichte am besten weiterginge. Das kann ich jedoch nur mit Blick auf das Vergangene tun. Denn an sich ist Zukunft leer, aber eben aus Geschichte entstehen Bedürfnis und Gegenwart.

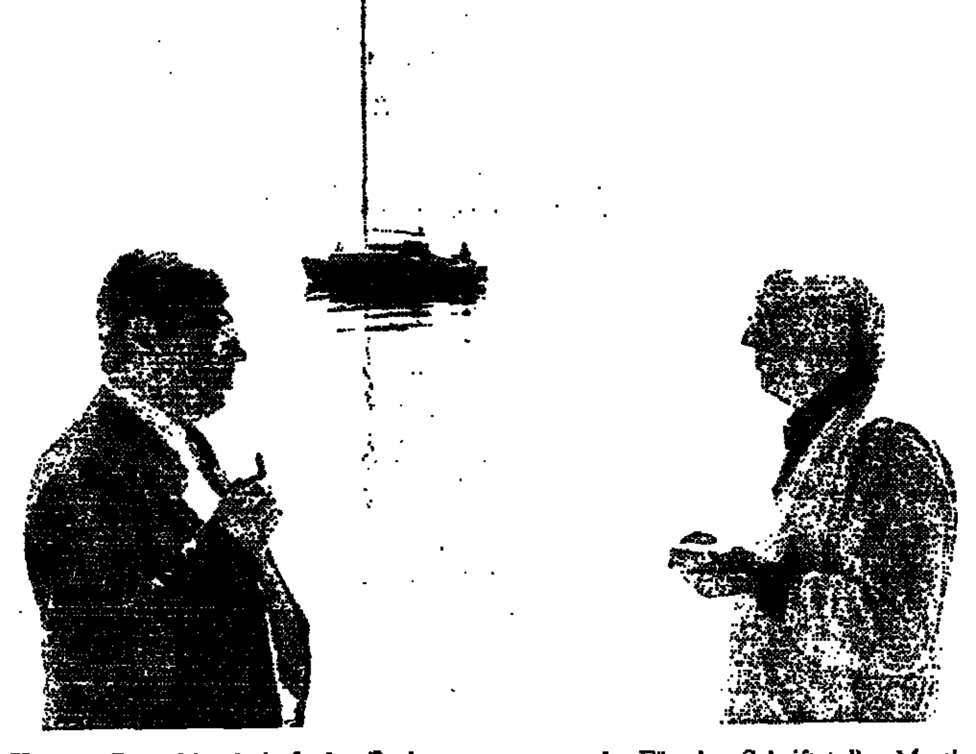
WELT: Und die literarische Seite …

Walser: Natürlich ist meine Beschäf*tigung mit Geschichte eine stark* literarische. Da haben sich im Laufe der Jahrzehnte ein paar Autoren als unerschöpflich erwiesen, mit denen lebe ich eigentlich von Anfang an. Von Hölderlin war ich immer hingerissen – das ist keine Kunst. Mit Goethe hatte ich es schwer, das hat beinahe 30 Jahre gedauert; es tut mir leid, aber schneller ging es eben bei mir nicht.

Dann natürlich Robert Walser. Auch er ist für mich eine lebenslange Beschäftigung. Sehr wichtig für mich war eine Zeitlang auch Proust, sehr wichtig eine Zeitlang Brecht.

Wenn man sich mit einem Autor der Gegenwart auseinandersetzt, diskutiert man mit ihm, sagt man ‚Ja, ja', ‚Nein, nein', ‚Ach ja', denn da liest man zustimmend und sich verwahrend, wieder zustimmend und so weiter. So habe ich mich vielleicht mit Uwe Johnson am meisten in dieser Art beschäftigt, in den sechziger, Anfang der siebziger Jahre. Dann aber *nicht mehr* so *sehr. Ein paar* Jahre habe ich mich auch mit Arno Schmidt so auseinandergesetzt. Als er begann, sich selber zu reproduzieren, da hat er mich nicht mehr so interessiert.

Da gehören natürlich auch andere dazu, Jürgen Habermas etwa. Diese Art von Literatur ist auch für mich ein Gegenstand zur Auseinandersetzung. In Zukunft werden es mehr und mehr Historiker und Philosophen für mich sein.



In der Barocklandschaft des Bodensees verwurzelt: Für den Schriftsteller Martin Walser, hier im Gespräch mit Paul F. Reitze, ist „die Heimat überall drin, von Anfang bis Ende. Das kann ich nicht herauspräparieren als einen Teil von mir … Ich kann Leipzig oder Thüringen oder Sachsen nicht als Ausland sehen."

Schaffen in allen Genres

Martin Walser ist der in Produktionseifer und Qualität verläßlichste deutschsprachige Gegenwartsautor. Sein Schaffen umfaßt alle Genres, doch zu nationalem wie internationalem Ruhm kam er vor allem als Erzähler. Er ist ein Meister witzig-prägnanter Formulierungen. Im Roman „Seelenarbeit" (1979) heißt es so vom Helden Xaver Zürn, er liebe „Straßen, die sich so bogen, als wollten sie wieder heim". Ein Jahr später, im „Schwanenhaus", ist ein Verwandter *jenes Zürn der Protagonist; über ihn, der* ausnahmsweise einmal mit der Bahn reist, liest man nun: „Gottlieb lehnte sich mit allen Gedanken, die ihn drängten, in die Kurven, in die der Eilzug flog." Kommentierung gerät fast zum Aperçu.

Ein Paradox: Walser hatte als Epiker über Jahrzehnte mit seinem sprachlichen Reichtum zu kämpfen. Die formale Bändigung dieses Goldstroms war ein sehr mühsames Unterfangen. Heute nennt der Autor diesen Teil *seines Schaffens „Oratorien"*: Verschwenderisch ergießen sich Monologe und Dialoge. Seit etwa 1976 fand der Erzähler zu mehr Ökonomie. Auch die eigentliche Handlung wurde nun wichtiger.

Einstweiliger Höhepunkt in dieser Entwicklung ist der im vergangenen Jahr erschienene Roman „Brandung". Hier werden souverän verschiedene Ebenen miteinander verschränkt. Das Buch ist, wie fast Walserüblich, auch eine in unendlichen Brechungen sich spiegelnde, sich gelegentlich sogar sonnende Ehegeschichte. Es läßt sich darüber hinaus als witziger Gesellschaftsroman lesen, der von den Erfahrungen eines schwäbischen Schulmeisters an einer kalifornischen Universität berichtet. Auf einer dritten Stufe stößt es, Todessehnsucht und Lebensverlockung in gewaltigen Bildern be*schwörend, ins Mythische vor, wie Thomas* Manns „Tod in Venedig".

Walser stammt aus kleinen Verhältnissen. 1927 in Wasserburg am Bodensee geboren, wuchs er in einer Gastwirtschaft auf. Der Vater starb früh. Der Sohn mußte mithelfen. Ein Schlüsselerlebnis, das bis heute nachklingt, war der Schulbesuch im bayerischen Lindau. Eine dem schwäbisch-alemannischen Sprachraum zugehörige Stadt war, *aus historischen Zufälligkeiten, fast zur* Kolonie herabgesunken, denn die Lehrer, die Beamten überhaupt, kamen ausschließlich aus den bayerischen Kerngebieten. Sie drängten ihren Dialekt auf. Sich bilden hieß: Verlust an Heimat. Darin wurzelt Walsers Schreiben bis heute. Er ist Heimatschriftsteller, mit Gänsefüßchen. P.F.R.

Morgen in der WELT:

Wie Martin Walser zu seinen Stoffen kommt – Das Erwachen, eine Walser'sche *Ur-Situation* – Anmerkungen aus dem Elfenbeinturm

„SEE-SEMINARE" IM NORDSEEBAD ST. PETER:

Für erfolgreiche Tagungen bieten wir Meer 5 Räume für Seminare, Tagungen, Festlichkeiten bis zu 250 Personen, modernste Konferenztechnik, 90 Zimmer, Swimmingpool, Fitness-Center direkt am Meer

Best Western AMBASSADOR International

Im Bad 26 · 2252 St. Peter-Ording
Tel. 0 48 63/10 91 · Tlx. 2 8 420 amba d

Ausländische Staatsuniversität

bietet seriösem Personenkreis in der Bundesrepublik sehr interessante Möglichkeiten.

Zuschr. unt. R 5480 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 43 Essen.

Einzel- u. Gruppenreisen, weltweit.

Billigflüge

ALF 6072 Dreieich Postfach 20 11 63 Tel. 0 61 03 / 6 30 31 Telex 4 185 363

Wahrsagerin Virchow
Tel. 0 62 02 / 1 04 24

Ihre Firma – in der Krise
Ihre Werbung – ohne Erfolg

Unternehmens-Beratung

liefert, offen oder diskret, professionelle PR-Konzeption, Öffentlichkeitsarbeit, Revisions-Management innerhalb realistischer Fristen.

Wir antworten binnen Tagesfrist und erbitten Ihre Zuschrift unter D 5404 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

2,5 Tonnen
altes Hotelsilber und Bestecke zu verkaufen.
Tel. 0 71 21 / 32 03 77



Trimm Trab:
Das neue Laufen,
ohne zu schnaufen

Kanada – Kooperation

Als bedeutender deutscher Hersteller unterhalten wir in Kanada eine schlagkräftige Vertriebsorganisation. Mit den kanadischen Verhältnissen sind wir bestens vertraut.

An einem bevorzugten Standort westlich Toronto stehen aus einer Erweiterung Räumlichkeiten für Fertigung/Montage/Büro zur Verfügung. Qualifiziertes, deutschsprachiges Personal ist vorhanden.

Nutzen Sie unsere Erfahrungen für den Vertrieb Ihrer Produkte in kanada/USA; nutzen Sie unser Know-how in industrieller Fertigung für die Herstellung Ihrer Produkte in Kanada.

Vermietung von Produktions- und Bürofläche wäre ebenfalls möglich.

Kontaktaufnahme erbeten unter Y 5355 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Vertriebsgruppen gesucht!
Wir bieten
- interessante Fondskonzeption
- zuverlässige Abwicklung
- attraktive Provisionen

Rufen Sie uns ab Montag an:
Tel. 0 42 21 / 1 41 54

Hersteller von computergesteuerten Münz-Personen-Waagen sucht bundesweit engagierte
Handelsvertreter
für die Zielgruppen Warenhäuser usw.
SIGNA-Informations-Technik GmbH
Angerhofstr. 18, 4330 Ratingen 1,
Telefon 0 21 02 / 2 70 61–62

Möchten Sie mehr für Ihr Geld und gleichzeitig mehr Sicherheit für Ihr Kapital?

Melden Sie sich bitte unter H 5342 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Wir bieten viel mehr von beidem!

Da wir expandieren wollen, suchen wir finanzielle Unterstützung. Lukrative Geldanlage im Textileinzelhandel bis zu 25% Verzinsung. Zuschriften erb. u. A 5335 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.



Köhnlechner Exclusiv-Kuren

Informationen über diese und andere Kuren erteilt Ihnen:
Köhnlechner Zentrum · Kurplatz 3
8399 Bad Griesbach · Tel. (0 85 32) 20 61
Bitte fordern Sie unverbindlich unsere Unterlagen an.

Buchtip der Woche

Die tiefbewegende Confessio eines der bedeutendsten Schriftsteller unserer Zeit:

Julien Green, der große alte Mann der französischen Literatur, Mitglied der Académie française, hat mit seiner Autobiographie der Literatur dieses Jahrhunderts entscheidende Impulse gegeben. Eindringlich wie kein anderer seit Dostojewski stellt er die Wirkung des Bösen und seiner Anziehungskraft dar. Unter den lebenden Autoren ist er gewiß der abgründigste, dämonischste – man könnte ihn einen christlichen Kafka nennen.

574 S., DM 44,–, Herbig

JULIEN GREEN
JUNGE JAHRE
Autobiographie
Herbig

Liebe Radfahrer, fahren Sie bitte bei Dämmerung und im Dunkeln nie ohne Licht. Danke!

IHRE VERKEHRS ⊕ WACHT
Wir sorgen für helle Köpfe im Verkehr - auch durch die Fernsehserie „7. Sinn".

Chancen in einem Technik-Verlag

Ein angesehener, technisch orientierter Verlag mit mehreren Fachzeitschriften und eigenem Buchsortiment braucht noch einen Kopf für neue Ideen. Bücher und Zeitschriften zu konzipieren, zu entwickeln und in den Markt zu bringen, fordert das Können eines kreativen Produkt-Managers mit Marketing- und/oder Verlagspraxis.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 4. Oktober, in der BERUFS-WELT, dem großen Stellenteil der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

Abonnieren Sie DIE WELT

- Ihren täglichen Informationsvorsprung

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir vom nächsterreichbaren Termin an bis auf weiteres DIE WELT zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen

Vorname/Name: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

Beruf: ____________

Vorw./Tel: ____________

Datum: ____________

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: ____________ 01-941

Lesenswerter denn je DIE WELT

Sie haben das Recht, eine Abonnementsbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Heute Neu



Modelle '87 9 neue Autos

Zum Beispiel der neue Mazda 323 mit Allradantrieb und Turbo-Motor. Und weitere 8 Neuheiten. AUTO-BILD hat sie schon gefahren.

Europas größte Auto-Zeitung

SKI TEST MAGAZIN

Weltmeister & Olympiasieger:

Diese hochkarätige Mannschaft testete für Sie 42 neue Ski. Damit Sie vor dem nächsten Ski-Kauf die richtige Rundum-Information haben!

Außerdem: die neue, bunte Mode ... so gut sind A-Stiefel ... jede Menge Reiseziele ... und speziell für unsere Leser: Die Super-Ski-Woche vom SkiMagazin in Sulden. Mit Weltmeistern und Olympiasiegern zum Anfassen ...
alles im neuen SkiMagazin.

Ski MAGAZIN
Das Urteil der Weltmeister und Olympiasieger
42 NEUE SKI IM TEST
Wie die alten Bretter wieder startklar werden
Viel Komfort für wenig Geld
Jetzt bei Ihrem Zeitschriftenhändler.
6,–

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Höft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Giskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Rainer Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern; Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 17
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement DM 27,10 einschließlich Zustellkosten und 7% Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. In Österreich ÖS 330 über Morawa & Co., Wien. In Großbritannien DM 49,10 (als Luftpost-Abo am Erscheinungstag). Luftpost-Abonnement weltweit: Preis auf Anfrage. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1986, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

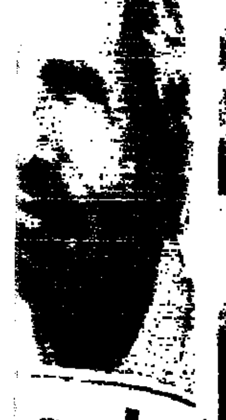
Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.





Kabarettist aus München: Jonas – 21.45 Uhr in der ARD FOTO: FORUM

Gutes bewirken nach Art der Moralisten

Eine halbe Stunde nach der satirischen Betrachtung der Kir Royal trinkenden Münchner Schickimicki-Gesellschaft geht's weiter mit Münchner Satire. Zum dritten Mal hat der 33jährige Bruno Jonas seine eigene Dreiviertelstunde. Das ehemalige Mitglied der Münchner Lach- und Schießgesellschaft gehört zu den TV-Nachwuchskabarettisten.

1984 verließ er die Lach- und Schießgesellschaft. Denn, so fragte er sich, warum soll man den Zuschauern dort den Spiegel vorhalten? Sie seien ja ohnehin zum größten Teil politisch aufgeklärt. Jonas: „Die Menschheit lebt in einer absolut gefährlichen Zeit. Und für die Aufzählung der lebensgefährlichen Tatsachen bekommt der Kabarettist Abend für Abend Applaus – das hat mich irritiert." Also wandte sich der Handwerkersohn aus Passau dem Schreiben satirischer Texte zu.

Wenn der mit einer Ärztin im Schlachthofviertel zusammenlebende, über seine zweijährige Tochter Franziska glückliche Jonas einen „totalen Durchblick" präsentiert, sprühen die Funken. Wenn er Politiker parodiert, keilt er aus und will nach Moralistenart Gutes bewirken. In den Jahren der sich ihrem Ende entgegenschleppenden sozialliberalen Koalition hat Jonas auch seine Gesinnungsfreunde von der SPD gepiesackt. Seine Attacken auf die ihm zu schlapp regierenden Genossen trug er im Münchner Rationaltheater vor, wo seine Karriere begann.

Eigentlich, als er noch Germanistik, Politik und Philosophie in München studierte, hatte Jonas andere Berufspläne. Er sah sich als Journalist oder Lektor. Doch dann erkannte der Schnelldenker mit der Locker-vom-Hocker-Attitüde seine Begabung, sich vor Publikum zu verkaufen. Seine Soli oder Szenen mit Partnern zeigen Wirkung; der ARD-Rundfunkbeirat weiß davon ein Lied zu singen. Jonas selbst bekommt in manch empörter Zuschauerpost sein Fett ab – und zurück.

GÜNTER RUDORF

Suchtwoche im ZDF – das Umfeld der Abhängigen soll angesprochen werden

Laster des Wandermönchs und anderer

Sucht, Sucht, Sucht – blättert man das ZDF-Programm dieser Woche durch, hat man den Eindruck, daß im Gewaltverfahren alle Seelen vor dem Alkohol und anderem Teufelszeug gerettet werden sollen.

Ein magersüchtiges Mädchen leidet heute um 19.30 Uhr, ein alkoholabhängiger buddhistischer Wandermönch morgen abend; Nachbarn sind schockiert, weil die Bürgerstochter LSD nimmt (ein Problem von vorgestern und ein Film von 1969 am Dienstag), natürlich wird auch gefragt, was die kirchliche Suchthilfe zu leisten vermag (am Mittwoch ausgerechnet vor „Blow up"); das Gesundheitsmagazin am Donnerstag besucht Frauen in der Suchtklinik, bevor die Talkshow „5 nach 10" fragt: Was tun, wenn man nicht mehr weiter weiß? Dazu von morgens bis abends ergänzende Informationen und Dokumentationen – all das soll das Verständnis der Gesellschaft fördern.

Denn im Vordergrund dieser Suchtwoche stehen der Suchtkranken Umfeld: der (Ehe-)Partner, die Kinder, Kollegen, Nachbarn. Hemmungen und das „Nichtwahrhabenwollen" führten zu einem Versteckspiel zwischen den Suchtkranken und ihrer Umgebung, schreibt das ZDF im Begleitheft. Viele Familienangehörigen schämten sich zuzugeben, wenn die von der Gesellschaft tolerierten Grenzen überschritten werden. Nachbarn und Kollegen, die meist wissen, wie die Verhältnisse stehen bzw. wanken, spielten mit. Sie stellten keine unangenehmen Fragen, aber sie griffen auch nicht ein.

An diesem Punkt setzen die Erwartungen des ZDF-Sucht-Chefs Hans Mohl an: „Wir wollen durch ein Kompaktangebot das soziale Umfeld der Süchtigen ermutigen und anregen. Die Schwellenangst, sich mit Suchtproblemen an öffentliche Beratungsstellen zu wenden, soll vermindert werden."

In den ersten drei Tagen führt das ZDF eine allgemeine Information durch: Elternerfahrungen mit drogenabhängigen Kindern sowie die Nöte und Ängste von Kindern, die in der Familie eines Drogenabhängigen leben, werden geschildert. Medikamenten-Abhängigkeit, gewiß nicht nur ein Randproblem, wird allerdings ebenso wenig behandelt wie die Fernseh-Sucht.

Einen Telefondienst hat das ZDF eingerichtet, über den sich Betroffene informieren können, wer ihnen helfen kann: von Dienstag an (10 bis 22 Uhr) unter der Nummer 06131 - 951. Fachleute, von denen einige früher selbst süchtig waren, stehen zum Gespräch zur Verfügung.

Auf die Frage, ob nicht angesichts dieses dichten Angebots von morgens bis abends die Zuschauerquote sinken wird, meint Programmdirektor Alois Schardt: „Die Erfahrungen der letzten Suchtwoche haben gezeigt, daß im Schnitt mit einer normalen Zuschauerbeteiligung gerechnet werden kann." Doch selbst wenn diese sich vermindern würde, sieht Schardt es als eine „Verpflichtung des Fernsehens an, diesen Beitrag zur Volksgesundheit zu leisten".

ULRIKE LINDNER

KRITIK

Gott, die Welt und die Politik

Zur Zeit läuft in den öffentlich-rechtlichen Medien eine „Thematisierung" des kommunalen Wahlrechts für Ausländer. Den Unterschied zwischen Berichterstattung und Kampagne bei solchen Thematisierungen (beim Ausländer-Wahlrecht ist es ein typisch grünes und Juso-Thema) konnte man am Samstag in West III in der Kirchenfunk-Serie **Gott und die Welt** erkennen: das war Kampagne; statt das Für und Wider zu erwähnen und zu wägen, gab's einen Beitrag über Holland, wo es das Ausländer-Wahlrecht auf kommunaler Ebene gibt. Daran, das war der Sinn der Sendung, haben wir uns ein Beispiel zu nehmen. Eine dortige türkische Abgeordnete machte die „Solidarität mit den Schwachen" dann gleich zum Teil des antifaschistischen Kampfes (also sind wohl nur Faschisten gegen das Ausländer-Wahlrecht?). Aber es war auch interessant, wie sie von dem auf sie ausgeübten Druck berichtete, ausschließlich für die Belange der Kurden einzutreten.

Ein marokkanischer Abgeordneter in Zwolle verneinte die Frage, ob er sich vor allem den Sorgen und Nöten der Ausländer zuwende: „Ich bin Einwohner von Zwolle!" Statt seine Einstellung als vernünftig, vielleicht als die einzig Mögliche zu würdigen, bedrängten die Reporter ihn mit der Frage, ob er auf diese Weise die Ausländer nicht vernachlässige.

Der Titel der Sendung legt die Frage nahe, was das Ganze mit Gott zu tun hat. Handelt es sich um einen Akt der Säkularisierung und Politisierung von Sendezeit, die ursprünglich einmal der Verkündung Seines Wortes zugedacht war? Von Gott war in der ganzen Sendung jedenfalls kein einziges Mal die Rede.

da

Leben statt Perfektion

Auch ein Frank Elstner, Deutschlands intelligentester Unterhalter, kann sich der Wucht des gesunden Volksgeschmacks nicht entziehen; auch er muß einen Roland Kaiser auf seiner Bühne dulden. Doch wer dies überstanden hatte, wurde entschädigt durch die immer noch zauberhafte Milva, durch Tina Turner, durch ein – etwas schlichtes – Duett der Herren Udo Jürgens und René Kollo: **Wetten, daß . . ? (ZDF).**

Freilich blieben auch diesmal die Wetten Hauptsache. Und wer Freude daran hatte, einen Bagger beim Fußball Torschießen zu sehen oder einem Jungfloristen zuzuschauen, wie er allein durch Riechen und Betasten verschiedene Rosensorten voneinander unterschied, der hatte etwas zum Gucken. Dazu gab es die lustige Helga Feddersen, ferner den Wiener Falco und das Jungtennis-Wunder (weibl.), Steffi Graf, alle zum Anfassen gewissermaßen.

Die Spielserie verspricht lange Lebensdauer. Nicht, weil sie so unbestritten gut wäre, sondern eher, weil sie in ihrer dramaturgischen Anfälligkeit Leben anstelle der Perfektion setzt.

VALENTIN POLCUCH

Bobby lebt! Er duscht in Dallas. Pam träumt nur

In der am Freitagabend in den USA ausgestrahlten ersten Episode der neunten „Dallas"-Saison ist die Frage beantwortet worden, wie Patrick Duffy (37) auf die Southfork-Ranch zurückkehrt: als Original-Bobby. Mit einem Federstrich wurde das zur Zeit von der ARD gezeigte achte „Dallas"-Jahr zu einem Alptraum von Pamela (Victoria Principal) umfunktioniert. Bobby Ewing ist nie gestorben. Sue-Ellen hat keine Ausnüchterungskur durchgemacht. Dusty ist nie zurückgekehrt. Mark Grayson bleibt tot. Anjelica Nero hat es nie gegeben. Pamela war nie im Dschungel von Kolumbien verschwunden.

Die Auflösung wurde in den ersten vier Minuten der Episode geliefert. Am Morgen nach der Liebesnacht, die der Versöhnung zwischen Bobby und Pamela gefolgt war, wird Pamela wach, hört die Dusche rauschen, geht ins Badezimmer und wird dort von Bobby mit „Guten Morgen" begrüßt. Als Pamela ihn wie benommen ansieht, fragt er: „Was ist los? Du siehst aus, als wenn du ein Gespenst gesehen hättest." Daraufhin schluchzt Pamela: „Oh, Bobby, es war schrecklich. Ich dachte, du seiest tot. Ich hatte einen Alptraum." Bobby: „Nichts davon hat sich ereignet."

Duffy war auf eigenen Wunsch ausgeschieden, hatte sich dann aber nach einjähriger Abwesenheit für eine von 35 000 Dollar auf 75 000 Dollar pro Folge erhöhte Gage zurücklocken lassen – für vorerst zwei Jahre.

HELMUT VOSS





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 **Ratgeber Touristik**
10.00 **Tagesschau**
10.03 **H. Lloyd: Straßenjagd mit Speedy**
12.15 **Weltspiegel**
12.55 **Presseschau**
13.00 **Tagesschau**

ARD

15.50 **Tagesschau**
16.00 **Wie im Leben . . .**
17.15 **Thomas & Senior (6)**
17.45 **Tagesschau**
17.55 **Regionalprogramme**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Kir Royal**
Aus dem Leben eines Münchner Klatschreporters – 2. Muttertag
Regie: Helmut Dietl
Immer ist Baby Schimmerlos auf der Jagd nach heißen Storys. Freundin Mona fühlt sich vernachlässigt und hält ihn für einen Egoisten. Nur Mutter Schimmerlos *ist ihrem Sohn in Liebe ergeben.*
21.15 **Schiffe versenken**
Kriminelle Praktiken in der Seefahrt – Reportage von Bernd Dost
Als Alltagsdelikt gilt mittlerweile der Betrug auf See: Reeder schädigen Versicherungen, Nacht-und-Nebel-Charterer betrügen die Reedereien – und umgekehrt. Der Film berichtet von seltsamen Schiffsuntergängen, illegalen Praktiken in griechische Häfen und vom mysteriösen Verschwinden griechischer Seeleute, die möglicherweise beim Schmuggeln erwischt wurden.
21.45 **Jonas**
Kabarett, Satire, Parodie
Von und mit Bruno Jonas
22.30 **Tagesthemen**
23.00 **Die Nächte der Cabiria**
Ital.-franz. Spielfilm (1957)
Mit Giulietta Masina, Franco Fabrizi, Amadeo Nazzari
Regie: Federico Fellini
0.50 **Tagesschau**
0.55 **Nachtgedanken**

ZDF

16.00 **heute**
16.04 Mietrecht
Anschließend: heute-Schlagzeilen
16.35 **Tips für Aktive**
Themen: Mit Tieren leben: Nagetiere. Verbrennungen
17.00 **heute / Aus den Ländern**
17.15 **Tele-Illustrierte**
17.50 **Agentin mit Herz**
19.00 **heute**
19.30 **Notsignale**
Goldener Käfig, Flirt mit dem Tod
Über Magersucht
21.05 **Oktober-Programm**
21.15 **WISO**
Themen: *Ursachen der Dollarmisere.* Folgen des Kurssturzes. Urlaub in USA billiger
21.45 **heute-journal**
22.05 **Literatur im Gespräch**
Themen: „Für die sprechen, die keine Stimme haben": Isabel Allende. „Fangschuß": Marguerite Yourcenar über Liebe und Haß, Stolz und Einsamkeit. „Mütter und Söhne": Javier Tomeos Roman über Monstren. „Liebe Viola": Horst Janssens gemalte Liebesbriefe
22.50 **Einfach kompliziert**
Von Thomas Bernhard
Mit Bernhard Minetti, Vera Mil-de-Karkos. Regie: Klaus André
Aufzeichnung der Uraufführung der Schauspielbühnen Berlin
In drei Szenen hadert ein alter Schauspieler mit seiner Vergangenheit. In Selbstgesprächen führt er den Streit mit seiner Ehefrau weiter.
0.20 **heute**

Trotz bitterer Erfahrungen glaubt das römische Straßenmädchen Cabiria (Giulietta Masina) an die große Liebe. Eines Tages scheint das Glück ihr tatsächlich zu winken: „Die Nächte der Cabiria" (ARD, 23 Uhr); ein Fellini-Film FOTO: KINDERMANN

SAT 1

15.00 **Marco**
15.30 **Lassie**
16.00 **Musicbox**
17.00 **Raumschiff Enterprise**
18.00 **Cowboys, Sheriffs, Banditen**
18.30 **APF blick**
18.45 **Der Chef**
Ein wasserdichtes Alibi
19.45 **Ein Tag ist schöner als der andere**
Deutscher Spielfilm (1969)
Regie: Kurt Hoffmann
21.30 **APF blick**
22.15 **TOP-Wirtschaftsreportage**
Die Arbeitslosigkeit
22.45 **JuxBox Extra**
23.00 **Mannix**
23.45 **APF blick**



19.00 **Hobbythek**
Glasuren – unvergänglicher Glanz
19.45 **Nähen leicht gemacht**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Uta (9/10)**
21.05 **Kreutzer**
Deutscher Spielfilm (1977)
22.55 **Wortwechsel**
Mit Bruno Kreisky

3sat

18.00 **Mini-ZIB**
18.10 **Das Abenteuer, bei einem romantischen Zirkus zu sein**
19.00 **heute**
19.20 **Studio**
19.30 **Na, sowas!**
20.15 **Sport-Zeit**
21.15 **Zeit im Bild 2**
21.35 **Kulturjournal**
21.45 **Valdez kommt**
Amerikanischer Spielfilm (1970)
23.15 **Spielfilm-Vorschau**
23.35 **Nachrichten**



18.15 **Augenclip/Regional 7**
18.35 **Hallo RTL**
18.55 **7 vor 7**
19.22 **Karlchen**
19.30 **Knight Rider**
Geheimcode Topaz
20.20 **Filmvorschau**
20.58 **Die Schweizer Affäre**
Französ.-ital. Spielfilm (1978)
Regie: Peter Ammann
22.15 **Popeye**
22.20 **Wie geht's?**
Impotenz
22.50 **Wetter/Horoskop/Betthupferl**
23.30 **Wall Street Final**

III.

WEST
18.00 **Telekolleg II**
18.30 **Sesamstraße**
19.00 **Aktuelle Stunde**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Lindenstraße**
20.45 **Wege aus der Krise**
21.45 **Medizin-Magazin**
22.15 **Zum Süppeln und Schwatzen**
Trinkhallen im Ruhrgebiet
22.45 **Das letzte Paradies**
Satire von André Müller

NORD
18.00 **Sesamstraße**
18.30 **Schach-WM '86**
19.00 **Rund um das Zwiebelmuster**
19.15 **Lebensraum Atmosphäre**
Gefährliches Spiel mit dem Klima
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Nieren-Erkrankungen**
21.15 **Hobbythek**
22.00 ***Internationales Kochbuch***
22.15 **Der Griff aus dem Dunkel**
Englischer Spielfilm (1963)

HESSEN
18.00 **Sesamstraße**
18.32 **Urlaubers Hinterland**
19.20 **Hessenschau**
20.00 **Hessens Weg nach '45**
20.45 **Die Sprechstunde**
21.30 ***Drei aktuell***
21.45 **Magnum**
22.30 **Todesflug eines „Jumbos"**

SÜDWEST
18.00 **Sesamstraße**
18.30 **Schwarzes Theater**
18.33 **Fury**
19.00 **Abendschau/Blick ins Land**
19.30 **Formel Eins**
20.15 **Krebssignale**
21.00 **Aktuell/Neues**
21.15 **Am seidenen Faden**
Welttextilabkommen
12.45 **Peter Beauvais zum 70.**
21.50 **Zug der Zeit**
Fernsehspiel von Horst Lommer
23.20 **New Jazz Meeting**

BAYERN
18.15 **Hereinspaziert**
18.45 **Rundschau**
19.05 **Live aus dem Alabama**
20.45 **Aus Forschung und Lehre**
21.30 **Rundschau**
21.45 **Blickpunkt Sport**
22.50 **Magnum**

Jeden Tag Erinnerungen... Chronik-Kalender '87

Der Kalender, der täglich die Freude des Erinnerns, des Staunens und des Wissens schenkt!

DM 29,80

Was hat die Menschen vor ... Jahren bewegt? Was haben wir selbst miterlebt? Welche bedeutenden Persönlichkeiten feiern am gleichen Tag mit mir oder meinen Lieben Geburtstag? Was geschah heute vor ... 5 ... 10, ... 20, ... 25, ... 50 oder ... 100 Jahren? Kurz: welche Jubiläen sind täglich zu bedenken oder fallen gar mit eigenen zusammen?

Jeder Tag schenkt neue Erinnerungen, persönliche Erlebnisse werden wieder lebendig durch die oft einmaligen Bilddokumente und spannend geschriebenen Berichte. Machen Sie sich und anderen eine Freude mit dem Chronik-Kalender '87. Für jeden, der ihn einmal kennengelernt hat, wird er Jahr für Jahr geliebter Begleiter jedes neuen Tages werden!

Eine Freude auch, ihn zu verschenken!

HARENBERG KALENDERVERLAG

Bei Antworten auf Chiffreanzeigen immer die Chiffrenummer auf dem Umschlag vermerken!

Vertriebs-Karriere

In Hamburg arbeitet eines der europäischen Büros für Verkauf und technischen Service einer internationalen Gesellschaft. Als Technischer Verkaufsrepräsentant dieser Niederlassung sollten Sie über Erfahrungen im Industrie-Schmierstoff-Geschäft verfügen. Zu Reisen bereit und verhandlungssicher, können Sie hier sehr selbständig auch eigene Ideen und Initiativen realisieren.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 4. Oktober, in der BERUFS-WELT, dem großen Stellenteil der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.



Für Walter Wallmann gibt es „Anhaltspunkte dafür, daß es sich beim Betrieb von Tschernobyl nicht nur um friedliche Nutzung von Kernenergie gehandelt hat". Tschernobyl und die Konsequenzen war Thema der Konferenz über Reaktorsicherheit in Wien, die „mehr gebracht hat, als wir erwartet haben", so der Bundesumweltminister in der „Welt am Sonntag".


Wallmann und IAEO-Chef Hans Blix FOTO: KUCHARZ

Atommächte wollen Unfälle melden. Wiener Konferenz gegen Ausstieg

Zwei Konventionen unterzeichnet / IAEO-Generaldirektor: Wir haben viel dazugelernt

ANATOL JOHANSEN, Wien

„Es wird keinen Ausstieg aus der Kernenergie geben. Sie ist heute unverzichtbar." Mit diesen Worten kommentierte der Generaldirektor der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEO), der Schwede Hans Blix, am Wochenende in Wien gegenüber der WELT den Ausgang der dreitägigen Sonderkonferenz seiner Organisation. Vertreter von 94 Nationen und 27 Organisationen hatten nach Tschernobyl Fragen der Reaktorsicherheit erörtert.

„Schon heute werden weltweit 15 Prozent des Strombedarfs durch Kernenergie gedeckt", meinte Blix, „wollte man sie durch konventionelle Energien ersetzen, brauchte man einmal zusätzlich die gesamte Ölproduktion Saudi-Arabiens oder die Kohleförderung der Vereinigten Staaten und nähme damit enorme Umweltprobleme in Kauf."

Mit dem Ergebnis der Konferenz, die von Bundeskanzler Helmut Kohl angeregt worden war, zeigte sich der IAEO-Generaldirektor außerordentlich zufrieden. 41 Nationen hätten bereits für die beiden internationalen Konventionen zur grenzüberschreitenden, sofortigen Warnung und Hilfeleistung bei etwaigen zukünftigen Reaktorunfällen gestimmt, zehn weitere für zumindest eine der beiden Konventionen.

Beide Übereinkommen seien von der IAEO innerhalb weniger Wochen erarbeitet worden, was für eine Organisation mit 113 Mitgliedsstaaten eine enorme Leistung bedeute. Die Konvention über Frühwarnung bei Reaktorkatastrophen ist inzwischen von Norwegen, der Tschechoslowakei und Dänemark auch schon ratifiziert worden, so daß sie bereits am 27. Oktober in Kraft treten kann.

Vorwürfe, bei den beiden Konventionen handele es sich nur um eine organisatorische Vorbereitung auf das nächste nukleare Desaster – wie von Greenpeace-Vertretern behauptet wurde –, wies Blix zurück. Bei der Analyse des Tschernobyl-Unfalls habe die IAEO im Gegenteil außerordentlich viel dazugelernt. Während der Konferenz sei eine ganze Reihe neuer Sicherheitsprogramme für die IAEO erörtert worden – so etwa das Zusammenspiel Mensch–Maschine, Sicherheitsstandard für Reaktoranlagen, Regelsysteme, Feuerschutz, Dekontaminierung und andere Fragen.

„Zwar kann kein verantwortlicher Mensch eine absolute, 100prozentige Garantie gegen künftige Atomunfälle geben", sagte Blix, „aber gegen die schweren Umweltschäden, die heute durch fossilgefeuerte Kraftwerke verursacht werden, sind die oftmals übertrieben dargestellten Risiken der Kernenergie gering."

In zwei wichtigen Punkten, für deren Durchsetzung sich auch die deutsche Delegation unter Leitung von Umweltminister Walter Wallmann eingesetzt hatte, konnte die Konferenz zwar noch keinen Durchbruch erzielen. Es handelt sich dabei um Bestrebungen für die Festschreibung von international gültigen Vorschriften für Sicherheitsstandards beim Bau und Betrieb von Kernkraftwerken sowie um das sogenannte Verursacherprinzip bei der Schadensregelung von grenzüberschreitenden Schäden durch Nuklearunfälle.

Hier ist nach den Worten von Blix noch sehr viel Vorarbeit zu leisten. Langfristig könne aber auch hier mit internationalen Absprachen gerechnet werden.

Aussichten, daß man in der Zukunft etwa eine internationale Atompolizei aufstellt mit der Befugnis, den Betrieb von Nuklearanlagen weltweit zu überwachen, gibt es dagegen offenbar nicht. Nicht nur die Sowjetunion, sondern auch die USA, England und Frankreich ließen in der österreichischen Hauptstadt durchblicken, daß sie sich auf solche obligatorischen Kontrollen kaum einlassen würden.

Die fünf Atomwaffenmächte – USA, Sowjetunion, England, Frankreich und China – kündigten dagegen an, daß sie nicht nur schwere Nuklearunfälle im zivilen, sondern auch im militärischen Bereich sofort international melden würden.

Umweltminister Walter Wallmann drückte die Hoffnung aus, man werde bei den Fragen, die jetzt noch offengeblieben seien, in der Zukunft Fortschritte erzielen.

Jaruzelski als „Stellvertreter" in Peking

rtr, Peking

Der polnische Staats- und Parteichef Wojciech Jaruzelski ist gestern zu Gesprächen mit der chinesischen Führung in Peking eingetroffen. Diplomaten rechnen damit, daß der Besuch in erster Linie besseren Beziehungen des Ostblocks und vor allem der Sowjetunion zur zweiten kommunistisch regierten Großmacht gilt. Jaruzelski ist seit Abbruch der sowjetisch-chinesischen Kontakte Anfang der 60er Jahre der höchste Ostblockbesucher in China. Ihm soll im Oktober „DDR"-Staats- und Parteichef Erich Honecker folgen. Wie es heißt, reist der polnische Staatschef als „Stellvertreter" Gorbatschows.

Jaruzelski kam aus Nordkorea, wo er nach einer Meldung der dortigen amtlichen Nachrichtenagentur Staatschef Kim Il Sung und dessen Sohn Kim Jung Il zu einem Besuch in Polen eingeladen hatte. Beide hatten zugesagt. In China war als erstes ein Gespräch Jaruzelskis mit Ministerpräsident Zhao Ziyang angesetzt. Treffen mit Spitzenpolitiker Deng Xiaoping, Parteichef Hu Yaobang und Präsident Li Xiannian stehen ebenfalls auf dem Programm.

Ein Mitarbeiter des chinesischen Außenministeriums bestätigte, daß auch die Frage der Parteibeziehungen erörtert werden soll. Bisher bestehen solche Kontakte nur zu Jugoslawien und Rumänien. In der vergangenen Woche hatten sich in Peking ungarische und chinesische Politiker für eine Verbesserung der Kontakte zwischen den jeweiligen Staatsparteien ausgesprochen.

Die Volksrepublik Polen ist nach der Sowjetunion der wichtigste Handelspartner Chinas im Ostblock.

Grüne wollen den Mittelstand mit Aufträgen für die Umwelt locken

Parteiprogramm zum „Umbau der Industriegesellschaft" / Fischer im Kreuzfeuer

DIETHART GOOS, Nürnberg

Die Grünen wollen das Gesellschafts- und Wirtschaftsgefüge der Bundesrepublik Deutschland von Grund auf verändern. Mit großer Mehrheit wurde gestern auf der Bundesversammlung in Nürnberg das Parteiprogramm zum „Umbau der Industriegesellschaft – Schritte zur Überwindung von Erwerbslosigkeit, Armut und Umweltzerstörung" verabschiedet.

Damit gehen die Grünen mit dem bereits auf dem vergangenen Kongreß in Hannover Ende Mai gebilligten Wahlprogramm und dem jetzt präsentierten umfangreichen Umbauprogramm in die heiße Phase des Bundestagswahlkampfes.

„Sanfte Energien"

Bei Begründung ihrer wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen kritisierten die Grünen heftig den Kurs von Koalition und SPD. Bei Verwirklichung des Umbauprogramms werde die Arbeitslosenzahl um mindestens zwei Millionen sinken. Otto Schily erklärte: „Mit dem Programm wollen wir besonders dem Mittelstand klarmachen, daß ihm durch die Umweltpolitik der Grünen hohe Aufträge winken."

Mit dem totalen Verzicht auf Kernenergie wollen die Grünen gleichzeitig umfangreiche Mittel umpolen für „sanfte Energien". Der Autoverkehr soll durch Steuererhöhungen verteuert, Fernstraßenneubau verboten und statt dessen die Bundesbahnfahrpreise halbiert werden. Der Bundeswehr wollen die Grünen mit ihrem Umbauprogramm Personal und Ausrüstung drastisch beschneiden.

In der Arbeitsmarktpolitik werden Überstundenabbau und Einstieg in die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich verlangt. Kindergeld soll auf 300 Mark, Erziehungsgeld auf 1500 Mark erhöht werden. Außerdem wird eine Grundrente von 500 Mark gefordert.

Heftig kritisierten die Grünen die Haltungen von SPD und Koalition in der Asylpolitik. Die neue „DDR"-Praxis wurde als gemeinsame Machenschaft mit der Bundesregierung verurteilt. Der Chefideologe Rainer Trampert sagte: „Ein großdeutscher Block von CDU über SPD bis SED macht die Grenze in Berlin dicht." Auf der Bundesversammlung wurde beschlossen, im Wahlkampf einen Feldzug gegen die Bonner Asylpolitik zu starten.

Erbittert stritten die Wortführer der Fundamentalisten und Realisten auf der Nürnberger Versammlung über die für den nächsten Samstag in München geplante und bereits verbotene Demonstration gegen die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf. Während die „Fundis" von der Versammlung einen Aufruf zur Teilnahme an der Demonstration verlangten, lehnten die „Realos" dieses Ansinnen aus Sorge vor einer Beeinträchtigung der Wahlchancen bei der bayerischen Landtagswahl in zwei Wochen ab. Als die „Fundis" sich nicht durchsetzen konnten, traten spontan drei Münchner Delegierte aus der Grünen-Partei aus.

Attacke gegen DGB

Heftig attackierte der Parteitag den DGB und die SPD wegen des Verkaufs der Neuen Heimat. Mit dem Ausverkauf des Gewerkschaftsunternehmens sei eine Zeitbombe gezündet worden, deren Sprengkraft noch nicht zu übersehen sei. Das Verfahren sei ein Hohn auf gewerkschaftliche Demokratie und Mitbestimmung. Die Gefahr eines Konkurses sei noch aktueller geworden.

Gegen scharfe Kritik mußte sich der grüne hessische Umweltminister Fischer zur Wehr setzen. Ihm wurde vorgeworfen, er verhindere die sofortige Stillegung der Hanauer Kernbrennstoffabriken Nukem und Alkem. Fischer beklagte juristische Fallstricke, die schnelle Entscheidungen unmöglich machten.

Rückt die SED vom Kollektivismus ab?

WERNER KAHL, Bonn

Auf einen Wink aus Moskau ist die seit Stalin als konterrevolutionär verketzerte Lehre von der Individualität des Menschen jetzt von der „DDR"-Führung zur öffentlichen Diskussion freigegeben worden. Wie der Ostberliner Akademieprofessor Herbert Hörz (SED) mitteilte, wurde auf einer Stizung der gemeinsamen Kommission der Philosophen der UdSSR und der „DDR" in Jerewan das „Interesse an Individualität" auf die Tagesordnung gesetzt.

Der Anstoß zu Überlegungen, dem Individuum innerhalb des organisierten Kollektivs Freiraum zu bieten, kam nach Angaben des Ostberliner Kulturfunktionärs vom diesjährigen Parteitag der KPdSU. In den Beratungen der Parteiphilosophen in Jerewan wurde diskutiert, was von den seit der Stalin-Ära verschütteten Werten des Menschen zugunsten des realen Sozialismus wieder ausgegraben werden sollte.

„Mut zum Risiko"

„Dabei spielten in vielen Beiträgen die Persönlichkeitsentwicklung, die Aktivierung des Schöpfertums, die sittliche Erziehung eine Rolle", heißt es in einem Bericht von Hörz als Aufmacher in der neuen Ausgabe der kommunistischen Ostberliner Wochenschrift „Die Weltbühne". Das dominierende ökonomische Interesse der Sowjetführung an schöpferischen Aktivitäten des Menschen in der Masse wird an dem Hinweis auf die „Fähigkeit der Leiter zur Mobilisierung von Reserven" deutlich.

Der SED-Funktionärsapparat sieht sich Erwartungen gegenüber, das „Verhältnis von Individuum und Gesellschaft" zu gestalten. Dabei geht es, so Hörz, um die „Forderung nach Initiative und Leistungsstreben, nach Mut zum Risiko und nach Entscheidungsfreude". Hörz, der den Bereich Probleme der Wissenschaftsentwicklung in der Ostberliner Akademie der Wissenschcaften leitet, wurde nach seinen Angben „immer wieder" auf ein Thema angesprochen: „Freiheitsgewinn des Individuums."

Angst vor Zersetzung

Bei führenden Parteifunktionären sowohl in Ost-Berlin als auch im Kreml dürfte es nach Ansicht politischer Beobachter jedoch auch erheblichen Widerstand gegen Pläne geben, Spielraum für Individualität zu schaffen. Damit werden offenbar Befürchtungen verbunden, ein Freiraum könnte sich auf nationale Besonderheiten im Sowjetblock zersetzend für die Vormachtstellung des Kreml auswirken. Die Rückbesinnung auf die schöpferischen Kräfte des Menschen wurde mit der Erkenntnis der kommunistischen Wissenschaft begründet, der Mensch sei „biopsychosozial". Als „Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse" müsse er deshalb von nun an „in individueller Ausprägung begriffen" werden. SED-Wissenschaftler empfahlen bereits eine „Elitezüchtung" unter der „DDR"-Jugend.

„Dem Papst die Wahrheit sagen"

KNA, München

Einen „mangelnden Mut" der Priester wie der Laien in der Kirche, dem Papst in puncto eheliche Sexualität „die Wahrheit zu sagen", hat der Bonner Mediziner Professor August Wilhelm von Eiff beklagt. Es bestehe ein Widerspruch in der offiziellen kirchlichen Argumentation, meinte von Eiff in München bei einer Akademie-Veranstaltung zum Thema „Was ist für den Menschen natürlich? – Zur kirchlichen Lehre über Sexualität in der Ehe".

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, so der Mediziner, ordne das kirchliche Lehramt dem früher als vorrangig angesehenen Ehezweck der Zeugung die personale Liebe der Ehepartner als gleichwertiges Ziel zu. Der Maßstab der psychisch-seelischen Befindlichkeit müßte dann aber auch für die Geburtenregelung gelten, folgerte von Eiff. Es müßten also, wo dies angezeigt sei, auch künstliche Methoden der Empfängnisverhütung erlaubt sein. Eine Kirche, die mit Recht die Abtreibung ablehne, müsse sich überlegen, wie sie den Frauen hier helfen könne. Ausdrücklich kritisierte von Eiff eine „scheinbare Gleichsetzung von Empfängnisverhütung und Abtreibung" in verschiedenen theologischen Stellungnahmen.

DGB gegen die Anwerbung von Ausländern

UR. Bonn

Der DGB hat seinen „Widerstand" gegen eine etwaige Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer in den 90er Jahren angekündigt. Das Thema war von der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, der FDP-Politikerin Funke, in die Diskussion gebracht worden.

DGB-Vorstandsmitglied Bleicher begründete seine Gegenwehr damit, daß für Gewerkschaften die Integration der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer Vorrang genießen müsse. Ausländische Arbeitnehmer auf Abruf dürfe es nicht geben.

Doch auch die FDP-Politikerin fühlt sich dem Ziel der Integration verpflichtet. Die Kontroverse entzündet sich an der unterschiedlichen Einschätzung der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt: Während Frau Funke von einem wieder wachsenden Bedarf zum Ende der achtziger Jahre ausgeht, teilt der DGB „diesen Optimismus" nicht. Für ihn schließen sich Integration und Anwerbung deshalb aus.

Diese „Entweder-oder"-Position des DGB hat ihre tiefere Ursache jedoch offenbar in der für den DGB schwierigen Diskussion um die Bewältigung des Asylanten-Zustroms. In Teilen der Arbeitnehmerschaft gibt es Vorbehalte gegen den weiteren Zuzug von Ausländern – sie fürchten um ihre Arbeitsplätze. Zu Unrecht, wie Frau Funke meint: Es gebe Bereiche (z.B. Hoch- und Tiefbau), da könne auf die Ausländer nicht verzichtet werden.

Sudetendeutsche appellieren an Rau

DW. München

Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat Ministerpräsident Rau aufgefordert, das für Anfang Oktober in Düsseldorf geplante Umweltsymposium zwischen Nordrhein-Westfalen und der Tschechoslowakei aus Protest gegen den jüngsten Grenz-Zwischenfall abzusagen. Angesichts „wiederholter Morde an der tschechoslowakischen Grenze" appelliert die zur Zeit in München tagende Bundesversammlung gleichzeitg an Bonn, jetzt mit „den schärfsten Mitteln" zu reagieren, um die Sicherheit an den Grenzen zu gewährleisten.

„Kraftakt gegen Atomindustrie"

dpa, Hagen

Der nordrhein-westfälische Wirtschaftminister Reimut Jochimsen (SPD) hat das Umsteuern in der Energiepolitik als eine „Bewährungsprobe der Demokratie" bezeichnet. Es bedeute einen großen Kraftakt gegen die wirtschaftliche Macht des „unbelehrbaren Teils" der Industrie und gegen die Eigendynamik einer weit entwickelten Industrie, sagte er bei einer SPD-Fachtagung in Hagen. Jochimsen unterstrich, ohne zusätzlichen Einsatz heimischer Kohle gebe es keinen sicheren und verantwortbaren Weg für eine Energieversorung ohne Kernenergie.

Sowjet-Minister zurückgetreten

rtr, Moskau

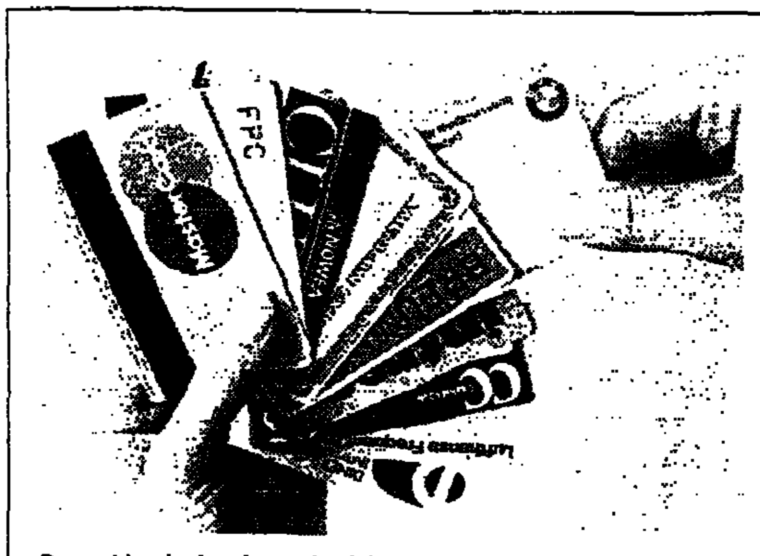
Knapp einen Monat nach dem Untergang des sowjetischen Kreuzfahrtschiffs „Admiral Nachimow" ist der sowjetische Minister für die Handelsmarine, Timofei Guschenko, von seinem Amt zurückgetreten. Die amtliche Nachrichtenagentur Tass meldete gestern, der 68jährige Guschenko sei nach 16 Amtsjahren in Pension gegangen. Tass erwähnte das Unglück im Schwarzen Meer nicht, bei dem 398 Menschen ertrunken waren. Die Meldung enthielt keine der sonst üblichen Danksagungen, so daß politische Beobachter einen Zusammenhang für sicher halten.

DER SPIEGEL

DGB-Chef Breit zur NH-Affäre:
„Wir sind gegen eine Wand gelaufen"

Außerdem im SPIEGEL dieser Woche:
Asylanten – Die miesen Tricks der Schlepper ■ SPIEGEL-Umfrage: FDP-Wähler gegen Bangemann ■ Fichtel & Sachs: Banker und Manager reißen sich um das Erbe ■ Mordfall Schmücker – Geheimdienst ließ Tatwaffe verschwinden.





Deutschland mit seinem dominierenden Euroscheck-System ist ein geradezu kreditkartenfeindliches Land. So sind in der Bundesrepublik im Augenblick nur 450 000 Amex-Karten, 380 000 Eurocards, 210 000 Diners-Karten und nur 150 000 Visa-Karten im Gebrauch. Zum Vergleich: In Großbritannien sind heute allein 11,8 Mill. Visa-Karten im Umlauf, die von 245 000 Stellen angenommen werden, gefolgt von Frankreich mit fünf Mill. Visa-Karten (333 000 Stellen), Spanien mit 4,3 Mill. Karten (356 000 Stellen), Italien mit 1,2 Mill. (82 000 Stellen) und Skandinavien mit 1,025 Mill. Visa-Karten und 85 000 akzeptierenden Stellen. FOTO: DPA

MÄRKTE & POLITIK

Rentenversicherung: Trotz unterschiedlicher Auffassung über eine Grundsicherung gibt es zwischen CDU und SPD auch Konsens in Fragen der Strukturreform. (S. 14)

Glas: Mit der Rekordzahl von 31 000 Besuchern und „Spitzenergebnissen" ist in Düsseldorf die 9. Internationale Fachmesse Glas '86 zu Ende gegangen.

Meerestechnik: Aussichten auf eine Belebung in Schiffbau und Schiffstechnik sowie starkes Interesse an einem „hochinnovativen Offshore-Markt" signalisierte die Internationale Fachmesse „Schiff, Maschine, Meerestechnik SMM '86". (S. 15)

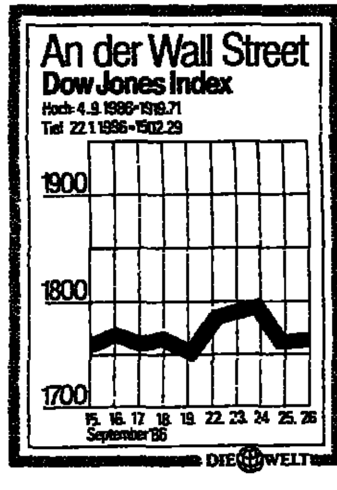
Auto: Die deutsche Industrie lehnt Importbeschränkungen für ausländische Fahrzeuge ab. Ein Industriezweig, der mehr als die Hälfte seiner Erzeugnisse exportiere, müsse auch mit einem Marktanteil ausländischer Produkte von 30 Prozent im eigenen Land fertig werden.

IWF: Die Entwicklungsländer haben die Industrieländer aufgefordert, sich für einen verstärkten Kapitalfluß in verschuldete Länder einzusetzen.

Agrar: Eine Anhebung der Mehrwertsteuersätze für Nahrungsmittel hat die Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft in der CSU gefordert. Das Steuermehraufkommen solle über direkte und indirekte Zuwendungen der Landwirtschaft zufließen.

Wohnungsbau: In diesem Jahr ist laut Saarbrücker Isoplan-Institut mit dem Bau von höchstens 240 000 und 1987 mit etwa 220 000 bis 230 000 neuen Wohneinheiten in der Bundesrepublik zu rechnen. 1984 waren im Bundesgebiet über 360 000 und im vorigen Jahr knapp 285 000 Bauten fertiggestellt worden.

FÜR DEN ANLEGER



Schweiz: Die Liberalisierung der Kapitalmärkte und eine anlegerfreundliche Börsenkonjunktur ließen die Schweizer Kapitalanlagen im Ausland innerhalb eines Jahres von 23 auf 48,9 Mrd. Franken hochschnellen, während sich die ausländischen Neuanlagen in der Schweiz sogar von 7,6 auf 28,7 Mrd. Franken fast vervierfachten.

Renten: Die Umsätze in fast allen Marktsegmenten waren in der vergangenen Woche gering. Grund: Die Anleger hielten sich im Hinblick auf die Jahrestagung des IWF zurück. (S. 14)

Aktienmärkte: Auch zum Wochenschluß hat sich kein einheitliches Bild ergeben. Der Dow-Jones-Index lag mit 1769,69 um nur 7,04 Punkte über dem Vorwochenschluß. In London büßte der Industrie-Index der „Financial Times" im Wochenverlauf 30,7 Punkte ein und lag am Schluß bei 1238,4. Ein zuversichtliches Klima wurde hingegen aus Amsterdam und Paris gemeldet.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Tourismus: Bisher vermeldet die Branche vor allem im Massentourismus ein enttäuschendes Geschäft. (S. 15)

Gutehoffnungshütte: Die MAN-Tochter schließt zum Ende des Geschäftsjahres 1986/87 (30. Juni) ihre Kranbaufertigung in Nürnberg. 280 Arbeitnehmer sind betroffen.

Kässbohrer: Die Fahrzeugwerke begehen 1986 zwei Jubiläen: Vor 75 Jahren entstand in Ulm der 1. Omnibus-Aufbau, und vor 35 Jahren wurde der 1. selbsttragende (Setra) Omnibus vorgestellt.

Mannesmann-Rexroth: Das Unternehmen hat den Auftrag erhalten, sechs große Nordsee-Bohrinseln um jeweils sechs Meter in die Höhe zu „stemmen". Der Auftragswert wird mit 67 Mill. DM angegeben.

Garten: In der nächsten Saison wird Gartenbedarf um zwei bis drei Prozent, in Einzelfällen auch bis zu fünf Prozent teurer werden.

Shell: Das Werk Monheim bei Düsseldorf, das Bitumen und Schmierstoffe herstellt, wird Ende 1987 geschlossen. 94 Mitarbeiter sind betroffen.

NAMEN





Lufthansa: Günther Becher (Foto links) hat dem Aufsichtsrat gegenüber seine Absicht erklärt, nach Ablauf seines Vertrages am 31. 7. 1987 für eine weitere Vorstandstätigkeit nicht mehr zur Verfügung stehen zu wollen. Der Aufsichtsrat hat den Wunsch akzeptiert und dessen Vorsitzenden beauftragt, alsbald einen Nachfolger vorzuschlagen. Günther Becher wird bei der Beendigung seiner Vorstandstätigkeit 62 Jahre alt sein und der Lufthansa 32 Jahre gedient haben.

Allianz: Als Nachfolger von Rudolf Eversmann im Aufsichtsrat ist der Vorstandsvorsitzende der Mannesmann AG, Werner H. Dieter (Foto rechts), vorgeschlagen.

WER SAGT'S DENN?

Mit einer übertriebenen Demokratisierung kann man die beste Demokratie ruinieren.

Prof. Kurt Hansen, Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrates der Bayer AG

Frankreich hat beim Gerangel um die IWF-Spitze die Nase vorn

Stoltenberg kann noch keinen Kandidaten für die Nachfolge de Larosières präsentieren

C. DERTINGER, **Washington**

Die Chance, daß nach Franzosen und einem Holländer auch einmal ein Deutscher geschäftsführender Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF) wird, sind ziemlich gering. Anders als die Franzosen, die sofort nach der Rücktrittsankündigung des derzeitigen IWF-Direktors Jacques de Larosière ihren Notenbankpräsidenten Michel Camdessus als Kandidaten vorgeschlagen haben, oder die Niederländer, die ihren Finanzminister Herman Ruding nominiert haben, können die Deutschen vor Beginn der IWF-Jahrestagung noch keinen Kandidaten präsentieren.

Zur Zeit sieht es so aus als folge dem Franzosen de Larosière, der als neues Pariser Kabinettsmitglied oder als Notenbankchef „gehandelt" wird, wieder ein Franzose. Dem Chef der Banque de France bringen vor allem die Amerikaner, die Führungsmacht im IWF, Sympathien entgegeben, heißt es in Washington. Er gilt als Verfechter einer flexiblen Politik des Fonds bei der Bewältigung der Schuldenkrise, die letztlich auf eine Schwächung des Währungsfonds hinausläuft, wie sie sich unter Washingtons Einfluß bei der Behandlung des Falls Mexiko abzeichnet.

Als möglicher deutscher Kandidat wurde Graf Lambsdorff ins Gespräch gebracht. Bundesfinanzminister Stoltenberg will dazu offiziell nicht Stellung nehmen. In Regierungskreisen heißt es zwar, Lambsdorff sei ein geeigneter Mann: Seine Chancen werden allerdings sehr ungünstig beurteilt, solange seine Verfahren nicht mit einem Freispruch abgeschlossen sind. Und man rechnet kaum noch damit, daß dies rechtzeitig geschieht. Hinter vorgehaltener Hand munkelt man, Graf Lambsdorff sei von Parteifreunden ins Spiel gebracht worden, die verhindern wollen, daß der Graf nach seiner Rehabilitierung bei einem Wiedereintritt ins Kabinett einen Ministerposten beansprucht, auf den dann einer der jetzigen FDP-Minister verzichten müßte.

Diskutiert wird hinter den Kulissen auch über den früheren Bonner Finanzstaatssekretär Horst Schulmann, der den Ruf eines hervorragenden Währungsfachmanns mit internationalem Renommee hat und der jetzt Chef des Internationalen Finanzinstituts, einer multinationalen Einrichtung privater Banken, wird. Er hat jedoch das falsche (SPD) Parteibuch. Auch der Name des jetzigen Bonner Finanzstaatssekretärs Tietmeyer ist ins Gespräch gebracht worden, er ist ebenfalls ein seit vielen Jahren international hochgeschätzter Währungsexperte. Doch Stoltenberg kann Tietmeyer wohl im nächsten Jahr noch nicht entbehren. Tietmeyer hat zudem gute Chancen, 1989 als Nachfolger von Leonhard Gleske in das Direktorium der Bundesbank einzutreten und dort eine Position zu übernehmen, die ihm nach seiner bisherigen Tätigkeit auf den Leib geschrieben ist.

Als Ärgernis wird auf deutscher Seite nicht empfunden, daß so rasch kein geeigneter deutscher Kandidat präsentiert werden kann, obwohl das amerikanische Schatzamt und die Notenbank Bereitschaft signalisiert haben sollen, einen deutschen Kandidaten zu akzeptieren. Befremdet zeigt man sich auch über die Art, wie Paris die Besetzung dieses wichtigen internationalen Postens einfach mit einem Austausch an der französischen Notenbankspitze betreibt.

Wall Street befürchtet Kurseinbrüche

Börsianer sehen ihre Hoffnungen auf weitere koordinierte Zinssenkungen enttäuscht

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Neben dem Devisenhandel werden heute die US-Aktienmärkte in grelles Licht getaucht. Denn jeder ist gespannt, wie die Anleger auf die Niederlage der Baker-Mannschaft reagieren, die sich von der Bundesrepublik Deutschland und Japan rasche Konjunkturhilfe erhofft hatte. Eigentlich müßten die Kurse auf breiter Front einbrechen, da das amerikanische Notenbanksystem in nächster Zeit kaum weitere Zinssenkungen im Alleingang vornehmen wird.

Es kommt jedoch auch darauf an, wie Finanzminister James Baker die Kommuniqués, die in Washington am Vorabend der Währungskonferenz von den sieben größten westlichen Industriestaaten und danach vom Zehnerklub verabschiedet worden sind, „verkauft". So könnte er darauf verweisen, daß es zwar keine sofortige koordinierte Zinsaktion gibt, die Entwicklung aber sorgfältig beobachtet und falls nötig gehandelt wird.

Die harten Töne des US-Schatzamtes hatten allzu hohe Erwartungen geweckt. Angesichts des soliden deutschen Konjunkturtempos mußten Gerhard Stoltenberg und Karl Otto Pöhl standhaft bleiben; mehr Expansion kann leicht zur Überhitzung führen. Nicht gern sieht die Wall Street jedoch, daß Baker keine Konzessionen bei der Stabilisierung des Dollar gemacht hat. Eine noch billigere US-Währung kann Inflation und höhere Zinsen bedeuten.

Dies alles ist nicht nach dem Geschmack der US-Börsen, die auf eine weitere Lockerung der Kreditschrauben gehofft hatten. Denn die Unternehmensgewinne halten nicht, was sie noch vor wenigen Wochen versprachen. Nach letzten Analysen sinken sie im laufenden Quartal durchschnittlich um vier Prozent gegenüber der Vorjahresperiode, um dann in der Oktober-Dezember-Periode um zwei Prozent anzuziehen.

Ob der neue Pessimismus wirklich gerechtfertigt ist, muß allerdings bezweifelt werden. So sagt das hochrangige Beraterteam von „Time", dem auch Alan Greenspan, Martin Feldstein, Walter Heller und Lester Thurow angehören, nach mageren 0,6 Prozent im zweiten Quartal für das zweite Halbjahr eine Beschleunigung der US-Wertschöpfung auf 2,4 und für 1987 real drei Prozent voraus. Unsicherheit schafft nur das neue Steuergesetz.

Nach dem überraschenden Vortagssturz, der von den Gewinneinbrüchen ausgelöst wurde, stabilisierten sich die US-Aktienmärkte am Freitag. Bei allerdings stark gesunkenen Umsätzen – 115,3 Mill. Papiere an der New York Stock Exchange – erholte sich der Dow-Jones-Industrie-Index um 1,13 auf 1769,69, der umfassende Nyse-Index um 0,17 auf 133,94 und der Standard & Poor's 500 um 0,40 auf 232,23 Punkte. Im Wochenverlauf legten die drei Barometer 7,04, 0,45 und 0,02 Prozent zu.

US-Steuerreform hat die letzte Hürde genommen

dpa/UPI, **Washington**

Der US-Senat hat mit 74 zu 23 Stimmen die bereits vom Repräsentantenhaus verabschiedete Steuerreform gebilligt. Damit hat die weitreichendste Steuerreform in den USA seit 50 Jahren die letzte Hürde genommen. Die Unterschrift des Präsidenten Ronald Reagan gilt als sicher.

Das Parlament hat zwar den ursprünglichen Entwurf des Präsidenten in zahlreichen Punkten abgeändert, den Grundgedanken aber übernommen: die Steuersätze drastisch zu senken und eine unübersehbare Liste von Steuervergünstigungen abzuschaffen. In der Einkommensteuer gibt es nach einer Übergangsphase ab 1988 statt bisher 14 Steuerklassen mit Sätzen zwischen elf und 50 Prozent nur noch zwei mit 15 und 28 Prozent. Für die Unternehmen sinkt der Spitzensteuersatz von 46 auf 34 Prozent.

Die Entlastungen der Arbeitnehmer werden auf durchschnittlich 6,1 Prozent beziffert. Sechs Millionen sozial schwache US-Bürger sollen künftig gar keine Steuern mehr bezahlen. Für Einkommen bis 10 000 Dollar pro Jahr werden die Steuern durch höhere Freibeträge um über 60 Prozent sinken. Bei Einkommen über 50 000 Dollar reduziert sich die Entlastung auf etwa zwei Prozent. Der Steuersatz von 15 Prozent gilt für Verheiratete bis zu 29 750 Dollar Einkommen. Danach kommt der Spitzensatz von 28 Prozent zum Zuge.

AUF EIN WORT





„Telekommunikation macht Messen und Ausstellungen nicht überflüssig. Im Gegenteil: Je stärker Kommunikation stattfindet, desto notwendiger ist der persönliche Kontakt zwischen Herstellern, Importeuren, Exporteuren, Handel und Verbrauchern. Messebesucher wollen auch die Produkte sehen und anfassen können. Schließlich soll der Handel sie dem Verbraucher verkaufen."

Dr. Piero Piccardi, Vizepräsident der Mailänder Messe. FOTO: DIE WELT

Weltkonjunktur wächst auch 1987 moderat

Py. **Düsseldorf**

Deutliche Impulse für die Weltwirtschaft gehen derzeit von Japan und von der Bundesrepublik aus. Nach einer „Analyse der internationalen Konjunkturperspektiven 1986/87" der WestLB ist die Binnennachfrage in der Bundesrepublik im ersten Halbjahr 1986 mit gut 6 Prozent (Jahresrate) doppelt so stark gestiegen wie in den USA. Auch in Japan habe sich das Wachstum der Binnennachfrage in den letzten Monaten erheblich beschleunigt. Allerdings, so schränken die Bank-Analysten ein, sei das Gewicht beider Länder nicht groß genug, um eine „echte Lokomotivenfunktion für die Weltwirtschaft" zu übernehmen.

Dennoch sieht die Bank für 1987 gute Chancen für eine Fortsetzung des moderaten Aufschwungs der Weltkonjunktur. Sie rechnet mit einer Beschleunigung des realen Wachstums von 2,5 (1986) und 3 Prozent (1987). Der Preisrückgang für Rohöl und andere Rohstoffe habe die Rahmenbedingungen für die Fortentwicklung weiter verbessert. Für die USA wird für 1986/87 ein Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts von 2,5 und 3 Prozent, in Japan von 2,75 und 3,25 Prozent, für die Bundesrepublik von jeweils 3,5 Prozent erwartet. Schwächer wird das Wachstum in Frankreich (2,25), Italien (2,5/2,75) sowie in den Niederlanden und Belgien (2/1,25 Prozent) beurteilt.

Die Compact Disc gibt den Ton an

JB. **Hamburg**

Auf dem deutschen Schallplattenmarkt gibt immer stärker die Compact Disc den Takt an. Durch den Siegeszug des neuen Tonträgers seit der Einführung im März 1983 hat die Musikbranche die Absatzeinbußen der herkömmlichen Schallplatten und Musicassetten mehr als ausgleichen können. Für die Compact Disc, deren Klangqualität den traditionellen Tonträgern weit überlegen ist, wird inzwischen jede siebte Mark am Musikmarkt ausgegeben.

Im ersten Halbjahr 1986 sind rund 4,6 Mill. Compact Disc verkauft worden. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht das einer Verdoppelung. Demgegenüber sind die Verkäufe von Schallplatten und Cassetten weiter zurückgegangen.

Der Absatz von Singles lag mit 15,9 Mill. Stück um 10,2 Prozent unter dem Niveau des ersten Halbjahres 1985, der von Langspielplatten mit 25,5 Mill. Stück um 9,3 Prozent und der von Musicassetten mit 19,9 Mill. Stück um 3,4 Prozent niedriger. Wertmäßig dürfte der Gesamtumsatz durch den Absatzerfolg der höherpreisigen Compact Disc um vier bis fünf Prozent gewachsen sein.

Eine Stabilisierung auf dem Musikmarkt, der in den Jahren 1981 bis 1984 schwere Rückschläge hinnehmen mußte, ist damit unverkennbar. Voller Geigen hängt der Himmel der Schallplatten-Industrie allerdings auch weiterhin nicht. Auf der einen Seite haben es die Anbieter mit einem engen Käuferpotential zu tun. Zwei Drittel der Nachfrage tragen nur zehn Prozent der Bevölkerung (die „Intensivkäufer"), das restliche Drittel Gelegenheitskäufer. Sie machen 40 Prozent der Bevölkerung aus.

Die Hälfte aller Deutschen kauft nie eine Schallplatte. Die Nichtkäufer zu aktivieren und Gelegenheitskäufer zu regelmäßigen Käufern zu machen, sieht die Musikbranche als wesentlichen Bestandteil ihrer „Überlebensstrategie" an.

Als Voraussetzung dafür müssen nach ihrer Meinung Fehlentwicklungen auf der Handelsstufe ausgemerzt werden. Durch den Konzentrationsprozeß in den letzten zehn Jahren sind fast die Hälfte aller Plattengeschäfte verlorengegangen. Den Verlust an flächen- und bedarfsdeckender Einzelhandelsstruktur hält die Industrie für um so gravierender, als drei Viertel aller Schallplattenkäufe Impulskäufe sind.

Gewachsene Marktstrukturen werden aus Sicht der Industrie zudem durch Preiskämpfe zerstört. Billigstangebote ärgern die Industrie aus vielen Gründen, vor allem aber deshalb, weil beim Käufer die Wertvorstellung der Schallplatte als Geschenkartikel demontiert wird. Ein Drittel aller gekauften Platten werden schließlich verschenkt.

Schlafmützen

HH – Wenn es um die Besetzung wichtiger internationaler Posten geht, wie jetzt beim Internationalen Währungsfonds (IWF), hält sich Bonn vornehm zurück, bis die Entscheidung ohne oder gegen uns gefallen ist. Jüngstes Beispiel war die EG-Kommission, wo die Bundesrepublik gute Chancen hatte. Präsident wurde Delors, der der Bundesrepublik mit seiner Frontstellung gegen deren Währungspolitik international immer wieder Schwierigkeiten macht. Durch Unentschlossenheit leistet Bonn solchen Entwicklungen noch Vorschub.

Anders Paris. Nach Schweitzer und de Larosiere (dazwischen der Holländer Witteveen) macht man mit einem sofort präsentierten Kandidaten erneut Anspruch auf diesen wichtigen Posten geltend, ebenso Den Haag. Die Funkstille aus Bonn erweckt den Eindruck, als habe man keinen geeigneten Mann oder sei nicht interessiert. Beides trifft nicht zu.

Zwar ist mit Graf Lambsdorff ein Kandidat mit dem erforderlichen Kaliber ins Gespräch gebracht worden. Doch dürften bis zu seiner erwarteten Rehabilitierung die Würfel beim IWF gefallen sein. Aber warum nicht Staatssekretär Tietmeyer? Die Besetzung der IWF-Spitze muß Bonn ein solches nationales „Opfer" wert sein. EG-Kommission und IWF sind keine Einzelfälle. In den Spitzen internationaler Organisationen insgesamt ist die Bundesrepublik nicht ihrem wirtschaftlichen Gewicht entsprechend repräsentiert.

Erfolgreiches Umweltauto

Von HARALD POSNY

Jetzt ist kein Zweifel mehr erlaubt: Die deutsche Autoindustrie wird im 100. Jahr des Automobils ihre bislang größten Triumphe feiern können. 1986 wird ein Rekordjahr ohnegleichen. Das gilt für die Produktion – sechs Millionen Fahrzeuge mit deutschen Markenzeichen weltweit – und die Pkw-Neuzulassungen auf dem heimischen Markt ebenso wie für den auf sehr hohem Niveau behaupteten Pkw-Export. Nach Rekordausfuhren drei Jahre hintereinander war dies von der Branche nicht mehr erwartet worden.

Die deutschen Automobilhersteller ernten für solche Erfolge jetzt auch hohes Lob. Das tut – vor allem wenn es in klare ministerielle Dankesworte gekleidet ist – nach Jahren oft unqualifizierter Kritik an der Branche wohl. Angeblich hatten sich die deutschen Autohersteller den Bonner Umweltsorgen in den Weg gestellt. Sie wurden als Verhinderer eines möglichst „sauberen Autos" verunglimpft. Dabei waren es ja die Autohersteller, die eine Umweltoffensive für den Katalysator oder Fahrzeuge mit ähnlich schadstoffarmen Motoren inszenierten. Sicher soll die Bedeutung der steuerlichen Begünstigung für abgasarme Fahrzeuge nicht heruntergespielt werden, aber das Bonner und Brüsseler Hin und Her in der Frage hatte das „Umweltauto" eher gebremst als in seiner Fahrt beschleunigt. Daß es jetzt den Terminplan des Gesetzgebers überholt, ist dem umweltbewußten Autofahrer ebenso zu verdanken wie der Industrie, die heute unbestrittene Nummer eins in Europa in der Produktion „sauberer" Autos ist.

Die Autoindustrie erntet für die forcierte Produktion schadstoffarmer Autos viel Lob. Ihre freiwilligen Umwelt-Anstrengungen werden von der Politik oft aber nicht honoriert. Die Fehlinvestitionen zahlt der Käufer.

Die monatlichen Zulassungsdaten signalisieren, daß der Anteil (bedingt) schadstoffarmer Pkws zum Jahresende 50 Prozent betragen wird. Im letzten Jahr waren es erst 27 Prozent. Während hier 1985 noch Dieselfahrzeuge dominierten (zwei von drei schadstoffarmen Motoren waren Diesel) ging deren Anteil bis August dieses Jahres auf etwa 27 Prozent zurück. Das geht ausschließlich auf das wachsende Angebot von Katalysatorfahrzeugen und schadstoffarmen Ottomotoren (auch ohne Katalysator) zurück. Die bevorzugte Verlegensheitslösung Diesel verliert an Gewicht, sicher nicht zu Unrecht angesichts des kritisierten Rußanteils in der Luft.

Die Absatzplanungen der Hersteller sehen für 1987 bereits einen Anteil von 75 Prozent sauberer Autos an den Neuzulassungen vor. Dabei wächst kontinuierlich die Nachfrage nach Katalysatorfahrzeugen.

Derzeit rollen eine Million schadstoffarmer und zwei Millionen bedingt schadstoffarmer Pkws auf deutschen Straßen, bei einem Bestand von über 27 Millionen Pkws eine noch nicht berauschende Ziffer. Aber der Bann ist gebrochen, der Autofahrer ist motiviert. Freiwillige Maßnahmen „ziehen" oftmals mehr als administrierte Regelungen im Hauruck-Verfahren.

Auf der anderen Seite werden freiwillige und im Vorgriff auf kommende EG-Regelungen getroffene Maßnahmen der Autohersteller von der Politik schlecht honoriert.

Man hatte in Bonn schon 1985 vergessen, daß an der Verbesserung der Abgasgrenzwerte schon in den 70er Jahren gearbeitet und bis 1985 der Ausstoß von Kohlenmonoxid um 75 Prozent, von Kohlenwasserstoff um 65 Prozent und von Stickoxiden um 35 Prozent verringert wurde.

Außerdem sind die Pkw und Nutzfahrzeuge in den letzten zehn Jahren um ein gutes Drittel leiser geworden. Mit der Einsparung um 22,7 Prozent seit 1978 wurde die freiwillig zugesagte Senkung des Pkw-Kraftstoffverbrauchs um mehr als die Hälfte übertroffen. Daß die Einführung von Katalysatoren 1985 den Verbrauch statt um 3,7 nur um 2,7 Prozent senkte, ist nicht nur ein Schönheitsfehler.

Der Hinweis zeigt, daß verschiedene technisch auch machbare Maßnahmen zum Teil einander aufheben oder zumindest angestrebte Wirkungen mindern können.

Aber ein Verbrauchsniveau für Neufahrzeuge von sechs Litern pro 100 Kilometer zum Ende dieses Jahrhunderts ist keine Utopie mehr. Daher sind administrative oder gar gesetzliche Vorgaben für neuerliche Verbrauchseinsparungen ebenso unnötig wie die gelegentlich diskutierte Anhebung der Mineralölsteuer oder eine Ölimportabgabe. Sie beschleunigt keine noch so wünschbare Entwicklung. Im Gegenteil. Sie wird behindert, wie dies bei den neuerlich von der EG-Kommission gegenüber den deutschen Anträgen um 30 anstatt um 20 Prozent niedrigeren Kohlenwasserstoff-Grenzwerten für Nutzfahrzeuge ab Herbst 1990 zu befürchten ist.

Anzeige

ERFOLG KANN MAN LEASEN.

Wer heute weiterkommen will, braucht vor allem zwei Dinge: Verfügbares Kapital und ein vernünftiges Auto. Der erfolgreiche Geschäftsmann macht das so: er least seinen Firmenwagen und steckt das Geld ins Geschäft. Da, wo es hingehört und Gewinn bringt.

Sprechen Sie mit uns doch einmal über Ihr persönliches Fortkommen. Sie werden staunen, wie vorteilhaft maßgeschneidertes Autoleasing sein kann, wenn ein Experte es macht.

Übrigens, bei uns können Sie jede Automarke leasen. Wir beraten Sie!



Wir machen Ihr Unternehmen automobil.

HANSA AUTOMOBIL LEASING GMBH · BEERENWEG 5
2000 HAMBURG 50 · TEL. 040/8 53 06 02 · TELEX 02/12 138

SIEMENS

Elektronik erleichtert
die Bedienung kleinster Hörgeräte

Münster, Oktober '86. Als erster Hersteller der Welt stellt Siemens ein System vor, mit dem sich Im-Ohr-Hörgeräte bequem und sicher fernsteuern lassen.

Die Mikroelektronik erlaubt es, Hörgeräte so klein zu bauen, daß sie direkt im Ohr getragen werden können. Bei leichter bis mittlerer Schwerhörigkeit sind diese kaum sichtbaren Im-Ohr-Hörgeräte die ideale Hörhilfe. Sie tragen dazu bei, die verbreiteten Vorurteile gegen das Tragen von Hörgeräten abzubauen.

Die Bedienung der kleinen Geräte allerdings bereitet gerade älteren Menschen oft Schwierigkeiten. Die neue, elektronische Fernsteuerung – von Siemens auf dem Kongreß der Hörgeräte-Akustiker 1986 erstmals vorgestellt – macht es möglich, das Hörgerät aus bequemer Entfernung zu bedienen, also die Lautstärke stufenlos einzustellen und störende Nebengeräusche zu unterdrücken. Das Nachstellen am Ohr selbst entfällt.

Die Medizintechnik ist nur eines der vielen Anwendungsgebiete der Mikroelektronik. Wenn Sie mehr über diese Schlüsseltechnologie und den Nutzen ihrer Anwendung wissen wollen, schreiben Sie an Siemens AG, Infoservice 112-Z 384, Postfach 23 48, D-8510 Fürth.





„Malocher finanzieren Millionärsrenten"

Blüm gegen Grundsicherung – Doch gibt es auch Konsens mit der SPD bei Strukturreform

THOMAS LINKE, Bonn

Bis 1990 rechnet die Bundesregierung in der Rentenversicherung mit einem Anstieg der Rücklagen auf 2,3 Monatsausgaben. „Selbst wenn wir vorsichtigere wirtschaftliche Annahmen zugrunde legen, dürfen wir eine Rücklage von 1,7 *Monatsausgaben* ansetzen", meinte Bundesarbeitsminister Norbert Blüm vor dem Bundesverband der Rentenberater in Bonn: „Damit ist der finanzielle Sturzflug, in dem wir die Rentenversicherung 1982 übernahmen, abgefangen".

Durch diese Konsolidierung sei jedoch aufgrund der demographischen Entwicklung nur eine Atempause gewonnen worden, meinte Blüm. Doch der Arbeitsminister wollte sich nicht an Horrorszenarien beteiligen, die für das Jahr 2030 verdoppelte Rentenbeiträge oder halbierte Renten prognostizieren.

Die notwendige Strukturreform habe man in Bonn jedoch längst in *Angriff genommen. In diesem Zu*sammenhang verwies er insbesondere darauf, daß die Rentenerhöhung an die Einkommensentwicklung des Vorjahres gekoppelt wurde. Die Altersruhegelder aus der gesetzlichen Rentenversicherung sollen zum 1. Juli 1987 um 3,7 Prozent angehoben werden. Dieses Plus entspricht dem erwarteten Anstieg der Löhne und Gehälter in diesem Jahr.

Sozialpolitisch von großer Bedeutung – obwohl von der Öffentlichkeit viel zu wenig beachtet – sei in dieser Legislaturperiode auch die Absenkung der Mindesbeitragszeiten für eine Altersrente von 15 auf fünf Jahre gewesen. 1984 und 1985 hätten dadurch rund 45 000 alte Menschen erstmals einen eigenen Altersrentenanspruch erhalten.

*Zwischen Blüm und dem SPD-So*zialexperten Eugen Glombig kam es auf der Veranstaltung zur Kontroverse um die Grundrente. Glombig: „Wir brauchen eine soziale Grundsicherung, weil es nicht Aufgabe der Sozialhilfe sein kann, für Alter und Invalidität aufzukommen." Blüm nannte die Folgen der Grundrente eine „Perversion des Sozialstaates". Wer 800 DM Altersrente bekommen wolle, muß dafür 26 Jahre lang Beiträge zahlen. Welch ein Hohn für Millionen Beitragszahler, wenn plötzlich jeder ohne einen Pfennig Eigenbeitrag dieses Geld bekäme: „Der Malocher würde dem Millionär die Grundrente finanzieren."

Blüm erinnerte auch daran, daß die Versichertenrenten *verfassungs*rechtlich wie Eigentum geschützt seien. Somit müßten die bereits erworbenen Ansprüche eingelöst werden. Die Jüngeren müßten für die heutigen Rentner deren beitragsbezogene Rente finanzieren – plus Zuschlag für die Kleinstrente – und wären doch später selbst nur auf eine Grundrente verwiesen. Für eine angemessene Altersversorgung müßten die heutigen Beitragszahler zusätzlich privat vorsorgen und wären somit durch höhere Beitragslasten, demographische Entwicklung und zusätzliche Eigenvorsorge gleich dreifach belastet. Blüm: „Das wäre unzumutbar".

Auch wäre die Grundrente laut Blüm manipulationsanfällig. „Die Renten müßten sich ihren Anteil in Konkurrenz zu allen anderen Haushaltstiteln *immer* wieder erkämpfen."

Auch Forderungen nach einer bedarfsorientierten Mindestrente – wie sie auch aus Blüms eigener Partei erhoben werden – erteilte der Arbeitsminister eine Absage. Weil es verfassungsrechtlich nicht haltbar wäre, eine Mindestrente nur auf Rentner oder Personen oberhalb einer bestimmten Altersgrenze zu beschränken, stünde laut Blüm am Ende wohl wieder eine umfassende bedarfsorientierte Grundsicherung. Auch die von der SPD geforderte Maschinensteuer kann nach Blüm kein Instrument zur Lösung der Strukturkrise sein: Der technische Fortschritt würde behindert und inflationäre Impulse ausgelöst.

Trotz dieser Gegensätze wurde zwischen Blüm und Glombig auf der Veranstaltung auch Konsens in Fragen der Rentenversicherung sichtbar. Beide sprachen sich für eine Neugestaltung des Bundeszuschusses aus. Blüm schlug vor, ihn an den Ausgaben festzumachen und nicht mehr allein an den Fremdleistungen zu orientieren. Zudem war man sich einig, daß die Neuregelung der Anrechnung und Bewertung beitragsloser und beitragsgeminderter Zeiten drängt.

Technologie-Transfer im Visier

China-Handel nunmehr in der Konsolidierungsphase

RENATE FRANK, Düsseldorf

Hintergründe, Aussichten und praktische Erfahrungen aus dem in einer Konsolidierungsphase angelangten China-Handel präsentierte der Deutsch-Chinesische Wirtschaftstag, zu dem die Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft (GDCF), Düsseldorf, anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens in Zusammenarbeit mit den Wirtschaftsjunioren und dem Bund Junger Unternehmer eingeladen hatte.

Auch wenn die Möglichkeiten des Handels zwischen beiden Ländern bei weitem noch nicht ausgeschöpft seien, so Pekings Botschafter Guo Fengmin in seinem Grußwort, ist gleichwohl die Euphorie auf beiden Seiten zurückgegangen. Die dynamische Entwicklung des chinesischen Außenhandels in den Jahren 1979 bis 1985 brachte mit ihrer fortschreitenden Dezentralisierung für die deutschen Partner Akquisitionsprobleme.

Die nun existierenden 29 Teilmärkte seien ungleich aufwendiger zu bearbeiten als ein einheitlicher großer Markt, meinte Wolfgang von Lingelsheim-Seibicke, Regierungsdirektor im Ostasienreferat des Bundeswirtschaftsministeriums, in seinem Vortrag. Hinzu kämen die Einfuhrbeschränkungen und -verbote von chinesischer Seite. Seit 1984 sei die chinesische Handelsbilanz erstmals stark defizitär. Steigerungen der chinesischen Exporte seien unwahrscheinlich. 25 Prozent der Ausfuhren entfielen auf Rohöl. Dieser Anteil werde wegen des Preisverfalls zurückgehen.

Der siebte Fünfjahresplan habe ein langsameres Tempo, eine „Denkpause" verordnet. Dies sei „eine alte chinesische Praxis, wenn eine Sache aus dem Ruder läuft". Dennoch bleibe es dabei, daß vor allem Kooperationen und Technologietransfer forciert werden sollen. In diesem Zusammenhang warnte der Direktor der Hongkong and Shanghai Banking Corporation, Hamburg, Christian Lemmerich, vor übereilten Joint-ventures. Auf dem chinesischen Markt sei nicht mit kurzfristigen Erfolgen zu rechnen. Für alle, die den Schritt in das China-Geschäft wagen wollen, bleibe es jedoch dabei: „China ist im Aufbruch; deshalb dürfen erste Kontakte nicht auf die lange Bank geschoben werden."

Internationale Finanzen

H. WI. Bonn

Montreal: Die Stadt begibt eine Anleihe im Volumen von 75 Mill. Kandollar zu 101,25 Prozent mit einem Kupon von 10,125 Prozent und Fälligkeit 6. November 1996. Nach Angaben der konsortialführenden Orion Royal Bank Ltd. sind die Bonds nicht vorzeitig kündbar und bringen eine Rendite von 9,92 Prozent.

Wellington: Die Leadenhall Investment Managers und die Jardine Fleming Ltd. gründeten einen Investmentfonds, dessen Anteile an der Börse Hongkong notiert werden sollen.

Fusion: Der Zusammenschluß zwischen den US-Firmen Sea-Land Corp. und Csa Acquisition Corp. wird jetzt vollzogen. An der New Yorker Börse wurde der Handel bis zum Abschluß der Fusion ausgesetzt.

Tagesgeld: Die Finnische Zentralbank hat den Satz um 0,5 Punkte auf 12,5 Prozent gesenkt. Der Satz für Einlagen wurde um 0,5 auf 11.5 Prozent zurückgenommen.

Unsicherheit über die Zinsentwicklung

Anleger am Rentenmarkt zurückhaltend – Öffentliche Anleihen überwiegend angeboten

Die Anleger hielten sich am Rentenmarkt *in der vergangenen Woche im* Hinblick auf die Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds in Washington, von der sie Aufschluß über die weitere Zinsentwicklung erhofften, stark zurück. Die Umsätze in fast allen Marktsegmenten waren entsprechend klein. Ein einheitlicher Trend konnte sich nicht herausbilden. Zum Wochenschluß wurde öffentliche Anleihen überwiegend angeboten. Die durchschnittliche Umlaufrendite stieg zum Wochenende auf 5,79 (5,78) Prozent. (DW.)

Emissionen	26.9. 86	19.9. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,43	5,40	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommmalverbände	5,87	5,71	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,53	5,48	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	5,90	5,96	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,54	5,52	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,13	5,12	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,22	6,18	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,54	5,51	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,45	6,41	6,82	7,20	8,08

Nachholbedarf beim „Plastikgeld"

Kreditkarten in der Bundesrepublik im internationalen Vergleich nur wenig verbreitet

WILHELM FURLER, London

Das Strandhotel im holländischen Nordseebad Scheveningen wurde dieser Tage als 5 000 000. Mitglied im Verbund der Hotels, Restaurants, Geschäfte, Supermärkte oder Tankstellen gefeiert, die weltweit Visa-Kreditkarten akzeptieren. Die Visa-Organisation hat damit ihre Stellung als größtes Kreditkartensystem der Welt behauptet. So liegt die Zahl der Stellen, die Kreditkarten der Organisationen Mastercard, Eurocard und Access annehmen zusammen bei 4,7 Millionen. American-Express-Karten (Amex-Karten) werden weltweit von 1,4 Mill. Stellen akzeptiert, Diners-Karten von 850 000.

Noch stärker wird die führende Stellung von Visa an der Zahl ausgegebener Kreditkarten deutlich. Insgesamt sind gegenwärtig 150 Mill. Visa-Karten im Umlauf (Stand Juli), gegenüber zusammen 115 Mill. Kreditkarten von Mastercard, Eurocard und Access, 22,2 Mill. Amex-Karten und fünf Mill. Diners-Karten. Bemerkenswert ist jedoch, daß Visa in Deutschland nur ausgesprochen schwach verbreitet ist, obwohl die Organisation in Europa insgesamt den Kreditkartenbereich mit großem Abstand anführt.

Wie Joao Ribeiro da Fonseca, Hauptgeschäftsführer von Visa International in London für die Bereiche Europa, Mittlerer Osten und Afrika, in einem Gespräch mit der WELT *ausführte, werden in Europa* gegenwärtig 25,5 Mill. Visa-Karten gehalten, die von 1,4 Mill. Stellen in Europa angenommen werden. Mastercard, Eurocard und Access kommen auf zusammen 12,1 Mill. Karten und werden von einer Mill. Stellen akzeptiert.

Interessant ist dabei ein Vergleich mit dem von den deutschen Banken bevorzugten Euroscheck-System mit Garantiekarte, von dem in Europa 28,8millionenfach Gebrauch gemacht wird. Klammert man aber die Bundesrepublik aus dieser Statistik aus, wird deutlich, daß das Euroscheck-System klar unterlegen ist. So kommt Visa außerhalb Deutschlands in Europa auf 25,4 Mill. Kreditkarten, bei Mastercard, Eurocard und Access sind es gemeinsam 11,8 Mill. Das Euroscheck-System dagegen wird außerhalb Deutschlands nur im Umfang von 8,8 Mill. Karten benutzt.

Mit anderen Worten: Deutschland mit seinem dominierenden Euroscheck-System ist ein geradezu kreditkartenfeindliches Land. So sind in der Bundesrepublik im Augenblick nur 450 000 Amex-Karten, 380 000 Eurocards, 210 000 Diners-Karten und nur 150 000 Visa-Karten im Gebrauch.

Wie völlig anders sich die Situation in den übrigen europäischen Ländern darstellt, belegen die folgenden Statistiken: In Großbritannien sind heute 11,8 Mill. Visa-Karten im Umlauf, die von 245 000 Stellen angenommen werden, gefolgt von Frankreich mit fünf Mill. Visa-Karten *(333 000 Sellen), Spanien mit 4,3 Mill.* Karten (356 000 Stellen), Italien mit 1,2 Mill. (82 000 Stellen) und Skandinavien mit 1,025 Mill. Visa-Karten und 85 000 akzeptierenden Stellen.

Visa International Services Association, so der volle Name, ist im eigentlichen Sinn keine Gesellschaft, sondern wie etwa auch Access eine Organisation von Banken, die den einzelnen Mitgliedern über ein eigenes Clearing-System, ein Autorisierungssystem und über ein weltweites Telekommunikationsnetz die Teilnahme am Kreditkartengeschäft ermöglicht. Weltweit gehören der Visa-Organisation 18 000 Banken an, davon 2000 in Europa. Allein in Großbritannien sind es 18 Banken. In Frankreich, Spanien, Norwegen, Finnland und Island gehören sogar alle Banken dem Visa-Verbund an. Dagegen ist nicht eine einzige deutsche Bank Mitglied.

Der eklatante Nachholbedarf in Deutschland beim „Plastikgeld" scheint die Eurocheque-Organisation unter Führung der Deutschen Bank jetzt aktiv werden zu lassen. Jedenfalls mehren sich die Anzeichen, daß sich Eurocheque mit der Ausgabe einer „Zahlungskarte mit Mehrzweckfunktion" befaßt. Damit soll, abgesehen vom deutschen Markt, insbesondere auch in jene Märkte wie etwa Frankreich oder auch Großbritannien eingedrungen werden, wo Euroschecks alles andere als populär sind. Im Prinzip soll es sich hierbei um eine Kombination aus Euroscheck-Garantiekarte und Kreditkarte handeln, möglicherweise mit der Bezeichnung „EC-Plus-Karte".

Bleifrei unterrepräsentiert

Industrie und Werkstätten sollen stärker aufklären

dos, **Friedrichskoog**

Die Mineralölindustrie in der Bundesrepublik ist enttäuscht über die mangelnde Akzeptanz bleifreier Vergaserkraftstoffe bei den deutschen Autofahrern. Heinz Wüstefeld, Vorstandsvorsitzender der Wintershall AG, Kassel, erklärte vor Journalisten in Friedrichskoog, der erhoffte Durchbruch im Absatz von unverbleitem Benzin sei bislang ausgeblieben. Der Marktanteil erreiche derzeit erst knapp zehn Prozent. Aus motortechnischer Sicht dagegen sei eine Quote von 40 Prozent möglich.

Wüstefeld sieht den entscheidenden Grund dafür in der nicht ausreichenden Aufklärungsarbeit. Bei vielen Kraftfahrern bestehe nach wie vor große Unsicherheit über die Verträglichkeit unverbleiter Kraftstoffe in ihren Fahrzeugen. Vor allem die Automobilindustrie und die Werkstätten sollten ihre Kunden stärker als bisher darüber aufklären, ob der Einsatz bleifreien Benzins unbedenklich ist.

Die Mineralölwirtschaft habe „hohe Vorleistungen" für die Produktion und den Vertrieb dieses Kraftstoffs erbracht. Rund 8000 Tankstellen würden derzeit bleifreies Benzin anbieten, davon 5000 sowohl Normal- als auch Super-Benzin. Wenn die Kraftfahrer trotz des im Vergleich zu herkömmlichen verbleiten Kraftstoffen um 2 Pfennig pro Liter billigeren bleifreien Benzins das Angebot nicht annehmen, müsse doch wohl von einem Informationsdefizit ausgegangen werden. Wüstefeld rechnet im laufenden Jahr mit einem Anstieg des Kraftstoffverbrauchs (einschließlich Diesel) um zwei bis drei Prozent.

Im vergangenen Jahr ergab sich bei Vergaserkraftstoffen noch ein Minus von 2,2 Prozent auf 23,1 Mill. t, während die Dieselkraftstoffe mit 14,6 Mill. t (plus 3,7 Prozent) einen neuen Verbrauchsrekord verzeichneten. Wintershall selbst vertreibt ihre Kraftstoffe über die Aral AG, an der das Unternehmen mit 15 Prozent beteiligt ist. Die kartellrechtlichen Auseinandersetzungen um Aral haben inzwischen ihren Abschluß gefunden, nachdem die Prozeßbeteiligten auf eine Revision des Urteils des Berliner Kammergerichts vom 18. November 1985 verzichtet haben.

Boom bei den Hobby- und Tennisreisen

Insgesamt enttäuschendes Geschäft für die deutsche Tourismusbranche in diesem Jahr

gb. **Bonn**

Die deutsche Tourismusbranche ist vom Geschäft des Jahres 1986 bisher enttäuscht worden. Obwohl schon die Erwartungen nicht übermäßig hoch gewesen waren, haben die Unternehmen doch mit einem besseren Ergebnis gerechnet als den mageren 1,5 Prozent Zuwachs, die bis Ende August erreicht worden waren. Jetzt werden alle Hoffnungen auf den Herbst gesetzt, der ansehnliche Buchungszuwächse aufweist.

So lagen, wie Hans Glaser, Chef des Deutschen Reisebüros (DER), mitteilt, die August-Buchungen für Oktober um 8,6 Prozent über den Werten des Vorjahres. Er rechnet damit, daß die Herbstreisen das Jahresergebnis der Branche noch in Richtung auf zwei bis 2,5 Prozent verbessern könnten. Insgesamt aber werde sich die Sommerdelle kaum noch ausgleichen lassen.

Dabei ist Glaser davon überzeugt, daß die Grundtendenzen für den Tourismus weiterhin gut sind. Das gilt auch für das Jahr 1987. Die Kaufkraft der Bevölkerung werde nach der zweiten Stufe der Steuerreform weiter zunehmen, auch wenn natürlich niemand vorhersagen könne, in welchem Umfang die Reisebranche davon profitieren werde. Auch 1986 habe es in dieser Hinsicht Enttäuschungen gegeben.

Die negativen Tendenzen des Jahres haben aber im wesentlichen andere Ursachen. Da war einmal die Terrorwelle gegen Flugzeuge, die auch den Charterverkehr zu mediterranen Zielen beeinflußt hat, dann die Katastrophe von Tschernobyl, die nicht nur den Tourismus in die Sowjetunion kurzfristig zum Erliegen gebracht hat, sondern insgesamt zu einer Verunsicherung führte, die der Reisebilanz nicht bekömmlich war.

Stark bemerkbar macht sich auch das Ausbleiben amerikanischer Urlauber, die nicht nur die Furcht vor möglichen Anschlägen im eigenen Land hielt. Auch der stark gesunkene Kurs des Dollar machte ihre Europareise erheblich teurer. So sank im Verlauf des Jahres die Zahl der US-Kunden allein bei DER um fast 30 Prozent. Zwar animierte der preiswerte Dollar wieder mehr Deutsche zur Reise über den Atlantik, aber ihre Steigerung blieb mit knapp sechs Prozent doch noch hinter den Möglichkeiten zurück.

Es fällt auf, daß vor allem der Massentourismus auf extreme Ereignisse besonders intensiv reagiert, während die kleinen, feinen – und zumeist auch teureren – Angebote davon weitgehend unberührt blieben. So erzielten die „Grünen Oasen" der DER eine Zuwachsrate von rund 25 Prozent. In gleicher Größenordnung nahm der Verkauf von Hobbyreisen zu. Bei sogenannten Tennisreisen gab es mit 40 Prozent sogar einen regelrechten Boom. Ferienwohnungen fanden 20 Prozent mehr Interessenten.

Einen starken Rückgang mußten die Reisen in die „DDR" mit etwa 22 Prozent hinnehmen. Wie zu hören ist, lag das aber nicht an zu geringer Nachfrage, sondern eher daran, daß die „DDR"-Behörden nicht genügend Hotelkapazität bereitstellen konnten. Außerdem gebe es dort auch immer wieder bürokratische Hemmnisse, die das Reisegeschäft behinderten.

Rabatt-Problem verschärft sich

Wiveda mit dem bisher besten Unternehmens-Ergebnis

ERWIN SCHNEIDER, **Planegg**

Zwei Gründe vor allem nennt Jürgen Brink, Vorstandsvorsitzender der Pharma Großhandelsgenossenschaft Wiveda e.G., Planegg, für das Erreichen des besten Unternehmensergebnisses von 5,5 (2,5) Mill. DM nach Steuern in 1985. Zum einen die überdurchschnittliche Umsatzsteigerung von 14,8 Prozent auf 754,4 Mill. DM (der Pharmagroßhandel insgesamt wuchs nur um 6,3 Prozent auf 14,35 Mrd. DM, wovon die drei Genossenschaften einen Anteil von mittlerweile 17,5 Prozent halten); zum anderen die Begrenzung der Kosten auf 6,8 (7,3) Prozent des Bruttoumsatzes auch durch eine strenge Profit-Center-Kontrolle. Die 2514 (2365) Mitglieder werden am Ergebnis mit wieder 10 Prozent Kapitaldividende plus 3 (2) Prozent Bonus beteiligt. Insgesamt beschäftigte die Wiveda im letzten Jahr 1183 (1163) Mitarbeiter, davon waren 609 Teilzeitkräfte.

Für das laufende Jahr erwartet die zweitgrößte Genossenschaft (nach der EGWA mit 1,22 Mrd. und vor der Noweda mit 0,54 Mrd. DM Umsatz) wieder ein überdurchschnittliches Wachstum und ein ähnlich gutes Ergebnis wie im letzten Jahr, obwohl sich der Wettbewerb durch „beträchtlich gestiegene Rabattaufwendungen ungemein verschärft hat, wie Brink erläuterte. Die Rabatt-Kürzungen, die im April letzten Jahres mit 3 Prozent angekündigt worden waren, seien also eine Falschungmeldung gewesen. Doch „wir wissen auch, daß die Großhandelsrabatte heute für den Apotheker existentiell wichtig sind," so Brink weiter.

Dabei sei die Wiveda in einer genossenschaftsspezifischen Klemme: Sie müsse attraktive Dividenden ausschütten, um den gesunden Eigenkapitalanteil von 20 Prozent möglichst noch zu erhöhen. Dazu müsse sie Gewinne erzielen, um den Investitionsbrocken von 50 Mill. DM in den nächsten vier Jahren finanzieren zu können. Aber sie müsse eben auch bei den Rabatten mithalten, obwohl ihre Eigner im Gegensatz zur Konkurrenz mit kapitalkräftigen Großaktionären Bilanzverluste durch eine verfehlte Rabattpolitik nicht hinnehmen würden, so Brink. Denn die Mitglieder können ihre Geschäftsguthaben durch Kündigung jederzeit abziehen.

Anzeige

Nutzen Sie die BERUFS-WELT für Ihre berufliche Zukunftsplanung!

Interessante Berufs-Angebote finden Sie jeden Samstag in der BERUFS-WELT, dem großen überregionalen Stellenteil der WELT für Fach- und Führungskräfte.

01-246

DIE WELT

Frisia wechselt den Besitzer

Inbetriebnahme der stillgelegten Raffinerie möglich

dos, **Hannover**

Die Erdölwerke Frisia GmbH, Emden, die im Frühjahr 1984 im Zuge des Zusammenbruchs der Bochumer Bomin-Gruppe die Raffinerie stillgelegt hatte, hat einen neuen Besitzer gefunden. Bomin-Vergleichsverwalter Wulf-Gerd Joneleit bestätigte, daß der Schweizer Anwalt Dr. Rolf Egli die Emdener Firma übernommen hat. Der Übernahme vorangegangen war die Übertragung von Pfandrechten, die die Westdeutsche Landesbank besaß. Der Kaufpreis soll bei 4 Mill. DM liegen.

Egli, der die Wiederinbetriebnahme der Raffinerie in Emden nicht ausschließen will – Voraussetzung dafür sei allerdings der Anstieg der Rohölpreise – und dies technisch als durchaus machbar erkennt, begründet sein Engagement mit freundschaftlichen Beziehungen zum mittlerweile verstorbenen Firmengründer Gottlieb Duttweiler. In den nächsten Tagen will der neue Inhaber in Emden nach dem Rechten sehen und erste Konzepte für die Weiterführung des Betriebs entwickeln.

Frisia befaßt sich seit der Raffineriestillegung nur noch mit der Lagerung und dem Umschlag von Mineralölprodukten. Beschäftigt werden derzeit noch 60 Mitarbeiter. Egli ist der vorerst jüngste Name einer langen Reihe von Besitzern des Unternehmens. Dazu zählten unter anderem die Saarbergwerke, die amerikanische Gulf-Oil, die Veba und schließlich die Bomin-Gruppe.

Die Raffinerie, die ursprünglich auf einen Durchsatz von 1,5 Millionen Tonnen Rohöl pro Jahr ausgelegt war, wurde 1968 auf eine Kapazität von 2,4 Millionen Tonnen erweitert. In Fachkreisen gilt sie als „völlig veraltet".

Produktionsplus bei Werkzeugmaschinen

Fl. **Stuttgart**

Die süddeutschen Metallveredler bilden für die Anbieter von Werkzeugmaschinen und Präzisionswerkzeugen eine wichtige Zielgruppe. Auf der Stuttgarter Ausstellung für Metallbearbeitung (AMB), die jetzt zu Ende ging, präsentierte die Branche diesen Abnehmern ein nahezu vollständiges Weltangebot mit „maßgeschneiderten" Problemlösungen.

Nach Produktionswerten des Vorjahres liegt die Bundesrepublik in der Welt-Werkzeugmaschinenstatistik hinter Japan auf Platz zwei mit einem Anteil von 14,2 Prozent. Bei technologisch höherwertigen Maschinen sei man jedoch eine „Gewindelänge" voraus. 1985 stieg die Produktion um etwa 16 Prozent auf knapp 11 Mrd. DM. Für 1986 wird ein wieder deutliches Plus erwartet. Die Zahl der Beschäftigten ist auf auf 88 000 Mitarbeiter gewachsen.

PERSONALIEN

Werner Sahm-Rastal, Mitinhaber der Rastal GmbH & Co. KG, Höhr-Grenzhausen, vollendet heute sein 65. Lebensjahr.

Dr. **Hans Groebe**, früherer Vorsitzender des Vorstands der damaligen AEG-Telefunken, heute AEG AG, Frankfurt, feiert heute seinen 70. Geburtstag.

Karl H. Wiese, bis Ende 1985 Geschäftsführer der Effem GmbH, Deutschland, ist zum Vorstandsvorsitzenden der Vereinigte Kunstmühlen AG, Ergolding, ernannt worden. Zu seinem Stellvertreter wurde **Walter Röll** bestellt.

Hans Philipsen, Sprecher der Geschäftsführung der J. M. Voith GmbH, Heidenheim, und Leiter der Geschäftsbereiche Wasserturbinen, Schiffstechnik, Lufttechnik und Zentrale Aufgaben, tritt mit Erreichung der Altersgrenze am 30. September in den Ruhestand. Seine Nachfolger sind als Sprecher der Geschäftsführung Dr. **Michael Rogowski** (47) und Leiter des anderen Geschäftsbereiches Dr. **Hans-Peter Schiffer** (41).

Prof. Dr. **Robert Schnoerr**, Ende dieses Monats noch Generaldirektor der BBC AG Brown, Boveri & Cie., Baden/Schweiz, wird ab Oktober für Daimler-Benz im Rahmen eines längerfristigen Beratungsvertrags tätig. Er wird im Auftrag des Vorstands Beratungsaufgaben im Zusammenhang mit der Unternehmensentwicklung und -integration wahrnehmen.

Dr. **Arno Horn** ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1986 in die Geschäftsleitung der Dresdner Bank (Schweiz) AG berufen worden.

Dr. **Hermann Ossig**, Vorstandsmitglied bei der Klöckner-Humboldt-Deutz AG (KHD), Köln, ist auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausgeschieden. Seinen Aufgabenbereich übernimmt Vorstandsmitglied Werner Kirchgässer.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Augsburg: Accurat Bau- und Immobilien GmbH; **Bad Kreuznach:** Kyrburg-Reisen GmbH i. L., Reise- u. Busunternehmen, Oberhausen b. Kirn; **Berlin-Charlottenburg:** Nachl. d. Heinz Eduard Bank; **Bochum:** Nachl. d. Helmut Paul Fuchs; **Bruchsal:** Universal-Planbau GmbH, Bretten; Universal-Planbau GmbH & Co. Wohnbau KG, Bretten; **Düren:** Karl Schroeder, Düren; **Düsseldorf:** Hermann Bruns, Bäckermeister; M. E. G. Metallhandelsges. mbH; **Elmshorn:** Hans-Heinrich Pingel, Maurermeister, Barmstedt; **Essen:** Martina Bethke-Schwiering, Kauffrau, Velbert 11; **Geilenkirchen:** Josef Krings Verwaltungs GmbH, Heinsberg; **Hamburg:** TREFOIL Mineralölhandelsges. mbH.; **Hannover:** Kulozik GmbH, Schlossermeister, Laatzen; **Karlsruhe:** Nachl. d. Hans-Dieter Werner; **Nördlingen Zwgst. Donauwörth:** HAIBA Möbel GmbH, Nördlingen; **Stuttgart 1:** Modepartner Ausstellung und Verkauf internationaler Mode GmbH, Sindelfingen; **Wuppertal:** Noblesse Fachwerk- u. Fertighaus-Vertriebsges. mbH.

Vergleich beantragt: Düsseldorf: W. H. Joens & Co. GmbH; JOENS Meß- u. Regeltechnik GmbH; EME Entwicklungsges. f. Mikroelektronik mbH.; Joens Anlagen und Systeme GmbH, Grevenbroich; Joens Feinmechanik und Elektronik GmbH, Wesel.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Winfried Wolf: *Wie mache ich mich selbständig?* Heyne Verlag, München. 158 S., 7,80 Mark.

Bei der Unternehmensgründung kann man mit der Wahl der richtigen Rechtsform und mit staatlicher Hilfe viel Aufwand und Geld sparen. In diesem Ratgeber bekommen Sie alle Tricks und Tips über Steuerrecht, Zivilrecht und finanzpolitische Raffinessen, die Ihre Existenzgründung erleichtern. Sie erfahren, wie Sie die verschiedenen Länderförderungsprogramme am besten ausnutzen können und welche Vorbedingungen außerdem noch hilfreich sind.

Karl Blomeyer: Exportfinanzierung-Nachschlagewerk für die Praxis, Gabler Verlag, Wiesbaden 1986, 271 S., 58 Mark

Auf dem Gebiet der Exportfinanzierung ist der Informationsbedarf weiter gestiegen. Ausschlaggebend dafür ist die Zunahme der Länderrisiken, das Anwachsen der exportierenden Firmen und der Anstieg kleiner und mittlerer Export-Projekte. Die Ausarbeitung versucht, den Informationsbedarf abzudecken. Sie ist eine gründliche Einführung und zugleich ein Nachschlagewerk.

P. Milger/F. Reidenbach: Die DenkspielMaschine, Athenäum Verlag, Königstein 1986. 192 S., 28 Mark.

Die Autoren vertrauen auf Leser, die Lust an der Knobelei und am spielerischen Erforschen des Computers haben. Ihnen geht es nicht um mechanisches Lernen, sondern darum, die Logik der „DenkspielMaschine" verständlich zu machen. Der Leser wird ermutigt, Denkaufgaben am Computer selbst zu lösen. Gleichsam nebenbei erklären die Autoren Schritt für Schritt die Programmiersprache Basic.

Ernst-Uwe Winteler: Die 50 Steueroasen, Gabler Verlag, Wiesbaden 1986, 296 S., 78 Mark

Rund um den Globus werden 50 Länder, Inseln und Territorien als Steueroasen bezeichnet. Wo kann man dort sein Erspartes wirklich sicher anlegen? Schützt das Bankgeheimnis die finanzielle Privatsphäre? Welche Anlagemöglichkeiten bestehen in diesen Steuerparadiesen? Der erste Teil des Buches informiert über Wesentliches bei der Wahl einer Steueroase, im zweiten Teil werden 50 Steueroasen vorgestellt.

Herald Th. Danne: Das Job-Sharing, Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied 1986, 211 S., 54 Mark.

Der Gesetzgeber hat das Job-sharing (Arbeitsplatzteilung) durch das am 1. Mai 1985 in Kraft getretene Beschäftigungsförderungsgesetz (BFG) als Rechtsinstitut anerkannt und damit den Weg zu einer breiteren praktischen Erprobung und Einführung geebnet. Fragen werden analysiert und praktikablen Lösungen zugeführt: Begründung des Job-sharing-Arbeitsverhältnisses, Rechtsbeziehungen zwischen den Job-sharern, Pflichten des Job-sharers gegenüber dem Arbeitgeber, Pflichten des Arbeitgebers gegenüber dem Job-sharer, Haftung und Beendigung des Job-sharing-Arbeitsverhältnisses.

Belebung im Schiffbau erwartet

zy. **Hamburg**

Aussichten auf eine Belebung in Schiffbau und Schiffstechnik sowie starkes Interesse an einem „hochinnovativen Offshore-Markt" signalisierte die Internationale Fachmesse „Schiff, Maschine, Meerestechnik" SMM '86, die am Samstag nach fünftägiger Dauer auf dem Hamburger Messegelände zu Ende ging. Nach Angaben der Hamburg Messe und Conggress GmbH informierten sich mehr als 30 000 Fachbesucher aus 43 Ländern über das Angebot von 554 Direktausstellern aus 52 Nationen.

Hamburg sei übereinstimmend als das „bedeutendste Weltforum der Branche bezeichnet worden", hieß es weiter. 78 Prozent der Aussteller hätten Aussichten auf die künftige Geschäftsentwicklung bei einer Befragung als „gut" bezeichnet. 20 Prozent der Besucher kamen nach Angaben der Hamburg Messe aus dem Ausland, wobei Skandinavier, Briten und Niederländer den Hauptanteil stellten.

Die in Hamburg und auf der SMM '86 gehandelten Projekte hätten sich weitgehend auf Reedereien und Werften in Westeuropa bezogen. Das sei ein Indiz dafür, daß sich die in Westeuropa ansässige Schiffbauindustrie und ihre Zulieferindustrie weltweit behaupten könne. Insgesamt sei deutlich geworden, daß sich das Interesse von Reedern und Werften am weltweiten Schiffbaumarkt wieder zu beleben scheine. Merkliche Marktbewegungen hätten die Zulieferer signalisiert.

Wochenschlußkurse



New York

	26.9.	19.9.
Adv. Micro Dev	16,375	17,125
Aetna Life	57,875	56,125
Alcan Aluminium	31,5	31,875
Alcoa	36,75	38,75
Allied Signal	40,75	40,375
AMR Corp	55,876	56,625
Amax	14,25	14,875
Am. Cyanamid	76	74,75
Am. Express	55,75	57,5
Am. Motors	3	[illegible]
Am. Tel. & Telegr.	23	24
Amoco Corp	65,25	64,25
Asarco	14,5	15,25
Atlantic Richfield	57	58,75
Avon Products	33,75	32,625
Bally	15,75	[illegible]
Bk. of America	11	11,675
Bethlehem Steel	7,375	8,25
Black & Decker	16	16
Boeing	55,5	55,75
Brunswick	29,75	28,75
Burroughs	69	69,875
Caterpillar	38,75	44,875
CBS	125,5	123,625
Celanese	208	207
Chase Manhattan	36,625	36,625
Chrysler	36,75	37,125
Citicorp	50,5	50,625
Clorox	46,625	48,125
Coca-Cola	34	35,25
Colgate	36,875	37
Commodore	7,375	7,75
Comwlth. Edison	32,125	32,25
Comm. Satellite	35,125	34,875
Control Data	26,125	26,125
CPC Int.	60	57,625
Curtiss Wright	52,375	53,875
Deere	23,5	24,375
Delta Airlines	43,75	43,5
Digital Equipm.	89,625	96,625
Dow Chemical	52,875	55,375



Vieles deutet gegenwärtig darauf hin, daß sich der deutsche Aktienmarkt konsolidiert. Somit wäre der Zeitpunkt für einen Einstieg günstig.

Denn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind nach wie vor vielversprechend. Das Kurspotential deutscher Aktien gilt noch nicht als ausgeschöpft. Gemessen am internationalen Niveau sind Spezialtitel sogar vergleichsweise niedrig bewertet.

Nutzen Sie jetzt die Gelegenheit, in eine interessante Aktienanlage einzusteigen. Unsere Wertpapierberater empfehlen Ihnen zwei neue Aktienfonds des DIT: den DIT-WACHSTUMSFONDS mit Aktien aus dem innovativen Bereich der Industrie und der Finanzdienstleistungen; und den DIT-SPEZIAL, der Aktien hochspezialisierter und in ihrem Bereich führender Unternehmen zusammenfaßt. Damit eröffnen Sie sich Chancen für eine überdurchschnittliche Wertentwicklung, wobei natürlich – wie bei jeder Aktienanlage – ein entsprechendes Kursrisiko besteht.

Auf Wunsch verwahren wir Ihre Fondsanteile für Sie. Aber Sie können die Zertifikate auch mit nach Hause nehmen.

Sprechen Sie mit einem unserer Wertpapierberater. Er sagt Ihnen gern mehr über die neuen DIT-Aktienfonds.



In Berlin: BHI

DIT 4/2

FUSSBALL / Rudi Völler wieder verletzt. FC Bayern erkämpfte 1:1 mit nur zehn Spielern

DIE SPIELE

Dortmund – Berlin 7:0 (5:0)

Dortmund: de Beer – Pagelsdorf – Kutowski, Hupe – Lusch, Zorc, Raducanu, Keser (65. Spyrka), Helmer – Simmes, Mill (72. Dickel). – **Berlin:** Gehrke – Gerber – Brefort, Schmidt – Flad, Haller, Hellmann, Feilzer, Schweger (46. Bebensee) – Gaedke, Riedle. – **Schiedsrichter:** Witke (Mönchzell). – **Tore:** 1:0 Mill (1.), 2:0 Keser (9.), 3:0 Mill (15.), 4:0 Simmes (30.), 5:0 Zorc (43.), 6:0 Dickel (77.), 7:0 Dickel (80.). – **Zuschauer:** 21 100.

K'lautern – Mannheim 3:2 (1:0)

K'lautern: Ehrmann – Groh – Friedmann, Majewski – Metz (67. Spielberger), Wuttke, Hartmann (46. Roos), Schupp, Allievi – Trunk, Kohr. – **Mannheim:** Zimmermann – Sebert – Tsionanis, Dickgießer – Kohler, Schön, Gaudino (84. Heck), Trieb, Neun (38. Walter) – Bührer, Klotz. – **Schiedsrichter:** Zimmermann (Kiel). – **Tore:** 1:0 Kohr (7.), 1:1 Walter (47.), 1:2 Kohler (51.), 2:2 Trunk (57.), 3:2 Allievi (89.). – **Zuschauer:** 23 352. – **Gelb:** Schupp (2), Dickgießer (3), Sebert (2), Neun, Gaudino, Kohler, Schön. – **Rot:** Kohr.

Nürnberg – Uerdingen 1:1 (0:1)

Nürnberg: Köpke – Reuter – Wagner, *Giske – T. Brunner*, Schwabl, *Nitsche* (46. Stenzel), Philipkowski, Geyer (74. Wilbois) – Andersen, Eckstein. – **Uerdingen:** Vollack – Herget – Dämgen, Thommessen (39. Buttgereit) – Bommer, Klinger, W. Funkel, Edvaldsson, F. Funkel – Bierhoff (79. Witeczek), Kuntz. – **Schiedsrichter:** Werner (Auersmacher). – **Tore:** 0:1 Bierhoff (12.), 1:1 Andersen (82.). – **Zuschauer:** 18 500.

Köln – Stuttgart 0:0

Köln: Schumacher – Steiner – Prestin, Wollitz – Olsen, Häßler, Engels, Geils, K. Allofs – T. Allofs (58. Lehnhoff), Woodcock. – **Stuttgart:** Immel – Beierlorzer – Schäfer, Buchwald – Müller (68. Bunk), Allgöwer, Zietsch, Sigurvinsson (56. Pasic), Schröder – Klinsmann, Merkle. – **Schiedsrichter:** Dellwing (Osburg). – **Zuschauer:** 12 000.

Düsseldorf – Schalke 3:4 (1:4)

Düsseldorf: Schmadtke – Fach – Kaiser, Keim, Wojtowicz – Bockenfeld, Weikl, Jakobs, Grabotin (32. Dusend) – Blättel, Demandt (79. Preetz). – **Schalke:** Junghans – Hannes – Roth, Schipper, Jakobs – Prus (75. Kruse), Kleppinger, Dierßen, Thon – Wegmann, Täuber. – **Schiedsrichter:** Neuner (Leimen). – **Tore:** 1:0 Blättel (3.), 1:1 Thon (7.), 1:2 Wegmann (13.), 1:3 Dierßen (43.), 1:4 Schipper (45.), 2:4 Bockenfeld (49.), 3:4 Dusend (67.). – **Zuschauer:** 20 000. – **Gelb:** Blättel, Schipper (2).

Bochum – Frankfurt 2:0 (0:0)

Bochum: Zumdick – Kempe – Kree, Reekers – Heinemann, Oswald, Schulz, Lameck, Woelk – Nehl (69. Benatelli), Leifeld (87. Schick). – **Frankfurt:** Gundelach – Berthold – Körbel, Kraaz – Müller, Möller, Kraus, Münn, Sievers – Mitchell (69. Krämer), Smolarek. – **Schiedsrichter:** Heitmann (Drentwede). – **Tore:** 1:0 Kree (73.), 2:0 Woelk (79.). – **Zuschauer:** 14 000. – **Gelb:** Woelk (2), Kempe (3), Smolarek.

Bremen – München 1:1 (1:0)

Bremen: Burdenski – Sauer – Kutzop, Schaaf – Wolter, Möhlmann, Votava, Meier, Otten – Burgsmüller, Völler (28. Ordenewitz). – **München:** Pfaff – Augenthaler – Eder, Nachtweih – Dorfner (46. Kögl), Matthäus, Rummenigge, Flick, Pflügler – Wohlfarth, Willmer. – **Schiedsrichter:** Föckler (Weisenheim). – **Tore:** 1:0 Völler (28.), 1:1 Pflügler (77.). – **Zuschauer:** 37 800. – **Gelb:** Meier (3), Möhlmann (3), Kutzop (2), Flick, Nachtweih. – **Rot:** Eder.

M'gladbach – Leverkusen 2:1 (2:0)

M'gladbach: Kamps – Bruns – Winkhold, Borowka – Krauss, Drehsen, Rahn, Lienen, Frontzeck – Bakalorz (75. Brandts), Thiele. – **Leverkusen:** Vollborn – Hörster – Zanter (46. Zechel), Reinhardt – Hinterberger, Götz, Rolff, Schreier, Patzke (46. Drews) – Waas, Tscha. – **Schiedsrichter:** Brehm (Kemmern). – **Tore:** 1:0 Thiele (18.), 2:0 Bruns (33.), 2:1 Winkhold (58., Eigentor). – **Zuschauer:** 15 000. – **Gelb:** Lienen (3), Rahn (2), Hörster (3).

Hamburg – Homburg 3:1 (1:1)

Hamburg: Stein – Jakobs – Plessers, Kaltz – Bründel, Jusufi, von Heesen, Okonski, Homp – Dittmer (61. Kroth), Schmöller (61. Balzis). – **Homburg:** Scherer – Wojcicki – Hentrich, Geschlecht – Frenken, Knoll, Dooley, *Buncol, Beck – Freiler, Schäfer* (88. Müller). – **Schiedsrichter:** Kruse (Bekkum). – **Tore:** 1:0 Jusufi (11.), 1:1 Beck (17.), 2:1 Okonski (69.), 3:1 Balzis (86.). – **Zuschauer:** 14 000. – **Gelb:** Kaltz, Knoll, Buncol, Beck.

Anzeige



VORSCHAU

Freitag, 3. 10., 20 Uhr:
Dortmund – Düsseldorf (1:2)
Samstag, 4. 10., 15 Uhr:
Homburg – K'lautern (–:–)
Samstag, 15.30 Uhr:
Mannheim – M'gladbach (3:1)
München – Bochum (6:1)
Schalke – Köln (3:0)
Stuttgart – Nürnberg (3:1)
Uerdingen – Hamburg (0:3)
Berlin – Frankfurt (–:–)
Samstag, 19.30 Uhr:
Leverkusen – Bremen (5:1)

Er schoß ein Tor, das 1:0 gegen Bayern München – und ließ damit Werder Bremen wieder einmal hoffen. Dann humpelte er vom Platz. Wieder eine Verletzung, ein Muskelfaserriß, der eine Pause von mindestens drei Wochen bedeutet: Rudi Völler konnte über sein Tor gar nicht mehr jubeln. Er sagt: „Langsam gehen mir die Verletzungen auf den Keks." Und die Bremer? Sie haben es wieder einmal nicht geschafft, dem großen Rivalen beide Punkte abzunehmen. Werder-Trainer Otto Rehhagel: „Alle Mannschaften sind aufgefordert, den Bayern Paroli zu bieten."

Durch zwei Platzverweise am achten Spieltag erhöhte sich die Gesamtzahl der Feldverweise auf fünf. Norbert Eder (München) und Harald Kohr (Kaiserslautern) mußten nach wiederholtem Foulspiel vorzeitig den Platz verlassen. Zuvor waren Thomas Brunner (Nürnberg), Jürgen Groh (Kaiserslautern) und Rob Reekers (Bochum) vom Platz gestellt worden. Neben Kaiserslautern mit jetzt zwei Platzverweisen steht auch Borussia Mönchengladbach mit insgesamt 17 Verwarnungen in der Fairneß-Tabelle ganz unten. Günter Thiele, Bernd Krauss und Ewald Lienen wurden je dreimal verwarnt.

Nach acht Spielen: 1. FC Nürnberg immer noch ohne Sieg

	Sp.	G	U	V	Tore	Punkte	Heim Tore	Heim Punkte	Auswärts Tore	Auswärts Punkte
1. München	8	5	3	0	18:7	13:3	11:4	7:1	7:3	6:2
2. Hamburg	8	5	2	1	17:8	12:4	10:2	8:0	7:6	4:4
3. Stuttgart	8	4	3	1	18:7	11:5	12:1	7:1	6:6	4:4
4. Leverkusen	8	5	1	2	18:7	11:5	12:2	8:0	6:5	3:5
5. Bremen	8	4	3	1	15:11	11:5	7:4	6:2	8:7	5:3
6. Schalke	8	5	1	2	17:15	11:5	10:3	8:0	7:12	3:5
7. K'lautern	8	3	3	2	15:10	9:7	9:5	6:2	6:5	3:5
8. Uerdingen	8	3	3	2	14:12	9:7	9:8	5:3	5:4	4:4
9. Bochum	8	2	5	1	11:10	9:7	7:3	6:2	4:7	3:5
10. Dortmund	8	3	2	3	19:10	8:8	11:2	5:3	8:8	3:5
11. Frankfurt	8	2	4	2	11:9	8:8	10:4	6:2	1:5	2:6
12. Mannheim	8	3	2	3	13:14	8:8	9:5	7:1	4:9	1:7
13. M'gladbach	8	1	3	4	9:15	5:11	4:7	3:5	5:8	2:6
14. Homburg	8	2	1	5	7:17	5:11	6:4	5:3	1:13	0:8
15. Köln	8	1	2	5	6:15	4:12	4:4	4:4	2:11	0:8
16. Berlin	8	1	2	5	7:23	4:12	5:10	3:5	2:13	1:7
17. Nürnberg	8	0	3	5	9:17	3:13	6:7	3:5	3:10	0:8
18. Düsseldorf	8	1	1	6	7:24	3:13	6:8	3:5	1:16	0:8

● Das sind die Ergebnisse des achten Spieltages:

Dortmund – BW Berlin	7:0 (5:0)
K'lautern – Mannheim	3:2 (1:0)
Nürnberg – Uerdingen	1:1 (0:1)
Köln – Stuttgart	0:0)
Düsseldorf – Schalke	3:4 (1:4)
Bochum – Frankfurt	2:0 (0:0)
Bremen – München	1:1 (1:0)
Gladbach – Leverkusen	2:1 (2:1)
Hamburg – Homburg	3:1 (1:1)

Das 200. Tor der Saison fiel am Freitag. Frank Mill erzielte es schon nach 35 Sekunden im Spiel von Dortmund gegen Berlin. Insgesamt fielen bisher 231 Tore, zwölf weniger als zum gleichen Zeitpunkt der letzten Saison.

Auch der neue Trainer Christoph Daum konnte dem 1.FC Köln kein neues Zuschauer-Gefühl ermöglichen. Nur knapp 12 000 Zuschauer wollten das Heimspiel gegen den VfB Stuttgart sehen, was am achten Spieltag als Minusrekord in der Statistik vermerkt wird. Insgesamt war die Resonanz mit 178 753 Besuchern jedoch zufriedenstellend. In dieser Saison wurden schon 50 000 Zuschauer mehr gezählt als in der vergangenen. Ein Jubiläum wurde für den Hamburger SV notiert. Der Klub gewann sein 350. Bundesliga-Spiel. Erfolgreicher waren nur München (397) und Köln (360).

Bremen und der feste Glaube, bessere Menschen zu haben

ULFERT SCHRÖDER, Bremen

Eis hatte Manager Willi Lemke auffahren lassen, Eis für die Prominenz. Halb- und Ganzgefrorenes, Vanille und Schoko, mit und ohne Sahne. Aber die süße Speise paßte nicht zur Stimmung. Die nämlich war ganz andes. Werder schwamm wieder – und wie meist nach Spielen gegen Bayern München – im säuerlichen Sud von Selbstgefälligkeit und Selbstmitleid.

„Vor drei Jahren noch", trompetete Lemke, „hätten hier alle Kopf gestanden, wenn wir gegen die Bayern ein eins zu eins geschafft hätten." Doch da knurrte selbst ein alter Fan: „Aber, aber, Willi, die Zeiten sind doch gottlob vorbei."

Benno Möhlmann, der Kapitän, strahlte in die Kameras des Fernsehens und stellte fest, auf die Unterschiede zwischen Bayern- und Werder-Profis angesprochen: „Wir sind leider ein bißchen fairer als die."

Beifall im Saal. Da hatte der Kapitän allen aus den hanseatischen Herzchen gesprochen: Jawohl, wenn wir schon nicht gewinnen, die besseren Menschen sind wir doch . . .

Und Manager Lemke gab die Lösung für die nächsten Wochen aus, Wochen ohne Rudi Völler, der nun wieder mit gerissener Muskelfaser im linken Oberschenkel zu Hause auf dem Kanapee liegen wird. „Ohne Völler? Was heißt das schon", fragt Lemke in die Runde, „in der vergangenen Saison hatten wir den Rudi auch monatelang nicht dabei. Und Ordenewitz ist doch ein Guter. Oder nicht?"


Trainer und Star im Schrecken vereint: Rehhagel, Völler.
FOTO: RZEPKA

Fans merken, daß etwas nicht stimmt

Lemke hörte keine Antwort. Denn die Fans in Bremen fangen an zu merken, daß da irgend etwas nicht stimmt in der Truppe des SV Werder. Das Spiel gegen die Bayern war nicht ausverkauft. Für das Spiel gegen Atletico Madrid am Mittwoch gibt's noch fast zehntausend Karten.

Die Fans (nicht die vereisten im VIP-Raum, sondern die auf den Tribünen, auf den Rängen) können ihren Helden in deren Denk- und Handlungsweisen nicht mehr folgen. Da läuft alles nach ihren Plänen nach ihren Wünschen. Die Bremer haben die Bayern am Boden, haben sie an der Gurgel und die röcheln, als würden sie ihre Oktoberfestzelte nie mehr wiedersehen. Und was passiert? Diese Bayern fliegen grinsend nach Hause, haben den Erfolg, den sie wollten. Aber die Bremer, gar nicht traurig, klopfen sich gegenseitig auf die Schultern.

Wirklich, alles lief für Bremen. Bayerns Mathy, zur Zeit wichtigster Stürmer, erleidet in der Nacht vor dem Spiel einen rätselhaften Kreislaufkollaps. Auf den ersten Blick erkennt der Arzt keine Ursache. Lattek muß die Mannschaft umbilden, bietet nur einen echten Stürmer auf, nur Roland Wohlfarth.

Die Bremer spielen taktisch überraschend. Sie kontern. Und das funktioniert. Pfaff muß weit aus dem Tor laufen und dem angreifenden Völler den Ball wegnehmen. Beim zweitenmal kommt er zu spät, muß ohne Ball zurück und Völler zirkelt einen Kunstschuß über den rennenden Pfaff hinweg ins Netz.

Beim Spurt nach dem Ball hat sich Völler den Muskel arg gezerrt, er steht steif wie ein Stock, humpelt vom Platz. Drei Wochen Pause. Aber Ordenewitz, da hatte Lemke recht, spielt fast so wirkungsvoll wie Völler. Jedenfalls schneiden die Werder-Angriffe auch mit ihm als Spitze durch die Bayern-Abwehr.

Beim ersten Mal reckt Eder in höchster Not sein Bein dazwischen. Ordenewitz stürzt, rollt sich in den Strafraum und Schiedsrichter Föckler zeigt die rote Karte. Was wollen die Bremer mehr? Sie führen 1:0 gegen ein Team, das nur noch aus zehn Leuten besteht. Und sie sind drükkend überlegen.

Genau das aber sind die Augenblicke, in denen die Unterschiede zwischen Bayern und Bremern erkennbar werden. In denen offen und öffentlich zu besichtigen ist, warum die Bayern immer wieder Meister geworden sind und die Bremer nicht. Und weshalb das auch in Zukunft so bleiben wird.

Die Bayern toben. Sie sind erledigt, eigentlich sind sie das. Aber in solchen Augenblicken denken sie noch cooler als sonst, handeln noch cleverer. Und den Bremern bricht aus lauter Angst vor der eigenen Courage stets der kalte Schweiß aus.

Nachtweih hat den Nerv, Ordene*witz mit beiden Händen festzuhalten*, als der wieder allein vor Pfaffs Tor steht. Der Münchener rechnet mit der Feigheit des Schiedsrichters. Nochmal würde Föckler nicht Rot zeigen. Und Nachtweih rechnet richtig. Alles läuft nun, wie es immer läuft, in diesen traurigen, zynischen Hits zwischen Bayern und Bremen. Rehhagels Truppe zerkrümelt zur Bedeutungslosigkeit. Die Bayern machen, völlig logisch, den Ausgleich. Pflügler köpft unter die Latte. Ein schwerer, ein unverzeihlicher Fehler der Werder-Abwehr.

„Ja, ein Fehler", sagt Kapitän Möhlmann, „das gebe ich gerne zu." Und TV-Reporter Jörg Wontorra, auch ein Bremer, findet das ungemein sympathisch. In München hätten sie sich zerfleischt vor Wut und Ärger. Sie hätten sich beschimpft und wieder vertragen und den nächsten Gegner alles büßen lassen.

In Bremen beteuern sie sich gegenseitig, daß Irren menschlich ist und daß *sie sowieso die besseren Men*schen seien. Dafür siegen sie dann gerne ein paarmal weniger . . .

Aber immerhin hat nun Otto Rehhagel im „Sportstudio" des ZDF so etwas wie einen Aufruf an alle anderen 16 Mannschaften erlassen, das nachzuholen, was seine eigenen Spieler nicht geschafft haben. Rehhagel: „Die Bayern sind einfach reifer, da gibt es keinen, der ängstlich auf den Platz kommt. Alle Mannschaften sind aufgefordert, den Bayern Paroli zu *bieten." Welche Teams der Bremer* Trainer zuerst gemeint hat, sagte er auch: „Vereine wie Leverkusen und Stuttgart müssen mehr aus ihren Möglichkeiten machen. Wir haben lange genug fast allein gekämpft." Wie das zu bewerten ist? Vielleicht doch schon als ein kleines Stückchen Resignation?

Köln und die bittere Freude, nicht ausgepfiffen zu werden

Von ULRICH DOST

Irgendwie war **Karl-Heinz Thielen** (44), Schatzmeister und Vize-Präsident des 1. FC Köln, erleichtert, als die Beschimpfung für ihn beim Betreten des Müngersdorfer Stadions vor dem Spiel gegen den VfB Stuttgart ausgeblieben war. Er hatte mit ihr gerechnet („die Fans werden mich auspfeifen"), er hatte geglaubt, daß die wenigen treuen Kunden über ihn herfallen würden, nachdem der Klub mit dem inzwischen entlassenen Trainer **Georg Keßler** (54) ein mieses Spielchen aufgeführt hatte. Thielen vor der Begegnung: „Ich weiß, daß wir uns nicht richtig verhalten haben. Was jetzt auf mich zukommt, muß ich verkraften." Thielen nach dem Spiel: „Ich habe mit mehr Theater gerechnet."

Freuen sollte er sich darüber aber keineswegs. Denn gibt es eine schlimmere Bestrafung für einen Klub als die Ignoranz seiner Anhänger? Der 1. FC Köln ist für die Kölner kein Thema mehr an den Theken beim Glas Kölsch-Bier. Und selbst im Stadion lassen sie ihren Gefühlen keinen freien Lauf – was ja zumindest immer noch eine Art der Auseinandersetzung mit dem Klub und seinen Repräsentanten wäre. Wer den Finger in den Mund steckt, um Karl-Heinz Thielen auszupfeifen, dem ist an der Entwicklung seines Klubs noch etwas gelegen. Wer gar nichts tut, der hat das Kapitel abgeschlossen. Geschäftsführer **Michael Meier** (36), der sich stets um Nähe zu den Anhängern bemüht hat, sah dieses Verhalten mit Sorgenfalten: „Das kann böse für uns werden, da müssen wir aufpassen."

*

Durch das 0:0 gegen den VfB Stuttgart konnte der neue Trainer **Christoph Daum** (32), bislang Keßlers Assistent, vom Ergebnis her zufrieden sein. Die Vorstellung seines Teams jedoch war eher zum Wegschauen. Eine Ordnung im Mittelfeld oder eine Abstimmung zwischen den einzelnen Mannschaftsteilen war immer noch nicht festzustellen. Hier spielte keine Mannschaft, sondern es versuchten Einzelspieler – zu oft im Übereifer – zu glänzen. **Klaus Fichtel** (41), der die Kölner für das nächste Spiel in Gelsenkirchen im Auftrag von Trainer **Rolf Schafstall** (49) beobachtete, meinte: „Bei den Kölnern weiß der eine Mittelfeldspieler nicht, was der andere tut." Den Libero **Morten Olsen** (37) funktionierte Daum zum Mittelfeldspieler um – was diesem überhaupt nicht paßte. Olsen: „Die Mittelfeld-Position ist für mich nicht ideal. Ich mußte noch nie so viel laufen wie in diesem Spiel. Ich spiele doch lieber offensiver Libero, wie ich es immer getan habe." Es ist schon erstaunlich, aber die Kölner sind nicht in der Lage, diesen erstklassigen Spieler richtig einzusetzen. Da verlangen sie von ihm zuerst (wie Keßler es tat), er solle Ausputzer spielen. Dann soll er mit seinen 37 Jahren beim neuen Trainer plötzlich Laufarbeit verrichten, Ideengeber sein und auch noch decken. Hat denn von den Kölnern vorher niemand gesehen, warum dieser Morton Olsen ein erstklassiger Libero beim RSC Anderlecht und in der dänischen Nationalmannschaft war? Olsen kann doch nur den offensiven Libero spielen, *wenn ein defensiver Mittelfeldspieler* seine Deckungsarbeit übernimmt, sollte der Däne ins Mittelfeld vorrükken. In Köln kriegen sie dieses System nicht geregelt. Ob es daran liegt, daß sie die Spieler nicht dazu haben?

Morten Olsen ist außerdem empört über Karl-Heinz Thielen. Der Vize-Präsident hat zu dänischen Journalisten gesagt, der 37 Jahre alte Olsen sei gegen seinen Widerstand verpflichtet worden. Olsen: „So etwas ist mir noch nie passiert. Er hätte vielleicht ja erst einmal mit mir darüber reden können."

Auch bei Olsen deutet sich das an, was Torwart **Harald Schumacher** (32) so umschreibt: „Warum bringen die guten Leute nicht das bei uns, was sie vorher gebracht haben? Und warum werden einige Spieler erst gut, wenn sie nicht mehr für uns spielen?" Eine Antwort wird es darauf wohl nicht geben.

*

Um so erstaunlicher ist es, daß die Kölner Gegner immer noch mit so viel Respekt anreisen. Eigentlich hätten die Stuttgarter wegen Nicht-Wahrnehmung ihrer Siegchancen bestraft werden müssen. „Wir sind doch nicht so blöde," sagt **Karl Allgöwer** (29), „und machen die Kölner stark. Sie waren doch im Zugzwang, sie mußten doch ihrem Publikum etwas zeigen. Von uns konnte doch niemand erwarten, daß wir die Initiative ergreifen." Warum denn nicht, wenn ich einen Gegner vor mir habe, der mit sich selbst die größten Probleme hat? Aber die Angst, die launische Diva vom Rhein zu provozieren oder *zu reizen, läßt sie alle zahm werden.* Lieber sich gütlich unentschieden trennen, als vorgeführt zu werden. Die Kollegen aus den anderen Klubs scheinen offenbar überzeugt zu sein, daß diese Kölner Mannschaft nur ein Erfolgserlebnis braucht, um zu sich selbst zu finden. Es ist schon komisch, wenn sich Stuttgarts Torwart **Eike Immel** (25), auf das bevorstehende Europapokalspiel am Mittwoch in Trnava angesprochen, sagt: „Auswärts sind wir immer für ein Tor gut." *Da kam er gerade aus der Kabine im* Müngersdorfer Stadion. In Köln hat es nicht zum Tor gelangt.

*

Die Fußball-Profis und ihr Profit-Denken – das wird wohl immer ein weites Feld bleiben. In Düsseldorf bekommt der Torwart **Jörg Schmadtke** (22) im Schnitt pro Spiel drei Bälle ins Netz gesetzt. Wegen Alkoholprobleme mußte Fortuna Düsseldorf den zweiten Torwart **Uwe Greiner** (27), eigentlich kein schlechter Mann, entlassen. *Nun sitzt bei den Bundesliga*spielen mit **Frank Kirn** (18) ein Jugendspieler auf der Bank, der die Woche über jeden Tag noch zur Schule muß, weil er sein Abitur machen will.

Einen zweiten Torwart kann sich der Klub wegen finanzieller Engpässe nicht erlauben. Und was sagen die Spieler dazu? Libero **Holger Fach** (24) meint: „Es ist besser, wenn sich der verschuldete Klub keinen zweiten Torwart leistet und deshalb gewährleistet ist, daß wir pünktlich unser Gehalt bekommen." *Das Hemd*, so gibt Holger Fach zu, sitzt ihm halt doch näher als der Rock.

*

An dieses Profi-Denken kann sich ein Mann wie **Dietrich Weise** (52), Trainer von Eintracht Frankfurt nur schwer gewöhnen. Der Sport, sagt der Fußball-Lehrer, werde immer mehr in den Hintergrund gedrängt, wichtig sei nur noch das Geld. Die Frankfurter haben derzeit ein aktuelles Beispiel. Womöglich verlieren sie ihren Nationalspieler **Thomas Berthold** (21) an einen italienischen Klub. Aber Weise sieht das sehr gelassen: „Na und? Dann kommen eben andere. Für Berthold *sind doch nicht* sportliche Entwicklungen entscheidend, sondern er sieht doch bloß das viele Geld."

Die Medien, so Dietrich Weise, würden doch so einen Spieler wie Berthold viel zu hoch jubeln. Weise: „Die Relationen stimmen nicht mehr: Von sechs Spielen macht er lediglich zwei gute, vier aber sind schlecht. Im Gedächtnis aber bleiben nur die guten Spiele. Dann ist er wieder mal von 90 Minuten vielleicht 30 gut, aber 60 schlecht."

Beim 0:2 der Frankfurter in Bochum soll der Nationalspieler „behäbig, fast schon lustlos" (Sport-Informationsdienst) gespielt haben. Weise hat auch einen Vorschlag parat, wie das Ausbluten der Bundesliga verhindert und die Flausen im Kopf der jungen Leute vertrieben werden können. Weise: „Spieler, die bei ausländischen Klubs spielen, müssen für die Nationalmannschaft gesperrt wer*den. Das Beispiel von Jürgen Kohler* und **Thomas Hörster** hat gezeigt, daß wir gute Spieler haben. Diejenigen, die spielen, dürfen nicht das Bewußtsein haben, sie seien ohnehin nur Lückenbüßer, bis die im Ausland spielenden Nationalspieler wieder kommen können."

*

Wie frustrierend muß es für einen Trainer wie **Heinz Höher** (48) sein, daß er von Woche zu Woche hört, mit welch herrlichem offensiven Fußball seine Nürnberger Mannschaft die Liga begeistert. Nur mit den Punkten klappt es nicht, mit 3:13-Punkten sind die Nürnberger im tiefsten Geschoß der Bundesliga. Der 1. FC Nürnberg wartet weiterhin auf den ersten Saisonsieg – wird dabei aber umjubelt und erhält die besten Kritiken. Heinz Höher führt bei jedem Spiel Veitstänze auf, die bühnenreif sind. Aber der Mann leidet schrecklich.

Wirklich nur eine Sorge bleibt ihm erspart. Er muß nicht damit rechnen, daß sein Präsident **Gerd Schmelzer** (36) plötzlich die Nerven verliert, wie es so viele Präsidenten schon getan haben. Heinz Höher kann in Ruhe arbeiten. Schmelzer sagte nach dem 1:1 gegen Bayer Uerdingen: „Eine Diskussion über den Trainer oder neue Spieler steht nicht zur Debatte. So etwas bringt auch nichts. In einer solchen Situation ist vom Präsidium keine Hektik, sondern Kontinuität gefordert."

Der Mann verdient Bewunderung. Er geht nicht den Weg des geringsten Widerstandes, der eine Trainerentlassung immer ist. Schmelzer: „Die Kampfkraft des Teams bewies, daß wir in unveränderter Besetzung aus dem Keller herauskommen werden." Auch Präsidenten müssen zuweilen kämpfen. Gerd Schmelzer tut es.



RUHRKOHLE: NEUE WEGE IM UMWELTSCHUTZ

Ruhrkohle wird umweltschonend gewonnen. Die Landschaft im Norden des Ruhrgebietes bleibt grün. Die Kohle rollt unter Tage zu den bisherigen Förderschächten. Zu den alten Aufbereitungsstandorten. Modern und wirtschaftlich. Die Kohle wird auch immer sauberer eingesetzt. In Kraftwerken mit Entstaubung, Entschwefelung und „Entstickung". In Fernheizwerken mit rationeller Kraft-Wärme-Koppelung. In der Industrie mit neuen Feuerungssystemen wie der Wirbelschicht. **SICHER UND SAUBER.**

RAG DIE RUHRKOHLE.

SCHALKE 04 / Mit neuem Trainer aus dem Mittelmaß herausgekommen

Schafstall: „Einige müssen es noch verarbeiten, daß wir oben stehen“

BERND WEBER, Gelsenkirchen

Fußball ist immer auch ein gehöriges Stück Psychologie. Soll heißen, Fußball wird nicht nur mit den Beinen gespielt, er findet zudem auch im *Kopf statt. Und dort, so will es Schal*kes Trainer Rolf Schafstall beim 4:3-Auswärtssieg seiner Mannschaft gegen Fortuna Düsseldorf erkannt haben, seinen bei seinen Leuten noch erhebliche Defizite vorhanden.

„Wir haben zur Pause mit 4:1 geführt, *wir hatten eigentlich* überhaupt keinen Grund, hektisch zu werden“, schimpfte der genervte Trainer nach dem Schlußpfiff, „daß wir trotzdem noch so ins Schwimmen geraten sind und den Ausgleich nur mit Mühe verhindern konnten, ist absolut unverständlich. Ich habe nur eine Erklärung dafür, viele meiner Spieler haben es gedanklich noch nicht verarbeitet, daß sie nicht mehr im grauen Mittelfeld der Tabelle herumkrauchen, sondern daß sie jetzt ganz weit oben stehen.“

Bei Schalke 04, so meinte der Trainer Rolf Schafstall weiter, sei der Leistungsanspruch in den vergangenen Jahren zuniedrig angesetzt worden. Im Klub seien doch alle schon froh gewesen, wenn die Mannschaft nichts mit dem Abstieg zu tun gehabt hat. *Der neue Trainer aber peilte neue Zie*le an – und für die schuftet er rund um die Uhr. Auf dem Trainingsplatz herrscht ein ganz anderer Ton als vorher unter dem ruhigen Diethelm Ferner. Schafstall explodiert bei Fehlern, die seinen Amtsvorgänger selbstverständlich auch, zumindest innerlich, in Rage brachten. Aber nach außen hin hat Ferner allzuhäufig Verständnis signalisiert. So was mögen die Spieler, nur hat es sie leistungsmäßig eben nicht nach vorne gebracht.

„Der Trainerwechsel“, hat Schalkes Präsident *Hans-Joachim Fenne* in einem Gespräch mit der WELT noch einmal mit Nachdruck festgestellt, „war eine absolut zwingende Notwendigkeit. Als ich ihn seinerzeit betrieben habe, geschah das zunächst gegen den fast geschlossenenen Widerstand meiner Vorstandskollegen. Und auch Manager Rudi Assauer war dagegen. Inzwischen hat sich das Blatt gewendet.“ Wobei freilich eine Einschränkung zu machen ist. Eine Einschränkung, über die Fenne jedoch nicht öffentlich reden will, um den Hausfrieden nicht zu gefährden. Der Manager tut sich wohl immer noch schwer, auf der neuen Welle mitzuschwimmen. Vor kurzem zog er *sich den Zorn sowohl* seines Präsidenten als auch den von Schafstall zu, als er in einem Interview mit der „Bild-Zeitung“ ungeniert sagte, er müsse zugeben, daß der neue Mann keineswegs sein Wunschtrainer gewesen sei. Und die Zusatzfrage, ob er *denn trotzdem mit dessen bisherigen* Leistungen zufrieden sei, beantwortete er zögernd so: Man solle doch besser erst einmal die volle Saison abwarten, bevor dazu eine schlüssige Aussage zu machen sei.

Rolf Schafstall hat dem Manager *daraufhin mitgeteilt, daß er das Inter*view für „reichlich instinktlos“ halten würde. Fenne hat seinen Vereinsangestellten ebenfalls heftig ins Gebet genommen. Inzwischen, so betonen alle Beteiligten, sei der Frieden wieder hergestellt. Doch auch dies strich der Präsident ganz deutlich heraus: „Der Trainer hat im sportlichen Bereich das alleinige Sagen, da darf ihm niemand dazwischenfunken.“ Aber genau das wird Assauer überhaupt nicht passen. Bei Diethelm Ferner *hatte er stets direkten Einfluß sowohl* auf die Aufstellung als auch auf die Taktik der Schalker Mannschaft.

Im taktischen Bereich indes hat Schafstall die größten Veränderungen vorgenommen, im Alleingang sozusagen. Setzten sich in der vergangenen Saison noch alle Spieler in der unmodern gewordenen Manndeckung ab (Ferner: „Mit dieser Truppe kann man nicht anders spielen“), werden jetzt vorzugsweise die Räume abgeschirmt. „Das neue System“, meint Fenne, „hat dazu geführt, daß unsere spielerische *Entwicklung gewaltige* Fortschritte aufzeigt. Das war auch in Düsseldorf, zumindest in der ersten Halbzeit, deutlich zu erkennen.“

Tatsächlich ließen die Schalker den Ball da geradezu schulmäßig durch ihre Reihen laufen. Fortuna *wurde förmlich an die Wand gespielt*, und die 12 000 (!) mitgereisten Schalker Fans unter den 20 000 Zuschauern im Rheinstadion jubelten auch deswegen besonders lautstark, weil der zunächst Dauerverletzte und schon als Fehleinkauf apostrophierte *Wilfried Hannes wiederum* eine starke Leistung bot und weil der zum erstenmal über die volle Distanz eingesetzte, für 1,2 Millionen Mark von Borussia Dortmund gekaufte Torjäger Jürgen Wegmann sein bisher bestes Spiel für Schalke machte. Das *später die gesamte Ordnung* verloren ging, machte Schafstall Sorgen.

Aber nicht deswegen war er am Samstagabend ziemlich übel gelaunt. Mehr noch machte ihm ein Vorwurf von Reviernachbarn Dortmund zu schaffen. Borussen-Obmann Helmut *Bracht hatte* Schalkes *Trainer massiv* unterstellt, die Ruhrgebiets-Solidarität, sofern es sie gibt, gebrochen zu haben, indem er angeblich Tips an Blau-Weiß Berlins Trainer Bernd Hoß weitergegeben habe, wie man Dortmund schlagen könne. Schafstall: „*Diese Anklage ist unverschämt und* lächerlich obendrein, ich verlange eine Entschuldigung.“ Aber im Grunde ist der Schalker Trainer bereits voll entlastet, denn die Berliner verloren mit 0:7 . . .

Dreimal live mit Hindernissen

Drei Spiele in Live-Übertragungen – das ist die gute Nachricht vor den Rückspielen der ersten Runde der drei europäischen Fußball-Wettbewerbe. Die schlechte Nachricht: keines werden alle Fernsehzuschauer sehen können, die sich für Fußball interessieren. Um 16.00 Uhr, wenn die meisten noch arbeiten müssen, beginnt das Erste Deutsche Fernsehen (ARD) mit der Übertragung des Spiels Spartak Trnava gegen VfB Stuttgart. Ab 20.00 Uhr gibt es das Spiel Werder Bremen gegen Atletico Madrid zu sehen – aber nur für die, die die III. Programme der Nordkette (Radio Bremen, Norddeutscher Rundfunk, Sender Freies Berlin) empfangen können. Und zur gleichen Zeit läuft über SAT 1 die Begegnung FC Jena – Bayer Uerdingen. Einziger Trost für alle Fußballfans: Ab 22.30 Uhr gibt es eine Zusammenfassung (ARD).

Zwischenbilanz der Asienspiele: Viel Lob für die Olympiastadt von 1988

China, Japan, Südkorea – das große Triumvirat lähmt den Rest Asiens

dpa, Seoul

Die 10. Asienspiele in Seoul sind erst zur Hälfte vorbei, doch drei Erkenntnisse lassen sich schon festhalten: China ist dem asiatischen Kontinent leistungsmäßig entwachsen. Zudem bildet es zusammen mit Japan und Südkorea ein Triumvirat, das auf die übrigen Länder lähmend wirkt. Und drittens: Seoul hat die Olympia-Generalprobe schon so gut wie bestanden und erntet dafür sogar sowjetisches *Lob*.

Nach 120 von 269 Wettbewerben in 25 Sportarten hat China (57 Gold-, 44 Silber-, 26 Bronzemedaillen) fast schon so viele Siege errungen wie 1982, als es in Neu-Delhi Japan (57) mit 61 Erfolgen erstmals vom ersten *Platz* verdrängte. *Und* Japan (34/39/36) hat den Kampf um Rang zwei gegen das mit Macht nach vorn strebende Südkorea (24/24/31) noch längst nicht gewonnen. Die Gastgeber hoffen in der zweiten Woche vor allem noch in den Kampfsportarten *auf reiche Medaillenernte.*

Mit großer Sorge betrachten dies die anderen Länder. Bei Olympischen Spielen fast ohne Chance, konnten sie wenigstens noch bei Asienspielen Ruhm ernten. So blieben für Indien, das vor vier Jahren *immerhin noch 57 Medaillen* (13/19/25) errang, bisher lediglich ein zweiter und vier dritte Plätze übrig. Die Siegesserie der Chinesen, Japaner und Südkoreaner konnte der Rest der 24 Länder bisher lediglich fünfmal durchbrechen.

Für Walther Tröger, den IOC-Sportdirektor und Generalsekretär des NOK für Deutschland hat sich gezeigt, daß China als Vierter der Spiele von Los Angeles hinter der Bundesrepublik Deutschland „von *uns nur ganz schwer zu halten sein*“ werde. „Auch die Südkoreaner könnten uns bei der Olympiade in zwei Jahren, gestärkt durch den Heimvorteil, gefährlich werden.“

Dieser Heimvorteil wird bei den Asienspielen zu einem immer größeren *Plus* für Südkoreas *Sportler. Die* sensationellen Tischtennis-Siege über China haben eine Euphorie ausgelöst, die den ausländischen Sportlern nun voll entgegenschlägt. Zusätzlich angeheizt wird die Stimmung von den Medien. Die anfangs halbleeren *Hallen* und Arenen *füllen sich* immer mehr. Selbst bei einer bisher in Südkorea weitgehend unbekannten Sportart wie Hockey wurden fast 30 000 Zuschauer registriert.

Die vom Regime Chun Doo Hwan gelenkte Presse veröffentlichte am Samstag dem Sinne *nach übereinstimmende* Leitartikel, die an den Willen zur Einigung des politisch zerstrittenen Südkorea appellieren. „Menschen aller Schichten, jung und alt, arm und reich, waren eins im Beifall für die feinen Leistungen unserer *jungen Athleten*“, *schrieb* „*The* Korean Herald“.

Als Veranstalter der Asienspiele hat sich Südkorea schon nach der ersten Woche einstimmiges Lob verdient. In den Chor der Anerkennung stimmte sogar Wjatscheslaw Koloskow, *Präsident des Fußball-Verbandes* der UdSSR und Vizepräsident des Internationalen Fußball-Verbandes (FIFA), ein. Er pries die strikten Sicherheitsvorkehrungen als „sehr gut“ und die Qualität der Sportstät*ten als „exzellent“. Nur bei der Frage* nach einer sowjetischen Olympiateilnahme 1988 in Seoul ließ er sich nicht aus der Reserve locken.

Walther Tröger, der IOC-Inspektor bei den Asienspielen, hält sich mit seinem Lob etwas zurück. Zwar rechnet auch er mit „guten Olympischen Spielen“, zumal die Koreaner „besser vorbereitet sind als die meisten ihrer Vorgänger“. Doch wüßten die Olympia-Gastgeber selbst ganz genau, daß noch Probleme abgestellt werden müssen: im Transport, in der Fremdsprachenausbildung und im Sicherheitsbereich. „Vor allem nach dem Bombenanschlag habe ich volles Verständnis für die diesmal getroffenen Maßnahmen. Doch 1988 darf sich das nicht wiederholen. Die Belastungen der Athleten müssen sich drastisch *reduzieren.*“

Dies dürfte ein frommer Wunsch bleiben. Die Gastgeber haben angekündigt, ihre Sicherheitsvorkehrungen für die Olympischen Spiele noch zu verstärken. Dann könnten „vorsorglich“ noch mehr in Haft genommen werden, *als jene 48 333 Bürger*, die verurteilt wurden, und jene 76 312, die für 29 Tage festgesetzt worden sind. Insgesamt hat die Polizei, wie sie inzwischen bestätigte, 263 564 „kriminelle Elemente“ im Vorfeld der Asienspiele ins Gebet ge*nommen.*

RALLYE

Waldegaard und Toyota in Afrika erfolgreich

sid, Yamoussoukro

Mit einem überragenden Triumph von Toyota endete die Rallye Elfenbeinküste, der zehnte Weltmeisterschaftslauf in der Fahrer-Wertung. *Nach 3700 Kilometern gewann der* Schwede Björn Waldegaard nach 1980 und 1983 zum drittenmal das Rennen. Zusammen mit seinem britischen Beifahrer Fred Gallagher sicherte sich Waldegaard bei der 18. Auflage dieser Rallye seinen 15. Sieg in einem WM-Lauf. Bereits im Frühjahr hatte der 43 Jahre alte Familienvater die Safari-Rallye gewonnen.

Auf den schwierigen Straßen des afrikanischen Kontinents, einem fast endlosen Schotter-Band, das oft vom Regen in einen Schlammpfad verwandelt wird, überstanden nur elf der 50 gestarteten Fahrer die Strapazen für Mensch und Material.

Hinter Waldegaard erreichten die Schweden Lars-Kerik Torph und Co-Pilot Bo Thorszelius knapp geschlagen als Zweite das Ziel in Yamoussoukro. *Einmal mehr war Erwin* Weber aus Neufahrn bei München, deutscher Meister von 1983, in Afrika nicht vom Glück verfolgt. Doch der dritte Platz für den eigentlich bei Opel unter Vertrag stehenden 27jährigen war ein erneuter Schritt nach vorne. *Durch einen technischen* Defekt wurde Weber gleich zum Auftakt der Rallye erheblich zurückgeworden. „Es soll einfach nicht sein“, meinte Weber, der auf seinen ersten Sieg hoffte. Den vierfachen Toyota-Triumph komplettierte das kenianische Team Ulyate/Street.

2. Liga

Hrubesch gerettet?

DW. Essen

Noch vor zwei Wochen saß Detlef Dezelak (22) beim Bundesligaklub 1. FC Köln auf der Ersatzbank. Die Aus*sicht auf einen* Einsatz war gleich Null. Deshalb wechselte der Stürmer in die zweite Liga, zum Aufsteiger Rot-Weiß Essen. Und dort wurde er gleich in seinem ersten Heimspiel von 8000 Fans stürmisch gefeiert. Nach neun sieglosen Spielen hatten *es die Essener vor allem Detlef* Dezelak zu verdanken, daß sie jetzt auf ihren ersten Sieg in der zweiten Liga verweisen können. Viktoria Aschaffenburg, vor Saisonbeginn als Geheimfavorit eingestuft, bekam all den Frust und die Verzweiflung der letz*ten Wochen zu spüren* und wurde gleich 5:1 besiegt. Dabei erzielte Detlef Dezelak drei Tore (1:0, 2:0, 5:1). Das 4:1 für Essen besorgte ebenfalls ein Neuling: Peter Stichler (28) wurde erst vor wenigen Tagen von Schalke 04 ausgeliehen. „Das war das Er*folgserlebnis, dem wir schon* seit Wochen hinterherlaufen.“ sagte Trainer Horst Hrubesch, dessen Position durch den Sieg wieder gefestigt wurde.

DIE ERGEBNISSE

Saarbrücken – Braunschw.	0:0	
Osnabrück – Köln	3:0	(1:0)
Hannover – Aachen	1:0	(0:0)
Karlsruhe – Freiburg	4:2	(1:1)
Essen – Aschaffenburg	5:1	(1:0)
Darmstadt – St. Pauli	4:2	(1:1)
Solingen – Bielefeld	2:1	(2:1)
Oberhausen – Ulm	1:1	(1:0)
Stuttgart – Kassel	5:2	(3:1)
Salmrohr – Wattenscheid	2:2	(0:0)

DIE TABELLE

1.Hannover	10	9	0	1	22:7	18:2
2.Osnabrück	10	7	2	1	19:8	16:4
3.Aachen	10	6	2	2	12:7	14:6
4.Darmstadt	10	4	4	2	11:7	12:8
5.Karlsruhe	10	4	4	2	18:15	12:8
6.Wattenscheid	10	3	6	1	15:13	12:8
7.St. Pauli	10	4	3	3	18:12	11:9
8.Stuttgart	10	5	1	4	17:15	11:9
9.Ulm	10	5	1	4	15:14	11:9
10.Freiburg	10	5	1	4	14:13	11:9
11.Saarbrücken	10	3	4	3	13:13	10:10
12.Solingen	10	4	1	5	17:20	9:11
13.Köln	10	2	5	3	16:19	9:11
14.Braunschweig	10	2	4	4	12:11	8:12
15.Bielefeld	10	1	6	3	10:13	8:12
16.Aschaffenb.	10	2	3	5	13:18	7:13
17.Oberhausen	10	3	1	6	15:21	7:13
18.Essen	10	1	4	5	18:24	6:14
19.Kassel	10	1	2	6	9:19	4:16
20.Salmrohr	10	1	2	7	12:27	4:16

DIE VORSCHAU

Donnerstag, 2. 10., 20 Uhr: Aachen – Karlsruhe. – **Freitag, 3. 10., 19.30 Uhr:** Wattenscheid – Osnabrück. – **Samstag, 4. 10., 15 Uhr:** Kassel – Oberhausen, St. Pauli – Ulm, Freiburg – Saarbrücken; **15.30 Uhr:** Braunschweig – Salmrohr, Darmstadt – Essen. – **Sonntag, 5. 10., 15 Uhr:** Köln – Stuttgart, Aschaffenburg – Solingen, Bielefeld – Hannover.

SPORT-NACHRICHTEN

Freigabe geregelt

Frankfurt (sid) – Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) hat mit dem französischen Verband und dessen Vereinen Olympique Marseille und Racing Club Paris die Regelung getroffen, Karl-Heinz Förster und Pierre Littbarski für mindestens sechs Länderspiele pro Saison einsetzen zu können. Außerdem werden die Spieler für eine sechstägige Vorbereitungszeit auf die jeweiligen Länderspiele freigestellt.

Marathon: Streckenrekord

Duisburg (sid) – Beim 6. Rhein-*Ruhr-Marathon in Duisburg* gewann Edmund Kaul in 2:18,27 Stunden den Wettbewerb der Männer. Bei den Frauen siegte Gaby Wolf in 2:38,13 Stunden, die Streckenrekord bedeuten.

Gölz Dritter in Italien

Lugo di Romagna (UPI) – Rad-Profi Rolf Gölz aus Bad Schussenried belegte bei der Romagna-Rundfahrt in Italien den dritten Platz. Erst im Spurt unterlag er nach 234 km dem Schweizer Leo Schönenberger und dem Italiener Walter Magnano.

Hunger-Brüder vorn

Salou (dpa) – *Die Brüder Wolfgang* und Joachim Hunger liegen auch nach der vierten Wettfahrt der Weltmeisterschaft in der 470er-Klasse vor Salou in Spanien auf Platz zwei in der Gesamtwertung.

Derwall auf Erfolgskurs

Istanbul (sid) – Galatasaray Istanbul, bei dem der ehemalige deutsche Bundestrainer Jupp Derwall als Manager tätig ist, besiegte am sechsten Spieltag der türkischen Fußball-Meisterschaft Malatysaspor mit 2:1 und hat damit eine Bilanz von 7:1 Punkten.

Zweimal Gold

London (sid) – Die Godesbergerin Regina Philips und Petra Schweizer aus Biberach sicherten sich bei den internationalen britischen Judo-Meisterschaften in London die Goldmedaille. Philips siegte in der Kategorie bis 56 kg, Petra Schweizer triumphierte in der Klasse bis 61 kg.

Große Pläne

Neustadt (dpa) – Gregor Braun, Doppel-Olympiasieger von Montreal, will im Sommer 1987 neben einigen Klassikern an der Tour de France und am Giro d'Italia teilnehmen.

Markus Bott wechselt

Karlsruhe (dpa) – Der Zweite der Europameisterschaft von 1985, Markus Bott, startet in der Saison 1986/87 für die bayerische Box-Staffel von Bavaria Landshut in der Bundesliga. Der Halbgewichtler wird von seinem Klub Karlsruhe SC ausgeliehen.

Moser fuhr Weltrekord

Mailand (dpa) – Der italienische Radrennfahrer Francesco Moser hat in Mailand den Stunden-Weltrekord auf Meereshöhe gebrochen. In 60 Minuten fuhr Moser genau 48,54376 Kilometer weit und unterbot die alte Rekordmarke des Dänen Hans Henrik Oerstedt mit 48,145 Kilometer.

Starke Leichtgewichte

Miami Beach (sid) – Die Box-Weltmeister *in der Leichtgewichtsklasse* heißen Hector Camacho und Edwin Rosario. Bei den Titelkämpfen in Miami Beach verteidigte Camacho den Titel nach WBC-Wertung durch einen Punktsieg gegen Boza-Edwards (Uganda). Rosario wurde mit einem *K.o.-Sieg über Bramble neuer* Weltmeister nach WBA-Version.

Im dritten Anlauf

Stuttgart (dpa) – Der TEC Waldau Stuttgart wurde im dritten Anlauf erstmals deutscher Mannschaftsmeister der Tennis-Damen. Im Finale besiegten die Stuttgarterinnen das Team des Heidelberger TC mit 6:3.

Wüst erfolgreich

Hannover (sid) – Das 14. und letzte Radrennen im Jahres-Klassement um das „Grüne Band“ in Hannover gewann der Kölner Marcel Wüst vor Thomas Kopp aus Ebringen. In der Gesamtwertung war der Dortmunder Bernd Gröne erfolgreich.

Reduzierung vertagt

Frankfurt (dpa) – Der Vorstand des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) hat beschlossen, den für den DFB-Bundestag in Bremen (17./18.10.) gestellten Antrag auf Reduzierung der Bundesliga und zweiten Liga zurückzuziehen. Eine Reduzierung kann somit erst 1989 für 1991 beschlossen werden.

Favoriten ohne Niederlage

Paris (sid) – Ohne Punktverluste schafften die Medaillen-Kandidaten bei der Volleyball-Weltmeisterschaft der Herren in Frankreich den Einzug in die Zwischenrunde. Titelverteidiger UdSSR, Olympiasieger USA, der Weltmeisterschafts-Zweite Brasilien und Frankreich wurden mit drei Erfolgen Sieger der vier Vorrundengruppen.

Angerer hat geheiratet

Hammer (dpa) – Biathlon-Olympiasieger Peter Angerer (27) hat in seinem Heimatort Hammer bei Ruhpolding seine norwegische Freundin Mona geheiratet.

3 JAHRE GARANTIE bis 100 000 km
MITSUBISHI

Versprechen ist gut. Garantie ist besser.

Das Mitsubishi-Versprechen „Dauerhafte Autofreude“ wird seit Jahren mit beispielhafter Beständigkeit eingelöst. Die hervorragenden Plazierungen im TÜV Auto-Report und in der ADAC-Pannenstatistik bestätigen das Jahr für Jahr sehr eindrucksvoll.

Jetzt hat Mitsubishi mehrere Modellreihen mit neuer, noch modernerer Technik ausgestattet.

- Neue umweltfreundliche Motoren, die noch wirtschaftlicher sind.
- *Eine neue Generation von* Katalysatoren.
- Neue 5-Gang-Getriebe, für *noch exakteres und bequemeres* Schalten.
- Neue, noch präziser abge*stimmte Fahrwerke für noch mehr* Ausgewogenheit im Fahrkomfort.

Damit ist die Zeit gekommen, das *bisherige Qualitäts-Versprechen* in eine einzigartige Garantie umzuwandeln:
Statt der einjährigen Gewährleistung übernimmt Mitsubishi ab sofort für alle neuen Pkw-Modelle drei volle Jahre Gewährleistung bis 100.000 km und gibt Ihnen damit noch mehr Sicherheit.

Das ist für die Automobil-Entwicklung ein entscheidender Schritt nach vorn und für die Autofahrerinnen und Autofahrer mit Sicherheit der wirkungsvollste Beitrag zur dauerhaften *Autofreude.*

MMC
Auto Deutschland GmbH
Hessenauer Straße 2
6097 Trebur 2



TENNIS / Andreas Maurer erst im Finale besiegt

Endlich wieder Erfolg für den stillen Profi

DW. **Barcelona**

Das Finale verlor er deutlich. Der 18jährige Schwede Kent Carlsson, der 20. der Weltrangliste, ließ ihm mit 6:2, 6:2, 6:0 im letzten Spiel des mit 220 000 Dollar dotierten Grand-Prix-Turniers von Barcelona keine Chance. Dennoch darf der Neusser Andreas Maurer, einer der Stillen unter den deutschen Tennis-Profis, mit dem Erreichen des Endspiels nach langer Zeit wieder einen großen Erfolg feiern.

Im Viertelfinale hatte der 28jährige schon überraschend die Nummer 30 der Weltrangliste, den Tschechoslowaken Milan Srejber, ausgeschaltet. Im Halbfinal-Spiel gegen den 18jährigen Österreicher Horst Skoff gewann Maurer bei einem 3:5-Rückstand im dritten Satz vier Spiele hintereinander und entschied eine vermeintlich schon verlorene Partie vor 6000 Zuschauern im Königlichen Tennisklub mit 4:6, 6:1, 7:5 noch zu seinen Gunsten.

Für Andreas Maurer, den bedächtigen, schmächtigen Spieler mit dem schütteren blonden Haar, der noch im vorigen Jahr nach Leistungssteigerungen im Einzel und dem Siegeszug des deutschen Daviscup-Teams im Rampenlicht seines Sports gestanden hatte, der nach der Niederlage gegen Mexiko aber in der Versenkung zu verschwinden drohte, war dies endlich wieder ein Erfolgserlebnis.

Im Juli 1985 hatte er im schweizerischen Gstaad zum letzten Mal in einem Grand-Prix-Finale gestanden, nachdem er beim Wimbledon-Turnier erst in der Runde der letzten 16 Spieler am Amerikaner John McEnroe gescheitert war. Seinen ersten und bislang einzigen Sieg bei einem Turnier dieser Größe hatte Maurer zuvor im Mai in Madrid erringen können, als er im Finale den Amerikaner Lawson Duncan besiegte.

Das war das bislang beste Jahr des Tennisprofis, der seit nunmehr zehn Jahren dazugehört, der nach einer kaufmännischen Lehre eher zufällig in diesen Beruf hineinrutschte, London zum Wohnsitz wählte und auf eigene Faust und ohne Manager von Turnier zu Turnier reiste. Rang 35 brachten ihm 1985 seine zufriedenstellenden Ergebnisse ein.

Doch das Interesse der Öffentlichkeit, so sah er es selbst, kam erst dazu, als ein 17jähriger Landsmann namens Boris Becker das bedeutendste Turnier der Welt gewann. Danach erst fanden auch diejenigen deutschen Spieler Beachtung, die bislang nur zu den Mitläufern des Tennis-Zirkus gezählt wurden. Gerade Maurer trat, als Doppelpartner bei Daviscup-Spielen an der Seite Beckers, aus dem Schatten der Mittelmäßigkeit heraus.

Dies ließ ihn nicht übermütig werden. Zwischendurch versuchte er lediglich leise anzumerken, daß er zwei Jahre zuvor schon einmal auf Rang 47 der Weltrangliste gestanden habe. Nur habe es damals niemand bemerkt. „Jetzt", sagte Maurer, „wo sich alle wegen Boris für Tennis interessieren, fällt es auf." Das sah er zunächst ganz positiv. Etwas Besseres, sagte er, habe dem deutschen Tennis nicht passieren können. Denn „von allen, die nach Boris kommen, wird nun der Druck genommen".

Doch der Versuch der anderen Spieler, neben dem neuen Superstar in einer deutschen Mannschaft zu bestehen, erzeugte bald einen viel größeren Druck. Maurer blieb dabei besonnen, war sogar bereit, seine Ansprüche freiwillig zurückzustellen, „um den Jüngeren nicht im Wege zu stehen". Aber nach der Niederlage im März in Mexiko reagierte Maurer erstmals heftiger und zog sich endgültig als Doppelpartner aus der Mannschaft zurück. „Wenn das Team erfolgreich ist", sagte er, „war es allein Boris Beckers Verdienst – verliert es, waren die anderen schuld."


Jubelnd ins Finale: Andreas Maurer. FOTO: SIMON

Danach fiel Maurer auf Platz 98 in der Welt zurück. Und jetzt der Erfolg von Barcelona. „Ich bin zielstrebig und will noch weiter nach vorn kommen", sagte er vor einem Jahr. Und: „Ich gehöre zu der aussterbenden Generation, die zwischen 24 und 28 Jahren ihren Leistungshöhepunkt erreicht."

Das Finale der alten Hasen

sid/dpa, **San Francisco**

In der amerikanischen Davis-Cup-Mannschaft, die im Halbfinale in Australien antreten muß, fehlt der Name John McEnroe. Obwohl Kapitän Tom Gorman ihn gern nominiert hätte. Nach Intervention des amerikanischen Verbandspräsidenten Randolph Gregson aber mußte Gorman auf McEnroe verzichten. Während sich die Amerikaner nun mit Brad Gilbert, Tim Mayotte, Paul Annacone, Ken Flach und Robert Seguso auf das Daviscup-Spiel vorbereiten, beweist McEnroe, daß er auf dem besten Weg ist, seine ehemalige Ausnahmeposition zurückzuerobern.

Beim Grand-Prix-Turnier in San Francisco besiegte McEnroe im Halbfinale den an Nummer eins gesetzten Schweden Stefan Edberg mit 7:6, 6:1 und trifft im Endspiel auf seinen alten Rivalen Jimmy Connors. Connors, mit 34 Jahren einer der ältesten Grand-Prix-Spieler der Welt, setzte sich im Halbfinale gegen den neun Jahre jüngeren Schweden Anders Jarry durch.

Jarryd hatte im dritten Satz beim Stand von 7:6, 1:6, 0:2 aufgegeben. Seine Erklärung: „Mein linkes Bein ist noch immer nicht ganz in Ordnung. Je länger das Spiel dauerte, desto müder wurde ich. Wenn ich nicht aufgegeben hätte, wäre die Gefahr einer erneuten Verletzug zu groß gewesen."

Trotzdem gehört Jarryd ebenso wie der an John McEnroe gescheiterte Stefan Edberg zum schwedischen Davis-Cup-Team, das im Halbfinale gegen die CSSR antreten muß. Connors und McEnroe aber zeigten erneut, daß trotz zwischenzeitlicher Schwächen immer noch mit ihnen zu rechnen ist. John McEnroe hat sich sogar schon wieder auf Rang 15 der Weltrangliste vorgearbeitet.

GALOPP / Überraschung beim Preis von Europa vor 25 000 Zuschauern

Sieg für Allez Milord. Der Favorit Moon Madness lief nur auf Platz drei

KLAUS GÖNTZSCHE, **Köln**

Überraschung im Puma-Preis von Europa gestern vor 25 000 Zuschauern auf der Kölner Galopprennbahn. Es siegte mit knappem Vorsprung der dreijährige aus England angereiste Hengst Allez Milord mit Jockey Greville Starkey (46) vor dem Franzosen Baby Turk mit dem englischen Jockey-Champion Steve Cauthen. Nach einem unglücklichen Ritt von Pat Eddery (35) belegte der Favorit Moon Madness nur den dritten Platz. Als bestes deutsches Pferd erreichte Orfano aus dem Gestüt Zoppenbroich den vierten Platz mit einem kurzen Kopf vor Tiberius.

Der Sieger, von Guy Harwood im Coombelands Racing Stables in England trainiert, zahlte auf Sieg die Quote von 132:10. Allez Milord zählt in England stets zu den hocheingeschätzten Pferden, doch als dritter Favorit des englischen Derbys konnte er selten überzeugen. Greville Starkey gewann zum erstenmal in seiner langen Karriere nun auch Deutschlands höchstdotiertes Grand-Prix-Rennen, von der Gesamtbörse von 400 000 Mark kassierte Allez Milords Besitzer Jerome Brody allein 235 000 Mark. Die Herzogin von Norfolk, in Köln anwesend, mußte sich mit 47 000 Mark für den dritten Platz bescheiden.

Zu den wenigen renommierten Kurzstreckenrennen des deutschen Turfs hat sich in nur drei Jahren der ABV-Flieger-Preis in Köln entwikkelt. 1984 gewann ihn Palast, im Vorjahr war der dreijährige Hengst Germinal erfolgreich, der auch gestern die 1000-m-Prüfung und damit die Siegprämie von 20 000 Mark für das Gestüt Simmenach gewann, das die Familie Kirst im gleichnamigen Hunsrück-Dorf betreibt. Im Sattel saß Jockey Manfred Hofer.

Sponsor des Rennens ist der Kölner Kaufmann Michael Blau, der eine Sonderprüfung von 100 000 Mark für den Besitzer des Pferdes ausgesetzt hatte, das dieses Rennen zwei-, drei- und vierjährig gewinnt. Germinal war als Zweijähriger aber nicht dabei.

Sein letzter Start in dieser Saison wurde wieder einmal zu einer eindrucksvollen Schau: Lirung, über die Meile eines der besten Pferde Europas, gewann am Samstag auf der Galopprennbahn in Köln den Elite-Preis, das mit 102 000 Mark höchstdotierte deutsche 1600-m-Rennen. Durch den Gewinn der Siegprämie von 60 000 Mark steigerte er seine Gesamtgewinnsumme auf 863 431 Mark (siehe untenstehende Tabelle der zwanzig erfolgreichsten Pferde). Zweiter wurde der aus England angereiste vierjährige Hengst Siyah Kalem mit Paul Cook, der nach der Niederlage einräumte: „Wir wußten, daß Lirung nur schwer zu schlagen sein würde."

Dreieinhalb Längen trennten Siyah Kalem von Lirung, dessen Jokkey Georg Bocskai wieder einmal in höchsten Tönen von Lirung schwärmte: „Ein Weltklassepferd." 400 Meter vor dem Ziel hatte sich Bocskai durch einen Blick nach hinten vergewissert, daß sein Vorsprung ausreichen würde. Bocskais Kollege Bernd Selle hatte zuvor das Aussichtslose versucht: er nahm das Tempo von Lirung an und jagte seinen Hengst Amerigo Vespucci mit nach vorn. Am Ende mußte er diese Taktik mit dem letzten Platz bezahlen.

Championtrainer Heinz Jentzsch (65), den der Kölner Rennverein am Freitagabend beim Dinner Dance im Kristallsaal der Kölner Messe für seine Verdienste um den Turf besonders ehrte sagt über Lirung: „Er bleibt auch 1987 im Rennstall. Der erste Start wird im Frühjahr 1987 wieder in Köln sein."

Aber 1987 wird es auch wieder Starts im Ausland geben, bei drei Starts in Frankreich gewann Lirung einmal (den Prix Jacques le Marois in Deauville) und belegte zwei dritte Plätze im Prix d'Ispahan in Paris-Longchamp und zuletzt im Gruppe-I-Rennen um den Prix du Moulin de Longchamp.

Nicht nur Lirung, auch sein Stallgefährte Acatenango wird 1987 weiter Rennen laufen, für die Zukunft ist ein Deckhengst-Syndikat für den Millionengalopper vorgesehen, der am nächsten Sonntag als einer der Favoriten an den Start des Prix de l'Arc de Triomphe in Paris geht, im Sattel sitzt dann erneut der englische Championjockey Steve Cauthen (26).

Mit seinem Millionenankauf Philipo hat der Münchener Bankierssohn Helmut von Finck (27) bisher wenig Fortune. Beim ersten Start in seinen Rennfarben beim Amdahl-Pokal in München-Riem enttäuschte er als Fünfter, beim klassischen St. Leger am nächsten Sonntag wird er im Stall bei Trainer Hartmut Steguweit im westfälischen Herzbrock stehen bleiben. Wachstumsprobleme, Steifheit in der Schulter und wohl der Eindruck eines nicht sonderlich positiven Allgemeinzustandes haben zu dieser Entscheidung geführt. Alleiniger Favorit ist jetzt El Salto aus dem Gestüt Fährhof.

BASKETBALL / Der erste Bundesliga-Spieltag

Favorit Leverkusen hatte große Schwierigkeiten

sid/dpa, **Leverkusen**

„Alle sagen, wir werden wieder Meister", sagte Leverkusens Trainer Jim Kelly. „Aber hat in diesem Spiel jemand einen Favoriten gesehen?" Noch eine Minute vor Spielende hatte die Gastmannschaft aus Gießen beim hohen Meisterschaftsfavoriten Leverkusen mit 79:78 geführt. Eine Sensation schien sich gleich am ersten Spieltag der Basketball-Bundesliga anzubahnen.

Doch das verhinderte in den Schlußsekunden Nationalspieler Michael Pappert. Allein seine Treffsicherheit rettete den erwarteten Sieg Leverkusens, der mit 82:79 allerdings äußerst knapp ausfiel. Mit insgesamt 18 Punkten war Pappert der erfolgreichste Werfer einer Mannschaft, die sich selbst im Weg stand.

„Bayer kann sich nur selbst schlagen", hatte schon Toni de Leo gesagt, der Trainer des Kölner Konkurrenten BSC Saturn Köln. Begründung: „Es könnten dort Streitigkeiten auftreten, weil nicht alle Stars genügend zum Einsatz kommen." Mit sechs Nationalspielern und dem in der letzten Saison überragenden Engländer John Johnson ist Leverkusen in die Saison gestartet – namentlich und körperlich das größte, was in der Bundesliga zu finden ist.

Doch die Stars taten sich schwer gegen die junge Mannschaft aus Gießen, die sogar ersatzgeschwächt antreten mußte. Der Amerikaner Koopman war noch nicht spielberechtigt und Ex-Nationalspieler Strack noch in Urlaub. Den Nachteil glich Gießen mit aggressivem und attraktivem Tempo-Basketball aus. Josef Waniek (26 Punkte), Spielmacher Michael Koch (22) und Seifert (11) mußten mangels gleichwertiger Auswechselmöglichkeiten sogar durchspielen. Trotzdem nahmen sie dank ihres Spielwitzes der Leverkusener Lufthoheit unter den Körben die Wirkung. Überragend der nur 1,78 m große Kapitän Josef Waniek.

Die großartige kämpferische Leistung hatte allerdings zu viel Kraft gekostet. In der letzten Minute drehte Leverkusen dank der größeren Routine das schon fast verlorene Spiel noch zu seinen Gunsten um. Ein erwarteter, aber glanzloser Arbeitssieg, nicht der Erfolg eines brillanten Star-Ensembles. „Wir haben noch viele Probleme. Die Abstimmung fehlt noch", sagte Leverkusens amerikanischer Trainer Jim Kelly, der mit der Mannschaft in knapp zweijähriger Amtszeit zwei Meistertitel und einen Pokalsieg erreichte.

Die zweite Überraschung des ersten Spieltages gelang dem Aufsteiger SpVgg Ludwigsburg. Er bezwang den DTV Charlottenburg mit 83:81 und hatte dabei in dem Amerikaner Andre Hills seinen überragenden Werfer. Hills, schon in der letzten Saison der beste Werfer in der zweiten Liga, erzielte 33 Punkte und beeindruckte den Bundestrainer Ralph Klein. „Einfach super", sagte Klein über die Leistung Hills. Ludwigsburg operierte couragiert und druckvoll, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und begeisterte damit auch den Bundestrainer: „Ich habe selten einen so selbstbewußten Aufsteiger gesehen", sagte Ralph Klein, der am Ende der letzten Saison seine Trainertätigkeit beim BSC Saturn Köln beendete und sich jetzt ausschließlich auf seine Arbeit als Bundestrainer konzentriert.

GALOPP

Bestenliste der Pferde

DW. **Bonn**

Sieben deutsche Galopper haben bisher mehr als eine Million Mark gewonnen. An der Spitze der aktuellen Liste der 20 besten Pferde liegt immer noch Star Appeal. Acatenango aber könnte ihn bald überholen. Die Rangliste (in Klammern das Geburtsjahr):

1.	Star Appeal (1970)	1 493 413
2.	*Acatenango (1982)*	*1 397 125*
3.	Windwurf (1972)	1 315 640
4.	Nebos (1976)	1 265 955
5.	Lombard (1967)	1 135 000
6.	Orofino (1978)	1 121 925
7.	Königsstuhl (1976)	1 028 125
8.	Pawiment (1974)	933 993
9.	Abary (1980)	896 830
10.	Lirung (1982)	863 431
11.	Athenagoras	(1970) 840 740
12.	Ordos (1980)	776 496
13.	Marduk (1971)	775 500
14.	Daun (1981)	749 250
15.	Cortez (1965)	741 980
16.	Ataxerxes (1977)	674 744
17.	Stuyvesant (1973)	658 500
18.	Lord Udo (1971)	616 900
19.	Wauthi (1977)	608 966
20.	Esclavo (1976)	597 950

Von diesen Pferden stehen noch Acatenango, Daun und Lirung im Rennstall, können also ihre Gewinnsumme noch erhöhen, Marduk ist tot. Als Deckhengste in Gestüten stehen: Star Appeal (Nationalgestüt England), Windwurf (Ravensberg), Nebos (Erlenhof), Lombard (Schlenderhan), Orofino (Ebbesloh), Königsstuhl (Zoppenbroich), Pawiment (Polen), Athenagoras (Weyershof), Cortez (Ebbesloh), Ataxerxes (Frankreich), Stuyvesant (Holland), Lord Udo (Etzean), Wauthi (Röttgen), Esclavo (Bona), Abary (Frankreich), Ordos (Harzburg).

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, 6. Spieltag: Jena – Bischofswerda 3:1, Brandenburg – Erfurt 2:1, Dresden – Frankfurt 2:0, Riesa – Karl-Marx-Stadt 0:0, Union Berlin – Cottbus 1:1, Aue – Dynamo Berlin 0:2, Lok Leipzig – Magdeburg 3:2. – Tabellenspitze: 1. Dynamo Berlin 10:2, 2. Jena 9:3, 3. Lok Leipzig 9:3. – **Erste englische Division**, 8. Spieltag: Coventry – Watford 1:0, Liverpool – Aston 3:3, Luton – Manchester City 1:0, Norwich – Newcastle 2:0, Nottingham – Arsenal 1:0, Oxford – Charlton 3:2, Queens Park – Leicester 0:1, Sheffield – West Ham 2:2, Tottenham – Everton 2:0, Wimbledon – Southampton 2:2. – Tabellenspitze: 1. Nottingham 19 Punkte, 2. Norwich 17, 3. Everton 15.

HANDBALL

Bundesliga, Männer, 3. Spieltag: Düsseldorf – Kiel 21:20, Frisch Auf Göppingen – Hameln 20:18, Hofweier – Milbertshofen 19:23, Großwallstadt – Dortmund 22:16, Weiche-Handewitt – Gummersbach 16:20. **Europapokal-Qualifikation**, Rückspiel, Landesmeister: Düdelingen (Luxemburg) – Essen 16:38. – **Frauen**, 3. Spieltag: Sindelfingen – Oldenburg 22:17, Engelskirchen – Lützellinden 23:2.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Damen, 4. Spieltag: Donauwörth – Burg Gretesch 9:7, Offenbach – Saarbrücken 2:9, Frankfurt – Reinickendorf 8:8, Stuttgart – Soest 5:9, Offenbach – Reinickendorf 0:9, Frankfurt – Saarbrücken 9:6, Donauwörth – Soest 7:9, Stuttgart – Burg Gretesch 8:8. – **Herren**: Steinhagen – Bayreuth 7:9, Saarbrücken – Düsseldorf 3:9, Jülich – Hertha BSC 9:0.

RAD

Großer Kontinental-Straßenpreis für Amateure, 14. Rennen um das „Grüne Band" in Hannover (176 km): 1. Wüst (Köln) 4:11:45 Std., 2. Kopp (Ebringen), 3. Matwew (Köln). – Abschlußwertung: 1. Gröne (Dortmund) 73 Punkte, 2. Kappes (Köln) 69, 3. Bölts (Dortmund) 68. – **Romagna-Tour** der Profis in Lugo di Romagna/Italien (234 km): 1. Schoenenberger (Schweiz) 5:52:00 Std., 2. Magnano (Italien), 3. Gölz (Bundesrepublik Deutschland) *alle gleiche Zeit.*

BASKETBALL

Bundesliga, Herren, 1. Spieltag: Bamberg – Hagen 63:55, Ludwigsburg – Charlottenburg 83:81, Leverkusen – Gießen 82:79, Göttingen – Osnabrück 99:89.

EISHOCKEY

Bundesliga, 3. Spieltag: Frankfurt – Rießersee 6:0, Landshut – Kaufbeuren 2:5, Köln – Mannheim 3:2, Rosenheim – Iserlohn 4:4, Schwenningen – Düsseldorf 3:0.

HOCKEY

Bundesliga, Feld, Damen, Gruppe Nord: Braunschweig – Mülheim 5:2. – Gruppe Süd: RW Stuttgart – Charlottenburg 3:0, Stuttgarter Kickers – Brandenburg 1:2, Berlin – Frankfurt 3:0, Stuttgarter Kickers - Charlottenburg 2:0, RW Stuttgart – Brandenburg 0:2, Frankfurt – Hanau 1:2.

RINGEN

Bundesliga, 8. Wettkampftag, Gruppe West: Dortmund – Mömbris-Königshofen 12,5:22,5. – Gruppe Süd: Reilingen – Freiburg-St. Georgen 24,5:12,5, Graben-Neudorf – Urloffen 14,5:20, Nürnberg – Wiesental 19,5:16,5.

VOLLEYBALL

Bundesliga, Herren: Dachau – Berlin 3:0, Paderborn – Fort. Bonn 2:3, Ottobrunn – Moers 3:0. – **WM** in Frankreich, Vorrunde, dritter und letzter Spieltag, Gruppe A: Frankreich – Italien 3:0; Gruppe C: Brasilien – CSSR 3:0; Gruppe D: USA – Argentinien 3:0.

LEICHTATHLETIK

6. **Rhein-Ruhr-Marathon** in Duisburg, Männer: 1. Kaul (Andernach) 2:18:18 Std., 2. Szymaniak (Neumünster) 2:18:27, 3. Przydyla (Obernburg) 2:19:37. – **Frauen**: 1. Wolf 2:38:13 Std., 2. Hudy (beide Dortmund) 2:41:09, 3. Röhrnbacher (Andernach) 2:43:26. – **Berlin-Marathon**, Männer: 1. Psujek (Polen) 2:11:03 Std., 2. Jörgensen (Dänemark) 2:11:49, 3. Kamau (Kenia) 2:12:35, 4. Moreira (Portugal) 2:12:39, 5. Pierzynka 2:13,02, 6. Lorens (beide Polen) 2:13:05, 7. Eickmann (Bundesrepublik Deutschland) 2:13:24. – **Frauen**: 1. Teske (Bundesrepublik Deutschland) 2:32:10 Std. (DLV-Jahresbestzeit), 2. Ilands (Belgien) 2:33:53, 3. Schäfer (Bundesrepublik Deutschland) 2:34:05, 4. Kokowska (Polen) 2:36:11, 5. Penny (England) 2:41:25, 6. Kozik (Polen) 2:45:52, . . 9. Niklas (Bundesrepublik Deutschland) 2:48:09.

KUNSTTURNEN

Länderkampf in Kiskunhalas/Ungarn: Ungarn 281,95 Punkte, Bundesrepublik Deutschland 275,70. – Inoffizielle Einzelwertung: 1. Guczoghy 57,25, 2. Fajkos 56,65, 3. Boda 56,40 (alle Ungarn), 4. Hornung Bundesrepublik Deutschland) 55,55, 5. Kakuk 55,40 (Ungarn), 6. Schweickhardt (Bundesrepublik Deutschland) 55,25.

SEGELSURFEN

WM in der olympischen Division II vor Cagliari/Sardinien, Endstande: Schwergewichtsklasse: 1. Ling (Schweden) 25,0 Punkte, 2. Reintsema (Holland) 34,0, . . . 6. Müller, . . . 9. Schmid, 10. Budig (alle Bundesrepublik Deutschland). – Leichtgewicht: 1. Nagy 16,0, 2. Guillerot (beide Frankreich) 27,7, . . . 18. Meyer (Bundesrepublik Deutschland). – **Damen**: 1. Horgen (Norwegen) 14,7, 2. Johansson (Schweden) 20,0.

MOTOR

Rallye Elfenbeinküste, 10. Lauf zur Fahrer-WM: 1. Waldegaard/Gallagher (Schweden/England) Toyota Celica Turbo 1:29 Std. Strafzeit, 2. Torph/Thorszelius (Schweden) Toyota Celica Turbo 1:37, 3. Weber/Wanger (Bundesrepublik Deutschland) Toyota Celica Turbo 2:27. – Stand der Fahrer-WM: 1. Kankkunen Peugeot 91 Punkte, 2. Alen (beide Finnland) Lancia 69, 3. Biasion (Italien) Lancia 47. – **WM-Lauf** in Hockenheim, Klasse bis 80 ccm: 1. G. Waibel (Bundesrepublik Deutschland) Real 27:58,50 Min., 2. Dörflinger (Schweiz) Krauser 28:20,07, 3. Spaan (Holland) Casal 28:23,52, 4. Herreros (Spanien) Derbi 28:44,95, 5. Zeelenberg (Holland) Casal 29:04,78, 6. Abold Krauser 29:05,12, 7. Scheidhauer Seel 29:06,27, 8. A. Waibel (alle Bundesrepublik Deutschland) 29:18,62 – WM-Endstand: 1. Martinez (Spanien) Derbi 94 Punkte, 2. Herreros 85, 3. Dörflinger 82, 4. Spaan 57, 5. G. Waibel 51. – Seitenwagen-Klasse: 1. Streuer/Schnieders (Holland) LCR 31:50,37 Min., 2. Biland/Waltisperg (Schweiz) Krauser 31:50,57, 3. Webster/Hewitt (England) LCR 31:54,62, . . . 6. Kumano/Diehl (Bundesrepublik Deutschland) Yamaha 32:17,43. – WM-Endstand: 1. Streuer/Schnieders 75, 2. Michel/Fresc (Frankreich) 75, 3. Webster/Hewitt 71, . . . 7. Kumano/Diehl 33, . . . 13. Steinhausen/Hiller (Bundesrepublik Deutschland) 10.

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in Barcelona, Halbfinale: Maurer (Bundesrepublik Deutschland) – Skoff (Österreich) 4:6, 6:1, 7:5, Carlsson (Schweden) – Smid (CSSR) 7:6, 6:2. – **Internationales Turnier** in San Francisco, Viertelfinale: McEnroe – Sadri (beide USA) 6:1, 6:4, Connors (USA) – Lundgren (Schweden) 6:3, 6:4, Jarryd (Schweden) – Pate (USA) 7:5, 6:2, Edberg (Schweden) – Grebb (USA) 7:6, 6:4. – Halbfinale: Connors – Jarryd 6:7, 6:1, 2:0 Jarryd aufgegeben. – **Internationales Damenturnier** in Tulsa/Oklahoma, 3. Runde: van Rensburg (Südafrika) – Mochizuki (USA) 6:2, 6:3, Piatek – White (beide USA) 2:6, 6:2, 6:3, McNeil – Harper (beide USA) 6:0, 6:3. – **Internationales Damenturnier** in San Diego, Viertelfinale: Shriver – Horvath (beide USA) 6:0, 6:1, Rehe (USA) – Turnbull (Australien) 6:1, 6:2. – **Deutsche Damen-Mannschaftsmeisterschaft**, Endspiel in Stuttgart: Stuttgart – Heidelberg 6:3.

REITEN

Internationale Military in Achselschwang, Stand nach Dressur und Geländeritt, Einzelwertung: 1. Berthet (Frankreich) Jet Crub 45,6 Strafpunkte, 2. Baumann (Bundesrepublik Deutschland) Sutten Change 49,4, 3. Baumann auf Alabaster 52,4. – Mannschaftswertung: 1. Frankreich 185,2 2. Bundesrepublik Deutschland 204,0, 3. Italien 213,6 Strafpunkte. – **Nationales Turnier** in Iserlohn, Grand Prix der Dressur: 1. Bemelmans (Krefeld) Angelino 1681 Punkte, 2. Kemna (Hilden) Avignon 1620, 3. Balkenhol (Düsseldorf) Rhodomo 1614. – **2. Qualifikation** zum Großen Preis der Springreiter: 1. Pläge (Breitscheid) Ikarus 0 Fehlerpunkte/39,0 Sek., 2. Supan (Borken) Zukunft 0/39,1, 3. von Metzger (Herbede) Lucky Look 0/46,9.

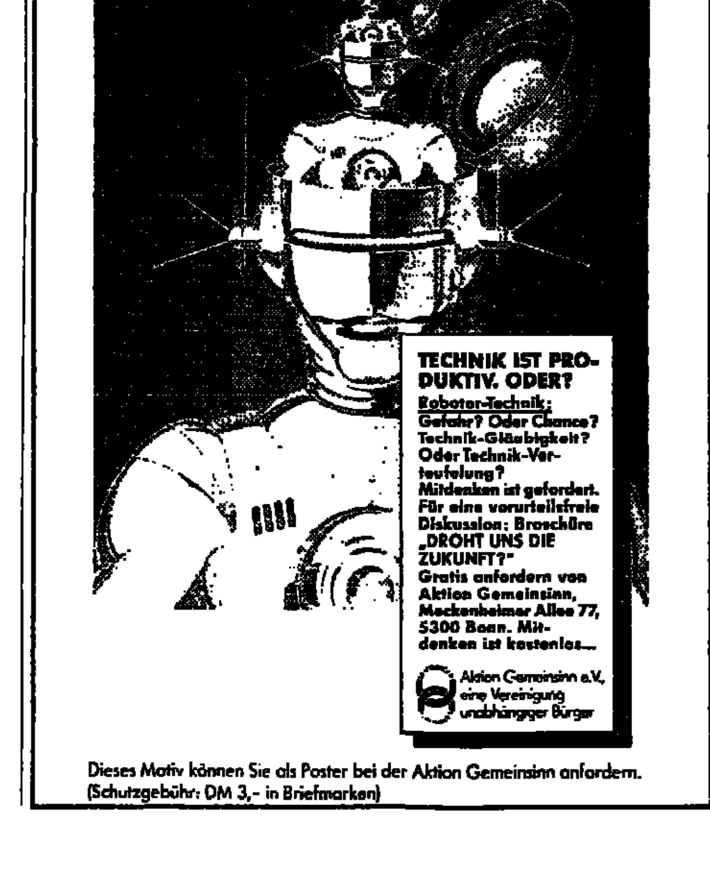
GALOPP

Rennen in Köln: 1. R.: 1. Vulcain (G. Bocskai), 2. Jogger, 3. Kalimera, Toto: 20/13, 13, 16, ZW: 156, DW: 460, 2. R.: 1. Winnima (L. Mäder), 2. Lucky Charmeur, 3. Arnalvo, Toto: 48/18, 16, 18, ZW: 188, DW: 844, 3. R.: 1. Aarlord (B. Selle), 2. Asama-Shika, 3. Laertes, Toto: 176/26, 21, 13, ZW: 728, DW: 3156, 4. R.: 1. La Concordia (A. Tylicki), 2. Lomela, 3. Theresita, Toto: 68/21, 14, 26, ZW: 160, DW: 2548, 5. R.: 1. Helikon (L. Mäder), 2. El Estrado, 3. Westfale, Toto: 52/20, 38, 26, ZW: 912, DW: 5180, 6. R.: 1. Contrast (G. Bocskai), 2. Alamitos, 3. Nashville, Toto: 156/42, 21, 22, ZW: 1308, DW: 11 168, 7. R.: 1. Lirung (G. Bocskai), 2. Siyah Kalem, 3. Onesto, Toto: 13/10, 13, 17, ZW: 32, DW: 124, 8. R.: 1. Sarazene (G. Bocskai), 2. Rox, 3. Aerobic, Toto: 32/15, 26, 34, ZW: 352, DW: 2880, 9. R.: 1. Papano (F. Flachi), 2. Charleroi, 3. Antonioni, Toto: 44/13, 12, 17, ZW: 112, DW: 544, 10. R.: 1. Tacitus (T. Potters), 2. Schedir, 3. Ifakara, Toto: 44/15, 18, 17, ZW: 244, DW: 1004.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 17, 20, 27, 39, 47, 49, Zusatzzahl: 11. – **Spiel 77**: 9 8 1 5 5 5 7. – **Toto**, **Elferwette**: 1, 0, 0, 2, 1, 0, 1, 1, 1, 1, 1. – **Rennquintett**: Rennen A: 1, 10, 3. – Rennen B: 32, 27, 26. – **Glücksspirale**, Endziffern: 2, 69, 056, 9943, 64393, 490655. – Los-Nummer: 5657177, 4292032, 8693173. – Prämienziehung: 835189, 299779, 704701. (Ohne Gewähr).





Dieses Motiv können Sie als Poster bei der Aktion Gemeinsinn anfordern. (Schutzgebühr: DM 3,- in Briefmarken)



In Detroit gibt es mehr Schußwaffen als Bürger

Bilanz des „verbrechensfreien Samstags“: Ein toter Polizist

FRITZ WIRTH, Detroit

Die Bürger von Detroit hatten einen Traum. Dieses letzte Wochenende, der 27. September, sollte ein Tag ohne Furcht sein und zugleich das Datum für einen Neubeginn. Die „Motor-Stadt“ wollte ihren Ruf abstreifen, Amerikas „Hauptstadt des Mordes“ zu sein. Und so erklärten sie den 27. September zum offiziellen „No Crime Day“, zum „verbrechensfreien Samstag“.

In keiner Stadt der westlichen Welt sitzen die Pistolen so locker, nirgendwo in den USA ist das Verbrechen so sehr Teil des „Way of Life“ geworden, wie hier. In den ersten acht Monaten dieses Jahres wurden in Detroit 2059 Menschen angeschossen, davon 314 tödlich. Die schlimmste Zahl dieser Statistik: Unter diesen 314 Toten sind 25 Kinder unter 16 Jahren.

Der schöne Traum von einem schußfreien, gewaltlosen Tag ohne Mord in der wilden Geschichte dieser Stadt endete am Samstag um 12.03 Uhr. Riley Jones hörte Geräusche in seinem Haus, vermutete Einbrecher und rief die Polizei an. Der Polizist Everett Williams war wenige Minuten später zur Stelle. Noch bevor er die Tür des Hauses öffnen konnte, wurde er von einer Kugel tödlich getroffen. Der Schütze stand hinter der Tür. Es war Riley Jones, der Mann, der den Polizisten zur Hilfe gerufen hatte. Er hatte geglaubt, er schieße auf einen der vermuteten Einbrecher.

Tragische, bittere Ironie in einer Stadt, der nicht einmal mehr gute Vorsätze und Symbolismen gelingen. Bisher war dies eine stolze Stadt, die mit ihrer Arbeit und ihren Erfolgen wucherte. Sie hat große Leuchttafeln in der Stadt montiert, auf denen zu lesen ist, wie viele Autos bisher in diesem Jahr in Detroit produziert wurden. Seit Freitag gibt es in Detroit eine Schautafel mit einer riesigen Pistole, errichtet von einem örtlichen Rundfunksender, die die Zahl der erschossenen Bürger anzeigt.

Die Pistole ist zum Fluch dieser Stadt geworden. Detroit ist heute die höchstgerüstete Stadt Amerikas. Es gibt in dieser Stadt mehr Schußwaffen in Privatbesitz als Bürger: 1,5 Millionen Gewehre und Pistolen auf 1,1 Millionen Einwohner. Sie alle berufen sich auf den Zusatzartikel zwei der amerikanischen Verfassung: „Das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu tragen, darf nicht eingeschränkt werden.“ Dieser Satz ist zugleich die schärfste Waffe der einflußreichen „National Rifle Association“ im Kampf um die Abrüstung dieser Stadt. Einige Stadträte plädieren dafür, dieses Arsenal zumindest auf den gegenwärtigen Stand einzufrieren. Zugleich wollen sie jeden, der freiwillig seine Waffe bei der Polizei abgibt, mit 50 Dollar belohnen.

Es wird ein erfolgloses Gefecht bleiben. Die „National Rifle Association“ hat bisher nur selten zurückstecken müssen. Sie verschanzt sich hinter dem scheinheiligen Argument: „Pistolen schießen nicht, Menschen schießen. Ändert also nicht die Waffengesetze, ändert die Menschen.“ Und da Coleman Young, der Bürgermeister von Detroit, selbst ständig eine Waffe trägt, von der er sich nicht trennen mag, ist das Gefecht um die Entwaffnung von Detroit bereits im Stadtrat verloren. So blieb nur die Zuflucht zu Symbolismen. Sie riefen die Bürger von Detroit am Samstag auf, für 24 Stunden das Licht in ihren Häusern brennen zu lassen und auf die Straßen hinauszukommen.

Der Mann hinter diesem „verbrechensfreien Samstag“ von Detroit war der Basketballstar Earvin Thomas. „Ich behaupte ja gar nicht, daß ich das Verbrechen in Detroit stoppen kann. Aber ist denn ein gewaltfreier Tag im Jahr zu viel verlangt?“

Das jedoch ist zugleich das Risiko dieses Tages, der das Normale zu einem eintägigen Ereignis machte. Morgen ist wieder Alltag in Detroit, an dem man, wie gewohnt, im Zweifelsfalle zuerst schießt und dann fragt. So wie es Riley Jones tat, als er glaubte, sich selbst verteidigen zu müssen und dabei ungewollt zum Mörder wurde, der aus einem schönen Traum von 24stündiger Gewaltlosigkeit eine tragische Farce machte.

Das 13. Berliner Marathon war wieder ein Volksfest / Auch sechs „DDR“-Rentner dabei

Zwei hatten Urlaub auf Ehrenwort

DIETER DOSE, Berlin

Eine ganze Stadt war auf den Beinen. 12 280 Läufer, darunter mehr als 1000 Frauen, und eine halbe Million Zuschauer. Der 13. Berlin-Marathon, gestartet vor dem Reichstag mit Ziel am Kurfürstendamm, trieb die Menschen auf die Straße. Marathon der Superlative – der größte auf dem europäischen Kontinent, der fünftgrößte in der Welt.

Ein Pole (Boguslaw Psujek mit 2:11,03) und die Darmstädterin Charlotte Teske als beste Frau siegten, aber Gewinner war jeder, der nach 42,195 Kilometern quer durch Berlin das Ziel erreichte. Für 3717 Teilnehmer war es der erste Marathonlauf ihres Lebens – auch für den Staatssekretär der Berliner Wirtschaftsverwaltung, Hans-Joachim Kierey (47). 11 468 Läufer kamen an. Die einen noch putzmunter, andere mit ähnlich gequälten Gesichtszügen wie einst die tschechische „Lokomotive“ Emil Zatopek und total erschöpft.

Aus insgesamt 36 Ländern kamen die Läufer, um in Berlin dabei zu sein. Aus Jamaika und Taiwan, aus den USA und Chile, allein 1061 aus Großbritannien. Sechs Rentner aus der „DDR“, deren Anonymität gewahrt bleiben mußte. Und der Veranstalter offenbarte auch nicht die Identität der zwei Knastbrüder, die für den Marathon „Urlaub auf Ehrenwort“ erhalten hatten und gemeinsam mit einem Aufseher die Strecke bewältigten.

Der Berlin-Marathon wurde zum Volksfest: mit Nudel-Party (wegen der Kohlehydrate) und Marathon-Gottesdienst (Psalm 121: „Der Herr läßt deinen Fuß nie wanken“) am Vorabend. Der Beifall am Straßenrand trieb die Müden und Erschöpften weiter. Zwei Dutzend Kapellen bliesen den Läufern den Marsch – vor einer Kreuzberger Kirche war es das Posaunenorchester der Gemeinde.

Ein farbenprächtiges Bild lieferte die sich endlos hinziehende Karawane. Als die Asse längst im Ziel waren, hatten einige tausend noch nicht die Hälfte der Distanz bewältigt. „Im vergangenen Jahr habe ich drei Stunden und 58 Minuten gebraucht, wenn ich diesmal eine Minute schneller bin, hat sich die Reise gelohnt“, sagte ein Österreicher.

Der Franzose im Teufelskostüm, der Bayer mit dem auf dem Kopf befestigten Sonnenschirm und der Holländer Frans Ruters: Der hatte sechs Tulpen an der Mütze als Kennzeichen dafür, daß er zum sechsten Mal in Berlin dabei ist. Auch der älteste Läufer kam ins Ziel. Georg Birla aus Berlin, Jahrgang 1906, ließ einige tausend hinter sich.

Am Ziel warteten auf jeden Teilnehmer eine Medaille (insgesamt 550 Kilogramm Metall) und eine Urkunde. Für das körperliche Wohl standen 175 000 Liter Duschwasser und 660 Masseure zum Durchkneten der hart wie Stahl gewordenen Muskeln parat. Auf der Strecke hatten rund 3000 Helfer unter anderem 80 000 Flaschen Mineralwasser, 65 000 nasse Schwämme und 25 000 Orangen verteilt.

Gewinner des Marathons war auch die Berliner Wirtschaft. Die mehr als 10 000 auswärtigen Läufer und mindestens noch einmal so viel Begleitpersonen ließen 15 Millionen Mark in der Stadt ...



Eine halbe Million Berliner feuerte die Marathon-Läufer an FOTO: ROLAND HOLSCHNEIDER/DPA

Sorge um Freund zählte mehr als die Freiheit

AP, Klagenfurt

Ein Flüchtling aus der Tschechoslowakei, dem zusammen mit einem Freund über Jugoslawien die Flucht nach Österreich gelungen war, ist nach Angaben der Kärntner Polizei vom Samstag aus Sorge um seinen vermeintlich noch vor der österreichischen Grenze verunglückten Freund wieder nach Jugoslawien zurückgekehrt. Die beiden aus Pilsen stammenden Männer hatten in der Nacht zum 25. September in den Karawanken die grüne Grenze nach Österreich überschritten. Einer der Flüchtlinge, Miroslav P., gelangte schließlich auf österreichisches Gebiet, von seinem Freund, dem 29jährigen Computerfachmann Oskar Sneberger, fehlte jedoch jede Spur. In der Annahme, Sneberger sei auf jugoslawischer Seite verunglückt, suchte Miroslav P. in Österreich nicht um Asyl nach, sondern kehrte wieder nach Jugoslawien zurück und informierte die dortigen Behörden, um eine Suchaktion zu organisieren.

Es stellte sich jedoch heraus, daß Sneberger doch auf österreichisches Gebiet gelangt war. In einem unwegsamen Gelände war er gestürzt und hatte sich mehrere Knochenbrüche zugezogen. Miroslav P. droht nun in Jugoslawien eine Haftstrafe wegen unerlaubten Grenzübertritts und nach Verbüßung der Strafe die Abschiebung in die Tschechoslowakei.

Brand durch Schnaps

dpa, Wuppertal

Bei einem Feuer im medizinischen Bereich eines Wuppertaler Hallenbades haben am Samstag fünf Saunagäste zum Teil schwere Verbrennungen erlitten. Der Sachschaden geht in die Millionenhöhe. Ein Saunagast hatte hochprozentigen Schnaps als „Aufguß“ auf den heißen Badeofen geschüttet, was sofort zu einer explosionsartigen Verpuffung führte. Sekunden später stand die Sauna in Flammen.

Ausbrecherkönig im Koma

dpa, Paris

Frankreichs Ausbrecherkönig Michel Vaujour, der in zwölf Jahren viermal unter abenteuerlichen Umständen aus dem Gefängnis geflohen ist, liegt im Koma. Er wurde am Freitag nachmittag bei einem Banküberfall von einer Kugel eines Polizisten so schwer am Kopf verletzt, daß er seither nicht mehr zu Bewußtsein kam. Seine Frau Nadine, die ihn vor genau vier Monaten mit dem Hubschrauber aus dem Pariser Gefängnis „La Sante“ herausgeholt hatte, wurde am Samstag in einem Landhaus in Paleyrac im südfranzösischen Departement Dordogne verhaftet.

Zu Fuß auf Autobahn: tot

dpa, Beckum

Beim Überqueren der Autobahn Oberhausen–Hannover ist in der Nacht zum Sonntag in der Nähe von Beckum ein 25jähriger Fußgänger von einem Auto erfaßt und getötet worden. Die Fahrerin des Wagens, eine 35jährige Frau, hatte gerade einen anderen Wagen überholt, als ihr der Mann plötzlich vom Mittelstreifen her genau ins Auto lief. Der Fußgänger war auf der Stelle tot.

Piraten verübten Massaker

AP, Manila

Zehn in Tarnuniformen gekleidete Piraten haben vor der südwestlichen Philippinen-Insel Tawi-Tawi eine Motorbarkasse gekapert, die Besatzung und die Fahrgäste ausgeraubt und 14 Insassen erschossen. Zwei der Opfer sind Frauen, die vergewaltigt und dann mit Maschinenpistolen erschossen wurden. Der Vorfall ist der philippinischen Nachrichtenagentur PNA zufolge der schlimmste in einer langen Reihe von Überfällen, die sich in den letzten Jahren ereigneten.

Freiwillig verbrannt

dpa, Neu-Delhi

Eine junge Frau aus dem Dorf Umaria im zentralindischen Staat Madhya Pradesh hat sich aus Kummer über den Tod ihres Mannes zusammen mit dem Toten verbrannt. Die in Indien früher übliche Witwenverbrennung wurde im vergangenen Jahrhundert von den britischen Kolonialherren verboten. Dennoch wird diese Form des Selbstmords auch heute noch gelegentlich bekannt.

ZU GUTER LETZT

„Aufforderung der Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1986 zur persönlichen Meldung“ – Es war im Wochenkurier der Stadt Unkel am Rhein zu lesen.

WETTER: Altweibersommer

Lage: Im Bereich einer von den Azoren bis nach Osteuropa reichenden Hochdruckzone wird nur der äußerste Norden von Deutschland von den Ausläufern atlantischer Störungen gestreift.

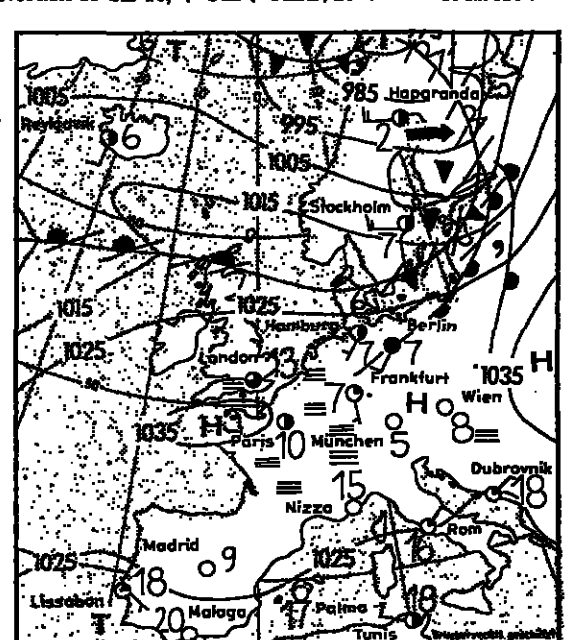
Vorhersage für Montag: Im Küstengebiet stärker wolkig, gelegentlich Sprühregen. Sonst nach zum Teil zögernder Nebelauflösung sonnig, dabei diesig und durchweg trocken. Temperaturen im Norden 13 bis 16, sonst 16 bis 20 Grad. Nachts meist klar und im Süden wieder Nebelbildung, im Norden bei 10, im Süden 8 bis 3 Grad. Im Norden mäßiger Wind, sonst schwachwindig.

Weitere Aussichten: Auch im Norden überwiegend freundlich und etwas wärmer.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.20 Uhr*, Untergang: 18.03 Uhr; **Mondaufgang:** 1.43 Uhr, Untergang: 17.17 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 29. Sept., 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:		
Berlin	16	he
Bielefeld	17	he
Braunlage	14	he
Bremen	16	he
Dortmund	15	wl
Dresden	18	he
Düsseldorf	14	wl
Erfurt	11	Ne
Essen	14	wl
Feldberg/S.	7	wl
Flensburg	15	bw
Frankfurt/M.	19	he
Freiburg	15	he
Garmisch	15	he
Greifswald	15	bw
Hamburg	15	he
Hannover	16	bw
Kahler Asten	13	bw
Kassel	17	he
Kempten	16	wl
Kiel	16	bw
Koblenz	14	he
Köln-Bonn	15	wl
Konstanz	18	wl
Leipzig	17	he
List/Sylt	14	bw
Lübeck	14	bw
Mannheim	19	he
München	17	he
Münster	16	he
Norderney	15	bw
Nürnberg	18	he
Oberstdorf	16	he
Passau	17	bw
Saarbrücken	17	wl
Stuttgart	17	he
Trier	16	he
Zugspitze	-2	he

Ausland:		
Algier	26	he
Amsterdam	17	he
Athen	27	he
Barcelona	22	he
Belgrad	13	bd
Bordeaux	19	he
Bozen	20	he
Brüssel	16	he
Budapest	20	he
Bukarest	10	bd
Casablanca	24	he
Dublin	18	bw
Dubrovnik	22	bw
Edinburgh	17	R
Faro	25	he
Florenz	21	he
Genf	17	he
Helsinki	7	bd
Hongkong	28	bw
Innsbruck	17	he
Istanbul	23	he
Kairo	32	he
Klagenfurt	16	he
Konstanza	13	bd
Kopenhagen	11	bw
Korfu	21	bw
Las Palmas	28	he
Leningrad	6	bd
Lissabon	24	he
Locarno	18	he
London	17	bd
Los Angeles	18	bw
Luxemburg	16	he
Madrid	19	he
Mailand	17	bw
Malaga	25	bw
Mallorca	24	he
Moskau	2	bw
Neapel	17	R
New York	17	bd
Nizza	23	he
Oslo	12	bw
Ostende	16	he
Palermo	27	he
Paris	17	he
Peking	21	bw
Prag	16	he
Rhodos	26	he
Rom	18	R
Salzburg	18	he
Singapur	29	bw
Split	23	bw
Stockholm	7	R
Straßburg	18	wl
Tel Aviv	30	he
Tokio	24	bw
Tunis	25	he
Valencia	24	he
Varna	18	bw
Venedig	21	he
Warschau	12	he
Wien	17	he
Zürich	17	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; - = keine Angabe

LEUTE HEUTE

Auf Schusters Rappen

Angekündigt war das freizeitliche Ereignis als „Erster Wandertag des amerikanischen Botschafters“. **Richard Burt** (Foto) hatte alle deutschen und amerikanischen Freunde zum Wandertag unter dem Motto „Hilfe für krebskranke Kinder“ eingeladen. Im milden Licht des sonnigen Altweibertags nahm die erste Gruppe mit dem Botschafter und seiner im dritten Monat schwangeren Frau **Gahl** in Mehlem die Rheinfähre



nach Königswinter. Dort begrüßte sie der Bürgermeister des idyllischen Ortes, **Günter Hank**, und die Weinkönigin, die gute „Reise“ in die waldigen Höhen des Siebengebirges wünschten, durch die schon Konrad Adenauer, Carlo Schmid und andere bekannte Bonner Politiker vergnüglich gestreift waren. Nach 14 Kilometern erwartete die mehr als dreihundert Wanderer im Garten der Botschafter-Residenz eine Stärkung. Die Startgebühr (je fünf Mark) und weitere Spenden kommen der Hilfe für krebskranke Kinder zugute. rmc.

Mit Pickel und Seil

Sie sehe sich nicht als Pionierin und Vorkämpferin für die Sache der Frau, meinte die 30jährige Lehrerin aus Freiburg. Und doch bezwang sie mit Geschick eine der letzten Schweizer Männerbastionen: Mit **Nicole Niquille** ist am Samstag in Pontresina (Kanton Graubünden) zum ersten Mal in der mehr als 100jährigen Geschichte des Schweizer Bergführerverbandes eine Frau als Bergführerin diplomiert worden. Erst 1978 hatten die Delegierten des Schweizerischen Alpen-Clubs (SAC) mit 123 zu 16 Stimmen beschlossen, es den Sektionen freizustellen, ob sie auch Frauen aufnehmen wollen.

In Libanon dienen Störche Soldaten als Zielscheibe beim Übungsschießen

LUDWIG KÜRTEN, Bonn

Da werden selbst eingefleischte Ferntouristen blaß vor Neid. Wer kann es sich schon leisten, jedes Jahr im Herbst den naßkalten Monaten zu entfliehen, in den warmen Süden zu fliegen und erst im Frühjahr zurückzukehren. Wenn dann das Ziel auch noch Kenia, Nigeria oder Südafrika heißt, kann es sich doch wohl nur um Mitglieder des Jet-sets handeln. Doch diejenigen, von denen hier die Rede ist, machen es viel billiger: Sie legen die ganze Strecke – bis zu 10 000 Kilometer – auf eigenen Schwingen zurück. Gemeint sind die Weißstörche, die in diesen Tagen ihre weite Reise in die Überwinterungsgebiete angetreten haben.

Doch wenn man hört, was den Störchen unterwegs so alles widerfahren kann, ist man froh, daß man zu Hause bleiben muß. Abschuß, Schlingenfang, Naturkatastrophen und Gifte pflastern den Weg der großen Vögel. Die Folge: Viele von ihnen bleiben auf der Strecke; ihre Horste, auf denen sie in diesem Jahr noch die Jungen großzogen, bleiben im nächsten Frühjahr verwaist.

Dies ist einer der Ursachen dafür, daß die Zahl der Störche, die in der Bundesrepublik brüten, ständig zurückgeht: 1958 waren es 2500 Paare, bis 1984 sank die Zahl auf 650, innerhalb eines weiteren Jahres auf 590 und in diesem Jahr waren es weniger als 500. Die anderen Ursachen für diesen Rückgang sind hausgemacht. Die vielfältigen Eingriffe des Menschen in die Natur machen den in Deutschland brütenden Störchen das Leben schwer. Entwässerung, intensive Landwirtschaft, Verdrahtung und Bauboom sind ohne Zweifel die Hauptursachen für den Rückgang der Tiere. Große Kolonien gibt es heute nur noch in Osteuropa.

Bislang war nicht genau bekannt, welchen Gefahren die Vögel während ihres Zuges ausgesetzt sind. Daher beschloß die schleswig-holsteinische Landesregierung, ein zweijähriges Forschungsprojekt zu beginnen, das diese Frage untersuchen soll. Beauftragt damit wurde der World Wildlife Fund (WWF). Seitdem laufen beim „WWF-Weißstorchenprojekt“ in Königslutter bei Braunschweig alle Fäden zusammen. Hunderte von Naturschützern und Wissenschaftlern im Nahen Osten und in Afrika konnten zur Mitarbeit gewonnen werden und stellen per Fragebogen ihre Informationen zur Verfügung. Der Projektleiter Dr. Holger Schulz folgt alljährlich auf Expeditionen den Vögeln in ihre Winterquartiere.

Die ersten Ergebnisse dieser Studie lesen sich wie eine Gruselgeschichte. Es ist fast ein Wunder, daß die Tiere überhaupt von ihrer Reise zurückkommen. So berichten Augenzeugen aus Libanon, daß Hunderte von Weißstörchen jedes Jahr über den Bürgerkriegsgebieten abgeschossen werden. Soldaten erhalten, so berichten libanesische Naturschützer, den Befehl, ziehende Vogeltrupps als Ziel für Maschinengewehr-Schießübungen zu benutzen.

Am Ufer eines flachen Sees in Nigeria entdeckte eine Expedition im letzten Herbst zahlreiche Störche, die als Lockvögel für ihre Artgenossen zwischen Hunderten von Schlingen angebunden waren. Um sie „ruhigzustellen“, hatte man ihnen die Augenlider zugenäht. Die in die Falle gelockten und gefangenen Tiere werden als Frischfleisch verkauft.

Auch der massive Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln in Afrika bedroht die Störche. Die Vögel fressen die von Chemikalien getöteten Schadinsekten und gehen selbst daran zugrunde. In Sudan starben qualvoll 200 Störche, die tote Webervögel gefressen hatten. Diese in Millionenzahl auftretenden „Schädlinge“ werden dort durch den Großeinsatz von Gift bekämpft.

Die Liste der tödlichen Hindernisse ist aber noch wesentlich länger. In Libyen starben Störche, weil sie Wasser aus Ölbohrspülungen getrunken hatten, über den Ölfeldern am Golf von Suez verbrennen sie im Aufwind von Schloten, in denen Erdgas abgefackelt wird. An der bulgarischen Schwarzmeerküste verunglücken jedes Jahr viele Störche an einer Hochspannungsleitung, die einen der Hauptzugwege kreuzt.

Das Projekt des WWF soll die Grundlagen für eine internationale Zusammenarbeit zum Schutz der Störche schaffen. Dazu gehört natürlich, daß man zunächst vor der eigenen Türe kehrt: Auch hierzulande muß sichergestellt werden, daß genügend Wiesen, Feuchtgebiete und Brutplätze erhalten bleiben. Gleichzeitig muß dafür gesorgt werden, daß in den Durchzug- und Überwinterungsgebieten geeignete Lebensräume erhalten werden. Nur mit vereinten Kräften kann man erreichen, daß auch in Zukunft Störche auf unseren Hausdächern brüten.



Für viele Weißstörche wird der Flug in den Süden eine Reise in den Tod. FOTO: BERND KRUG

Information für Studenten.

Sie müssen mehr wissen als andere. Tiefer in die Probleme eindringen. Für die Zukunft denken.
Sie brauchen eine Zeitung, die sachlich berichtet. Aktuell informiert. Die pointierte Meinungen zu Wort kommen läßt.
Sie brauchen eine Zeitung wie die WELT.
Deshalb bieten wir Ihnen ein **Vorzugs-Abonnement der WELT.**

Das Scheck-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75.
Das Zustell-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75.
(Zum Vergleich: Das Voll-Abonnement der WELT kostet im Inland DM 27,10). Schicken Sie uns den Bestellschein.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hinweis für den neuen Abonnenten: Sie haben das Recht, Ihre Abonnements-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Bitte ausfüllen und einsenden an: DIE WELT, Vertriebsabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bestellschein Ab ______ bestelle ich bis auf weiteres, mindestens für die Dauer des Semesters,
☐ ein Scheck-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.
☐ ein Zustell-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.

Bitte nennen Sie mir eine Abholstelle in ______
Vor- und Zuname/stud./cand. ______
Studienanschrift ______
Datum ______ Unterschrift ______

Bestätigung des Immatrikulation durch Stempel und Unterschrift einer Hochschule oder einer studentischen Organisation

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Unterschrift

Pankraz, der Sheriff und die Anständigen

Es lohnt sich, anständig zu sein", heißt ein durchaus programmatisch gemeinter Buchtitel von Wladyslaw Bartoszewski. Aber als der neue Frankfurter Friedenspreisträger von Pankraz gefragt wurde, ob dieser Titel denn eine Art Lebensmotto für ihn sei, wich er aus. Der bloße Anstand war ihm sichtlich zu wenig. Eigentlich, sagte er, laute seine Lieblingsmaxime ganz anders, nämlich: „Es lohnt sich zu *leiden*".

Am selben Abend wurde im Fernsehen im Rahmen einer Fred-Zinnemann-Retrospektive wieder einmal der berühmte Film „High Noon" gezeigt, und er wirkte wie eine sarkastische Illustration zu der Äußerung von Bartoszewski. Denn viele der Leute, die dem Sheriff da ihre Hilfe gegen die zurückgekehrten Gangster verweigern, begründen das durch und durch anständig. Da ist der Bürgermeister, der seine Stadt von jeglicher Schießerei frei halten möchte. Da ist der alte, vom Rheuma geplagte Haudegen, der dem Sheriff treuherzig versichert, er wäre ihm beim Mitmachen doch nur eine Last. Da ist der Pfarrer, der *das Gebot „Du sollst nicht töten"* ins Feld führt. Sie alle entscheiden völlig im Rahmen dessen, was von einem durchschnittlich anständigen Bürger gefordert werden kann – und stehen am Ende dennoch als erbärmliche Feiglinge da.

Der Sheriff hingegen, der ja, genau betrachtet, ein Ex-Sheriff ist und gar nichts mehr mit der Stadt zu tun hat, agiert wie der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen. Er setzt seine soeben gegründete Ehe aufs Spiel, er läßt sich auf Raufereien mit eifersüchtigen Ne*benbuhlern ein, er treibt seine Mit*bürger in unbequeme Grenzsituationen, wo sie sich so oder so entscheiden müssen. Und das alles nicht „aus Anstand", sondern aus purem Machismo. Er möchte nicht das Gesicht verlieren, er möchte auf jeden Fall der Größte bleiben, dafür nimmt er die schwersten Risiken und die schlimmsten Leiden in Kauf. Seine Verklärung am Ende *wirkt* im Grunde wie ein Hohn auf alle braven Leute, aber die Zuschauer sind dennoch völlig damit einverstanden.

Daß es sich bei dieser *Konstella*tion nicht um künstlerisches Arrangement handelt, sondern um pure Wirklichkeit, kann Pankraz an einem Ereignis aus seiner eigenen Biographie demonstrieren. Er war in der „DDR" als verstockter, uneinsichtiger Bloch-Schüler zu einigen Jahren Zuchthaus verurteilt, die er zum Teil in Torgau verbrachte. Dort gab es einmal im Monat *politischen Unterricht: Die Häftlin*ge hatten sich in der Kirche zu versammeln, um den Vortrag eines von irgendeinem Marxismus-Institut kommenden Redners entgegenzunehmen.

Die Kommunisten ließen sich dabei eine Chance entgehen. Sie wußten ja, daß es sich bei den „Politischen" von Torgau um schwer zu überzeugende Systemkritiker handelte, und hätten die besten ihrer Propagandisten hereinschicken müssen. Doch offenbar wollten sie gar nicht überzeugen. Die Redner, die kamen, waren von allerschlechtester Qualität, strotzend vor gokkelhafter Dummheit und dazu rhetorisch vollkommen hilflos. Ihre unfreiwilligen Stilblüten erregten immer wieder Gelächter, und dann *rannten die Unterwachtmeister* und die Brigadiers die Reihen entlang, um zu sehen, wer da lachte, und die Lacher aufzuschreiben und bei der Zuchthausleitung zu melden.

Folgendes Ritual hatte sich herausgebildet: Wer von den Häftlingen *zugab, gelacht zu haben,* bekam vier Wochen Einkaufs- und Kinoentzug, wer es nicht zugab, bekam mindestens vierzehn Tage „Bunker". Eines Tages erwischte es Pankraz. Zusammen mit einigen als besonders „hart" geltenden Mithäftlingen stand er vor dem Politoffizier und sollte zugeben. Und er gab zu, im Gegensatz zu den „Harten", die nicht daran dachten, sich den gehaßten Kerkermeistern gegenüber auf irgend etwas einzulassen, und lieber in den Bunker wanderten.

Pankraz hatte sich vorgenommen, in jedem *Falle anständig zu* bleiben, und sein Zugeben hielt sich zweifellos im Rahmen des Anstands. Es schädigte niemand, und warum sollte er nicht sagen, er habe bei jenem albernen Vortrag gelacht? Er hatte doch tatsächlich gelacht. Das bißchen Einkaufsentzug ließ sich verschmerzen; in der Kantine gab es ohnehin nur stinkenden Dorsch in Rapsöl aus Archangelsk. Ganz anders der Bunker. Dort saß man in einem grauenhaft engen, feuchten, fensterlosen und unbeheizten Käfig auf Hungerration, und *nur allzu oft* kamen abends die Wachtmeister, um die Einsitzenden zu provozieren und ihnen eine „Abreibung" zu verpassen. Nein, nicht in den Bunker, wenn man auch so anständig bleiben konnte.

Als jedoch die Hartgebliebenen, bis auf die Knochen abgemagert und mit Prügelspuren im Gesicht, aus dem Bunker zurückkehrten, schämte sich Pankraz seines bloßen Anständiggebliebenseins. Gewiß, die Kameraden wären auch ohne sein Zugeben in den Bunker gekommen. Auch hatte das Beispiel von Unnachgiebigkeit, das sie vorgeführt hatten, „nichts gebracht", außer vielleicht, daß sie damit ihre eigene Gesundheit ruinierten. Und trotzdem schämte sich Pankraz, und zwar völlig zu Recht. War doch nun erwiesen, daß er nicht zur Klasse der Stolzen gehörte, die lieber das Leiden auf sich nehmen, als sich zu ducken und zum halben Komplizen von Gangstern zu *machen.*

Die halbe Komplizenschaft – das ist der Preis, den die immer bloß Anständigen und niemals kompromißlos Stolzen dafür zu zahlen haben, daß sie sich beim Rasieren einigermaßen schamlos ins Gesicht sehen können. Die braven Bürger in „High Noon" unterscheiden sich da überhaupt nicht von der Masse der Zuchthausinsassen in Torgau und anderswo, die alle Hände voll zu tun haben, um angesichts der tagtäglichen Zumutungen der Diktatur halbwegs anständig zu bleiben, und die sich dabei immer etwas mehr gefallen lassen, als eigentlich notwendig wäre. Vielleicht warten sie auf einen stolzen Ex-Sheriff, der ihnen die Gangster vom Halse schafft. Aber solch ein Ex-Sheriff kommt wohl doch nur im Film.

Pankraz



München: Beelitz startet mit „Kabale und Liebe"

Luise mitten im Schnee

Wenn man bedenkt, daß vielen Münchnern Schillers „Kabale und Liebe" 1978 in der Kammerspiel-Inszenierung von Ernst Wendt so vorkam wie ein toller Video-Clip namens „Amok und Psyche" (das Wort Amok ist richtig!), müßte jetzt der Klassiker-Start des neuen Residenz-Theater-Intendanten Günther Beelitz auf sie wirken, als schlage endlich die Stunde der Befreiung von lästigen Thesen etwa des Claus Peymann: „... die Klassik aus dem Würgegriff eines verbürgerlichten Begriffs von Theaterkunst befreien, die zuletzt doch sehr deutlich den Faschismus mitgetragen hat" (Original-*Irrtum: Walter Benjamin*).

Dem (nach Baumbauers Abgang als halber Polit-Märtyrer) hierher verpflanzten Düsseldorfer Ensemble haben die Münchner nach der Premiere von „Kabale und Liebe" einen geradezu herzlichen, mit Zurufen durchsetzten Beifall hingerauscht, das keiner mehr wußte: Spielen die tatsächlich so gut, oder werden sie so lange begrüßt? Ehrlich: An der gewiß sauber erarbeiteten, aber harmlosen Inszenierung von Michael Gruner kann's eigentlich nicht liegen. Die Schulklassen dürften froh sein, einem aufsatzfähigen, erkennbaren Schiller zu begegnen – meinen womöglich nur die Lehrer, indes die Schüler zusätzlichen Pep vermissen. Die große Form wird's niemals.

Erster Störfaktor ist ein umständliches Bühnenbild, das den bürgerlichen Millers einen kahlen Verschlag wie fürs Tourneetheater bietet. Beim Präsidenten sind Spiegelwände, die alles verdreifachen. Seh-Hilfe fürs Publikum, Perspektive der weiten Welt oder was? Durch Vervielfältigung wird das biedere Spiel nicht faszinierender. *Merkwürdiger Einfall,* wie ein ästhetisches Sonderangebot von Beckett zu Ferdinands Schwärmerei „Ein Lächeln meiner Luise ist Stoff für Jahrhunderte": *Die beiden* tanzen im Schneetreiben vor einem entblätterten Baum, er trifft sie mit einem Schneeball, sie umarmen sich, wollen aus der Welt fliehen ... Deutlicher kann der reale Kälteeinbruch ins idealisch Hochfliegende nicht gezeigt werden.

Von einigen schauspielerischen Glanzlichtern abgesehen: Beteuerungstheater. Vater Miller sahnt bärbeißig ab. Die Luise von Esther Hausmann verblutet ihre Seele mehr nach innen. Der Ferdinand von Christian Berkel agiert im „Räuber"-Stil, aber *doch recht liebenswürdig. Fast nir*gends funkt es. Selbst die Lady Milford (Tatjana von Oertzen) wirkt vorzeitig abgespannt, laviert offenbar zwischen Migräne und krampfhaften Rumpfbeugen bei Erregung.

Disziplinierte Berliner Schaubühnenschule verrät der verklemmte Wurm von Hans Diehl, und Hans-Dieter Jendreyko macht aus der Hofmarschall-Karikatur einen komischen *Mephistopheles. Martin Benraths* Präsident läßt das Herzogtum erzittern (das Ensemble dazu), und der 95jährige Erwin Faber als Kammerdiener verbreitet im gewaltigen Stakkato das Grauen über die verheizten Landeskinder. Der heikle Opernschluß *mit Volk und Vater-Sohn-Ver*söhnung entfällt. Fast hört es auf wie eine Vorhang-Panne. Doch das tut der neuen Liebe im Haus keinen Abbruch.

ARMIN EICHHOLZ



Schönheit der Miniaturen: Szene aus Bénoit de Sainte-Maures „Roman de Troie"
FOTO: AKADEMISCHE DRUCK- UND VERLAGSANSTALT

Was das Auge des Prinzen Eugen einst faszinierte

Was macht die Faszination alter Bücher aus – selbst wenn man sie nicht in der Hand halten, sondern nur in Reproduktionen betrachten kann? Diese Frage wirft die Auswahl „Prinz Eugens schönste Bücher", herausgegeben von Otto Mazal auf (Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 88 S., 64 Farbtafeln, 37 *Mark, ab 1. 1. 87: 55 Mark*). Die Ausstellungen in den beiden Marchfeldschlössern über das Leben und Wirken des Prinzen und in Wien über die Bibliotheca Eugeniana haben das Augenmerk auf einen Bücherschatz gelenkt, der sonst als Teil der Österreichischen Nationalbibliothek nur wissenschaftliches Interesse findet.

Der Savoyer besaß immerhin rund 15 000 Bände. Das meiste waren natürlich gedruckte Werke. Aber es gehörte auch ein recht beachtlicher Bestand an Codices dazu, die der Prinz gewiß weniger als Lesestoff denn als Kunstwerke erworben hatte. Da er französisch erzogen worden war, handelte es sich vorwiegend um französisch *geschriebene Manuskripte, um* antike Klassiker in Übersetzungen und Beispiele spätmittelalterlicher französischer Dichtung wie den „Roman de la rose".

Die Bildauswahl beschränkt sich natürlich auf die Prachtwerke. Am Anfang steht als einzigartiges Stück die „Tabula Peutingeriana", eine süddeutsche Kopie aus dem 12. Jahrhundert von einer Straßenkarte des Römischen Reiches nach einem spätantiken Original des 4. Jahrhunderts. Aber auch so manches andere Werk, das im Katalog des Prinzen bereits als „liber rarissimus" verzeichnet wurde, ist heute erst recht eine unersetzliche Rarität.

Dazu gehört das „Livre du cuer d'amour espris" des René d'Anjou aus den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts, ein Liebes- und Ritterroman voller Allegorien, dessen Geschichte von großen, detailreichen Bildern begleitet wird. Oder man begegnet n Bénoit de Sainte-Maures „Roman de Troie", Mitte des 14. Jahrhunderts in Bologna geschrieben und illuminiert, einer prachtvollen Amazonenschlacht.

Es ist aber nicht nur die Schönheit der Miniaturen mit ihren Heiligenbil*dern und Genreszenen, die fasziniert,* auch die Schreibkunst in ihrer Vielfalt und das schmückende Rankenwerk aus Blumengirlanden fesseln das Auge. Diese mittelalterlichen Manuskripte erzählen eindringlich von einer Zeit, in der Bücher noch selten und teuer waren und darum besonders geschätzt und liebevoll geschmückt wurden. Es war eine Zeit, in der der Begriff „Buchkunst" noch beim Wort genommen werden konnte.

PETER JOVISHOFF

Thema „Postmoderne und Technik" – Eine Tagung der Gesellschaft für Philosophie in Braunschweig

Wir bleiben alle schön brav modern

Postmoderne und kein Ende. Diesmal hatte sich der „Engere Kreis" der „Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland" des umstrittenen Begriffs angenommen, und zwar auf seiner Jahrestagung '86 in Braunschweig. Walther Zimmerli, der dort lehrende Ordinarius, hatte die Veranstaltung blendend ausgerichtet, und am Ende waren sich alle einig, daß sich die Reise nach Braunschweig unbedingt gelohnt hatte.

Das genaue Thema der Tagung war: „Technologisches Zeitalter oder Postmoderne?" Oder abgekürzt und ohne irritierendes Oder: *Technik und Postmoderne.* Als Kennzeichen der zivilisatorischen Moderne stellte Hermann Lübbe (Zürich) einleitend ihre Heterogenität, ihre Uneinheitlichkeit, heraus. Einerseits verkürzt der rapide wissenschaftlich-technische Fortschritt die Gegenwart immer stärker und *macht sie dadurch ungeschicht*lich, andererseits aber wächst gerade auf Grund dessen der Wunsch nach historischer Kontinuität beständig an. Das Komplementärphänomen zur „Entgeschichtlichung" der Gegenwart ist das Entstehen einer historischen Kultur – u. a. zeugt die Nostalgiewelle davon –, die versucht, einen „änderungsbedingten Vertrautheitsschwund" zu kompensieren.

Aber nicht nur die Lebenswelt, auch die Wissenschaften haben inzwischen ihre Einheit verloren. Hans Poser (Berlin), der es vorzog, von einer technologischen *Zeit* statt von einem technologischen Zeitalter zu sprechen, wies darauf hin, daß das kausale Erklärungsschema seinen universalen Anspruch verloren habe. An seine Stelle sei das „evolutionäre Erklärungsschema" getreten.

Damit meinte Poser jedoch keineswegs Biologismus, vielmehr peilte er so etwas wie eine neue Geschichtsmetapyhsik an. Im Gegensatz zum Kausalschema, das retrospektiv erklärend und zugleich prognostisch in die Zukunft gerichtet sei, wirke das Evolutionsschema nur mehr retrospektiv erklärend. Das Verständnis der Gegenwart werde aus der Vergangenheit geleistet, über die Zukunft seien bestenfalls tendenzielle Aussagen möglich. Die Postmoderne, so Poser, habe das evolutionäre Denkschema im wesentlichen übernom*men, weil auch sie auf historische* Positionen zurückgreife. Im Grunde sei das evolutionäre und nicht das postmoderne Paradigma die adäquate „Rahmenerzählung" der Moderne.

Gegen diese These Posers wandte sich vor allem Wolfgang Welsch (Würzburg/Wien). Der entscheidende Unterschied zwischen der evolutionären und der postmodernen Theorie besteht für ihn darin, daß das Grund*axiom der Evolutionstheorie in der* Durchsetzung des Stärkeren zu sehen ist. Das aber widerspreche der postmodernen Theorie grundsätzlich, deren Kern gerade im Akzeptieren der Pluralität selbst bestehe.

Welsch, zur Zeit der originellste deutsche Theoretiker der Postmoderne, war es dann auch, der am umfassendsten das Programm dieser Postmoderne entwickelte. Der Be*griff, so Welsch, bezeichne nicht den* Beginn eines neuen Zeitalters, postmodern bedeute vielmehr, *radikal modern zu sein.* Das Kennzeichen der Moderne sei deren Uneinheitlichkeit und damit verbunden die seelische Ganzheitsperspektive.

Diesem wohl unabweisbaren Faktum, das auch in den übrigen Beiträgen immer wieder herausgestellt wurde, trägt die Postmoderne dadurch *Rechnung, daß sie eine Vielheit* gleichzeitig geltender Paradigmen postuliert. Da aber das auf Homogenität ausgerichtete technologische Paradigma wesentlich *Heterogenität* erzeugt, wie Lübbe zeigte, ist das technologische Denken als *Voraussetzung* der Postmoderne zu werten.

Das technologische Paradigma als das die Moderne wesentlich bestimmende ist in der geforderten Paradig*menvielfalt zwar das entscheidende,* nicht aber das einzige. Die Einigkeit, die in Braunschweig darüber herrschte, erleichterte die Antwort auf die leitende Fragestellung der Tagung: Postmoderne und technologisches Zeitalter schließen einander nicht aus. Die Postmoderne versucht vielmehr, das berechtigte Unbehagen am technologischen Zeitalter dadurch zu überwinden, daß sie dem technologischen Paradigma seinen Absolutheitsanspruch nimmt. Hierin besteht die Kompensationsfunktion der Postmoderne. Technologisches Zeitalter *und kompensierende Postmoderne,* so formulierte es der Gießener Philosoph Odo Marquardt, machen zusammen die Moderne aus.

Die Postmoderne, so wiederum Welsch, vermischt jedoch die einzelnen Paradigmen nicht, sondern sie läßt sie gleichberechtigt nebeneinander bestehen. Am deutlichsten sichtbar wird dies bei der postmodernen Architektur, bei der unterschiedliche Stile *aufeinandertreffen, sich* gegenseitig bestreiten, kommentieren, umdeuten und die die eigenen spezifischen Merkmale dadurch in größere, umfassendere Interpretationszusammenhänge stellen. Den Stilrichtungen der Moderne sind historische Stile gleichberechtigt an die Seite gestellt.

Indem das Programm der Postmoderne die Pluralität ist, ist sie von *ihrem Selbstverständnis her grund*sätzlich antitotalitär. Im Hinblick auf die Wissenschaften bedeutet dies, daß sich wissenschaftliche Vernunft auf *vielfache und nicht nur auf* technologische Art und Weise entfalten können muß. Das Kriterium für diese Pluralität, die keineswegs mit einem „Alles ist erlaubt" verwechselt werden darf, kann nichts anderes als die Rationalität der einzelnen Paradigmen selbst sein. Deshalb redet die postmoderne Theorie in ihrer Konsequenz gerade *nicht* dem Aussteigertum, einer blinden Technologie*feindlichkeit oder einem wie auch im*mer gearteten Irrationalismus das Wort. So konnte Reinhart Maurer (Berlin) der Rede von der Postmoderne gerade im Spannungsfeld zwischen Technologie und Ökologie einen Sinn abgewinnen.

Ein solcher theoretischer Ansatz, der an die Stelle der methodologischen Dogmatik eine Methodenvielfalt stellt, ist freilich nichts gänzlich *Neues. Hans Lenk (Karlsruhe) zeigte* u. a., daß bereits der Dadaist Hugo Ball Positionen vertrat, die postmodern genannt werden können. Auch Lenk betonte, daß sich die Postmoderne keineswegs gegen das seit der Aufklärung bestehende „Projekt Moderne" insgesamt wende, sondern nur gegen diejenige Moderne, die ausschließlich als bloßer technologischer Funktionalismus verstanden wird.

Das Spannende an dieser Tagung war, daß weniger Philosophiegeschichte betrieben als vielmehr wirklich einmal richtig philosophiert wurde. Das Unbehagen an der Moderne wurde analysiert, als seine Wurzel der Absolutheitsanspruch des technologischen Denkens, der der konkreten Lebenswelt inadäquat ist, offengelegt, und es wurde mit dem postmodernen Programm ein durchaus optimistisch zu nennendes Konzept aufgezeigt. Was will man mehr?

REINHARD FINSTER

Zugriff der Meisterschaft: Karajan dirigiert Beethovens Neunte in Berlin FOTO: DPA

Beethovens 9. Sinfonie unter H. von Karajan bei den Berliner Festwochen

Nibelungentreue zu einem Singverein

Am vorletzten Abend der Berliner Festwochen stand auch Herbert von Karajan wieder an seinem Platz in der Philharmonie: Ein sehr vermißter Spätkömmling, der freilich schon eine ganze Woche lang mit den Philharmonikern geprobt, aufgenommen und gefilmt hatte. Für das Publikum sprangen bei allem Aufwand indessen nur zwei Konzerte heraus, jedes 70 Minuten lang: Beethovens 9. Sinfonie. Die Philharmonie schien *wieder einmal* aus den Baunähten zu platzen. Andrang und Beifall waren enorm.

Man hat dem spartanischen Karajan nun ein grausamtenes Sitzgerüst gezimmert, das dezent verbirgt, daß er vor seinem Orchester nicht mehr frei steht, sondern sich einer Sitzhilfe bedient. Was gibt es da zu verstekken? Soll Karajan, mit oder ohne Sichtblenden, es sich doch so bequem machen wie möglich. Man honoriert bewundernd seine Kunst, nicht sein Stehvermögen.

Die Philharmoniker spielen unter ihm wie immer in ihrer reichsten Besetzung. Nur Gerd Seifert, der Solo-Hornist, der aus den Orchesterreihen zeitweilig verstoßen, sich in sie zurückprozessiert hat, blieb der Aufführung fern und überließ seinem Kollegen Norbert Hauptmann allein das delikate solistische Blasen.

Überhaupt wurde mit philharmonischer Eloquenz auf höchstem Niveau musiziert. Ohne einen Musiker wie Schellenberger, den phantasievollen Deuter noch der geringsten Oboen-Passage; ohne Karlheinz Zöller, den spurtschnellen, glänzend artikulierenden Flötisten; ohne Karl Leister *schließlich, den Zauberkünstler un*ter den Klarinettisten, dessen Tongebung ein einziges Entzücken ist, wären die Philharmoniker nicht die Philharmoniker – und Karajan auch nicht Karajan. Er musiziert auf diesem Instrumentarium mit dem großen Zugriff der Meisterschaft.

Mehr noch: Für die Viertelstunde des Chor-Finales wurde der Wiener Singverein nach Berlin eingeflogen, Karajans Traditionschor seit frühen Nachkriegsjahren. Daß er zur Stelle war, belegt zweierlei: Karajans Nibelungentreue, die er nicht jederman entgegenbringt, wohl aber diesem (diesmal herrlich singenden und rein und sanftmündig imponierenden) Chor; dann aber das höchst bedauerliche Unvermögen Berlins, aus seinen durch den Mauerbau zwangshalbierten Traditionschören wenigstens einen von musikalischem Höchstrang zu bilden.

Ein Solistenquartett hohen Anspruchs, wie der Chor auswendig singend: Lella Cuberli mit leicht geführtem, schwindelsicherem hohen Sopran. Neben ihr mit klangschönem Mezzo, doch ohne sonderlich persönliche Prägung Helga Müller-Molinari, *die Salzburger „Carmen"-Aushilfe.* Sie ist eine feine Sängerin, einstweilen noch der zweiten Kategorie. Winson Cole sang den heiklen Tenorpart ohne Zittern noch Zagen. Franz Grundheber legte wohllautend das solistische Baßfundament.

Und die Aufführung? Ach, sie rechtfertigte eigentlich den Aufwand wenig. Sie schoß gewaltig vorüber, auftrotzend und dahingewitternd über Stock und Stein im ersten Satz. Im zweiten Satz dann mit kolossaler Spritzigkeit prunkend, aber selbst das wundervolle Adagio nur wie beiläufig aufblätternd in seiner weltverlorenen Schönheit. Höchstleistungs-Routine; Beethoven – statt tief plakativ.

KLAUS GEITEL

JOURNAL

Karajan mußte zweites Konzert absagen

DPA. Berlin

Herbert von Karajan mußte die Aufführung von Beethovens 9. Symphonie mit den Berliner Philharmonikern am gestrigen Sonntagvormittag eine halbe Stunde vor Konzertbeginn absagen. Er leidet an einer fiebrigen Virusinfektion und hatte die erste Aufführung der 9. Sinfonie am Samstagabend (s. unsere Kritik) gegen den Rat seines Arztes dirigiert. Für Karajan eingesprungen ist der Japaner Kazufumi Yamashita, der in Blue jeans, aber ohne Noten die Neunte dirigierte. Yamashita ist der Assistent Karajans bei den Aufnahmen für die Bildplatte.

Aus Tschernobyl ein Film über Holocaust

DPA. Mannheim

Bei den 35. Mannheimer Filmwochen vom 6. bis zum 11. Oktober dürfte ein sowjetischer Film über den Holocaust nach einer Atomkatastrophe auf besonderes Interesse stoßen: der ausgerechnet in Tschernobyl – vor dem Reaktorunglück – gedrehte Film „Briefe eines Toten" des Regie-Debütanten Konstantin Lopuschanskij. Außer diesem Film konkurrieren neun weitere Arbeiten von Nachwuchsregisseuren, *darunter der deutsche Streifen* „Konzert für die rechte Hand".

Londoner Opernhaus zwei Jahre geschlossen

AP. London

Das traditionsreiche Londoner Opernhaus Covent Garden wird von 1988 bis 1993 von Grund auf restauriert und umgebaut. In der Hauptphase der Arbeiten am Anfang des kommenden Jahrzehnts wird es wahrscheinlich zwei Jahre lang ganz geschlossen. In dieser Zeit müssen das Opernensemble und das Königliche Ballett um Obdach in benachbarten Theatern bitten. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Oper, Sir Clause Moser, erklärte, Ziel des Umbaues sei es, „eine der schönsten und aufregendsten Stätten der Kunst in der Welt" zu schaffen.

Premieren-Skandal in der Pariser Oper

lb. Paris

Mit einem Riesen-Skandal begann am Wochenende die Winter-Saison in der Pariser Oper. Der Züricher Regisseur und Bühnenbildner Marco-Arturo Marelli wurde für seine Inszenierung des „Don Carlos" vom Premierenpublikum mit einem wilden Pfeifkonzert bedacht. Marelli hatte völlig auf Dekorationen verzichtet. Nur mehrere schwarze Samtvorhänge wurden hin und wieder herabgelassen.

Märchenkongreß in Hanau beendet

DPA. Hanau

Die Bedeutung der Brüder Grimm als Märchensammler und Anreger der Wissenschaft über *Deutschland und Europa hinaus* war Gegenstand des fünftägigen internationalen Kongresses der Europäischen Märchengesellschaft, der jetzt in Hanau zu Ende ging. Über 400 Teilnehmer aus vier Kontinenten befaßten sich unter dem Thema „Märchen der Brüder Grimm und Märchen der Welt" mit der Wirkung der Brüder Grimm als Wissenschaftler. Die Europäische Märchengesellschaft verlieh dem Senior der deutschen Brüder-Grimm-Forschung, Ludwig Denecke, die Ehrenmitgliedschaft für sein lebenslanges Wirken. Der nächste Märchenkongreß wird im Herbst 1987 in Gelsenkirchen stattfinden.

Baselitz erhielt Goslarer Kaiserring

DPA. Goslar

Der Maler Georg Baselitz ist mit dem Kaiserring der Stadt Goslar für das Jahr 1986 ausgezeichnet worden. Der 1938 als Georg Kern in Deutschbaselitz in Sachsen geborene, jetzt in Derneburg bei Hildesheim lebende Künstler erhielt die *Auszeichnung* „für sein kontinuierlich entwickeltes, kraftvolles malerisches und bildhauerisches Werk".

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Der Dalai Lama ist gestorben, und sein kindlicher Nachfolger zieht mit kleiner Begleitung, heimlich vom indischen Exil kommend, durch die wilden und menschenleeren Schluchten des Himalaya in Tibet, um in der heiligen Stadt Lhasa die Nachfolge des Gottkönigs anzutreten. Diesen unwahrscheinlichen Fall erzählt der US-Autor Bob Langley. Hauptperson ist ein Amerikaner, eine Art Mini-Rambo in Tibet, der auf eigene Faust zusammen mit Einheimischen gegen die chinesischen Besatzer kämpft. Es ist eine stellenweise spannende Story, die aber deshalb nicht so recht zu überzeugen vermag, weil der Autor seine Phantasie zuweilen mit Wunschdenken verwechselt.

Bo

Bob Langley: „Östlich von Everest." Ullstein, 240 S., 9,80 Mark.